



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Vorarbeiten zu einer historisch-kritischen Edition der
Moralischen Wochenschrift „Der Mann ohne
Vorurtheil“ von Joseph von Sonnenfels

Verfasserin

Magdalena Matzneller

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Ao. Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Danksagung

Mein Dank gilt meiner Mutter Frieda und meiner Tante Alberta für die Unterstützung während des Studiums, meinen Geschwistern und FreundInnen, besonders Adele, Elisabeth, Heinrich, Julia, Stephan, Toni und Ute für ihr aufmerksames Zuhören und den Beistand in schwierigen Phasen. Außerdem möchte ich auch Herrn Prof. Sonnleitner für seine Hilfsbereitschaft und die vielen Anregungen während des Studiums und bei der Betreuung meiner Arbeit danken.

Inhaltsverzeichnis

TEIL I	1
I. Einleitung	1
1.1 Sonnenfels und die Aufklärung in Österreich.....	1
1.2 Bedingungen der literarischen Produktion	2
1.3 Zielsetzung der Arbeit	5
1.4 Stand der Forschung zu Joseph von Sonnenfels.....	6
II. Die Wiener Moralischen Wochenschriften und ihre deutschen Vorfahren: Gemeinsamkeiten und Unterschiede	8
2.1 Historische Bedingungen.....	9
2.2 Aufgaben der Moralischen Wochenschriften	11
2.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede	11
III. <i>Der Mann ohne Vorurtheil</i> und die Praxis der Aufklärung.....	14
3.1 Staats- und Gesellschaftstheorie	16
3.2 Die Darstellung der Stände	18
3.2.1 Beamtenschaft.....	19
3.2.2 Handwerk	20
3.2.3 Bäuerliche Landbevölkerung	22
3.2.4 Soziale Randgruppen	24
3.3 Beruf und Freizeit	25
3.4 Zensur und Theater	27
3.4.1 Die Zensur bei Sonnenfels' Wochenschriften.....	28
3.4.2 Sonnenfels und die Theaterzensur	30

IV.	Die Verhältnisse der Geschlechter.....	33
4.1	Die bestehenden Verhältnisse	34
4.1.1	Kritik am Verhalten der Männer	34
4.1.2	Kritik am Verhalten der Frauen.....	36
4.2	Der Idealzustand.....	38
4.2.1	Der ideale Mann: ein guter Bürger, Ehemann und Vater	38
4.2.2	Die ideale Frau als „tugendhafte Gattinn, Mutter, Hausfrau“	40
4.3	Exkurs: Geschlechterkonstruktionen in anderen Kontexten	44
4.3.1	Gesetze und Wissenschaft	44
4.3.2	Theater	46
4.4	Das neue Geschlechterverhältnis im Staat	48
V.	Sonnenfels als Leser	50
5.1	Griechen und Römer	51
5.2	Europäische Autoren	52
5.3	Deutschsprachige AutorInnen	55
5.4	Wiener Autoren	56
VI.	Forschungsd desiderata	59
	TEIL II.....	61
I.	Einleitung.....	61
II.	Beschreibung der beiden Fassungen.....	61
2.1	Die Erstedition des <i>Mannes ohne Vorurtheil</i>	61
2.2	Die Zweitedition in den <i>Gesammelten Schriften</i>	62

III.	Vorgehensweise beim Vergleich der Fassungen.....	63
3.1	Auswahl der zu edierenden Textfassung	63
3.2	Diakritische Zeichen	64
3.3	Nicht aufgenommene Varianten	64
IV.	Kommentar zum Variantenverzeichnis (Anhang 1)	65
4.1	Sprachliche Varianten.....	66
4.2	Stilistische Varianten	67
4.3	Historische Varianten	68
V.	Kommentar zum Zusatzmaterial (Anhang 2)	69
VI.	Schlussbemerkung	71
	Literaturverzeichnis	72
	ANHANG 1: VARIANTENVERZEICHNIS	76
I.	JAHRGANG.....	76
1.	Quartal	76
2.	Quartal	86
3.	Quartal	94
4.	Quartal	102
2.	JAHRGANG.....	111
1.	Quartal	111
2.	Quartal	119
3.	Quartal	126

ANHANG 2: ZUSATZMATERIAL	130
A. Von der ersten zur zweiten Edition vollständig gestrichene Textstellen.....	130
1. JAHRGANG	130
1. Quartal.....	130
2. Quartal.....	131
3. Quartal.....	146
4. Quartal.....	164
2. JAHRGANG	174
1. Quartal.....	174
2. Quartal.....	192
3. Quartal.....	202
B. Nur in der zweiten Edition vorhandenes Stück.....	204
Lebenslauf.....	208
Abstract	207

TEIL I

I. Einleitung

1.1 Sonnenfels und die Aufklärung in Österreich

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts setzt in der Donaumonarchie ein eng mit den RegentInnen Maria Theresia und Joseph II. verbundener Reformprozess ein. Innerhalb kürzester Zeit soll das disparate Gebilde in einen modernen, zentralistisch verwalteten Staat umgewandelt und der ökonomische Rückstand gegenüber den europäischen Nachbarn, vor allem Preußen, aufgeholt werden. Damit gehen auch gesellschaftliche und rechtliche Veränderungen einher, die stark von aufklärerischem Gedankengut beeinflusst sind.

Joseph von Sonnenfels zählt zu den bedeutendsten Exponenten der Aufklärung in der Donaumonarchie; als Professor der Polizey- und Kameralwissenschaften und in verschiedenen Verwaltungsämtern und Gesetzgebungskommissionen versucht er, Einfluss auf die Entwicklung des Staates und seiner BürgerInnen zu nehmen. Dabei beschränkt sich seine Bedeutung nicht nur auf die deutschsprachigen Gebiete der Donaumonarchie; einige seiner Schriften erscheinen auch in lateinischer Sprache (u. a. für Ungarn, wo Latein noch als Amtssprache besteht)¹, in Italienisch² und Französisch³. Außerdem werden seine Werke im deutschsprachigen Ausland rezensiert und kritisiert.⁴ Eine umfassende Dokumentation der Sonnenfels-Rezeption wäre für die Neuausgabe seiner Werke noch zu leisten, und würde wohl auch für die bisher eher anekdotisch abgehandelte Frage nach Sonnenfels' Beziehung zu den deutschen Aufklärern neue Aspekte einbringen.

Neben seinen kameralistischen Schriften bemüht sich Sonnenfels auch auf kulturellem Gebiet, als Zensor und Kritiker, Neuerungen durchzusetzen. Schon am Beginn seiner Karriere tritt Sonnenfels mit Moralischen Wochenschriften an die Öffentlichkeit. Mit

¹ Z. B.: Sonnenfels, Joseph von: *Principia politiae, commercii et rei aerae*. 3. Bde. Preßburg 1807/08.

² Z. B.: Ders.: *La scienza del buon governo*. Venedig 1784, *La scienza del buon governo*. Mailand 1832, *Sull' amore della patria*. Wien 1772.

³ Z. B.: Ders.: *Traduction du discours qu'il prononca en Allemand dans une seance de l'Academie Theresienne apres la mort de Marie Therese*. In: *Recueil des pieces, qui ont paru concernant la mort de Marie-Therese*. Mons 1781.

⁴ U. a. in Klotz' *Deutschem Museum* und Nicolais *Allgemeiner deutscher Bibliothek*.

diesen will er seinem Publikum gleichzeitig das Deutsche als Literatursprache und seine Vorstellung von Aufklärung näherbringen.

Eine Neuauflage der Werke von Sonnenfels wäre ein wichtiger Beitrag zur österreichischen Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, und auch auf literarischem Gebiet ist Sonnenfels' Bedeutung nicht zu unterschätzen. So bemühte sich Sonnenfels nicht nur, mit seinen Wochenschriften selbst stilbildend zu wirken, auch der Einfluss seiner für die Lehre verfassten Werke *Über den Geschäftsstyl*⁵ und *Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft*, die für angehende Beamte als Lehrbücher dienten, ist noch nicht ausreichend untersucht.⁶

Durch seinen Beitrag zur Geschichte der Zensur in Österreich hat Sonnenfels ebenfalls maßgeblichen Einfluss auf die spezifische Problematik der nachfolgenden Generationen von Beamtendichtern, deren Prototyp er zugleich ist. Er ist selbst öfters von Zensurmaßnahmen betroffen, und die Rücksichten, die ihm seine Stellung am Hof abverlangen, wirken sich zum Teil auch deutlich auf seine Schriften aus.

1.2 Bedingungen der literarischen Produktion

Ein kurzer Abriss über den Zustand und die Bedingungen literarischer Produktion in Wien sei vorausgeschickt, um eine Vorstellung davon zu gewinnen, unter welchen Voraussetzungen Sonnenfels seine Arbeit am *Mann ohne Vorurtheil* beginnt. Die erste Nummer des *Mannes ohne Vorurtheil* erscheint Anfang Dezember 1765, die letzte etwa im Juni 1767⁷.

Dieser Moralischen Wochenschrift gehen Klemms *Die Welt* (1762) – für die Sonnenfels einige Beiträge geliefert hatte – und *Der österreichische Patriot* (1764) voraus; außerdem *Der Vertraute* (1765), Sonnenfels' erste Wochenschrift, die aber nach sieben

⁵ Dieses diente bis 1848 als Lehrbuch; Vgl. Fillafer, Franz Leander: Das josephinische Trauma und die Sprache der österreichischen Aufklärung. In: *Selbstbilder der Aufklärung*. Hgg. v. Helmut Reinalter. Innsbruck/Wien/Bozen 2007 (Interdisziplinäre Forschungen 20), 57-81, hier 63. Dieser Aufsatz gibt auch eine Vorstellung davon, wie weit ins 19. Jahrhundert hinein die von Sonnenfels mitgeprägte Sprache der Aufklärung in Österreich prägend blieb.

⁶ Vgl. Bodi, Leslie: *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795*. 2., erw. Auflage. Wien/Köln/Weimar 1995 (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 6), 39f.

⁷ Vgl. Herrmann, Robert: *Die Moralischen Wochenschriften Wiens im 18. Jahrhundert (1749-1788)*. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte öffentlicher Kommunikation. Diss. Wien 1987, 48. Herrmann korrigiert hier richtig den Irrtum, dem Osterloh, Schleien und Lindner verfallen, den Beginn der Wochenschrift mit dem im 1. Stück angegebenen Datum gleichzusetzen.

Stücken verboten wird, nach Aussage des Autors, weil seine satirischen Darstellungen von einigen Adelligen als persönliche Angriffe gedeutet wurden.⁸

Es ist bemerkenswert und wohl nicht ganz zufällig, dass einige der Wiener Wochenschriften-Autoren aus Deutschland zugewandert sind⁹, und hier mit einer in Deutschland bereits überholten Literaturform reüssieren können. Sonnenfels wirft den deutschen Autoren vielleicht nicht zu Unrecht vor, dass sie ihr Publikum geringschätzen¹⁰, da die Diskussion um die kulturelle Hegemonie bereits voll im Gange ist. Mitte des 18. Jahrhunderts ist Wien nicht nur politisch die bedeutendste Stadt im deutschen Sprachraum, sondern auch ein multikulturelles urbanes Zentrum, das vor allem bei Theater, Musik und Architektur führend ist. Die Vorherrschaft des nördlichen Deutschland betrifft in erster Linie die Philosophie und die Prosaliteratur. Wie Bodi betont, handelt es sich nicht bloß um eine Verspätung oder Verschiebung der österreichischen Literatur gegenüber dem nördlichen Deutschland, sondern auch um einen Qualitätsunterschied, sodass literarische Strömungen wie etwa die Empfindsamkeit oder der Sturm und Drang, nicht aufgenommen werden.¹¹

Zu Beginn von Sonnenfels' literarischer Tätigkeit rezipiert das gebildete Publikum in Wien vor allem die französische Literatur¹², während Fachliteratur weiterhin vor allem Lateinisch publiziert wird. Die Verbreitung der zeitgenössischen deutschen Literatur ist vor allem auf die Anstrengungen des Hofbuchdruckers (ab 1754) Johann Thomas von Trattner zurückzuführen, der sich mit seinen zahlreichen Privilegien im Inland und mit

⁸ Vgl. die Vorrede zum *Vertrauten* in Sonnenfels, Joseph von: *Gesammelte Schriften*. 10. Bde. Wien 1783-1787, I (1783), unpag. (2-5). Die einzelnen Bände der *Gesammelten Schriften* werden künftig der Einfachheit halber mit I-X und Seitenzahl zitiert, bei unpaginierten Stellen werden die Seitenzahlen in Klammern angegeben. Im Übrigen werden besondere Schreibweisen in Zitaten aus der Primärliteratur nicht mit [!] oder Ähnlichem kommentiert.

⁹ Martens weist auch darauf hin, dass Sonnenfels' Familie aus Berlin stammt, obwohl das kaum vergleichbar sein dürfte: s. Martens, Wolfgang: *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften*. Stuttgart 1971, 164, Anm. 221.

¹⁰ Vgl. etwa Sonnenfels: *Gesammelte Schriften*, II, 116-119. Hier wird ein Zusammentreffen mit Klemm geschildert, bei dem Sonnenfels diesem vorwirft, sein Publikum mit geschmacklosen und abgeschriebenen Stücken abzufertigen etc.

¹¹ Vgl. Bodi: *Tauwetter*, 20-22 (s. Anm. 6). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch Lengauer, Hubert: *Aufklärung und österreichische Literatur. Zur Anwendung historischer Kategorien in der Literaturwissenschaft*. In: *Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus*. Hgg. v. Erich Zöllner. Wien 1983 (*Schriften des Institutes für Österreichkunde*, 42), 178-187.

¹² Vgl. Sonnenfels: *Gesammelte Schriften*, I, 284-287. Sonnenfels' Klagen darüber, dass höhere Kreise des Deutschen kaum mächtig seien, klingen zwar übertreiben, dürften aber nicht ganz grundlos gewesen sein. Dafür spricht nicht nur, dass es in Wien ein französisches Theater gab, sondern auch die Selbstverständlichkeit, mit der französische Ausdrücke etwa in Wiener Komödien verwendet werden. Außerdem sei noch auf Trattners „*Cabinet littéraire de Vienne*“ verwiesen, in dem 2000 französische Bücher zur Ausleihe bereitstanden. S. Wittmann, Reinhard: *Geschichte des deutschen Buchhandels*. 2., durchges. Aufl. München 1999, 215.

seinen Nachdrucken im Ausland höchst unbeliebt machte. Der Aufstieg dieses Verlegers lässt sich unter anderem an der Anzahl der Artikel ermessen, die er bei der Leipziger Buchmesse vorlegt: 1753 sind es drei, 1765 76 Artikel.¹³

Eine Ankündigung von Trattner mag als Beleg dafür dienen, dass ihm große Bedeutung bei der Verbreitung der deutschen Literatur in Österreich zukommt:

„A V E R T I S S E M E N T

Johann Thomas von Trattnern

des Heil. R. R. Ritter, Kaiserl: Königl: Hofbuchdrucker

und Buchhändler, hat nachstehende Bücher auf

seine Kosten gedruckt.

Wienn den 2. May: 1765.

Gellerts (C. F.) sämtliche Werke, 5. Theile, mit Kupfern, gr. 12°. Wienn 1765.

Geßners (S.) Sämtliche Werke, IV. Theile, gr. 12° mit Kupfern, ibid 1765.

Hagedorns (Fr. v.) sämtliche Werke. 3. Theile mit Kupfern, gr. 12°. ibid 1765.

Hallers (Alb.) Gedichte, mit Kupfern. gr. 12°. ibid 1765.

Kleists (Ewald von) Werke, 2. Theile. gr. 12°. ibid.

Klopstocks (F. G.) Schriften, mit Kupfern. gr. 12°. ibid. 1765.

Rabeners (G. W.) Satiren. 4. Theile, mit Kupfern. gr. 12°. ibid 1765.

Zachariä (F. W.) sämtliche Schriften. 9. Theile, mit Kupfern, gr. 12°. 1765.

Außer dießem sind Gleims, Cronegecks, Günthers, und die übrigen besten deutschen Schriftsteller zum Gebrauche der K. K. Erbländer, alle in einerlei Format, in median 12mo, unter der Preße, und werden biß Michaelis-Meße 1765. fertig.“¹⁴

Die Preise der Nachdrucke liegen deutlich unter denen der Originaldrucke:

„Gellert 3 Gulden, Geßner 1 Gulden 30 Kreuzer, Hagedorn 45 Kreuzer, Haller 30 Kreuzer, Kleist 30 Kreuzer, Klopstock (Messias, Salomon, Tod Adams) 1 Gulden 15 Kreuzer, Rabener 2 Gulden 30 Kreuzer, Zachariä 3 Gulden 30 Kreuzer, zusammen 13 Gulden 30 Kreuzer (die Originale 37 Gulden).“¹⁵

Es ist wohl anzunehmen, dass auch Sonnenfels seine Kenntnisse über die deutsche Literatur zumindest teilweise aus diesen Nachdrucken gewonnen hat, so sehr er sich später gegen diese Praxis ausgesprochen hat.¹⁶

¹³ Goldfriedrich, Johann: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740-1804). Leipzig 1909 (Geschichte des deutschen Buchhandels, 3), 19.

¹⁴ Ebda: 22f.

¹⁵ Ebda: 23.

¹⁶ Ebda: 82f.

Die Bedingungen von Sonnenfels' literarischer Produktion lassen sich also dahingehend zusammenfassen, dass er seine Wochenschrift in Konkurrenz mit deutschen Autoren wie Klemm und auch als Antwort auf die postulierte Rückständigkeit der österreichischen Literatur verfasst.¹⁷ Er stützt sich dabei argumentativ auf die politische und kulturelle Position Wiens und nutzt publizistisch die Verbreitungsmöglichkeiten, die ihm das Verlagsimperium von Trattner bietet. Ein weiterer wichtiger Faktor im Feld der Produktionsbedingungen wäre die Zensur. Da diese aber hinsichtlich der Auswirkungen auf den *Mann ohne Vorurtheil* ohnehin ausführlicher behandelt werden muss, wird hier darauf verzichtet.

1.3 Zielsetzung der Arbeit

Für diese Arbeit ist die Wahl auf die Moralische Wochenschrift *Der Mann ohne Vorurtheil* deshalb gefallen, weil sie aufgrund der Erscheinungsdauer und der behandelten Themen die bedeutendste ist und zugleich Bezüge zu fast allen oben angeführten Einflussbereichen von Sonnenfels aufweist. Ziel der Arbeit ist, einerseits einen Teil der Vorarbeiten für eine Neuedition zu präsentieren, andererseits die Position der Wochenschrift innerhalb des Genres und die Verflechtung der unterschiedlichen Stränge von Sonnenfels' Tätigkeit im *Mann ohne Vorurtheil* zu beleuchten.

Aufgabe des ersten Teiles ist die Verortung des *Mannes ohne Vorurtheil* in der Tradition der Moralischen Wochenschriften. Die Inhalte der Wochenschrift sollen unter dem Aspekt der einzigartigen Verschränkung von Sonnenfels' Lehrtätigkeit mit seinen Texten im *Mann ohne Vorurtheil* untersucht werden. Mit dieser Publikation unternimmt Sonnenfels den Versuch, seine wissenschaftlichen Doktrinen und seine Vorstellungen von Aufklärung der breiteren Öffentlichkeit zu vermitteln. Durch diese besondere Herangehensweise an das Genre ergeben sich teilweise starke Abweichungen von den deutschen Moralischen Wochenschriften, die zu berücksichtigen sind. Soweit als möglich soll auch der Versuch unternommen werden, diese Unterschiede mit der historischen Situation in der Donaumonarchie in Beziehung zu setzen.

¹⁷ Angeblich war Nicolais Aussage über die Rückständigkeit der österreichischen Literatur ausschlaggebend für Sonnenfels' Bemühungen auf diesem Gebiet. Vgl. Linder, Dolf: *Der Mann ohne Vorurteil. Joseph von Sonnenfels (1733-1804)*. Wien 1983, 29f u. Haider-Pregler, Hilde: *Die Schaubühne als „Sittenschule der Nation“*. Joseph von Sonnenfels und das Theater. In: Joseph von Sonnenfels. Hgg. v. Helmut Reinalter. Wien 1988 (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 13), 191-244, hier 192.

Besondere Beachtung verdient daneben die Behandlung der Geschlechterverhältnisse bei Sonnenfels. Für die Untersuchung dieses bisher wenig beachteten Aspekts sollen auch seine anderen Wochenschriften, vor allem *Theresie und Eleonore* und *Das weibliche Orakel*, herangezogen werden, die sich explizit an ein weibliches Lesepublikum wenden.

Den zweiten Teil der Arbeit bildet ein durch Vergleich der beiden Fassungen des *Mannes ohne Vorurtheil* – nämlich der Erstausgabe und derjenigen in den *Gesammelten Schriften* – erstelltes Variantenverzeichnis und eine Zusammenstellung der aus der Erstausgabe gestrichenen, beziehungsweise in der Zweitausgabe neu eingefügten, Textstellen. Im Kommentar sollen die Vorgehensweise bei der Erstellung des Variantenverzeichnisses und der Textstellen sowie die möglichen Gründe für die Änderungen erläutert werden.

1.4 Stand der Forschung zu Joseph von Sonnenfels

Vor allem die historisch, rechtshistorisch und theaterwissenschaftlich relevanten Aspekte von Sonnenfels' Tätigkeit sind bisher wissenschaftlich bearbeitet worden. Auf biographischem Gebiet liegt zwischen den älteren Arbeiten von Kopetzky¹⁸ und Müller¹⁹ und der von Linder²⁰ ein ganzes Jahrhundert. Kann²¹ stellt Sonnenfels' Leben und Karriere in einem größeren historischen Kontext dar. Eine Monographie, die den heutigen wissenschaftlichen Standards genügen würde, steht noch aus.

Die kameralistischen, juristischen und staatsrechtlichen Arbeiten von Sonnenfels sind vor allem von Osterloh²² und in einem von Reinalter herausgegebenen Sammelband²³

¹⁸ Kopetzky, Franz: Josef und Franz von Sonnenfels. Das Leben und Wirken eines edlen Bruderpaares. Wien 1882.

¹⁹ Müller, Willibald: Josef von Sonnenfels. Biographische Studie aus dem Zeitalter der Aufklärung in Österreich. Wien 1882.

²⁰ Lindner: Der Mann ohne Vorurteil (s. Anm. 17).

²¹ Kann, Robert A.: Kanzel und Katheder. Studien zur Geistesgeschichte vom Spätbarock zur Frühromantik. Wien/Freiburg/Basel 1962.

²² Osterloh, Karl-Heinz: Joseph von Sonnenfels und die österreichische Reformbewegung im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. Eine Studie zum Zusammenhang von Kameralwissenschaft und Verwaltungspraxis. Lübeck/Hamburg 1970 (Historische Studien 409).

²³ Reinalter, Helmut (Hg.): Joseph von Sonnenfels. Wien 1988 (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 13).

earbeitet worden; erwähnenswert ist auch die von Kremers herausgegebene Auswahl aus Sonnenfels' Schriften²⁴.

Die Rolle von Sonnenfels bei der Reformierung des Wiener Theaters hat neben Görner²⁵ und Brosche²⁶ vor allem Haider-Pregler bearbeitet.²⁷

Wenig Beachtung haben die Moralischen Wochenschriften von Sonnenfels in der Forschung gefunden. Bisher ist die Dissertation von Schleien²⁸ die einzige Arbeit, die sich ausschließlich auf diese konzentriert, ohne aber viel mehr als eine Zusammenfassung der Inhalte zu bieten. Drei Aufsätze von Martens²⁹, Lieli³⁰ und Sonnleitner³¹ beziehen sich ebenfalls auf die Wochenschriften von Sonnenfels. Die wenigen Hinweise auf österreichische Moralische Wochenschriften in Martens' *Die Botschaft der Tugend*³² betreffen in erster Linie den *Mann ohne Vorurteil*.

Daneben gibt es noch Arbeiten mit spezielleren Fragestellungen, die sich auf den *Mann ohne Vorurteil* beziehen. Godel³³ geht auf Sonnenfels' Wochenschrift aus kulturanthropologischer Perspektive ein, Kauffmann³⁴ im Rahmen einer geschichtlichen Untersuchung von Stadtbeschreibungen über Wien. Der bereits erwähnte Aufsatz von

²⁴ Sonnenfels, Joseph von: Aufklärung als Sozialpolitik. Ausgewählte Schriften aus den Jahren 1764 – 1798. Hgg. v. Hildegard Kremers. Wien/Köln/Weimar 1994 (Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung 10).

²⁵ Görner, Karl von: Der Hans-Wurst-Streit in Wien und Joseph von Sonnenfels. Wien 1884.

²⁶ Brosche, Günter: Joseph von Sonnenfels und das Wiener Theater. Diss. Wien 1962.

²⁷ Haider-Pregler, Hilde: Schaubühne (s. Anm. 17); Dies.: Entwicklungen im Wiener Theater zur Zeit Maria Theresias. In: Österreich im Europa der Aufklärung. Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. Internationales Symposium in Wien 20.-23. Oktober 1980. 2 Bde. Wien 1985, S. 701-716; Dies.: Des sittlichen Bürgers Abendschule. Bildungsanspruch und Bildungsauftrag des Berufstheaters im 18. Jahrhundert. Wien 1980.

²⁸ Schleien, Marjem: Die Moralischen Wochenschriften des Freiherrn Joseph von Sonnenfels. Diss. Wien 1936.

²⁹ Martens, Wolfgang: Über die österreichischen Moralischen Wochenschriften. In: Lenau-Almanach 1965-66, 110-121.

³⁰ Lieli, Zsófia: Einige Bemerkungen zu Sonnenfels' Moralischen Wochenschriften. In: Némethi Filológiai Tanulmányok X./Arbeiten zur Deutschen Philologie X. 10 (1976), 103-108.

³¹ Sonnleitner, Johann: Modernisierung und Disziplinierung. Zu den Wiener Moralischen Wochenschriften. In: Traditionen und Modernen. Historische und ästhetische Analysen der österreichischen Kultur. Hgg. v. Anne-Marie Corbin und Friedbert Aspöckl. Innsbruck/Wien/Bozen 2008, 52-67.

³² Martens: Botschaft (s. Anm. 9).

³³ Godel, Rainer: Der Wilde als Aufklärer? Kulturanthropologisch vermittelte Rezeptionssteuerung in Joseph von Sonnenfels' *Mann ohne Vorurteil*. In: Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte. Bd. 14. Hgg. v. Karl Eibl u. a. Hamburg 2002, 205-232.

³⁴ Kauffmann, Kai: „Es ist nur ein Wien!“ Stadtbeschreibungen von Wien 1700 bis 1873. Geschichte eines literarischen Genres der Wiener Publizistik. Wien/Köln/Weimar 1994 (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 29).

Sonnleitner³⁵ ist der einzige, der auch auf das in der Sonnenfels-Forschung bisher vernachlässigte Feld der Geschlechterverhältnisse eingeht.

II. Die Wiener Moralischen Wochenschriften und ihre deutschen Vorfahren: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Wolfgang Martens beschreibt in seiner umfassenden Arbeit zu den deutschen Moralischen Wochenschriften, wie sich die verschiedenen Repräsentanten dieser Gattung selbstverständlich in einen genealogischen Rahmen einfügen, also auf ihre Vorbilder, seien es englische oder bereits ältere deutsche, hinweisen.³⁶

In dieser Familie wären die Wiener Wochenschriften die Nachzügler, denn sie erscheinen erst in den 1760ern, zu einem Zeitpunkt also, wo die Gattung im protestantischen Teil des deutschen Sprachraums ihren Zenit schon überschritten hat.

„Die katholischen Länder, vor allem also Bayern, Österreich und die geistlichen Kurfürstentümer, standen auffallend zurück, so wie sie auch auf anderen Gebieten der Kultur der Aufklärung gegenüber zunächst verschlossen blieben“³⁷, merkt Martens an.

Von „eigentümlicher Phasenverschiebung“³⁸ ist dann die Rede, und davon, dass alle wichtigen Autoren der Wiener Wochenschriften gar keine Österreicher waren.³⁹ Bei aller Zurückhaltung in der Ausdrucksweise und trotz der Feststellung, dass ein Zusammenhang mit dem Reformwillen des Herrscherhauses und der neuen Zensurbehörde besteht⁴⁰, entsteht doch der Eindruck, dass die Entwicklung im protestantischen Norden als Fortschritt und positive Norm voraus gesetzt wird, die im katholischen Raum erst nachgeholt werden muss, noch dazu mithilfe deutscher Autoren. Es lässt sich also zunächst eine gewisse Unwilligkeit konstatieren, diese deutschen Kinder in Wien zu adoptieren, sie müssen erst für andere Verhältnisse und Aufgaben adaptiert werden.

Um die Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Vergleich zu den deutschen Moralischen Wochenschriften herausarbeiten zu können, müssen die ziemlich

³⁵ Sonnleitner: Modernisierung (s. Anm. 31).

³⁶ Martens: Botschaft, 22-28 (s. Anm. 9).

³⁷ Ebda: 163.

³⁸ Ebda: 164.

³⁹ Ebda: Anm. 221 (hier wird Klemms *Die Welt* übrigens fälschlicherweise für „nicht mehr nachweisbar“ gehalten).

⁴⁰ Ebda: 141.

unterschiedlichen historischen Bedingungen berücksichtigt werden, unter denen die Moralischen Wochenschriften in Wien erscheinen. Anschließend ist zu überlegen, welche Aufgaben die Moralischen Wochenschriften zu diesem Zeitpunkt übernehmen können, warum ihr Erscheinen auch obrigkeitlich erwünscht ist, um das Verhältnis zu den deutschen Wochenschriften bestimmen zu können. Es sei vorab festgehalten, dass sich die folgenden Feststellungen auf die Wochenschriften von Sonnenfels beziehen. Inwieweit sie auch auf andere Wiener Wochenschriften anwendbar sind, wäre zu überprüfen, was hier aber schon allein des Umfangs der Primärtexte wegen unterbleiben muss.

2.1 Historische Bedingungen

Die Situation der Donaumonarchie um die Mitte des 18. Jahrhunderts unterscheidet sich wesentlich von derjenigen der Landschaften, in denen die Moralischen Wochenschriften im deutschen Raum vor allem ab den 20er Jahren erscheinen. Dabei sind sowohl politische, ökonomische, soziale, religiöse als auch kulturelle Unterschiede zu berücksichtigen. Martens beschreibt die Moralischen Wochenschriften als vorwiegend vom Bürgertum getragene Gattung:

Es ist bezeichnend, daß die genannten Plätze Bürgerstädte sind, entweder freie Städte mit einer bürgerlich-patrizischen Ratsverfassung, wie Hamburg, Zürich und Bern, oder doch, wie Leipzig, das einem fürstlichen Oberherrn unterstand, eine vom Kaufmannsstand, nicht von einer Residenz bestimmte Stadt. Residenzstädte zeigten sich für die neue Gattung ganz allgemein sehr viel weniger aufgeschlossen [...].

Neben Hamburg, Zürich, Bern und Leipzig traten im Laufe der Zeit mit eigenen Moralischen Wochenschriften hervor: Göttingen, Halle, Königsberg, sowie Danzig, Nürnberg und Basel, die drei erstgenannten wesentlich von ihren Universitäten bestimmt, Danzig, Nürnberg und Basel als alte Handelsplätze stark bürgerlich geprägt.⁴¹

Im Lichte dieser Voraussetzungen ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich die Moralischen Wochenschriften in Wien zunächst nicht ausbreiten, denn eine patrizische Ratsverfassung fehlt ebenso wie eine dominierende Schicht von Kauf- und Handelsleuten. Die Universität übernimmt zunächst ebenfalls keine tragende Rolle, da sie bis zu den Reformen von 1752 und 1772 und der Aufhebung des Jesuitenordens

⁴¹ Martens: Botschaft, 165 (s. Anm. 9).

1773 vor allem von den Jesuiten dominiert wird.⁴² Nimmt man die Konfession und die Dominanz der höfischen Gesellschaft und Kultur in Wien hinzu, stellt sich weniger die Frage, warum es zu einer Verspätung kommt, als warum sich diese Gattung in Wien überhaupt etablieren kann.

Es ist wohl tatsächlich davon auszugehen, dass das Erscheinen Moralischer Wochenschriften in Wien eng mit dem Reformabsolutismus in Verbindung steht. Es besteht ein Konsens darüber, dass die unter Maria Theresia begonnene und unter Joseph II. radikaler forcierte Umgestaltung der Habsburgermonarchie vor allem durch die ökonomische Rückständigkeit im Verhältnis zu den Nachbarn, vor allem zum Hauptgegner Preußen, bedingt ist.⁴³ Bei den Reformen stehen vor allem die Förderung der Wirtschaft und die Zentralisierung des Verwaltungsapparates im Mittelpunkt. Die reformatorischen Maßnahmen, wie die Verringerung von Feiertagen, Wallfahrten und Prozessionen, die Schließung kontemplativer Orden, die Vorstöße gegen die Privilegien von Adel und Klerus, die Unterwanderung des veralteten Zunftsystems durch Privilegien für Handwerke und Manufakturen, die Reformversuche im Bereich der Landwirtschaft, etwa die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen, die vor allem mit Joseph II. verbunden werden, aber schon unter seiner Mutter beginnen, sollen vor allem die wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit der Habsburgermonarchie fördern.

Die Schul- und Universitätsreformen zielen eher darauf ab, die Bevölkerung zu alphabetisieren, da ohne diese Voraussetzung die straff zentralisierte Organisation der Staatsverwaltung nicht durchführbar wäre. Zugleich wird die universitäre Ausbildung verstärkt zur Vorbereitung für eine spätere Beamtenlaufbahn umgestellt.⁴⁴

Diese hier nur grob skizzierten Reformmaßnahmen und die darauf gegründeten Hoffnungen aufklärerisch gesinnter Gruppen, die sich in Wien sammeln, um an dieser Umgestaltung teilzuhaben, erweitert um die eminente Rolle der Zensur, bilden die Folie, vor der die Wiener Moralischen Wochenschriften zu betrachten sind.

⁴² Vgl. Vocolka, Karl: Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat. (Österreichische Geschichte 1699-1815.) Wien 2001, 245f.

⁴³ Vgl. z. B. Osterloh: Sonnenfels, 13 (s. Anm. 22), Acham, Karl: Nachwort. In: Sonnenfels: Sozialpolitik, 227-247, hier 232f. (s. Anm. 24) und kritisch bei Vocolka: Glanz und Untergang, 281-283 (s. Anm. 42).

⁴⁴ Eine umfassende Darstellung dieser Maßnahmen bieten z. B. Hammerstein, Notker: Besonderheiten der österreichischen Universitäts- und Wissenschaftsreform zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. In: Österreich im Europa der Aufklärung, 787-812 u. Vocolka: Glanz und Untergang, v. a. 281-388 (s. Anm. 42).

2.2 Aufgaben der Moralischen Wochenschriften

Martens hebt als Aufgaben, die die Wochenschriften erfüllen sollen, unter anderem die Gewöhnung breiterer Schichten an profane Lesestoffe, die Zurückdrängung der religiösen zugunsten einer weltlichen Lebensauffassung und die Propagierung spezifisch bürgerlicher Tugenden wie Fleiß, Sparsamkeit und Familiensinn hervor.⁴⁵ Aus der Entstehung in hauptsächlich bürgerlich geprägten Städten lässt sich der Schluss ziehen, dass die Moralischen Wochenschriften auch der Bestätigung eines bereits existierenden bürgerlichen Selbstverständnisses dienen, das vor allem gegen die behauptete adelige Immoralität und Verschwendungssucht als positives Ideal gesetzt wird.

In Wien kann das nicht in gleicher Weise angenommen werden, da die Voraussetzungen eben andere sind. Es lässt sich sagen, dass zumindest Sonnenfels mithilfe einer etablierten Gattung neue Lebensmodelle präsentiert, die durchaus mit den von Max Weber dargestellten Zügen der protestantischen Ethik vergleichbar sind. Es geht auch hier um die Verknüpfung gewinnorientierten Wirtschaftens mit einer asketischen Lebensweise, das heißt, die Wochenschriften versuchen eine Aufgabe wahrzunehmen, die der Staat selbst nicht erfüllen kann: „Genau wie die merkantilistische Reglementierung des Staats zwar Industrien züchten konnte, aber wenigstens für sich allein, nicht den kapitalistischen ‚Geist‘, – den sie vielmehr, wo sie polizeilich- autoritären Charakter annahm, direkt lähmte [...]“⁴⁶ Die Moralischen Wochenschriften leisten also einen Beitrag zur Disziplinierung des Publikums, zur Schaffung einer Persönlichkeitsstruktur, die der modernen Wirtschaft und Industrie angepasst ist, was mit staatlichen Maßnahmen nicht zu erreichen wäre. Diese Funktion erklärt teilweise vielleicht auch die oft erstaunlich kulante Haltung der Zensurbehörde, die in Zusammenhang mit Sonnenfels' Wochenschriften genauer analysiert werden muss.

2.3 Gemeinsamkeiten und Unterschiede

In diesem Abschnitt werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den deutschen Wochenschriften und den von Sonnenfels verfassten zunächst

⁴⁵ Vgl. Martens: Botschaft, 305, 367, 403 u. 406-408 (s. Anm. 9).

⁴⁶ Weber, Max: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Weinheim³2000, 119.

überblicksmäßig skizziert; die ausführliche Darstellung einzelner Themenbereiche erfolgt in Kapitel III.

Die von Martens beschriebenen Gattungsmerkmale weisen auch Sonnenfels' Moralische Wochenschriften auf: kurz und persönlich gehaltene Titel (eventuell mit Hinweis auf den Charakter des Verfassers), ein- bis zweimaliges Erscheinen pro Woche bei geringem Umfang der Einzelnummern, persönliches Verhältnis zu den Lesern durch Themen des bürgerlichen und häuslichen Lebens und (fingierte) Briefe, Mangel an Aktualität, fiktive Verfasserschaft und abwechslungsreiche Darstellung.⁴⁷ Auch die Grundannahme, dass der Mensch „im Einklang von Vernunft und Religion zu einem nützlichen Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu bilden sei“⁴⁸, lässt sich bei Sonnenfels feststellen.

Ein auffälliger Unterschied zwischen den deutschen und den Wochenschriften von Sonnenfels ist die äußerst marginale Rolle, die religiöse Themen in letzteren spielen. Während Martens dieser Frage in seiner Arbeit ein breites Kapitel widmet,⁴⁹ wird Sonnenfels das Schreiben über religiöse Fragen verboten.⁵⁰ Hier zeigt sich ein starker Einfluss der Religiosität der Herrscherin. Erst unter der Regierung Josephs II. kommt es zur öffentlichen Diskussion religiöser Fragen im Rahmen der sogenannten Broschürenflut.⁵¹

Ähnlichkeiten mit den deutschen Wochenschriften gibt es bei der Konzentration auf das gesellschaftliche Leben und die Rolle des Einzelnen in der Gesellschaft. Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass die deutschen Wochenschriften wesentlich auf Privates orientiert und somit unpolitisch sind, während Martens für Wien anmerkt:

Auch Sonnenfels' Wochenschriften scheinen von hoher Stelle zur Aufklärung und Versittlichung der Bevölkerung geduldet und gefördert worden zu sein. Der etablierte Staat weiß die gemeinnützigen Initiativen des Bürgertums auf seine Mühlen zu leiten, die in den Wochenschriften entfaltete Aktivität seiner Wohlfahrt zu Nutze zu machen.⁵²

⁴⁷ Vgl. Martens: Botschaft, v. a. 17-25 (s. Anm. 9).

⁴⁸ Ebda: 17.

⁴⁹ Ebda: 168-284.

⁵⁰ Schleien: Moralische Wochenschriften, 133 (s. Anm. 28). Martens scheint zu ignorieren, dass das Schweigen über religiöse Fragen auch der Zensur geschuldet ist; vgl. Martens: Über die österreichischen Moralischen Wochenschriften, hier v. a. 118 (s. Anm. 29).

⁵¹ Bodi: Tauwetter, v. a. 125-138 (s. Anm. 6).

⁵² Martens: Botschaft, 340 (s. Anm. 9).

Die Formulierung legt nahe, dass hier der Staat die bürgerlichen Bemühungen für sich zweckentfremdet. Es handelt sich bei den Wochenschriften aber von vornherein nicht um die Initiative eines bloßen Privatmannes. Zwar mag es Sonnenfels' persönliche Entscheidung sein, eine Wochenschrift zu schreiben, aber er gestaltet sie ganz bewusst im Dienste des Staates und nach den kameralistischen Prinzipien, die er an der Universität lehrt.

Diese Loyalität zu Staat und HerrscherIn, die nicht nur auf Sonnenfels, sondern auch auf andere Schriftsteller der Epoche des Reformabsolutismus zutrifft, mag aus heutiger Sicht irritierend sein, aber deshalb die komplexen Beziehungen zwischen Aufklärern und Staat auf eine einseitige Inanspruchnahme durch den Staat zu reduzieren, ist nicht gerechtfertigt. Das positiv erfahrene reformatorische Klima in Wien hat spätestens ab 1765, als Joseph II. zum Mitregenten wird, auch deutsche Schriftsteller wie Lessing und Wieland auf eine Berufung nach Wien hoffen lassen.

In der Behandlung der einzelnen Stände ähnelt Sonnenfels' Beurteilung von Adel und Bürgertum durchaus dem der deutschen Wochenschriften; hinzu kommt ein ebenfalls durch seine Professur bedingtes Interesse für die wirtschaftlich tragenden Klassen der Handwerker und Bauern, dessen Singularität schon Martens hervorhebt, nicht ohne die zahme Ausdrucksweise von Sonnenfels festzustellen.⁵³

Die Durchsetzung der deutschen Sprache und die Anregung des Publikums zur Lektüre ist ein Bereich, der auch bei Sonnenfels eine wichtige Rolle spielt. Er wettert gegen die Bevorzugung des Französischen als Umgangssprache des Adels und das höhere Prestige des französischen Theaters; beides steht einer Verbesserung der deutschen Sprache und Bühne im Weg.⁵⁴ Während Sonnenfels dem Theater besondere Aufmerksamkeit widmet und dabei zum Teil ähnlich argumentiert wie die deutschen Wochenschriftsteller,⁵⁵ hält er sich im Gegensatz zu diesen mit Lektüreempfehlungen⁵⁶ eher zurück.

Es zeigen sich also trotz der eindeutigen formalen Gattungszugehörigkeit und der Beibehaltung vieler inhaltlicher Komponenten deutliche Unterschiede in der

⁵³ Martens: Botschaft, 397-399 (s. Anm. 9) u. Martens: Über die österreichischen Wochenschriften, hier v.a. 119-121 (s. Anm. 29). Dieser Aufsatz bringt kaum übers Buch hinausgehende Erkenntnisse und berücksichtigt auch in diesem Fall nicht, dass Sonnenfels eine schärfere Kritik, hätte er sie äußern wollen, wohl kaum hätte veröffentlichen können, wenn ihm diese schon ein Verbot einbringt.

⁵⁴ Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, V, 147, 344f, VI, 14f. Eine detailliertere Untersuchung der Beziehungen zum französischen Theater bietet Valentin, Jean-Marie: Joseph von Sonnenfels und das französische Theater. In: Gallo-Germanica 1986, 29-45.

⁵⁵ Vgl. Martens: Botschaft, 469-488 (s. Anm.9).

⁵⁶ Vgl. ebda: 449-451, 510-519.

Ausrichtung der Wochenschriften von Sonnenfels, die sich in erster Linie aus der historischen Situation und den daraus resultierenden veränderten Aufgabenbereichen ergeben.

III. *Der Mann ohne Vorurteil* und die Praxis der Aufklärung

Die bereits angedeutete enge Verbindung zwischen der universitären Lehrtätigkeit von Sonnenfels und den in seinen Wochenschriften behandelten Themen ist ein breites Untersuchungsfeld, das hier auf jene Aspekte eingeschränkt werden muss, die im *Mann ohne Vorurteil* besonders stark zutage treten.

Eine umfassende Darstellung der Hintergründe von Sonnenfels' kameralistischen Schriften ist hier weder machbar noch sinnvoll, doch ein kurzer Überblick über die in der Forschung erarbeiteten Ergebnisse ist zum besseren Verständnis der folgenden Überlegungen unumgänglich.

Sonnenfels beginnt seine Lehrtätigkeit als Professor der Polizey- und Kameralwissenschaft im Herbst des Jahres 1763, nachdem er sich zuvor erfolglos um die Lehrkanzel für Deutsche Sprache beworben hat. Nach Lindner und Osterloh ist es Sonnenfels selbst, der mit Boriés Unterstützung die Errichtung des Lehrstuhls vorschlägt; nachdem er erst im Januar 1763 von seiner Stellung bei der Arcierengarde befreit wird, ist die Vorbereitungszeit für den zukünftigen Professor knapp bemessen, vor allem in Anbetracht der Tatsache, dass er vorab kaum Kenntnisse über die Materie gehabt haben dürfte.⁵⁷

Sonnenfels liest sich innerhalb kurzer Zeit in die Fachliteratur ein, bereitet seine ersten Vorlesungen vor und veröffentlicht bereits zwei Jahre später – 1765 – eine begleitende Schrift zu seinen Vorlesungen: *Sätze aus der Polizey, Handlungs- und Finanzwissenschaft. Zum Leitfaden der akademischen Vorlesungen*, die später in mehreren Überarbeitungen gedruckt wird.

Die Aneignung ökonomischer und juristischer Ansätze in diesen Schriften, die Sonnenfels für die Verhältnisse der Donaumonarchie zu adaptieren sucht, ist dabei offenbar nicht so sehr auf die Errichtung eines theoretisch einwandfreien Systems

⁵⁷ Vgl. Linder: *Der Mann ohne Vorurteil*, 36-42 (s. Anm. 17), Osterloh: *Sonnenfels*, 31-35 (s. Anm. 22) und Kremers, Hildegard: *Einleitung*. In: *Sonnenfels: Sozialpolitik*, 15f (s. Anm. 24).

ausgerichtet⁵⁸, sondern auf die praktische Anwendbarkeit im Staatsbetrieb, ist das Studium doch vorwiegend als Vorbereitung auf eine Beamtenlaufbahn gedacht.

Inhaltlich zerfällt der Lehrstoff der Vorlesungen in drei Bereiche, die Polizey, die Handlung und die Finanz. Unter dem Begriff der Polizey ist alles zusammengefasst, was die innere Sicherheit des Staates betrifft; es geht hier also nicht nur um die Ordnungshüter, sondern um die Ordnung selbst. In diesen Bereich fallen Verwaltung, Gerichtsbarkeit und Polizei, soweit die Aufrechterhaltung der Sicherheit von öffentlicher Hand gemeint ist. Aber untrennbar damit verbunden ist die Sicherheit der Einzelnen, also die Privatwirtschaft (in Sonnenfels' Diktion die „Handlungen“), sowie der Schutz der Person, des Eigentums und der Ehre.⁵⁹

Besonders der Bereich der Polizey wird im *Mann ohne Vorurtheil* berücksichtigt, da für die innere Sicherheit des Staates auch die Sitten und die Bildung der BürgerInnen eine große Rolle spielen. Hier reicht der Bogen von der Religion über die elterliche und schulische Erziehung bis zum Theater, von Waisen- und Arbeitshäusern bis zu Zensurmaßnahmen und Gesindeordnungen.⁶⁰

Die Handlungswissenschaft behandelt sowohl die Frage, was der Staat zur Förderung der Wirtschaft beizutragen hat, als auch die einzelnen Zweige von der Landwirtschaft bis zu den Manufakturen, Import- und Exportwirtschaft usw. Auch dieser Bereich findet seinen Niederschlag im *Mann ohne Vorurtheil*, indem Sonnenfels die Geringschätzung und Unterdrückung der Bauern, die doch die Grundbedürfnisse aller BürgerInnen nach Nahrung zu erfüllen haben, ebenso anprangert wie den mangelnden Respekt gegenüber den Handwerken.

Die Finanzwissenschaft beschäftigt sich mit dem Staatshaushalt und dessen Sicherung durch das Steuersystem. Da dieser Bereich für die Wochenschrift nicht weiter bedeutsam ist, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden.⁶¹

⁵⁸ Mangels eigener Sachkenntnis sei auf die Fachliteratur verwiesen. Kremers gibt eine genaue Auflistung der von Sonnenfels berücksichtigten Autoren; s. Kremers, Hildegard: Das kameralistische Werk von Joseph von Sonnenfels. Einige neue Aspekte der Quellenforschung. In: Reinalter: Sonnenfels 171-190. Garber analysiert die Bezüge zum Naturrecht; s. Garber, Jörg: Recht und Utilitarismus: Joseph von Sonnenfels und das späte Naturrecht. In: Reinalter: Sonnenfels, 97-138. Ebenfalls aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang Ogris, Werner: Joseph von Sonnenfels als Rechtsreformer. In: Reinalter: Sonnenfels, 11-95 (s. Anm. 23).

⁵⁹ Sonnenfels, Joseph von: Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft. Bd. 1. Wien 1777, 44-48.

⁶⁰ Ebda: 115-191.

⁶¹ Umfassend dargestellt ist der Inhalt der *Grundsätze der Polizey- Handlungs- und Finanzwissenschaft* bei Osterloh: Sonnenfels (s. Anm. 22).

Ein wichtiger Grundstein der kameralistischen Schriften von Sonnenfels ist die Populationstheorie, nach der die Vermehrung der Bevölkerung nicht nur größere Sicherheit nach außen bietet, sondern auch dem Wirtschaftswachstum förderlich ist.⁶² Diesem Punkt kommt auch für die Wochenschriften eine gewisse Bedeutung zu, wie im Abschnitt zu den Geschlechterverhältnissen zu zeigen sein wird.

3.1 Staats- und Gesellschaftstheorie

In der Vorstellung der Kameralistik bilden im Staat die Regierung, die Gesellschaft und innerhalb derselben die Einzelnen eine unauflösliche Einheit, die nur dann richtig funktioniert, wenn das gemeine Wohl auch das Wohl des Einzelnen gewährleisten kann. Hier reicht die Spanne von der unermüdlichen Arbeit der Privatpersonen über verantwortungsbewusste Pflichterfüllung der Beamtenschaft bis zur guten Gesetzgebung des Herrschers.

Nach Sonnenfels basiert die Vergesellschaftung des Menschen auf zwei Trieben. Die Liebe ist es, die die beiden ersten Menschen zusammenbringt.⁶³ Das Bedürfnis, die geliebten Menschen zu schützen, fördert den Zusammenschluss mit anderen bis hin zur Staatenbildung. Auch die Vaterlandsliebe und die Bereitschaft dieses zu verteidigen, hat ihren Ursprung in der Liebe:

Der Staat fodert neue Vertheidiger, die er dem andringenden Schwarme entgegen werfe – er fodert sie weniger für sich als für euch selbst: euren Häusern droht die Flamme, euren Bräuten droht Schändung und Schmach. Der Liebhaber bricht bei dieser Stelle in ein lautes Wuthgeschrey aus, das den Redenden inne zu halten zwingt. Seine Einbildung stellet ihm die seinem Herzen grausame Scene in seiner ganzen Grösse vor: seine händeringende, seine ihn um Beistand flehende, seine in den Armen eines brünstigen Söldners geschlossene, und weil sie dem Räuber widersteht, gemißhandelte Braut – [...] Die Liebe macht ihn zum Helden. In jedem Feinde sieht er einen Räuber der Ehre seiner Geliebten, den sein unfehlbarer Streich dahin strecket, um sein Mädchen von einer Gewaltthat zu befreyn. Der Sieg wandelt der Verzweiflung der Liebe nach: der Liebhaber wird der Retter seines Vaterlandes, weil er sein Mädchen der drohenden Schmach entreissen will –⁶⁴

⁶² Mehr dazu bei Kremers, Hildegard: Einleitung. In: Sonnenfels: Sozialpolitik, 16-21 (s. Anm. 24).

⁶³ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, II, 8.

⁶⁴ Ebda: IV, 67-69.

Diese Argumentation wird aber ergänzt durch den Egoismus, der hier durchaus nicht negativ gefasst ist. Auf den eigenen Nutzen zu achten, ist selbstverständlich, und je mehr Nutzen der Bürger vom Staat hat, desto besser ist es für beide. Die Einzelnen sind zufrieden und werden deshalb auch zu guten und nützlichen Staatsbürgern. Sonnenfels legt den Regierenden besonders ans Herz, bei den Mitgliedern der Gesellschaft dieses Zugehörigkeitsgefühl und die Überzeugung, dass der Staat einem selbst nützlich ist, durch entsprechende Maßnahmen zu unterstützen:

Die Natur hat uns abgesondert geschaffen, der Eigennutz hat uns zusammengebracht. Man folge diesem Anstosse der Natur! und suche das Band der Geselligkeit nach dieser Richtung fester zusamm zu ziehen! man wisse bei denen, die man leiten soll, die lebhafteste Ueberzeugung hervor zu bringen: daß ihr selbst eigener Nutzen der Endzweck aller Anstalten, aller Gesetze ist – und man hat den Gesellschaftsgeist erschaffen! –⁶⁵

Um den Gesellschaftsgeist unter den Gliedern der Gesellschaft anzufachen, was also hat der Staat zu thun? Er hat die Vortheile derselben zu vermehren; das ist: er hat die Verhältnisse, unter denen sie mit ihm zusammenhängen können, zu vervielfältigen. Jede gute Anstalt, wovon der Nutzen bis auf das Einzelne sichtbar wird, jedes Gesetz, das die Sicherheit befestiget, jede Verordnung, wodurch die Wege der Beschäftigung ausgestecket, oder geebnet werden [...].⁶⁶

Die Hauptaufgabe des Staates besteht also in der Schaffung günstiger Lebensbedingungen, indem er für Rechtssicherheit, innere und äußere Sicherheit des Staates und wirtschaftsfördernde Maßnahmen sorgt. Allerdings beschränkt sich Sonnenfels nicht auf diese Ebene, sein höchstes Pathos reserviert er für die Einforderung einer auch ideellen Einheit zwischen HerrscherIn und Staat:

Ein aufgeklärtes Volk gehorchet, weil es will; ein durch Vorurtheile geblendetes, weil es muß. – Ein gezähmter Löwe liebkoset seinen Führer, ein gefesselter Löwe versucht seine Kräfte von Zeit zu Zeit, die Ketten zu zerreißen: endlich zerreißt er sie, und wüthet am ersten gegen seinen Führer –⁶⁷

Das Ideal eines Staates, an dessen Verwirklichung die aufgeklärte Bevölkerung freiwillig und aus Überzeugung teilnimmt, und sei es nur durch Gehorsam gegen die vernünftige Regierung, weist offensichtlich über die Realität des Reformabsolutismus

⁶⁵ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, IV, 15f.

⁶⁶ Ebda: IV, 31.

⁶⁷ Ebda: III, 221.

hinaus, dem an einer so verstandenen Aufklärung der Bevölkerung nicht gelegen war, und der die ehrgeizigen Reformen nicht immer gegen den Widerstand derselben durchsetzen konnte. Es ist jedenfalls interessant, dass Sonnenfels etwa zwanzig Jahre vor der Französischen Revolution eine Staats- und Gesellschaftstheorie entwirft, die alle gewaltsamen Umwälzungen ebenso überflüssig machen soll wie die staatlichen Repressionen gegenüber den eigenen BürgerInnen.

3.2 Die Darstellung der Stände

Im *Mann ohne Vorurtheil* ist die Auseinandersetzung mit verschiedenen Ständen und Berufen besonders ausgeprägt. Der *Mann ohne Vorurtheil* führt seinen Schüler Capakaum, einen auf abenteuerliche Weise nach Europa gelangten amerikanischen Ureinwohner, in die verschiedenen Stände ein, da dieser seine bürgerliche Pflicht erfüllen soll, sich dem Staat und der Gesellschaft nützlich zu machen und einen Beruf zu wählen.⁶⁸ Im Laufe dieses Vorgangs begegnen sie nicht nur dem Geburtsadel und seinen angemessenen Privilegien, die sich erst durch Anpassung an die bürgerliche Leistungsethik rechtfertigen müssten, sondern auch Beamten alten und neuen Schlages, Handwerkern unterschiedlichster Art wie Friseur, Uhrmacher und Tischler, um schließlich gar aufs Land zu reisen und von dort erschütternde Berichte über das Elend der Bauern nach Wien zu senden.

Obwohl die Angriffe auf den Adel auch in deutschen Moralischen Wochenschriften nicht fehlen, sind sie doch vollkommen anders begründet. Sonnenfels geht es weniger um die Verteidigung eines bürgerlichen Selbst- und Ehrgefühls gegenüber den althergebrachten Vorrechten, vielmehr strebt er die Schaffung eines solchen auf Leistung und Nützlichkeit für den Staat basierenden Selbstverständnisses erst an und versucht, den Adel ohne allzu grobe Angriffe ebenfalls dafür zu gewinnen.⁶⁹

Demgegenüber ist sein besonderes Interesse für die Bauern und Handwerker offensichtlich seinem kameralistischen Werk geschuldet, da er sie als die beiden größten und wichtigsten Wirtschaftszweige und Gesellschaftsschichten betrachtet, auf die sich alle übrigen stützen und die deshalb besondere Aufmerksamkeit und den

⁶⁸ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, I, 358f.

⁶⁹ Auf dieses doch recht bekannte Phänomen wird zugunsten interessanterer Passagen nicht näher eingegangen. Die aufschlussreichsten Abschnitte zu diesem Thema finden sich ebda: II, 41-46 u. 55-62.

Respekt ihrer MitbürgerInnen verdienen. Im Folgenden soll auf einige besonders markante Darstellungen eingegangen werden.

3.2.1 Beamtenschaft

Sonnenfels zieht eine deutliche Grenze zwischen der alten, ineffizienten Kanzleikultur und der neuen pflichtbewussten Beamtenschaft, indem er die erstere virtuos lächerlich macht⁷⁰ und die letztere umso mustergültiger darstellt, da der Alltag als gar nicht angenehm gezeigt wird⁷¹:

Gewiß! mein Freund! wenn der rechtschaffene Mann nicht die Vergütung seiner Mühe in dem Beifalle seines eigenen Herzens fände; wenn nicht schon das ein Vergnügen wäre, der Gesellschaft, dessen Mitglied man ist, zu dienen; die Gelegenheit zu haben, Unglückliche zu vertheidigen; wenn es nicht schon ein Vergnügen wäre, seine erkannte Pflicht zu erfüllen; und wenn für den unrechtschaffenen Mann nicht der Gewinnst der Ungerechtigkeit eine Lockung wäre; ich zweifle sehr, ob der Staat zu diesen Aemtern, nach denen so sehr gestrebt wird, um die man uns beneidet, [...] nicht durch Befehle, durch oft wiederholte Befehle rufen, zwingen müßte.⁷²

Dieses Beispiel zeigt deutlich, welche Qualitäten von einem guten Beamten erwartet werden. Nicht das Erlangen von Rang und Einkommen soll ausschlaggebend sein, sondern die Fähigkeit und die Bereitschaft, für den Staat und seine BürgerInnen an der jeweiligen Stelle das Beste zu geben. Die Befriedigung soll im Bewusstsein liegen, dass man seiner Pflicht nachkommt, so widrig die Umstände auch sein mögen.

Damit qualifiziert Sonnenfels deutlich die Stellenvergabe ab, die vor allem auf Protektion beruht und mehr dem äußeren Ansehen des Beamten als der Sache dienlich ist, wobei er hier wohl auf eigene Erfahrungen zurückgreifen kann.

Aufgrund des selbstlosen Einsatzes der Beamten, die ihre eigene Gesundheit und ihr Familienleben vernachlässigen müssen, um ihren Pflichten nachzukommen, entsteht auch ein begründeter Anspruch auf die Fürsorge des Staates:

⁷⁰ Sonnenfels, Gesammelte Schriften, II, 152-157. In diesen Kontext gehört auch die nahezu bis zur Unverständlichkeit getriebene Verballhornung des Kanzleistils. Ebda: III, 28-37.

⁷¹ Ebda: II, 72-78.

⁷² Ebda: II, 75f.

Es ist nothwendig, daß der Staat denjenigen ein sorgenloses Alter versichere, die seinem Dienste die markvolle Jugend gewidmet haben. Niemand würde sonst sich den öffentlichen Geschäften jemals weihen wollen. Keine Mittelwahl! die unbrauchbaren Alten müssen entweder verspeiset, oder gespeiset werden.⁷³

Diese Forderung ist naheliegend, da die Beamten doch geradezu das Musterbeispiel jener Disziplin, Pflichterfüllung und Leistungsethik sind, die für die Ordnung des Staates konstitutiv sein sollen. Außerdem könnte auch angenommen werden, dass ein großer Teil von Sonnenfels' Lesern diesem neuen Beamtenstand angehört haben, auch wenn sich das nicht eindeutig feststellen lässt.

3.2.2 Handwerk

Von historischer Bedeutung sind Sonnenfels' Aussagen über das Handwerk in Bezug auf die Zünfte. Indem aufgezeigt wird, dass gerade nützliche Gewerbe, die vielen Personen Arbeit verschaffen könnten, durch überholte Gebräuche reglementiert sind, wird die Notwendigkeit ihrer Aufhebung in einem modernen Wirtschaftssystem illustriert:

Man sollte in der Gesellschaft nichts weiters wünschen, als daß jeder Bürger arbeiten wollte! und man verhindert, daß er es könne. Das Befugniß zu arbeiten ist in Zünfte eingeschlossen: wer nicht aus der Zunft ist, muß ein Schurke werden. Die Wege, sich auf eine ehrbare Art zu nähren, sind ihm verschränket. [...] Es sind nur zween Wege übrig, seinen Unterhalt zu erwerben, wenn man kein angeerbtes Vermögen hat: die Arbeit, oder das Schurkenhandwerk: wem man den ersten verschlüßt, den zwingt man, auf den andern zu wandeln.⁷⁴

Ansonsten wird vor allem die Frage behandelt, warum ausgerechnet die am wenigsten nützlichen Handwerke die am meisten geschätzten und bestbezahlten sind, warum etwa der Friseur viel mehr verdient als der Holzhacker, der schwerere und nützlichere Arbeit leistet. Sonnenfels beginnt daraufhin eine langwierige Abhandlung über Erfindungen und die Entstehung der Bedürfnisse, die angeblich die Frage beantworten soll, ob sich ein gerechtes Verhältnis zwischen Lohn und Arbeit erreichen ließe. Allerdings bleibt diese Frage am Ende unbeantwortet. Es wird lediglich festgestellt, dass das

⁷³ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, III, 586f.

⁷⁴ Ebda: II, 237f. Vgl. auch Sonnenfels: Grundsätze Bd. 1, 161 (s. Anm. 59).

Geltungsbedürfnis der Großen an der höheren Entlohnung unnützer Arbeiten und Gegenstände schuld ist.⁷⁵ Daraus sollen die LeserInnen dann wohl selbst schließen, dass diese von der Einbildung hergestellte Ordnung der Löhne nicht von Natur aus gerechtfertigt ist.

Erwähnenswert ist in diesem Kontext der fingierte Brief des Schreinermeisters Krumholz, der sich Geld hinzuverdient, indem er seine Auftraggeber mit Titeln anredet, die über ihrem eigenen Stand liegen. Obwohl sich dieser Brief nicht direkt auf die Situation der Handwerker bezieht, sondern mehr die Gnadensucht des Bürgertums und niederen Adels verspottet, enthält er einige Hinweise darauf, was Sonnenfels an der Behandlung der Handwerker missfällt:

So bald man anfängt, eingelegte Böden beizuschaffen, so bald will man ihre Gnaden seyn; so bald man ihre Gnaden seyn will, schickt sichs nicht mehr, ordentlich zu bezahlen. [...] Sie werden es wissen, wie schwer man von den vornehmen Leuten sein Geld hereinbringt! wie viel hundert Gänge unser einer unnütz thun muß! wie oft sie sich vor uns gemeinen Leuten verläugnen? Ich für meinen Theil, trachte immer, wenigstens meine Auszüge unterschreiben zu lassen, damit ich bei einem Bankerutte doch etwas aufzuweisen habe.⁷⁶

Das Problem besteht hier darin, dass die Handwerker nicht nur verachtet, sondern auch nicht bezahlt werden. Der vorgestellte Schreiner ist zwar mit seinen Tricks eher als komische Figur gemeint, aber gerade dadurch kann er ungescheut sagen, was er von den großen Herren denkt.

Ein weiterer Handwerker ist der Uhrmacher Pergauer, den der *Mann ohne Vorurtheil* mit Capa-kaum besucht. Auch hier wird wieder angesprochen, wie wenig Beachtung seine Arbeit findet, weil ausländischen Produkten der Vorzug gegeben wird, obwohl sie nicht von besserer Qualität sind. Dieses Handwerk veranlasst Sonnenfels zu einer Bemerkung, die ebenfalls auf sein Gesellschaftsbild hinweist, in diesem Fall auf die rationale Zeiteinteilung: „Er [Capa-kaum, Anm. M. M.] bewunderte die Erfindung dieser Zeitmesser, die in die Ordnung, welche in unsern Gesellschaften herrschet, so grossen Einfluß haben [...]“⁷⁷

Diese Schilderung ist auch deshalb von Interesse, weil sie die Einleitung zur Frage bildet, warum Eltern ihre Kinder kein Handwerk erlernen lassen wollen. Die mangelnde

⁷⁵ Zu diesem Abschnitt vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, II, 250-291 u. 302-322.

⁷⁶ Ebda: III, 25f.

⁷⁷ Ebda: II; 91.

gesellschaftliche Anerkennung dieses Berufsstandes führt dazu, dass Eltern ihre Kinder lieber zu unnützen Schreibern werden lassen, als das Ansehen der Familie zu gefährden. Es geht Sonnenfels insgesamt weniger um eine Änderung der bestehenden ökonomischen Verhältnisse als darum, dem Handwerk das verlorene Sozialprestige wiederzugeben, und seine Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung herauszustreichen. So wird in Sonnenfels' Argumentation auch deutlich gemacht, dass das steigende Bedürfnis nach Konsum- und Luxusgütern auch positive Seiten hat, indem es neue Arbeitsplätze und Verdienstmöglichkeiten schafft. Die Rückkehr zur früheren Bedürfnislosigkeit steht nicht zur Debatte, sondern eher die vernünftige Beurteilung des wahren Wertes der einzelnen Berufe.

3.2.3 Bäuerliche Landbevölkerung⁷⁸

Die besondere Stellung, die Sonnenfels hier in der Tradition der Wochenschriften einnimmt, wurde schon angesprochen. Dass er sich diesem Thema überhaupt zuwendet, ist wohl nur aufgrund seines kameralistischen Ausgangspunktes zu verstehen, in dem die Landwirtschaft den wichtigsten Grundstock des Wirtschaftssystems bildet. Die Landwirtschaft liefert schließlich die Nahrungsmittel und darüber hinaus auch Rohstoffe für viele weitere Gewerbe. Wenn also die Situation der Bauern nicht verbessert wird, kann sich die Wirtschaft nicht wirklich weiterentwickeln.

Auf diese Problematik öffentlich aufmerksam zu machen, bedeutet gewiss etwas Anderes, als die zugehörige Theorie den Studenten an der Universität vorzutragen. Wenigstens ein Auszug aus dieser ungewöhnlichen Sozialkritik:

Inzwischen kam der Inhaber des Hauses von seinem Felde zurücke. Gerippe von Pferden, die kaum sich selbst trugen, schleppten mit Noth einen Karren nach sich her, und wurden, nachdem sie ausgespannet worden, statt alles Futters auf eine Weide getrieben, worauf nur wenige Grasspitzen hervorstecken, die der Staub dem Viehe vollends ungenußbar macht. Er selbst, ihr Eigenthümer, trat endlich beschweift über die Schwelle, und erstaunte zween Fremde bei sich zu finden. Eben so abgerissen, als seine Hälfte, war er eben so scheu. Er wollte gleich zurückkehren, als ich ihm zurufte: er möchte sich seinen Gästen nicht entziehen; wir wären Willens bei ihm zu übernachten – Bei mir die Herren? übernachten? – Nicht anders – Ich habe euch nichts vorzusetzen – Auch kein Brod – keine Milch, setzte mein Gefährte hinzu, der seinen Kopf mit den

⁷⁸ Sonnenfels, Gesammelte Schriften: II, 172-182, 191-208 u. 227-231.

grossen Milchtöpfen, und dem aufgeschürzten Mädchen des Dichters [Homer, Anm. M. M.] voll hatte – O! gab der Bauersmann mit einem Seufzer zur Antwort: ihr werdet das Brod, das wir essen, nicht hinabbringen. Mit diesen Worten langte er aus einer Blinde ein Stück in einem Lappen eingehüllet, hervor, das neben einer unglaublichen Schwärze den widerstehendsten Geruch hatte – Und auch dieses, sagte er, habe ich von meinem Nachbarn geborget, damit ich Weib, und Kindern heute einen Mundvoll geben kann. Ich habe noch keinen Bissen genossen, und will ich meine Kinder nicht vor Hunger schreyen lassen –⁷⁹

Die in dieser Zeit und auch für Sonnenfels' Stil ziemlich drastische Schilderung der Zustände wird das Publikum wohl schockiert haben, und es ist begreiflich, dass den landbesitzenden Adeligen eine derartige Präsentation der Missstände auf ihren Gütern nicht recht sein konnte. Gewiss äußert Sonnenfels an ihnen keine direkte Kritik und fordert nur zu Verbesserungen auf, doch die Darstellung spricht für sich, indem ihr am Anfang und am Ende noch ironisch die idyllischen Bilder des Landlebens in der Dichtung entgegengestellt werden.⁸⁰

Jedenfalls ist sein Versuch, öffentlich auf die Missstände aufmerksam zu machen, ausreichend, um ihm ein Verbot zu beschern, sich weiterhin mit dem Thema zu befassen. Sonnenfels selbst berichtet, man habe ihn für Unruhen auf dem Land verantwortlich gemacht; ob das tatsächlich der Fall war, lässt sich kaum sagen, jedenfalls hat er eine Antwort parat:

Welch elendes Geschwätz! Das Landvolk las nicht: aber einige ihrer Unterdrücker lasen, und es bewies, daß die darin vorkommenden Gemähde treffend waren, weil man dem Maler wenigstens den Pinsel aus den Händen zu reissen, nichts unversucht ließ. Man hätte ihm freylich lieber die Hand gelähmt. Erst nach vielem Betriebe und Anliegen, ward mir das nächste Blatt auszugeben bewilliget, um doch eine Art von Ausgang zu finden.⁸¹

Bei diesem Thema wagt sich Sonnenfels aufgrund seiner Überzeugung, dass die Lehren, die er an der Universität verbreitet, auch Niederschlag in der Praxis finden sollten, auch in seiner Wochenschrift sehr weit vor und spricht Zustände an, die ganz und gar nicht ins übliche Repertoire der Moralischen Wochenschriften fallen. Die Tatsache, dass er seine eigene Kühnheit selbst so hervorhebt, mindert keineswegs den Wert seiner ernst gemeinten Bemühungen. Während im *Mann ohne Vorurtheil* die Anprangerung des

⁷⁹ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, II, S.177f.

⁸⁰ Ebda: II, 175f. und 227-231.

⁸¹ Ebda: II, 226.

Status quo im Vordergrund steht, lässt sich an seinen *Grundsätzen* erkennen, dass er auch über konkrete Verbesserungen nachgedacht hat⁸², und möglicherweise hätte er diese auch in der Wochenschrift präsentiert, wenn er die Möglichkeit gehabt hätte.

3.2.4 Soziale Randgruppen

Weitgehend ausgeblendet bleiben im *Mann ohne Vorurtheil* jene Randgruppen, deren Disziplinierung der Staat mit der größten Härte zu erzwingen sucht: BettlerInnen und Vagabundierende aller Art werden in Arbeits- und Zuchthäusern untergebracht, teilweise in wenig besiedelte Gebiete abgeschoben. Dass auch Kinderarbeit als disziplinierende Maßnahme verstanden wurde, davon erfährt man bei Sonnenfels nichts, aber es ist anzunehmen, dass er die positiven Auswirkungen der Arbeit auf den Charakter und für den Staat gesehen hätte. Es gibt eine Stelle, an der Capa-kaum und der Verfasser einem Bettler begegnen:

Sieh diesen Elenden, der auf uns zukömmt. Er wird unser Mitleid zu erwecken suchen. [...] Viele Tage schon habe ich keinen Verdienst, mein Weib liegt darnieder, meine Kinder starren in einer unbewahrten Hütte, und schreyen nach Brod [...] Das Bild seines Elendes ist wahrhaft, ist nach dem Leben gezeichnet. Du fragest: Warum ich dadurch nicht gerührt werde? warum ich ihn mit einigen Kreuzern von mir weise? Weil er ein Müssiggänger ist, der sich aus Faulheit in diese elenden Umstände versetzt hat, [...] der seine Kinder zu ruchlosen Thunichts, gleich sich selbst, erzieht, und wie ein schädliches Insekt, wann er stirbt, eine stärkere, unaustilgbare Brut hinterläßt. Sein Elend erregt Erbarmung; aber die Ursache seines Elendes, bringt wider ihn auf: meine schon ausgestreckte Hand zieht die Betrachtung der bürgerlichen Pflicht zurücke: statt ihm beizuspringen, statt Oel in seine Wunden zu giessen, und ihn mit lindernden Worten zu trösten, sage ich ihm: das Zuchthaus sey deine Herberg!⁸³

Es entspricht der Leistungsethik, für die sich Sonnenfels einsetzt, im Armen bloß einen Arbeitsunwilligen zu erkennen, der das Mitgefühl des rechtschaffenen Bürgers ausnutzt. Im Glauben an Fortschritt und Aufstieg ist für das Scheitern und andere Lebensformen kein Platz; das Vorgehen des Staates gegen die Randgruppen wird in diesem Beispiel ohne Umstände affirmiert. Diejenigen, die sich angeblich der modernen Gesellschaft

⁸² Sonnenfels, Joseph von: Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft. Bd. 2. verb. und verm. Aufl. Wien 1771, 31-135.

⁸³ Bd. 2, 329f.

nicht anpassen wollen, müssen eben vom Staat zwangsbeglückt werden. Das entspricht auch voll und ganz dem, was Sonnenfels an der Universität lehrt.

Dieser Umgang mit sozialen Randgruppen erscheint aus der speziellen Optik der Kameralistik aus mehreren Gründen gerechtfertigt: erstens ist es der Ordnung und Sicherheit förderlich, zweitens ermöglicht es dem Staat Zugriff und Kontrolle über seine BürgerInnen, was mit der zunehmenden Bürokratisierung immer wichtiger wird, und drittens sollen alle zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft werden. Die Frage, ob das gegen ihren Willen ist, tritt gegenüber dem gemeinen Wohl zurück, und nach der Theorie von Sonnenfels kommt es den Betroffenen letztlich wohl selbst zugute, wenn sie der Gesellschaft und dem Arbeitsmarkt wieder eingegliedert werden können.

3.3 Beruf und Freizeit⁸⁴

Der Arbeit kommt, wie zu sehen war, in Sonnenfels' universitären Lehren eine große Bedeutung zu, die sich auch im *Mann ohne Vorurtheil* niederschlägt. Die Arbeit dient nicht nur der Erhaltung der eigenen Existenz und derjenigen der Familie, sie ist eine Pflicht gegenüber der Allgemeinheit, sie nützt dem Staat und verschafft dem Arbeitenden im Idealfall auch Genugtuung. Sowohl vom ökonomischen als auch vom sittlichen Standpunkt vertritt Sonnenfels die Ansicht, dass es möglichst wenig arbeitsfreie Tage geben sollte, was ganz der Streichung zahlreicher Feiertage unter Maria Theresia und Joseph II. entspricht.

Allerdings sollte daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass die Freizeit eine negative Bewertung erfährt. Das Vergnügen wird als durchaus notwendige Erholungsphase anerkannt. Neu sind die klarere Trennung dieser Bereiche, die sich unter anderem aus der rationalen Zeiteinteilung und der Trennung von Beruf und Haushalt ergibt⁸⁵, sowie die starke Betonung der sittlichen Frage.⁸⁶ Während sich die Überlegungen in den *Grundsätzen* vor allem auf Theater und Bücher (und deren Zensur) richten, kommen im *Mann ohne Vorurtheil* auch weniger prominente Freizeitbeschäftigungen ins Blickfeld.

⁸⁴ Als besonders hilfreich bei der Ausarbeitung dieses Kapitels hat sich Tanzer erwiesen: Tanzer, Gerhard: *Spectacle müssen seyn. Die Freizeit der Wiener im 18. Jahrhundert*. Wien/Köln/Weimar 1992 (Kulturstudien, 21).

⁸⁵ Vgl. ebda: v. a. 21-93.

⁸⁶ Vgl. Sonnenfels: *Grundsätze* Bd. 1, 131-152 (s. Anm. 59).

Der Forderung nach sittlichen und erbaulichen Freizeitaktivitäten entsprechend, hat Sonnenfels an den Ergötzungen der WienerInnen einiges auszusetzen. Nächste den immer wieder auftretenden Stutzern und Müßiggängern ist Sonnenfels vor allem das weitverbreitete Kartenspielen ein Dorn im Auge, das trotz entsprechender Verbote weiterhin mit hohen Einsätzen praktiziert wird. Dafür nur ein Beispiel:

Ich kann diesen Brief nicht unbeantwortet lassen. Mir sind die angeführten Verordnungen nicht unbekannt; aber ich habe gesehen, daß der Zahlpfenning, bei einem l’Hombre um einen Dukaten gespielt worden; ich habe gesehen, daß das Spiel Trik-trak funfzehn Souverain gegolten hat; und wenn meinem Korrespondenten eine Art von Quadrilie nicht bekannt seyn sollte, worin man es so hoch gebracht, daß in einem Kartenaufheben sechzehnhundert Fische verloren werden können; so darf er nur die sche Spielgesellschaft besuchen –⁸⁷

Auch hier hat Sonnenfels wohl neben der ökonomischen Problematik den Sittenverfall im Auge, da die Spielsucht oder die daraus resultierenden Schulden auf weitere Abwege führen können.

Besonders angegriffen wird das Hetztheater in Wien von den Aufklärern (trotzdem besteht es bis 1796).⁸⁸ Auch dieses findet im *Mann ohne Vorurtheil* Erwähnung. Dabei versucht der *Mann ohne Vorurtheil* diese Praxis gegenüber seinem Zögling Capa-kaum zu rechtfertigen. Es ist nicht völlig eindeutig, welche Meinung der Autor vertritt, obwohl sich aus dem Vergleich mehrerer Dialoge vermuten lässt, dass Sonnenfels’ Einstellung in diesen Fällen eher Capa-kaum in den Mund gelegt wird, der sich folgendermaßen äußert:

Ich weis nicht, war beständig seine Rede, wie ein Volk, das sonst nirgend eine blutgierige Denkungsart verräth, an einem so eckelhaft grausamen Schauspiele ein Vergnügen finden kann? wie sogar das Frauenvolk, dem sonst die Fühlbarkeit in einem grösseren Masse, als den Männern zu Theil geworden, sich nicht entrüstet, die Wuth eines aufgebrauchten Wildschweines, das Entbauchen eines Hundes, das häufig aus den Wunden strömende Blut, die Zückungen des sterbenden Thieres mit gierigen Augen anzusehen?⁸⁹

Diese Freizeitaktivität ist wohl deshalb unangemessen, weil sie zur Verrohung des Charakters führt, was sich nur nachteilig auf die Sitten auswirken kann. Die

⁸⁷ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, III, 75f.

⁸⁸ Vgl. Tanzer: *Spectacle*, 147-160 (s. Anm. 85).

⁸⁹ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, III, 1f.

Vergnügungen der BürgerInnen sollen einer Verfeinerung ihres Geschmacks und ihrer Sitten dienen; die Tierhetze erfüllt diese Bedürfnisse eindeutig nicht, und wird deshalb zumindest als fragwürdig dargestellt. An eine Kritik einer vornehmlich adeligen Freizeitbeschäftigung, nämlich der Jagd, wagt sich auch Sonnenfels hier nicht, wie Tanzer richtig bemerkt.⁹⁰

3.4 Zensur und Theater

Sonnenfels ist ein Modellbeispiel für die Bedeutung, die der Zensur bei der Sozialdisziplinierung und der Entwicklung der österreichischen Literatur zukommt, weshalb sie ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zentralisiert und unter staatliche Aufsicht gebracht wird. Bis zu diesem Zeitpunkt ist eine Vielzahl von kirchlichen und staatlichen Stellen mit der Zensur betraut, in Wien etwa die Universität (Jesuiten), der Erzbischof, die Böhmisches-Österreichische Hofkanzlei und die niederösterreichische Regierung.⁹¹ Die 1751 eingesetzte Bücherzensur-Hofkommission unter Gerard van Swieten bildet sich nach der Zurückdrängung der anderen Institutionen (vor allem der unter Aufklärern besonders verhassten Jesuiten) als Zentralstelle heraus und betreibt in der Praxis weitgehend, was Joseph II. 1781 in seinen *Grund-Regeln zur Bestimmung einer ordentlichen künftigen Bücher-Censur* festlegt, nämlich eine Bevorzugung wissenschaftlicher Publikationen bei der Freigabe, da diese allein wegen des Preises nur begrenzt zugänglich sind.⁹² Sonnenfels rühmt in einem Brief an Klotz diese Zensurpraxis:

Es ist endlich so weit gekommen, dass durch eine Hofresolution befohlen worden, einen Unterschied zwischen Lesern zu machen, und Bücher, welche dem Haufen billig aus der Hand genommen werden, Leuten von Einsicht nicht zu versagen. [...] und uns Professoren wird so ziemlich alles in die Hände gegeben.⁹³

Sonnenfels tritt also nicht nur in seiner Auseinandersetzung mit dem extemporierten Theater für die Zensur ein, sieht sie nicht nur als Werkzeug gegen seine Feinde, er bejaht sie als Kontrollmechanismus für die Zugänglichkeit aller Formen von Literatur.

⁹⁰ Vgl. Tanzer: *Spectacle*, 147 (s. Anm. 85).

⁹¹ Vgl. Wolf, Norbert Christian: *Aloys Blumauers Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Litteratur*. Ansätze zur Literatursoziologie eines regionalen Ausgleichsprozesses. Diplomarbeit Wien 1994, 310.

⁹² Vgl. Bodi: *Tauwetter*, 48 (s. Anm. 6).

⁹³ Rollett, Hermann (Hg.): *Briefe von Sonnenfels*. Wien 1874, 11.

Für Sonnenfels stellt die Zensurbehörde einen wichtigen Eckpfeiler zur Sicherung der öffentlichen Ordnung und der Sitten dar, indem schädliche Werke nicht zugelassen und manche nur an Personen weitergegeben werden, die dank ihrer Bildung und Stellung über den Zweifel erhaben sind, durch die betreffenden Werke auf falsche Ideen zu kommen.

Angesichts der Tatsache, dass eine aufgeklärte Gesellschaft erst geschaffen werden muss, verwundert es wenig, dass Sonnenfels solche Vorsichtsmaßnahmen für notwendig erachtet. Doch es ist nirgends ein Hinweis darauf zu finden, dass die Zensur irgendwann überflüssig werden könnte, und es wird deutlich, dass es im Ermessen des Staates liegt zu entscheiden, welche Bücher die Sitten und die Sicherheit gefährden könnten.

3.4.1 Die Zensur bei Sonnenfels' Wochenschriften

Sonnenfels' erste Wochenschrift *Der Vertraute* wird nach sieben Nummern eingestellt, nach seiner eigenen Aussage, weil sich einige Adelige in seinen Schilderungen wiedererkannt hätten. Zwar versucht van Swieten Maria Theresia umzustimmen, doch sie äußert brieflich ihr Missfallen: „Die Welt ist jetzt so leichtfertig, so wenig nachsichtsvoll, alles wird ins Lächerliche und Kleinliche gezogen. [...] Aus diesem Grunde will ich den *Vertrauten* nicht weiter fortsetzen lassen.“⁹⁴

Auch der *Mann ohne Vorurtheil* gerät mit der Zensur in Konflikt. So wird ihm nach einem Stück, das sich mit dem Asylrecht der Kirche beschäftigt,⁹⁵ untersagt sich mit kirchlichen Materien zu befassen.⁹⁶ Auch die bereits erwähnte Schilderung des Elends der Landbevölkerung muss Sonnenfels gezwungenermaßen unterbrechen, da ihm die Auslösung von Bauernunruhen unterstellt wird. Dass dieser Vorwand für ein Verbot ausreicht, belegt immerhin, dass der Zeitschrift ein gewisses Gefahrenpotenzial zugetraut wird.

Dieser Fall wird auch von den deutschen Aufklärern wahrgenommen und diskutiert. Lessing staunt über die freimütigen Aussagen von Sonnenfels: „[...] lassen Sie einen in Berlin auftreten, der für die Rechte der Untertanen, der gegen Aussaugung und Despotismus seine Stimme erheben wollte [...]: und Sie werden bald die Erfahrung

⁹⁴ Zitiert nach Schleien: *Moralische Wochenschriften*, 60f (s. Anm. 28).

⁹⁵ Sonnenfels: *Gesammelte Schriften*, III, 230-239. Vgl. auch Sonnenfels: *Grundsätze* Bd. 1, 422-432 (s. Anm. 59).

⁹⁶ Ebd.: 239f. Fußnote. Vgl. auch Schleien: *Moralische Wochenschriften*, 133 (s. Anm. 28).

machen, welches Land bis auf den heutigen Tag das sklavisches Land von Europa ist.“ Nicolai antwortet: „Ich will von Wien gern alles Gute glauben; aber berufen Sie sich nur nicht auf Sonnenfels! Wenn er dem niedern Adel ein Paar Wahrheiten sagt, so bückt er sich zugleich desto tiefer vor dem höhern Adel, und vor allem, was die Kaiserin tut.“⁹⁷

In Lessings und Nicolais Aussagen spiegeln sich sowohl die Möglichkeiten, als auch die Hemmnisse, die die Zensur mit sich bringt. Einerseits ist das System in Wien – noch – durchlässiger, wohl auch aufgrund der positiven Haltung von Swietens zu den Inhalten der Wochenschrift, andererseits ist es auch willkürlich, und jede unüberlegte Aussage kann zu einem Verbot führen; so hat einerseits Nicolai mit seiner Kritik recht, andererseits bleibt Sonnenfels wohl auch wenig anderes übrig, als sich des Schutzes der Mächtigen zu versichern.

Deshalb ist auch die Selbstzensur ein nicht zu vernachlässigender Faktor im Schaffen von Sonnenfels, und auch diese wird im *Mann ohne Vorurtheil* thematisiert:

Wie ungerecht verfährt man mit den armen Schriftstellern! sie setzen sich an ihre Schreibpulte, mit so mancherlei vorläufigen Kenntnissen ausgerüstet; denken über den Gegenstand, den sie behandeln wollen, nach, ordnen den Plan; schreiben mit Behutsamkeit nieder, weil sie sich Ehre oder Schande erschreiben können; sie überlesen wohl zehnmahl, streichen weg, setzen zu, ändern, bessern, wägen jedes Wort, jeden Ausdruck, ziehen sehr oft noch das Urtheil einsichtsvoller Freunde zu Rath: gleichwohl können sie das Joch der Censur nicht von sich werfen, der strengen Censur, die mit unerbittlicher Hand manchmal die schönsten Stellen, die kühnsten Ausdrücke austreicht, wenn sie durch ihre Freyheit beleidigen, wenn sie zu deutlich auf einen Bürger passen, wenn sie zu schlüpfrig sind. Wodurch haben wir diese Demütigung, wodurch haben wir verdient, so sehr unter der Scheere gehalten zu werden [...].⁹⁸

Es ist sehr schwierig zu beurteilen, wie diese Form der Zensur bei Sonnenfels konkret ausgesehen hat, da keine Belege dazu vorhanden sind. Ein möglicher Ansatz wäre, schon in der Form der Moralischen Wochenschrift Schutzfunktionen zu sehen: Fragmente, fingierte Briefe, Dialoge zwischen Figuren und ähnliche typische Muster ermöglichen nicht nur das Durchspielen verschiedener Blickwinkel, sondern auch die Kaschierung der persönlichen Meinung. Godel analysiert in seinem Aufsatz⁹⁹, wie sich die Rolle des Wilden im Vergleich zu anderen aufklärerischen Beispielen bei

⁹⁷ Zitiert nach Wolf: Blumauer, 319f (s. Anm. 92).

⁹⁸ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, III, 136f.

⁹⁹ Godel, Rainer: Der Wilde als Aufklärer? (s. Anm. 33).

Sonnenfels verändert, und wie die wechselnde Rollenverteilung zwischen dem Ich-Erzähler und Capa-kaum zur Rezeptionssteuerung eingesetzt wird, sodass irgendwann auch eine gewisse Unsicherheit darüber entsteht, wer nun der titelgebende *Mann ohne Vorurtheil* ist, der Erzähler oder der Wilde.

Diese besondere Beziehung zwischen dem Ich-Erzähler und dem Wilden Capa-kaum könnte eventuell auch eine Schutzmaßnahme gegen Zensureingriffe sein. Zwar erzieht der Verfasser Capa-kaum, er erklärt die gesellschaftlichen Zustände in Wien, aber mit fortschreitender Entwicklung gerät die affirmative Haltung des Verfassers gegenüber der Kritik des Wilden in die schwächere Position. So antwortet etwa der Verfasser auf Capa-kaums Kritik des Geburtsadels nach einer langen Diskussion nur noch mit einem Achselzucken, dem dann doch noch eine letzte positive Aussage folgt.¹⁰⁰ Es könnte also sein, dass durch die Verteilung auf zwei über manche Strecken nahezu gleichberechtigte Figuren auch eine Verschleierung von Standpunkten erreicht werden soll, die Sonnenfels persönlich hätten in Schwierigkeiten bringen können.

Anzunehmen, dass die Moral Sonnenfels tatsächlich nur als Deckmantel gegen die Zensur dienen soll, wie das im *Vertrauten* behauptet wird,¹⁰¹ ginge wohl zu weit, doch es kann bei der Lektüre seiner Wochenschriften die Frage mitgedacht werden, ob die Erfahrungen mit der Zensur vielleicht auch dazu beigetragen haben, die moralische Argumentation vom *Vertrauten* bis zum *Weiblichen Orakel* sukzessive zu verstärken.

3.4.2 Sonnenfels und die Theaterzensur

Die Bedeutung von Sonnenfels' Schriften fürs Wiener Theater ist unübersehbar und hat genügend Beachtung in der Forschung erhalten, ebenso wie sein Einsatz für die Theaterzensur.¹⁰² Es mag hier also genügen, darauf hinzuweisen, dass Sonnenfels die Zensur als Werkzeug zur Durchsetzung eines gereinigten Theaters betrachtet¹⁰³, das als Sittenschule der Disziplinierung des Publikums und der Selbstversicherung/Selbstverherrlichung der sich formierenden bürgerlichen Schicht dienen soll.

¹⁰⁰ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, II, 45f.

¹⁰¹ Ebda: I, S.14.

¹⁰² S. o. 6f.

¹⁰³ Einen schnellen und guten Überblick speziell über Sonnenfels' Rolle in der Theaterdebatte bietet Haider-Pregler: Schaubühne (s. Anm. 17).

Die Gefahr des extemporierten Theaters sieht Sonnenfels darin, dass der Staat keine Kontrolle darüber hat, da kein fixierter Text vorhanden ist; zusätzlich sind „unanständiges“ Agieren, Anspielungen auf reale Personen und Spott über patriarchale Autoritätsfiguren an der Tagesordnung. Alle diese Punkte kritisiert Sonnenfels nicht nur an Josef Kurz – dessen an der Commedia dell’ arte geschulte Komödien häufig die Übertölpelung unangenehmer Autoritätsfiguren zugunsten der Kinder /Liebenden zum Inhalt haben – sondern auch an Philipp Hafner, der an der Literarisierung der Wiener Komödie beteiligt ist, sich aber der Funktionalisierung der Komödie für die Durchsetzung der aufklärerischen Geschlechter- und Familienvorstellungen auffällig verweigert.

Besonders die Tatsache, dass Autoritätsfiguren in diesen Komödien der Lächerlichkeit preisgegeben werden, missfällt Sonnenfels. Dazu ein Beispiel:

[...] soll die schreckliche Hexe Megära nicht mehr drey ehrliche Männer mißhandeln, und sie nachdem sie ihnen erst mit allen nur möglichen Gaukeleyen mitgefahren, noch dazu Jahre lang als neumodische Hängeleuchter in der Luft schweben lassen, damit sie, wie man sagt, in einem zweyten Theile in dieser torturmäßigen Stellung erscheinen können? Nennen Sie mir ihn, den würdigen, den schätzbaren Mann, der dem Reiche der gesunden Vernunft diesen Triumph erstritten hat!¹⁰⁴

Dass es sich bei den drei ehrlichen Männern um einen geizigen Vater, den alten reichen Liebhaber, den jener seiner Tochter aufzwingen will, und den dummen Hausknecht des ersteren handelt – also zumindest in zwei Fällen um Charaktere, an denen er selbst in seinen Wochenschriften nichts Ehrbares entdeckt –, spielt für Sonnenfels keine Rolle. Was ihm missfällt, ist die Möglichkeit, dass derartige Schauspiele den Widerstand gegen väterliche Autoritätsfiguren in den jugendlichen ZuschauerInnen hervorrufen könnten. Noch dazu bildet die Erziehung zum Gehorsam, vor allem dem Vater gegenüber, den Grundstein für den Gehorsam, den die BürgerInnen den staatlichen Autoritäten schuldig sind, woraus folgt, dass derartige Schauspiele staatsgefährdend sind.

Im Rahmen der Auseinandersetzungen um das Theater muss es sich Sonnenfels auch gefallen lassen, dass er selbst auf der Bühne verhöhnt wird, weil die Zensur das Stück *Der auf den Parnaß versetzte grüne Hut* von Klemm (26.02.1767) passieren lässt, während ihm selbst eine Verteidigung versagt bleibt. Erst in den *Gesammelten*

¹⁰⁴ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, I, 343f.

Schriften, also fast zwanzig Jahre später, kann Sonnenfels seine Gegenwehr abdrucken.¹⁰⁵ Es wirkt fast schon ironisch, dass gerade die Beschäftigung mit dem Theater, für dessen Reform und Zensur sich Sonnenfels sowohl in seinen Vorlesungen und im *Mann ohne Vorurtheil*¹⁰⁶ als auch praktisch einsetzt, einen weiteren Zusammenstoß mit der Zensurbehörde hervorruft. Nicht nur, dass ihm die Veröffentlichung einer Antwort auf Klemms Parodie untersagt wird, er darf sich überhaupt nicht mehr zu Theaterfragen äußern.

Nachdem der erste Versuch, ein Nationaltheater in Wien zu etablieren, 1769 scheitert, gelingt es Sonnenfels mithilfe gleichgesinnter Schauspieler, die Wiedereinführung extemporiertes Stücke zu verhindern. Er reicht ein *Promemoria die Theatral Censur betreffend* ein, dem die schließlich eingeführten Bestimmungen ziemlich genau entsprechen. Zugleich wird Sonnenfels im März 1770 zum Theatralzensor bestellt. Allerdings wird sein Ansuchen, die Bestimmungen auf die ganze Monarchie auszudehnen (das geschieht erst 1782), zunächst abgelehnt. Die neue Regelung erfordert eine zweifache schriftliche Einreichung jedes Dramas spätestens zwei Wochen vor Druck oder Aufführung, früher bereits aufgeführte Stücke eingeschlossen, ebenso werden die Anschlagzettel zensuriert. Bei der Vorstellung hat der Zensor darauf zu achten, dass der Text nicht abgeändert wird, und keine „unanständigen“ Gesten oder nicht vorher genehmigte Requisiten vorkommen. Bei Nichtbeachtung sollen die Schauspieler beim ersten Mal 24 Stunden Arrest, bei einer weiteren Übertretung Spielverbot erhalten.¹⁰⁷

Sonnenfels' Karriere als Zensor dauert nur bis Oktober. Seine Entlassung dürfte kaum darauf zurückzuführen sein, dass er seiner Aufgabe nicht nachgekommen wäre. Die bisher plausibelste Erklärung für das plötzliche Ende ist, dass er das ohnehin schon stark modifizierte Lustspiel *Die Matrone von Ephesos* von Weisse passieren ließ, in dem eine Witwe bei der Grabstätte des Verflorenen einem Wächter begegnet, sich verliebt und ihm für den inzwischen vom Galgen gestohlenen Verbrecher die Leiche ihres Mannes gibt, die er dort aufhängt. Diese Handlung dürfte Maria Theresia,

¹⁰⁵ Ebda: III, 313-326.

¹⁰⁶ Die wichtigsten Stücke neben dem zuvor erwähnten finden sich im 3. Band: Vgl. ebda: III, 97-206.

¹⁰⁷ Vgl. dazu: Haider-Pregler: Bürger, 341-347 (s. Anm. 27).

die zu diesem Zeitpunkt verwitwet ist, geärgert haben, was auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass sie, und nicht Joseph II., der Sonnenfels den Posten gegeben hatte, ihn entlässt.¹⁰⁸

IV. Die Verhältnisse der Geschlechter

Wie bereits erwähnt, hat die Sonnenfels-Forschung bisher wenig Interesse an den Geschlechterkonstruktionen in seinen Schriften gezeigt, obwohl gerade in den Moralischen Wochenschriften ständig auf die Geschlechterverhältnisse rekurriert wird. Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist durchaus nicht unüblich für die Moralischen Wochenschriften, die z. B. schon immer Interesse an der Bildung der Frauen zeigen.¹⁰⁹ Es wird also entweder angenommen, dass auch Frauen Wochenschriften lesen, oder sie sollen dazu ermuntert werden, indem man sich speziell an sie wendet. So hat auch Sonnenfels zwei Wochenschriften veröffentlicht, die auf ein weibliches Publikum zugeschnitten sind, *Theresie und Eleonore* und *Das weibliche Orakel*. Anders als der *Mann ohne Vorurtheil* befassen sie sich hauptsächlich mit den Geschlechterverhältnissen, weshalb sie in die Untersuchung mit einbezogen werden müssen.

Die Frage nach den Geschlechterkonstruktionen ist von den oben angestellten Überlegungen zu Sonnenfels' kameralistischen Ansätzen nicht zu trennen, im Gegenteil: sowohl für die soziale Disziplinierung als auch für den Bevölkerungswachstum kommt dem zu etablierenden Geschlechterverhältnis eine zentrale Bedeutung zu. An Sonnenfels' Schriften lässt sich nicht nur ablesen, dass die Beziehungen zwischen den Geschlechtern für ihn fundamentale Auswirkungen auf die Sitten und damit auf den Zustand und die Entwicklung der Gesellschaft bzw. des Staates haben, er neigt auch dazu, andere Sachverhalte anhand von Geschlechterkonstruktionen zu illustrieren.

Ziel dieser Untersuchung ist es herauszuarbeiten, wie Sonnenfels die gegebenen Geschlechterverhältnisse seiner Zeit beurteilt und welche Idealvorstellung er ihnen entgegenstellt. Dabei ist es sinnvoll, jeweils sowohl das Männer- als auch das Frauenbild zu beachten, da diese für Sonnenfels einen komplementären Charakter

¹⁰⁸ Vgl. Brosche, Günter: Theater, 128-130 (s. Anm. 26) u. Haider-Pregler: Schaubühne, 238 (s. Anm. 17).

¹⁰⁹ Vgl. Martens: Botschaft, 520-542 (s. Anm. 9).

besitzen. Außerdem sollen auch einige Beispiele dafür gegeben werden, auf welche Weise Sonnenfels im *Mann ohne Vorurtheil* für Passagen, die aufgrund der Thematik eindeutig an ein männliches Publikum gerichtet sind, Frauenbilder instrumentalisiert und die Verständigung mit seinen Lesern förmlich über den Körper der Frauen herstellt.

4.1 Die bestehenden Verhältnisse

4.1.1 Kritik am Verhalten der Männer

In Hinblick auf die bestehenden Geschlechterverhältnisse kritisiert Sonnenfels an seinen männlichen Zeitgenossen auffällig oft das Fehlverhalten den Frauen gegenüber, während andere Aspekte, wie z. B. die Ämtervergabe, die Verschwendung und der Lebenswandel des „falschen“ Adels eher allgemein getadelt werden, ohne dass eine offenbare Verbindung mit dem Geschlecht hergestellt würde. Seinen männlichen Zeitgenossen wirft Sonnenfels von unangemessenem Benehmen in Gesellschaft von Frauen¹¹⁰ über Flirts ohne ernsthafte Absichten¹¹¹ bis zu Betrug, Verführung und Untreue alles Erdenkliche vor.

Generell scheinen die Männer keine große Neigung zur Ehe zu haben, wobei die teils prekäre ökonomische Situation, die in Zusammenhang mit der Berufswahl zur Sprache kommt, hier völlig ausgeblendet wird. Wenn Männer dann heiraten, achten sie nur auf die äußere Schönheit anstatt auf innere Werte und werden ihrer Frauen dann deshalb auch ziemlich schnell überdrüssig.

Auch im fortgeschrittenen Alter hält das Interesse an nicht ehelich sanktionierten sexuellen Aktivitäten an. Ein kurzes Zitat aus dem *Vertrauten*, wo ein alter Mann eine junge Frau verführen will und ganz nach Komödientradition lächerlich gemacht wird, mag auch zur Illustration der vielfältigen Stilebenen dienen, die Sonnenfels beherrscht. Er präsentiert seine Anliegen nicht durchwegs – und vor allem in dieser ersten Wochenschrift nicht – so trocken moralisierend, wie es die Gattung erwarten ließe:

Sie nahm das Ansehen eines Weibes an sich, welches nur noch die letzten Kräfte anwendet, dem Überwinder zu widerstehen, und sie schien es auf eine so wenig zweydeutige Art, daß ihrem Liebhaber auch die Ausflucht nicht übrig blieb, ihre Absichten nicht zu begreifen.

¹¹⁰ Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, IV, 299-307.

¹¹¹ Vgl. ebda: IV, 202-211, v.a. 208

Arist, der diesen günstigen Augenblick so oft mit der feurigsten Ungeduld herbeigerufen, zitterte nun bei seiner Annäherung. Verwirret, stumm, verzweifelt fühlte er die Last seiner Jahre, und – entfloh.¹¹²

Die komische Präsentation hängt wohl auch damit zusammen, dass es aufgrund der insinuierten Impotenz des Mannes zu keinem Geschlechtsakt kommen kann. Keinen Humor zeigt Sonnenfels dort, wo es um eheliche Treue geht, und diese scheint vor allem auf Seite der Männer selbst in den glücklichsten Ehen nicht von langer Dauer zu sein. Ein Textbeispiel, das nahezu alle wiederkehrenden Vorwürfe gegen treulose Ehemänner in sich vereint, soll zur Illustration von Sonnenfels' Kritik dienen:

Das erste Jahr war eine Feyer der Liebe. F --- würde das Glück, seine Eleonore zu besitzen, nicht um Throne verwechselt haben. Sie hingegen, die auf ihren Mann von sich schloß, sie überließ sich ihren lebhaften Empfindungen – zu viel. Eine kluge Zurückhaltung ist die Würze der Liebe. [...] Die Liebkosungen Eleonorens machten schon einen geringern, und machten bald gar keinen Eindruck mehr: bald aber wurden sie ihm lästig, er vermied sie, und um ihnen auszuweichen, suchte er Gesellschaft. Eleonore war der Einsamkeit ungewohnt, sie machte Vorwürfe. Aber Vorwürfe, die aus den Lippen einer Geliebten, die Losung, sie zu besänftigen, sind, werden in dem Munde eines Weibes, das uns gleichgültig ist, das Feldgeschrey eines ewigen Bruchs. [...] Auf dem Lande, wohin seine Gemahlinn ihn nicht begleitete, da war es möglich, das neue Verständnis mit Alcinden geheim zu halten. [...] F --- lud zu sich täglich zahlreiche Gesellschaft, alle schimmernden Jünglinge, die auf Eroberungen lauren, alle Liebhaber von Gewerbe, deren Ruhm gegründet ist, daß ihnen nie ein Weib widerstanden hat. Diesen gab er seine Gattinn durch freiwillige Unachtsamkeit preis. Zwar sie widerstand lange; lange erreichte F--- nicht seine Absicht, in den Fehlritten seiner Gattinn, einen Vorwand für seine Ausschweifungen zu finden. Aber er brachte es endlich durch sein übles Begegnen dahin, daß sie sich rächte. Sie nahm einen Liebhaber an: der nun zufriedene F --- führte Alcinden in das Haus ein.¹¹³

Bemerkenswert an diesem Beispiel ist die Begründung für das letztliche Scheitern der Ehe: die zuerst eigentlich positiv gezeichnete Frau ist schuld daran, dass ihr Mann so schnell das Interesse an ihr verliert, da sie ihren Gefühlen oder ihren sexuellen Wünschen, so eindeutig drückt sich Sonnenfels nicht aus, aber gemeint ist wohl Letzteres, zu sehr nachgegeben hat. So sehr der Mann auch für sein Vorgehen verurteilt wird, es wird doch unterstellt, dass das nicht unterdrückte Begehren der Frau der Auslöser dafür war. Wie die Sexualität der Frau im Idealfall beschaffen sein sollte, wird

¹¹² Sonnenfels: Gesammelte Schriften: I, 82f.

¹¹³ Ebda: II, 36-39.

also beachtet werden müssen. Zugleich ist es auffällig, dass auch in anderen Fällen den Frauen zumindest Mitschuld am männlichen Fehlverhalten zugeschrieben wird.¹¹⁴

4.1.2 Kritik am Verhalten der Frauen

Ganz anders als bei den Männern kritisiert Sonnenfels an den Frauen der Wiener Gesellschaft Verhaltensweisen, die nicht unmittelbar mit der Beziehung zum anderen Geschlecht zu tun haben, etwa Eitelkeit, Verschwendungs- und Rangsucht. Man könnte nun sagen, dass Sonnenfels quasi mit den klassischen weiblichen Untugenden operiert, doch er begreift sie nicht als naturgegeben. Vor allem für die Eitelkeit und die Konzentration auf das Äußere macht Sonnenfels auch die schlechte Erziehung der Frauen verantwortlich, die nur auf eine spätere Heirat ausgerichtet ist.

Da Schönheit die einzige erforderliche Qualifikation ist, werden die Mädchen schon von Kindheit an herausgeputzt und dazu angehalten, auf ihr Aussehen zu achten.¹¹⁵ Nirgends entschieden wird die Frage nach Henne und Ei: war zuerst die schlechte Erziehung da oder die Männer, die nur auf Äußerlichkeiten achten? Von zentraler Bedeutung ist für Sonnenfels vielmehr das Bemühen, die gesellschaftliche Bedingtheit dieses Verhaltens aufzuzeigen und damit aus einem durch lange Tradition schon als Geschlechtsmerkmal festgeschriebenen Laster einen behebbaren Erziehungsfehler zu machen.

Die zunächst allgemein gehaltenen Laster der Frauen werden auf andere Weise auf die Bahn der Geschlechterverhältnisse zurückgeführt. Wenn Sonnenfels etwa über die sogenannte „Gnadensucht“ der Frauen herzieht, wird dieses Laster ebenso wie andere stets mit der bedrohten Tugend – beziehungsweise der bedrohlichen Sexualität – der Frauen kurzgeschlossen:

Er empfiehlt den Männern wegen ihrer Frauen, den Müttern wegen ihrer Töchter, auf guter Hut zu seyn, so bald sie bei denselben eine, auch nur geringe Anwendung dieses Uebels wahrnehmen: denn er giebt vor, als gewiß beobachtet zu haben, daß in den Augenblicken der Schwachheit ein: meine gnädige Frau! und mein gnädiges Fräulein! für die Hausehre weit gefährlicher ist, als zu andern Zeiten alle Künste und Ränke der Eheschänder und Mädchenverführer sein würden.¹¹⁶

¹¹⁴ Vgl. z. B. Sonnenfels: Gesammelte Schriften: IV, 305.

¹¹⁵ Vgl. z. B. ebda: IV, 172 und 450-453.

¹¹⁶ Ebda: III, 14.

Ähnlich wie über die alternden Männer macht sich Sonnenfels auch über alternde Frauen lustig, die sich junge, unerfahrene Männer als Liebhaber nehmen, mit denen sie sich in Gesellschaft zeigen können. Während beim Mann die Impotenz herhalten muss, um den Koitus zu verhindern, wird die Möglichkeit, dass die Frau ebenfalls aus sexuellem Interesse handeln könnte, offenbar mit einem gewissen Grauen ausgeschlossen. Zwar bietet sie dem jungen Mann „Wollust“ an, aber ihr selbst liegt angeblich nur daran, in den Augen der Gesellschaft weiterhin als begehrte Frau zu erscheinen.¹¹⁷

Ein besonders krasses Beispiel für den Zusammenhang zwischen einem zunächst eher harmlosen Laster – in diesem Fall wieder die Eitelkeit – und der weiblichen Sexualität ist die Geschichte der Belise. Sie ist eine arme Waise, die sich durch eigene Arbeit ernähren muss. Sie ist tugendhaft und weist einen adligen Verführer so lange ab, bis dieser zu einer List greift. Er verschafft ihr über Umwege ein Vermögen, sie gewöhnt sich an einen höheren Lebensstandard. Erst als Belise plötzlich diese Mittel wieder verliert, gibt sie dem Verführer nach und wird am Ende zur Prostituierten, um nicht auf ihre Garderobe verzichten zu müssen:

[...] und nach kurzem Widerstande erlag die Tugend, die immer herzhaft den mächtigsten Versuchungen getrotzet, als ein schimpfliches Opfer – für wenige Kleidungsstücke.

Wann die Grenzen der Ehrbarkeit einmal übertreten sind, dann läuft sichs auf der Bahn der Schande mit kühnen Schritten dahin. Belise überließ sich sehr bald der Ausschweifung ganz, verließ, und ward verlassen, und verkaufte zuletzt ihre Gunst an den Meistbietenden, bis sie endlich, selbst von denen verabscheuet, deren Lüsten sie gedienet hatte, an einer Krankheit starb, durch welche die Natur sich so oft wegen der Ausschweifungen, denen sie zu frohnen gezwungen wird, an den unglücklichen Schlachtthieren der Wollust zu rächen pfl eget.¹¹⁸

Im Rahmen dieser Geschichte stellt Sonnenfels eine verklärende Symbiose zwischen Armut und Tugend der Frau her, die empfindsame Züge trägt, welche ihre ersten Vorläufer in den deutschen Wochenschriften haben.¹¹⁹ Dass auch die Armut ein Grund für Prostitution sein könnte, gerät hier ebenso wenig in den Blick wie die Möglichkeit, dass eine Frau frei über ihren Körper und ihre Moral verfügen könnte, und sich ihren Lebensunterhalt auf diese Weise sichert. Offenbar müsste eine Frau samt ihrer Tugend zugrunde gehen, so muss sie auf jeden Fall sterben. Anders als Martens das für die

¹¹⁷ Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, I, 159f.

¹¹⁸ Ebda: I, 186.

¹¹⁹ Vgl. Martens: Botschaft, 315 (s. Anm. 9).

deutschen Moralischen Wochenschriften herausarbeitet,¹²⁰ ist der Begriff der weiblichen Tugend bei Sonnenfels sehr stark auf die Sexualität bezogen, die nicht nur bei Verführungsgeschichten, sondern auch bei nicht primär sexuellen Versuchungen ins Spiel gebracht wird.

Zwar scheint Sonnenfels Mätressen und Prostituierte auch als Opfer der Umstände zu erkennen, ohne sich damit aber weiter aufzuhalten. Seine Lösung für all diese Phänomene ist die radikale Transformation der Geschlechterverhältnisse, die dann nicht einmal mehr Platz lassen sollen für die Ambiguitäten des heterosexuellen Begehrens – ein anderes in Betracht zu ziehen verbietet hier wohl die Zensur, die eigene und institutionelle – und die daraus entstehenden Zu- und Misstände.

4.2 Der Idealzustand

4.2.1 Der ideale Mann: ein guter Bürger, Ehemann und Vater

Die Darstellung des positiven Männerbildes ist nicht nur in Vergleich mit dem negativen, sondern auch im Vergleich mit Darstellungen der idealen Frau eher marginal. Auffällig ist die Tatsache, dass der ideale Mann nicht mehr vorwiegend durch sein Verhalten gegen das andere Geschlecht charakterisiert wird. Die einzige ausführliche Beschreibung des positiven Männerbildes kreist um die staatsbürgerlichen Tugenden und Pflichten. Der ideale Mann erwirbt gesellschaftliche Anerkennung und Ämter allein durch seine Fähigkeiten und Verdienste, da ein guter Monarch diese mehr zu schätzen weiß als die Herkunft.

Diese Ideen werden in Form eines Gesprächs zwischen Vater und Sohn präsentiert, und ein prägnanter Lehrsatz daraus zeigt die Stoßrichtung des neuen Männerbildes: „Das Glück, dem Staate, der Welt zu nützen, ist einer nicht feilen Seele die reizendste Belohnung.“¹²¹ Es versteht sich von selbst, dass damit nicht allein der direkte Staatsdienst gemeint ist; jeder Beruf dient der Wohlfahrt des Ganzen, wie Sonnenfels die Vergesellschaftung der Menschen auch aus dem größeren Nutzen und Wohlstand für die einzelnen ableitet.¹²² Das Bewusstsein, der Gesellschaft nützlich zu sein, ist für

¹²⁰ Vgl. Martens: Botschaft: 370 (s. Anm. 9)

¹²¹ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, I, 334.

¹²² Vgl. Reinalter, Helmut: Sonnenfels als Gesellschaftstheoretiker. In: Ders. (Hg.): Sonnenfels, 139-156, v. a. 141f (s. Anm. 23).

den Schreiber eines fingierten Briefes auch der einzige Trost für die weitaus weniger idealistisch dargestellte alltägliche Last des Berufslebens.¹²³

Dieses Selbstverständnis des Bürgers, in dem die gewissenhafte Arbeit für das Gemeinwohl an erster Stelle steht, wird auch bewusst in Opposition gesetzt zu der gängigen Praxis bei der Berufswahl und der Ämtervergabe, bei denen finanzieller Gewinn, Begünstigung von Unfähigen und Prestige im Vordergrund stehen.

Zusätzlich hat ein Mann eine vernünftige Frau zu wählen, die er bei familiären Belangen zu Rate ziehen kann und die sich um den Haushalt kümmert. Er behandelt seine Frau mit großer Höflichkeit und sucht besonders Dritten gegenüber ihre Leistungen herauszustreichen, die offenbar in erster Linie darin bestehen, dem Mann ein gemütliches Heim zu bieten. Sein eigener Verdienst, nämlich sein Urteilsvermögen, wird durch die Vernunft und Nützlichkeit seiner Ehefrau bestätigt. Indem diese Eigenschaften gelobt werden, fällt das Lob auf den Mann zurück, der die Wahl getroffen hat.¹²⁴

Ein letzter wichtiger Aspekt des Männerbildes ist die Vaterrolle. Im *Mann ohne Vorurteil* wird etwa ein Mann präsentiert, dem es seine Umstände erlauben, sich selbst um die Erziehung seines Sohnes zu kümmern.¹²⁵ Das scheint für Sonnenfels die Idealvorstellung zu sein,¹²⁶ denn an anderer Stelle zeigen sich die üblen Folgen der klösterlichen Erziehung bei einem Mädchen, das der Vater nach dem Tod der Mutter seiner Geschäfte wegen nicht selbst aufziehen kann. Es wendet sich von der Welt ab und will Nonne werden. Die Hetze der Nonnen gegen die Männer geht so weit, dass dem Mädchen sogar der eigene Vater verdächtig wird:

Die Besuche meines Vaters, die ich sonst mit tausend Liebkosungen empfieng, die sein Herz nun schon als einen kindlichen Zins foderte, fiengen an, mir widerwärtig zu werden. Seine Umarmungen schienen mir verdächtig; denn es fiel mir nicht selten bei – er wäre ein Mann. Ja ich nahm seine Gewogenheit und liebevolles Bezeigen mit so vieler Zurückhaltung an, ich erwiderte es so sparsam, so kaltsinnig, daß ich den besten Vater, wie er mir nachher sagte, bis in das Innerste seiner Seele kränkte.

Er entzog mir dennoch sein Herz nicht, sondern schrieb diese Zurückhaltung der Entfernung zu, in welcher ich von ihm gehalten ward, und wodurch die nähere Vertraulichkeit und Ausschüttung des

¹²³ Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, II, 72-78.

¹²⁴ Vgl. ebda: II, 72-78.

¹²⁵ Vgl. ebda, II, 148-151.

¹²⁶ Zwar bringt Sonnenfels auch Argumente für die gemeinsame Erziehung in öffentlichen Schulen, doch scheinen die Nachteile dieses Modells zu überwiegen. Vgl. ebda: III, 366-396.

Herzens nicht konnte erweckt werden. Er wollte mich also ganz besitzen, und setzte den Tag fest, da ich in sein väterliches Haus zurückkehren sollte.¹²⁷

Bei dieser Geschichte fühlt man sich mitten in ein bürgerliches Trauerspiel versetzt. Der von Sonnenfels gezeigte Vätertypus zeichnet sich durch eine starke empfindsame Komponente aus, bis hinein in die Wortwahl, die eine inzestuöse Beziehung andeutet. Der Vater wünscht sich „nähere Vertraulichkeit“ mit seiner Tochter, er will sie „ganz besitzen“. Sie selbst nimmt den Vater mehr als Mann wahr und vermutet, dass er sie verführen will. Die Ausschaltung der Mutter entspricht ebenfalls dem Schema. Im Unterschied zu den bürgerlichen Trauerspielen muss bei Sonnenfels die Tochter aber nicht sterben, denn der Vater kommt seiner Rolle als Vater und seiner gesellschaftlichen Verpflichtung nach und lässt seine Tochter aus einer von ihm vorsortierten Gruppe junger Männer den zukünftigen Ehemann wählen.

Im Männerbild, das Sonnenfels entwirft, sind die wichtigsten bürgerlichen Tugenden, die auch fürs 19. Jahrhundert noch prägend bleiben, bereits enthalten. Der Mann bewährt sich in der – schon mit feindlichen Aspekten ausgestatteten – Berufswelt, um den Unterhalt seiner Familie zu sichern, er ist ein galanter Ehemann und ein zärtlicher Vater. Diese Tugenden qualifizieren ihn auch zum nützlichen und zufriedenen Bürger eines vernünftig regierten Staates. Die Eigenschaften des idealen Mannes kommen alle auf ihre Weise dem Staat zugute, indem der Mann sich entweder im Staatsdienst bewährt oder in der Privatwirtschaft zum gemeinen Wohl beiträgt, indem er mit seiner Arbeit den Wohlstand vergrößert. Als guter Ehemann und Vater sorgt er für die Wahrung der Sitten und kommt seiner Aufgabe nach, die Bevölkerung zu vermehren, und zwar mit Kindern, die dank ihrer Erziehung ebenfalls zu verantwortungsvollen BürgerInnen werden.

4.2.2 Die ideale Frau als „tugendhafte Gattinn, Mutter, Hausfrau“¹²⁸

An Darstellungen dessen, was eine ideale Frau zu sein hätte, fehlt es in Sonnenfels' Wochenschriften nicht. Es gibt Beispiele für jedes Lebensalter und jeden Zivilstand, den eine Frau haben kann, vom Mädchen bis zur Witwe. Die Konstruktion der idealen Frau

¹²⁷ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, III, 482f.

¹²⁸ Ebda: V, 11.

unterscheidet sich selbstverständlich völlig von der des Mannes, da sie von Anfang an auf die spätere Bestimmung zu Ehe und Mutterschaft zugeschnitten ist. Dabei ist sicher nicht außer Acht zu lassen, dass Sonnenfels dieses Ideal vor allem für sein gebildetes und wohlhabendes Publikum entwirft, denn für andere Frauen ist die Notwendigkeit gegeben, sich selbst den Lebensunterhalt zu verdienen, und in einigen Fällen ist Ehelosigkeit dabei eine Vorbedingung, etwa bei den Dienstbotinnen. Allerdings lässt sich sagen, dass wohl auch für diese Schichten die Ehe als Ideal gesehen wird, da Sonnenfels in seinen Überlegungen zu den Gesindeordnungen anmerkt, dass es im „einzigsten Fall einer Heurath, oder merklichen Glücksverbesserung“¹²⁹ möglich sein soll, den angenommenen Dienst früher zu verlassen.

Nach entsprechender elterlicher Erziehung sollte eine Tochter zu einem tugendhaften – selbstverständlich jungfräulichen – Mädchen heranwachsen, das von Sonnenfels als eine eigenartig abstoßende Kreatur beschrieben wird. Durch die Konstruktion einer unnahbaren weiblichen Tugend, die in Männern erst gar keine Verführungsabsichten aufkommen lässt, wird die Möglichkeit von Gewaltanwendung geleugnet und die Verantwortung für sexuelle Übergriffe den Frauen zugeschoben:

Wisset ihr euch das feyerliche Ansehen der Tugend zu geben, vor dem die Unverschämtheit verstummen, und die Kühnheit zurückbeben muß? Seyd ihr eures Vorzugs, seydt ihr des Kleides der Ehre euch bewußt, so die Natur euch umgeworfen? Ach, wenn ihr dieses wüßtet, wenn ihr dieses wäret, würde irgend ein männliches Geschöpf seinen Mund zu eurer Verführung aufthun, seine Hand zu eurer Entehrung ausstrecken? Wisse es, liebes Mädchen! welche immer angegriffen worden, hat meistens vorher von sich vermuthen lassen, daß sie überwältiget werden könne.¹³⁰

Die eingeforderte Tugend ist nicht bloß als sexuelle Enthaltbarkeit zu verstehen, sondern eher als Entsexualisierung der Frau; sie soll in erster Linie garantieren, dass der Mann eine intakte Jungfrau zur Ehe erhält. Abgesehen davon sollten sich die Mädchen genug Bildung aneignen, um mit ihrem Mann und in Gesellschaft vernünftige Konversation betreiben zu können.

¹²⁹ Sonnenfels: Grundsätze, Bd. 1, 165 (s. Anm. 59).

¹³⁰ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, V, 40f.

Frauen, die mehr als das anstreben, werden diskreditiert, indem unterstellt wird, dass sie sich ihr Wissen nur aneignen, um in Gesellschaft damit zu glänzen.¹³¹ Damit ist klar, dass Frauen nicht aufs erhabene Gebiet der Wissenschaften vorstoßen können oder sollen. Man möchte meinen, dass die Aufklärer mit der Zeit Angst vor der Vernunft bekommen, die sie den Frauen zugestanden haben.¹³² Eine halbwegs gebildete und vernünftige Ehefrau ist erwünscht, nicht aber die wissenschaftliche Konkurrenz: „Ein Weib, das den Grotius anführt, und Friedenspräliminarien entwirft, ist eben so unausstehlich, als ein Professor, der seiner Geliebten die Haarlocken kämet, oder ein Rath, der am Tambour nähet.“¹³³

Die wichtigsten Merkmale der idealen Ehefrau beschreibt Sonnenfels in der Nachrede zu *Theresie und Eleonore*: „Sie, welche die Vorsicht bestimmt hat, eine Triebfeder des männlichen Fleisses, eine Triebfeder zu rühmlichen Handlungen zu seyn [...]; Sie, der Vorsicht reizendstes Werck, bestimmt uns den dörnichten Pfad des Lebens angenehm, selbst unsere Widerwärtigkeiten weniger empfindlich zu machen [...].“¹³⁴ In den *Gesammelten Schriften* überträgt er diese Eigenschaften auch auf seine eigene Frau: „Theresie ist, wie Sie wissen, der Name der theuren Person, welche die Vorsehung zum Werkzeuge meiner Glückseligkeit ausersehen hat [...].“¹³⁵

Diese angebliche Bestimmung der Frau zur Ehe kaschiert das Interesse, sie in Abhängigkeit vom Mann zu erhalten. Sonnenfels hofft, mit seiner Wochenschrift einen Beitrag zur „wechselseitigen Glückseligkeit der Geschlechter“¹³⁶ zu leisten. Die Frauen müssen zum Glück der Männer dazu gebracht werden, ihre eheliche Bestimmung zu erfüllen, selbst sind sie anscheinend glücklich genug, wenn sie einen akzeptablen Mann erwischen.¹³⁷ Aus der Rolle, die der Frau zugeschrieben wird, resultiert auch der hilflose Versuch, die schwierige soziale Situation der unverheirateten Frauen zu reflektieren, der sich in bloßem Mitleid erschöpft.¹³⁸

Aus der schüchternen Braut wird bei Sonnenfels fast übergangslos eine Mutter, die in der Familie eine tragende Rolle bei der Erziehung der Kinder übernehmen und hier den

¹³¹ Vgl. Sonnenfels: *Gesammelte Schriften*, IV, 261f.

¹³² Vgl. Bovenschen, Silvia: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt a. M. 1979, 158-165.

¹³³ Sonnenfels: *Gesammelte Schriften*, IV, 115.

¹³⁴ Ebda: IV, 559.

¹³⁵ Ebda: IV, 103.

¹³⁶ Ebda: IV, 564.

¹³⁷ Vgl. z. B. ebda: IV, 360 u. 474, u. V, 61.

¹³⁸ Vgl. ebda: IV, 417-425.

Mann auch vertreten kann.¹³⁹ In diesem plötzlichen Wechsel zeigt sich erneut das Bemühen, die Sexualität aus dem idealen Frauenbild zu eliminieren. Trotzdem sieht sich Sonnenfels an anderer Stelle dazu genötigt, den Übergang von der abweisenden Jungfräulichkeit zu der Erfüllung der ehelichen Pflichten darzustellen:

Die blöden Mädchen sind herzhaft, sobald sie getrauet sind. Diese Veränderung ligt im weisen Plane der Natur. Die Blödigkeit des Mädchens schärfet die Wünsche, die Sehnsucht des Jünglings: aber die Ehrerbietung, welche eine sittsame und tugendhafte Verlobte um sich herum verbreitet, würde dem Wunsche des Mannes zu lange entgegen stehen, hätte nicht das theure Geschöpf den regen Trieb, ihm durch ihre Liebkosungen vorzukommen, und ihn gleichsam aufzufodern.¹⁴⁰

Die Einleitung der sexuellen Aktivitäten ist also die Aufgabe des sonst so unschuldigen Mädchens. Das ist kaum zu begreifen, aber Sonnenfels hat eine Erklärung parat. Die Natur ist dafür verantwortlich, und der angesprochene Trieb ist wohl der Reproduktionstrieb, wenn man daran denkt, wie unvermittelt aus der Braut eine Mutter wird. Es erscheint zumindest seltsam, wenn nicht komisch, dass diese Bereitschaft plötzlich, offenbar als direkte Folge der Eheschließung, entsteht. Das könnte man als weiteres Indiz für die Entsexualisierung des idealen Mädchens sehen.

Die ideale Frau zeichnet sich auch durch ihre haushälterischen Fähigkeiten aus. Sie wacht über das Personal und über ihre eigenen Ausgaben, verzichtet vor allem gern auf das lasterhafte Kartenspielen, für das sich ganz Wien, auch die von Sonnenfels so sehr gepriesene Maria Theresia, begeistert.¹⁴¹ Sparsamkeit ist eine besondere Tugend der Hausfrau, und es gibt eine klare Abrechnung, warum sich eine arme, aber tugendhafte Frau besser rentiert, als eine mit großer Mitgift:

Lassen Sie uns denn annehmen, die Braut [...] habe 30 tausend Gulden. Er wird ihr Kutsche und Pferde halten sollen: eine Ausgabe von 500 Gulden. Sie wird ihren Bedienten fodern: 150 Gulden. Sie braucht eine Jungfer zu ihrem Putze, andre 250 Gulden. Kleidung, mit aller Angehör, alles von Madam La Marque zurecht gerichtet, wenigstens 500 Gulden. Es wird ein Glück seyn, wenn sie sich an 300 Gulden Spielgeld genügen läßt. Zählen sie nun eine prächtige Wohnung von 800 Gulden: Ergötzlichkeiten, Schauspiele, das Baad, einen Garten im Sommer, eine Tafel mit 8

¹³⁹ Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, I, 339-341.

¹⁴⁰ Ebda: IV, 61f.

¹⁴¹ Vgl. Mauser, Wolfram: Maria Theresia. Mütterlichkeit: Mythos und politisches Mandat. (Hofmannsthal, Sonnenfels, Wurz). In: Mutter und Mütterlichkeit. Wandel und Wirksamkeit einer Phantasie in der deutschen Literatur. Festschrift für Verena Ehrich-Haefeli. Hgg. v. Irmgard Roebeling u. Wolfram Mauser. Würzburg 1996, 77-97, hier 83.

Gerüchten, Gesellschaften, wobei Erfrischungen nicht abgehen dürfen, alles sehr gering zu 2000 Gulden, so haben sie 4500 Gulden, mithin um 1500 Gulden mehr jährliche Ausgabe, als die Interessen ihres Mitgifts betragen. Und dennoch wird die theure Gattinn sich das Ansehen geben, aller dieser Aufwand werde von dem Ihrigen bestritten, und der sich zu Grunde richtende Mann soll es wagen, sich darüber zu beklagen!

Eine Gemahlinn hingegen, die, weil sie kein Vermögen hat, und genügsam ist, auch nichts fodert, [...] wird den Aufwand des Hauses für tausend Thaler bestreiten, und auch diesen durch eine wohlangebrachte Sparsamkeit zu vermindern suchen. Sehen Sie da, tausend Thaler, von 3000 Gulden abgerechnet, einen offenbaren Gewinn von 1500 Gulden!¹⁴²

Die Ausbildung tugendhafter Frauen ist also auch eine wertvolle Investition für die kapitalistisch wirtschaftenden Bürger. Vermögende Männer sollen ihre Töchter ebenfalls zu größtmöglicher Bedürfnislosigkeit erziehen. Die Einschränkung der Ausgaben für Kleidung und ähnlich nutzlose Dinge dient damit auch der Erhaltung der ökonomischen Potenz der bürgerlichen Männer; ihre Herrschaft wird doppelt abgesichert durch die Ausschaltung der ökonomischen und sexuellen Bedürfnisse der Frauen. Die Verbindung zwischen aufwendigem Lebensstil und sexueller Freizügigkeit, die das negative Frauenbild prägt, bildet die Kehrseite der Medaille.

4.3 Exkurs: Geschlechterkonstruktionen in anderen Kontexten

4.3.1 Gesetze und Wissenschaft

Ein interessantes Phänomen im *Mann ohne Vorurtheil* ist, dass prominente Gebiete immer wieder über die Geschlechterverhältnisse exemplifiziert werden. So dient die drohende Vergewaltigung der Geliebten nicht nur als Ansporn zur Landesverteidigung, sondern auch zur Illustration der Notwendigkeit von Gesetzen und Strafen:

Stelle dir Alcindorn vor, wie er deinem Mädchen in einem einsamen Haine begegnet! seine Begierden überwältigen ihn, oder vielmehr, er überläßt sich denselben gerne: er schaut umher; nirgends ein Zeug, den er zu scheuen hätte: er ruft: der Widerhall allein antwortet ihm: also wird der Flehenden niemand beispringen, alle seine Beweggründe zur Enthaltbarkeit sind weg. Aber das Gesetz gebiet nicht nur: es drohet auch: die Beleidigte wird am Fusse des Richterstuhls durch Erröthung und Seufzer klagen, und ihre Schmach wird dort den Rächer finden: einen Rächer, der

¹⁴² Sonnenfels: Gesammelte Schriften, I, 214f.

eine übergehende Wollust mit dauerhaftem Wehe vergelten wird. Diese Erinnerung, durch das Wimmern der Bedrängten rege gemacht, dringt sich durch die empörten Begierden hindurch, und der zur Schandthat ausgestreckte Arm des Bösewichts – sinket.¹⁴³

Dieses Beispiel ist offenbar auf männliche Leser zugeschnitten, die sich die geliebte Frau in dieser Situation vorstellen sollen, um die Wichtigkeit der Gesetze zu begreifen. Als Leserin fällt einem dazu bestenfalls ein, dass Sonnenfels die abschreckende Wirkung von Gesetzen allzu optimistisch einschätzt, um ihm nicht gerade zu unterstellen, dass er seinen Lesern mit sexuellen Gewaltphantasien ein eher trockenes Thema schmackhaft machen will.

Umgekehrt bringt Sonnenfels im Zusammenhang mit den Gesetzen auch die bedrohliche weibliche Sexualität ins Spiel, derer sich der Richter ohne Augenbinde nicht erwehren kann:

Gieb mir einen Richter, [...] du hast ihn in deine Gerichtsstube geführt, wo er seine Vorgänger im Kleide der Ehre und Unsterblichkeit verherrlicht sieht, wobei in ihm der rühmliche Eifer aufwaltet, unter ihnen seinen Platz zu verdienen. Aber ein schönes Geschöpf fällt ihm an der Schwelle dieses Ehrensaales zu Füßen, sie hält mit ihren wollusteinladenden Armen sein Knie umfaßt, um von ihm ein Urtheil zu erleben: welche unwiderstehliche Reize entdeckt er hier! und Reize für ihn, wo er die Gesetze beuget –¹⁴⁴

An anderer Stelle imaginiert Sonnenfels die Wissenschaft als reizende Jungfrau,¹⁴⁵ an die nicht jeder Mann mit seinen (Deflorations-)Wünschen herantreten darf. Die Unwürdigen werden an die Magd verwiesen. Wer oder was die Magd in diesem Vergleich wäre, ist nicht ganz klar, aber warum die Wissenschaft weiblich ist, versteht sich von selbst: sie ist den Männern vorbehalten. In allen erwähnten Fällen wird die Verständigung über wichtige Themen unter Männern – der Autor wendet sich hier eindeutig an sein männliches Lesepublikum, wie überhaupt der *Mann ohne Vorurtheil* eher für Männer gedacht zu sein scheint – über den Körper der Frau ausgetragen.

¹⁴³ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, II, 29f.

¹⁴⁴ Ebda: III, 519.

¹⁴⁵ Ebda: II, 102f.

4.3.2 Theater

Zwei Stellen, von denen sich eine auf den Wandel der Geschlechterverhältnisse, die andere auf die Theaterreform bezieht, sind nahezu identisch formuliert, und ein Blick auf diese Stellen verdeutlicht Sonnenfels' Argumentationsstrategie. Es wird jeweils die reformierte und die veraltete Form von Geschlechterverhältnis und Theater präsentiert:

Aber es sey mir vergönnt, nicht mit meinem ganzen Geschlechte, sondern nur mit diesen gewissen Personen, die sich hier nicht verkennen werden, einen Vertrag zu errichten. Wir wollen das Mannsvolk, da sie doch darin die größte Glückseligkeit bestehen lassen, unter uns theilen: sie sollen den großen Haufen für sich behalten, der von dem weiblichen Geschlechte unedel genug denket, nach dem Auge, wie bei einer Bildsäule, oder ungefähr nach dem Gefieder, wie bei einem Pappchen unsern Werth zu bestimmen – Uns aber sollen sie die kleine Zahl der Auserwählten nicht mißgönnen, die an uns den unvergänglicheren Werth, einen gebildeten Geist und Sitten zu schätzen wissen.¹⁴⁶

Wir sind so ungerecht nicht, zu fodern, daß er [der Theatralunternehmer, Anm. M. M.] seine Umstände aus den Augen lassen soll. Wir kennen die Zuschauer, die er zu befriedigen hat: es sind zwei Partheyen: die Parthey des grünen Hutes, und – unser kleiner Haufen. Denn, lassen Sie sich nicht irre führen, der Haufen ist noch sehr klein, der an einer rührenden Stellung eines Stückes, an der Vorstellung einer edelmüthigen Handlung in der That ein grösseres Vergnügen findet, als an einer Frazze: aber viele sind wenigstens so eingetrieben, daß sie sich schämen, es öffentlich zu gestehen, und das ist schon etwas.¹⁴⁷

Zunächst ist der Ton recht versöhnlich, so als ginge es nur darum, auch der Minderheit zu ihrem Recht zu verhelfen. Das kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sowohl die Herstellung des neuen Geschlechterverhältnisses als auch die Reformierung des Theaters von Sonnenfels als unumgänglich betrachtet wird.

In der Ausbildung der neuen StaatsbürgerInnen kommt dem Theater eine ähnliche Funktion zu wie der Familie, es soll zur Disziplinierung beitragen, indem es die entsprechende moralische Botschaft an den Mann und die Frau bringt. Die Unvereinbarkeit der Wiener Komödientradition mit dem neuen Frauenbild wird besonders hervorgehoben:

¹⁴⁶ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, IV, 360.

¹⁴⁷ Ebda: II, 49.

Bei diesen öffentlichen Ergötzungen geht man insbesondere mit den Zuschauerinnen ohne Mitleid um. Man zwingt sie, solche Unanständigkeiten nicht zu überhören; und Öffentlichkeit des Ortes, die dem Anstande und Sitten am meisten zu Hülfe kommen sollten, vermehren die Ausgelassenheit, und begünstigen sie –¹⁴⁸

Welche Wünsche die Frauen selbst haben, ist nicht von Bedeutung. Sonnenfels instrumentalisiert die fiktive weibliche Sprecherin für sein Anliegen, nämlich die Festigung der männlichen „Oberherrschaft in den Häusern und über die Gemüther der Frauen“¹⁴⁹ über das Medium der Bühne.

Zum Abschluss sei noch darauf verwiesen, dass der Zensur des sexuellen Begehrens im Geschlechterverhältnis die Zensur der Phantasie im Theater entspricht. Es darf in einem Theaterstück nichts gezeigt werden, was die ZuschauerInnen an ihre unterdrückten Wünsche erinnern könnte. Die Zensur erstreckt sich, wie das folgende Beispiel zeigen soll, nicht nur auf die Theateraufführung, sie muss bis in die Köpfe der ZuschauerInnen reichen, um neben dem tatsächlich Aufgeführten auch das möglicherweise Vorgestellte zu kontrollieren:

In diesem so beliebten Stücke [*The London Merchant*, Anm. M. M.] ist gleichwol eine Stelle, die von einer gereinigten Schaubühne durchaus verwiesen werden muß, wenn nämlich Milwood den widerstrebenden Jüngling durch alle Künste der Verführung in die Arme der Wollust locket, und er nach nur einem zu unmächtigen Kampfe von der Bezauberung der Sinnen dahingerissen, am Ende des Aufzugs abgeht, um sich zum Schuldigen zu machen. Er tritt im folgenden Aufzug von Reue gefoltert auf. Da der Zuschauer, um den Faden der Handlung zu folgen, den Zwischenraum der Aufzüge durch seine Einbildung ausfüllen muß, ist die Handlung, die in dieser Zwischenzeit vor sich gegangen, von der Art, daß sie der Einbildung ehrbarer Mädchen, ehrbarer Frauen, ehrbarer Jünglinge und Männer vorgestellt werden soll?¹⁵⁰

Leider gibt Sonnenfels keine Auskunft darüber, wie dieses Stück funktionieren soll, wenn die Motivation für die späteren Verbrechen Barnwells wegfällt. Weniger verwunderlich ist, dass Sonnenfels nicht grundsätzlich daran zweifelt, dass Sex mit einer bedrohlichen, sinnlichen Frau tatsächlich als Motivation für Diebstahl und Mord genügt. Der Entsexualisierung der idealen Frau entspricht also auch die Angst, dass der Mann der sinnlichen Frau gegenüber die Kontrolle über die gerade erst errungene

¹⁴⁸ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, IV, 326.

¹⁴⁹ Ebda: III, 156.

¹⁵⁰ Ebda: III, 133f.

Vernunft verlieren könnte und sich zu allen möglichen Vergehen hinreißen ließe. Es lässt sich der erstaunliche Schluss ziehen, dass die entfesselte weibliche Sexualität und/oder die mangelnde Widerstandsfähigkeit der Männer gegen dieselbe in Sonnenfels' Augen staatsgefährdende Ausmaße annehmen können. Daraus ergibt sich die radikale Eliminierung der weiblichen Sexualität im idealen Frauenbild, während nirgends auch nur ansatzweise zur Sprache kommt, was gegen das – anscheinend als naturgegeben betrachtete und also unveränderliche – Begehren der Männer zu tun wäre.

4.4 Das neue Geschlechterverhältnis im Staat

Der größte Aufwand bei der Konstruktion des neuen Geschlechterverhältnisses wird zweifellos beim Frauenbild betrieben, und diese Projektionsleistung ist auch notwendig, um die realen Machtverhältnisse zu verdecken. Die Ausformung des Bildes der „weißen“ Frau, an das Sonnenfels' Vorstellung erinnert, verortet Theweleit im Prozess der staatlichen Zentralisierung und der Entwicklung einer bürgerlichen, absolutistischen Gesellschaft, in der die sinnliche Frau ausgeschaltet und durch die Monogamisierung den Zielen der neuen Ordnung unterworfen wird.¹⁵¹ In diesem Prozess befindet sich die Donaumonarchie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, und die ideale Frau von Sonnenfels entspricht am ehesten der „weißen“ Frau. Eine Sexualisierung der bürgerlichen Frau, wie sie Theweleit für das 18. Jahrhundert veranschlagt¹⁵², lässt sich bei Sonnenfels nur in negativer Form ausmachen.

Dem Ideal der „neuen Sittlichkeit“ entspricht das Frauenbild von Sonnenfels deshalb nicht, weil er es ja nicht in Opposition zu den Herrschenden entwirft¹⁵³, im Gegenteil: die Konstruktion des neuen Geschlechterverhältnisses und insbesondere der idealen Frau, die das Fundament der Institution Ehe/Familie bilden, sollen die staatliche Ordnung sichern.¹⁵⁴ Von der Ehe geht Sonnenfels aus, um

Vaterlandsliebe, Unterwürfigkeit gegen Gesetze, Anhänglichkeit gegen allgemeine Ordnung, Verehrung gegen den Regenten, Achtung und Wohlwollen und Freundschaft gegen die Mitgenossen derselben Rechte, und jede bürgerliche Tugend, jede edle, auf die Zukunft

¹⁵¹ Vgl. Theweleit, Klaus: Männerphantasien 1+2. München/Zürich 2002. Bd. 1, 321-329.

¹⁵² Vgl. ebda: 344-347.

¹⁵³ Vgl. ebda: 364-366.

¹⁵⁴ Vgl. dazu auch Toppe, Sabine: „Polizey“ und Mutterschaft. Aufklärerischer Diskurs und weibliche Lebensrealitäten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert. Hgg. v. Ulrike Weckel u. a. Göttingen 1998 (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, 6), 303-322.

hinüberreichende Handlung an einem Bande zu reihen, welches aus den einzelnen Fäden der Familienverhältnisse gewebt ist –¹⁵⁵

Das neue Geschlechterverhältnis realisiert sich in der Monogamie und der bürgerlichen (Klein-)Familie und ist deshalb von so zentraler Bedeutung für den Staat, weil es zugleich mit dem erwünschten Bevölkerungswachstum auch die Funktion der Disziplinierung der zukünftigen StaatsbürgerInnen zu übernehmen hat. Durch die vorwiegend öffentliche Rolle des Mannes im Beruf fällt die Erziehung der Kinder hauptsächlich der Frau zu, und das ist wohl auch ein Grund, warum Sonnenfels sich der Erziehung zum neuen Frauenbild mit besonderer moralischer Vehemenz annimmt. Durch die Reproduktionsaufgabe ist, nebenbei erwähnt, auch die vehemente Ablehnung von Ehen mit größerem Altersunterschied¹⁵⁶ in Sonnenfels' Wochenschriften zu erklären.

Den Machtverhältnissen im absolutistischen Staat entspricht das neue Geschlechterverhältnis insofern, als beide durch Unterwerfung und Unterwürfigkeit der Untertanen/der Frauen, konstituiert werden. In beiden Fällen ist eine Anmaßung festzustellen: der Herrscher/Mann allein weiß, was für die Untertanen/die Frau gut und richtig ist, beide versuchen entsprechende Reformen einzuleiten. Weil die aufgeklärten Herrscher/Männer nicht mehr durch bloßen Zwang herrschen wollen, machen sie Zugeständnisse an die Beherrschten, die auch ihren eigenen Interessen entgegenkommen: den Untertanen wird mehr Freiheit auf wirtschaftlichem Gebiet und eine gewisse Rechtssicherheit ermöglicht, den Frauen mehr Bildung und Eigenständigkeit im häuslichen Bereich. Ausgeschlossen bleiben die Untertanen weiterhin von der politischen Mitbestimmung und Freiheit, die Frauen von der beruflichen und sexuellen Selbstbestimmung und Freiheit. Es ist eigentlich überflüssig zu erwähnen, dass innerhalb dieser Machtverhältnisse die Frauen zweifach unterworfen werden: durch die „natürliche“ Unterordnung unter den Mann in der Ehe werden sie aus dem öffentlichen Bereich von Anfang an verbannt.¹⁵⁷

Die enge Verbindung zwischen Familie und Staat kommt auch darin zum Ausdruck, dass Sonnenfels einen direkten Vergleich zwischen der Regierungsform und der väterlichen Autorität anstellt:

¹⁵⁵ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, IV, unpag. (2f).

¹⁵⁶ Vgl. ebda: I, 229-255, IV, 282 u. IV, 426-447.

¹⁵⁷ Vgl. dazu Sonnleitner: Modernisierung, 61 u. 63 (s. Anm. 31).

So ist die sanftmuthvolle Regierung nach dem Urbilde der zärtlichen Vaterregierung entworfen; und wiederum hat dem Ungeheuer der Herrschaft, dem Despotismus, mancher Haustyran seine Grundsätze und Verfahren abgelernt –¹⁵⁸

Diese Idee ist zwar nicht neu, aber bemerkenswert ist immerhin, dass die positiv besetzte Regierungsform, für Sonnenfels eben eine Art aufgeklärter Absolutismus, von einem empfindsamen Vaterbild abgeleitet wird, während der Despotismus des Vaters von jenem der Regierung hergeleitet wird. Dadurch wird der Eindruck erzeugt, dass der Vater von Natur aus zärtlich sein müsste und seine Gewaltausübung nur von einer korrumpierten Herrschaftsform herrührt. Wie diese dann zustande gekommen ist, ist nicht nachvollziehbar; um Logik ist es Sonnenfels hier auch weniger zu tun als um eine emphatische Darstellung von guter Herrschaft in Familie und Staat. Dies mag als abschließender Beleg dafür dienen, wie eng die Überlegungen zu Geschlechterverhältnis und Familie mit seiner Staatstheorie verbunden sind.

V. Sonnenfels als Leser

Da Sonnenfels mit seinen Moralischen Wochenschriften auch das Ziel verfolgt, seine LeserInnen zur Lektüre zu ermuntern, ist ein Blick auf das, was Sonnenfels liest, durchaus von Interesse, wenn es auch mit Schwierigkeiten verbunden ist, darüber Aufschluss zu gewinnen. Als Ausgangspunkt sollen hier die Wochenschriften selbst dienen, indem festgestellt wird, welche AutorInnen Sonnenfels erwähnt und wie er sie beurteilt. Daraus lassen sich zumindest Erkenntnisse darüber gewinnen, welche Art von Lektüre Sonnenfels für gebildete und ehrbare BürgerInnen für notwendig oder angemessen hält.

Dabei sollen zur besseren Übersicht vier Gruppen von AutorInnen unterschieden werden, mit denen Sonnenfels jeweils anders umgeht, unabhängig davon, ob es sich um literarische, historische oder philosophische Texte handelt. Auf einzelne Textstellen wird dabei nur eingegangen, wenn es sich Sonnenfels besonders ausführlich mit jemandem auseinandersetzt, oder wenn Sonnenfels' Aussagen im weiteren Kontext dieser Arbeit von Interesse sind.

¹⁵⁸ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, III, 446.

5.1 Griechen und Römer

Die griechischen und römischen Klassiker werden von Sonnenfels häufig genannt, bei einer ungefähren Zählung kommt man auf etwa zwanzig AutorInnen (7 griechische, 13 römische), die namentlich genannt werden. Auf mehr als fünf Nennungen kommen nur Cicero, Horaz, Vergil, Homer und Sokrates.

Auffällig ist, dass diese AutorInnen in der Regel nur nebenbei eingestreut werden, ohne dass auf bestimmte Werke oder Inhalte eingegangen würde. In der Regel sind sie nichts weiter als ein Verweis auf etwas, das als allgemein bekannt und vorbildlich vorausgesetzt werden kann. In seltenen Fällen werden auch Zitate, meist mit deutscher Übersetzung, eingefügt. Es lässt sich also feststellen, dass Sonnenfels mit den Autoren der Antike, die ja noch fester Bestandteil seiner schulischen Ausbildung waren, vertraut ist. Diese Kenntnisse wird er auch beim Hauptpublikum seiner Wochenschrift voraussetzen können, das wohl vor allem aus Beamten besteht, die in der Regel die gleiche Ausbildung genossen haben wie Sonnenfels selbst. Allerdings denkt er auch so weit an andere LeserInnen, dass er Zitate übersetzt und im Falle des Falles den Inhalt eines Werkes genauer ausführt.

Namentlich erwähnt wird nur Horaz' *De arte poetica*, auf die Sonnenfels im Rahmen seiner dramentheoretischen Ausführungen hinweist. Wichtig sind für Sonnenfels Rhetorik und vor allem Geschichtsschreibung. Aus der griechischen und römischen Antike bringt er immer wieder Beispiele für tugendhafte Lebensführung und Patriotismus. Bisweilen werden mit ähnlicher Absicht Episoden aus dem Leben der betreffenden Personen erwähnt, so etwa der Gifttod des Sokrates oder die Verbannung von Cicero.

Die philosophischen und literarischen Werke der Antike kommen eigentlich nicht vor. Daraus lässt sich wohl ableiten, dass Sonnenfels seine LeserInnen vor allem mit modernen AutorInnen bekannt machen will, die der Zeit angemessener sind, während die Griechen und Römer höchstens noch von historischem Interesse sind.

Wenigstens ein Beispiel dafür, wie Sonnenfels mit der Antike umgeht, sei hier angeführt. Sonnenfels lässt sich zunächst breit übers Handwerk aus, und stellt dann eine Verbindung zum Kyniker Diogenes her:

Die Handgewerbe, sie allein sind unabhängig; ihnen nur kömmt es zu, zu sagen: ich trage alles das

Meinige mit mir. Der Müssiggänger, den man einen Weisen nennet, sprach, als er dieses von sich sprach, eine stolze Lüge. Diogenes, hast du deine Tonne dir selbst gezimmert? und du wolltest nicht Alexander seyn! Windichter Philosoph! nur aus Hochmuth genügsam, wolltest du dem Eroberer Asiens für nichts verbunden seyn, und du warest es dem Böttcher –¹⁵⁹

Sonnenfels greift eine bekannte Anekdote auf, um damit seinen Ausführungen auch eine bildhafte Qualität zu verleihen. Indem er die Haltung des Diogenes kritisiert, verleiht er seiner Ansicht, dass es nicht möglich sei, außerhalb und unabhängig von der Gesellschaft zu leben, zusätzliches Gewicht. Das Singuläre an dieser Textstelle ist, dass aus diesem Grund Diogenes der einzige Vertreter der Antike-Gruppe ist, der eine negative Bewertung erfährt. Hier wie bei allen anderen Nennungen antiker AutorInnen beschränkt sich die Bedeutung auf das Beispielhafte, und es ist klar, dass Sonnenfels die Kenntnis derselben zwar bei einem Teil seiner Leser voraussetzt, sie aber nicht als notwendigen Teil der Bildung erachtet.

5.2 Europäische Autoren

Die Gruppe der europäischen Literatur fällt am größten aus und umfasst etwa dreißig Personen. Dabei sind französische und englische Autoren etwa gleich stark vertreten, allerdings kommen fast nur französische Schriftsteller über mehr als zwei Nennungen. Unter ihnen befinden sich Voltaire (14) und Rousseau (10), die die absoluten Spitzenreiter sind, gefolgt von Molière, Racine und Corneille. Von den englischen Autoren bringt es nur Samuel Richardson auf drei Nennungen.

Es werden neben literarisch Schaffenden auch mehr Philosophen und Wissenschaftler (Descartes, Hume, Leibniz, Locke, Newton, Diderot, Montesquieu) genannt. Hier zeigt sich, dass Sonnenfels Schriften zu Naturwissenschaften wie Mathematik und Physik liest und manchmal auch etwas daraus im *Mann ohne Vorurtheil* vereinfacht weitervermittelt.¹⁶⁰

Dominant in dieser Gruppe sind aber eindeutig die Dramatiker; neben den französischen Klassikern Corneille, Racine und Molière nimmt Sonnenfels auch Voltaire eigentlich nur als Dramatiker wahr. Da er auf keinen besonders genau eingeht, sondern sie nur

¹⁵⁹ Sonnenfels: Gesammelte Schriften: II, 246f.

¹⁶⁰ Vgl. ebda: II, 274-282.

immer wieder erwähnt, lässt sich kaum mehr sagen, als dass Sonnenfels alle vier Autoren höchstens mit kleinen Abstrichen sehr positiv bewertet.

Richardson, der als einziger von den englischen Autoren häufiger Erwähnung findet, nimmt Sonnenfels eher kritisch wahr. Er hegt gegen dessen empfindsame Romane moralische Bedenken, während sie in manchen deutschen Wochenschriften zur Lektüre empfohlen werden.¹⁶¹ Diese Bedenken gehen so weit, dass in *Theresie und Eleonore* den Frauen stattdessen die Lektüre inzwischen aus der Mode gekommener französischer Ritterromane empfohlen wird, aus denen sie wenigstens lernen könnten, wie ein Mann eine Frau zu behandeln habe.¹⁶² Sonnenfels ist sich durchaus der Tatsache bewusst, dass er damit nicht gerade eine populäre Meinung vertritt, und es ist nicht angebracht zu behaupten, er habe das „wesentlich Neue und Grosse in Richardson“¹⁶³ nicht erkannt. Immerhin wird einiges auch positiv erwähnt, doch es geht hier weniger um literarische als moralische Bedenken.

Da Sonnenfels selbst bisweilen empfindsame Töne anschlägt, mag sein Urteil über Richardson zunächst verwundern, doch der wesentliche Punkt ist, dass die Moral für Sonnenfels keine Frage des Gefühls werden darf. Wenn eine Romanheldin heimlich Liebesbriefe schreibt und mit einem Mann davonläuft, kann sie für ihn nicht tugendhaft sein. Ein solches Verhalten gefährdet die patriarchalische Ordnung der Familie und damit auch die Gesellschaftsordnung. Die Moral ist niemals bloße Privatsache, und das ist wohl ein Unterschied zur Entwicklung im protestantischen Raum.

Ein besonders interessanter Fall ist Sonnenfels' Umgang mit Rousseau, dessen Schriften nur wenige Jahre vor dem *Mann ohne Vorurtheil* erscheinen und also höchst aktuell und umstritten sind. Rousseau ist eigentlich der einzige Philosoph, zu dessen Ideen sich Sonnenfels dezidiert äußert. Die meisten Aussagen zu Rousseaus Philosophie sind kritisch, was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass dieser von einem negativen Bild der Gesellschaft ausgeht. Während der Mensch im Naturzustand gut ist, wird er durch die Vergesellschaftung erst korrumpiert.

Im Gegensatz zu Rousseau baut Sonnenfels' Menschenbild gerade darauf, dass der Mensch von Natur aus als Gesellschaftswesen bestimmt ist. Mindestens zwei Triebe, nämlich die Liebe und der Wunsch nach Sicherheit, führen die Vergesellschaftung

¹⁶¹ Vgl. Martens: Botschaft, 513-518 (s. Anm. 9).

¹⁶² Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, IV, 41-151.

¹⁶³ Schleien: Moralische Wochenschriften, 149 (s. Anm. 28).

automatisch herbei, und Sonnenfels hält diese Entwicklung für positiv, jede Form von Leben außerhalb oder gegen die Gesellschaft ist ihm verdächtig.

Sonnenfels geht davon aus, dass alle Triebe des Menschen, die nach Rousseau in der Gesellschaft die schädlichsten Folgen haben, eben auch die positivsten Wirkungen hervorbringen können; es ist für Sonnenfels nur eine Frage der Erziehung, dass die Triebe in eine positive Richtung gelenkt werden.

Außerdem kritisiert Sonnenfels an Rousseau die mangelnde praktische Anwendbarkeit seiner Philosophie. Er wirft ihm vor, dass seine Vorstellungen für keinen Staat anwendbar wären, etwa in Bezug auf die Handwerker:

Sie treten in die erste Werkstatt des Handwerkes, das sie gelernt haben. Meister ich brauche Arbeit – Setzet euch Geselle! da arbeitet! – Ehe die Stunde zur Mittagsmahlzeit gekommen ist, haben sie ihr Mittagsbrod verdient. [...] Rousseaus Buch ist in diesen Gegenden nicht geschrieben worden, es ist eben so wenig für dieselben: und für welche Weltgegend, für welchen Staat ist es? [...] Man sollte in der Gesellschaft nichts weiters wünschen, als daß jeder Bürger arbeiten wollte! und man verhindert, daß er es könne. Das Befugniß zu arbeiten ist in Zünfte eingeschlossen: wer nicht aus der Zunft ist, muß ein Schurke werden.¹⁶⁴

Hier zeigt sich ein Misstrauen gegen die Philosophie im Allgemeinen. An erster Stelle stehen für Sonnenfels auch in diesem Zusammenhang die praktische Anwendbarkeit und der Bezug zur Realität, den die Philosophen nicht ignorieren dürfen. Von der Philosophie fordert er kein bloßes Theoretisieren, sondern die Ausrichtung auf die Praxis; nur auf diesem Wege kann sie sich für den Fortschritt der Gesellschaft als nützlich erweisen.

Aus diesem Grund findet Sonnenfels auch interessante Aspekte an Rousseaus Theorien; etwa an dessen Vorstellung von öffentlicher Erziehung¹⁶⁵, die zu mehr Gleichheit und Freundschaft unter den Bürgern führen und somit den Patriotismus stärken müsste. Er setzt sich damit eingehend auseinander, obwohl er feststellen muss, dass eine öffentliche Erziehung nicht möglich sei, solange große Unterschiede zwischen Stand und Vermögen in einer Gesellschaft bestehen. Das eigentlich Lobenswerte an Rousseau ist für Sonnenfels der Wunsch, die Bande zwischen den Bürgern und die Vaterlandsliebe zu stärken. Die Ungleichheit wirklich zu kritisieren dürfte ihm selbst

¹⁶⁴ Sonnenfels: Gesammelte Schriften, II, 236f.

¹⁶⁵ Vgl. ebda: III, 337-357.

kaum möglich gewesen sein, und dieser Punkt ist für ihn möglicherweise auch nicht wirklich relevant.

Insgesamt ist es bei der Gruppe der europäischen Autoren schwierig, eine deutliche Richtung zu erkennen. Auffallend sind auf jeden Fall die Bevorzugung der französischen Dramatiker und die Auseinandersetzung mit Rousseau. Es lässt sich allerdings kaum feststellen, ob Sonnenfels die verschiedenen Autoren zur Lektüre empfehlen will, und welche von ihnen er als bekannt voraussetzt. Mit Sicherheit lässt sich nur sagen, dass er diesen wohl größere Bedeutung beimisst als den antiken Autoren und dass es ihm gelingt, sie auf eine Art und Weise in den Text einzubringen, die auch dann nicht irritiert, wenn man mit den betreffenden Autoren nicht vertraut ist.

5.3 Deutschsprachige AutorInnen

Was die deutschsprachige Literatur außerhalb Österreichs angeht, zeigt sich Sonnenfels ebenfalls ziemlich belesen und nennt etwa zwanzig Namen, wobei allerdings viele nur ein- bis zweimal erwähnt werden, und ähnlich wie bei den antiken Autoren meist nur als vorbildlich aufgezählt werden. Sieht man auf die Liste dieser Namen, tauchen nur wenige auf, die man heute als allgemein bekannt annehmen dürfte, etwa Lessing und Klopstock.

Alle positiv erwähnten Autoren sind Zeitgenossen, die entweder dem Rokoko oder der Aufklärung zugerechnet werden, und alle literarischen Gattungen sind vertreten. Sonnenfels nennt etwa Uz, Hagedorn, Gleim, Haller, Lange, Kleist, Gellert, Lessing und Weiße. Nur selten gestattet sich Sonnenfels einen kleinen Seitenhieb auf die Barockliteratur, etwa auf Lohensteins *Arminius* und Ziegler und Klipphausens *Asiatische Banise*.

Allerdings sind es nicht die heute noch bekannten Autoren, die am häufigsten erwähnt werden. Die Liste wird eindeutig angeführt von Karl Wilhelm Ramler. Von ihm druckt Sonnenfels auch die *Ode an Hymen* im *Mann ohne Vorurtheil* ab, die als Beispiel dafür dienen soll, dass sich die deutsche Sprache für Liebesgedichte eignet, und nicht anstößig ist, wie die Liebhaber der französischen Sprache angeblich behaupten.¹⁶⁶

¹⁶⁶ Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, I, 279-287.

Noch ausführlicher stellt Sonnenfels Anna Louisa Karsch vor.¹⁶⁷ Da sie eine der wenigen erwähnten Frauen ist, soll hier ein kurzer Auszug aus dem *Mann ohne Vorurtheil* nicht fehlen. Interessanterweise eignet Sonnenfels sich für dieses Kapitel selbst eine weibliche Identität an, und behauptet, die Frau des Verfassers zu sein, die zwei Gedichte der Karsch in der Wochenschrift vorstellt, weil ihr Mann gerade verhindert ist. Im Folgenden muss sie nach einer längeren Diskussion mit dem Gemahl auch noch die Lebensbeschreibung der Dichterin geben:

Sie empfiehg ihren Beruf zum Dichten aus den Händen der alleinigen Natur; Erziehung, Unterricht, Regeln trugen nichts dazu bei: und darin mag zum Theil die Ursache liegen, daß ihre Gedichte sich so unähnlich sind. Eine lebhaft empfindung, eine schnellgerührte Einbildungskraft fachten das Feuer in ihr an, boten ihr eine Reihe Gedanken, Bilder, Gleichnisse an: aber diese Gedanken zu ordnen, in ein schickliches Ganze zu bringen, zu wählen, zu verwerfen, daß sind die Verrichtungen der durch die Regeln gelenkten Vernunft: und Karschinn hatte nie Gelegenheit, sich dieselben eigen zu machen.¹⁶⁸

Danach wird die fast unglaubliche Laufbahn dieser Dichterin erzählt, die aus ärmlichen bäuerlichen Verhältnissen stammend, aus der zweiten Ehe mit einem gewalttätigen Mann durch die Entdeckung ihrer Fähigkeiten entkommt und in die Berliner Salons aufgenommen und von Lessing, Mendelssohn und Ramler gefördert wird. Zwar beurteilt Sonnenfels die literarische Qualität der Karsch recht nüchtern, aber offenbar ist auch er von der Vorstellung des natürlichen Genies dermaßen beeindruckt, dass er diese Dichterin so ausführlich präsentiert, wie es sonst nirgends der Fall ist.

Auffällig bei der Gruppe der deutschen AutorInnen ist, dass sich Sonnenfels hier vorwiegend auf positive Beispiele bezieht und die Intention, diese zur Lektüre zu empfehlen, viel deutlicher hervortritt, was sich vielleicht logisch daraus ergibt, dass er sein Publikum gerade zur Lektüre deutschsprachiger Literatur anregen will.

5.4 Wiener Autoren

Über die literarische Szene in Wien äußert sich Sonnenfels im *Mann ohne Vorurtheil* nur äußerst spärlich. Vor allem bei der Überarbeitung für die *Gesammelten Schriften*

¹⁶⁷ Vgl. Sonnenfels: *Gesammelte Schriften*, I, 288-294 u. 313-324.

¹⁶⁸ Ebd.: I, 319f.

werden die wenigen erwähnten Autoren möglichst entfernt. Namentlich wird nur noch Ayrenhoff erwähnt, dessen Trauerspiel *Aurelius* in der ersten Ausgabe des *Mannes ohne Vorurtheil* noch ausführlich besprochen und gelobt wurde. Die dreieinhalb Stücke¹⁶⁹ werden, da sie nur zu einem kleinen Teil von Sonnenfels stammen, gestrichen.

Vielleicht ist seine Begeisterung für das Stück inzwischen auch vergangen, es wird nur noch neutral erwähnt. Eine Stelle in den *Gesammelten Schriften*, die etwa zwanzig Jahre nach der Erstedition des *Mannes ohne Vorurtheil* erscheinen, bezieht sich noch auf das Stück *Aurelius*, das inzwischen anscheinend so vergessen ist, dass Sonnenfels in einer Anmerkung Titel und Autor nennt.

Noch offensichtlicher ist dieser Eliminierungsprozess in Zusammenhang mit Heufeld, einem Wiener Dramatiker, der die Briefe Charlottes für den *Mann ohne Vorurtheil* verfasst hatte. Sein Lustspiel *Julie* wird in der Erstausgabe lobend besprochen, während auf Sonnenfels' Urteil über den *Geburtstag* eine schriftliche Fehde mit seinem Mitarbeiter folgt. Aus der Zweitausgabe werden auf Heufelds Wunsch¹⁷⁰ die Briefe Charlottes entfernt, aber auch jene Stellen, die sich auf die genannten Dramen beziehen. Ein Ausschnitt aus der Kritik über den *Geburtstag*:

Soll der Geburtstag wohl eine Komödie seyn? oder ist es nur eine auf der Schaubühne vorgestellte Sammlung, einiger nützlichen, vieler ungeschmacken, mancher leider auch unanständigen Gespräche [...]. Er [...] will die ungeschmacken Glückwünsche, die ausschweifenden Höflichkeiten, die übertriebenen Ehrenbezeugungen des mindern Adels lächerlich machen. Dieses Unternehmen ist nicht zu tadeln; vielleicht aber wäre es möglich gewesen, diese Absicht zu erreichen, und doch eine sehenswürdige Handlung, einen wohl entwickelten Knotten, ein den Anstand und die Regeln nicht verletzendes Stück den schon zum Guten sich gewöhnenden Zuschauer vorzustellen. [...] Ob die Schilderung<en> nach der Natur sind? [...] Doch auch in der Natur sind es nicht die häßlichsten Bilder (wenn sie gleich des Pinsels Kraft veredelte) die ich wählen würde; [...] Was hat der Verfasser dazu beygetragen, das Unanständige der Sitten, die er verleiden will, ins Licht zu setzen [...]. Dormann ist der einzige Vernünfftige, dessen Handlungen gegen die dummen Personen abstechen sollten. Aber mit Erlaubniß des Verfassers: eben Dormann spielt unter ihnen die lächerlichste Figur und wird aus der wichtigsten Person, die er seyn könnte, nach seiner Anlage die unerheblichste.¹⁷¹

¹⁶⁹ Vgl. Sonnenfels, Joseph von: *Der Mann ohne Vorurtheil*. 3 Bde. Wien 1765-1767, Bd. 1 343-346 u. 371-382.

¹⁷⁰ Zumindest stellt es Sonnenfels so dar. Vgl. Sonnenfels: *Gesammelte Schriften*, I, 217 Anmerkung.

¹⁷¹ Sonnenfels: *Mann*, Bd. 3, 18-20 (s. Anm. 169).

Die Streichung dieser Stücke mag einerseits auf persönliche Gründe zurückzuführen sein, andererseits könnte man auch geltend machen, dass Sonnenfels die Passagen zu Heufeld und Ayrenhoff auch aufgrund ihrer mangelnden Aktualität nicht in die Zweitedition aufgenommen hat, wie das auch bei einigen anderen Stücken, die sich mit Ballett und Oper beschäftigen, anzunehmen ist.

Mehrmals kommen in den *Gesammelten Schriften* nur noch Klemm und Hafner vor, die allerdings im Gegensatz zur Erstausgabe nicht mehr beim Namen genannt werden. Beide Autoren werden in der ersten Ausgabe häufiger erwähnt als in der zweiten, wobei aber die Einstellung von Sonnenfels immer schon kritisch bis höchst ablehnend ist. Durch die Streichung von Stücken, die sich aufs Theater und die Wochenschriften beziehen, ergibt sich, dass ein Teil der Nennungen ganz wegfällt.

Die allgemein schon geringen Bezüge zu Wiener Autoren werden also von der ersten zur zweiten Edition noch stärker beschränkt, was einerseits auf die Streitigkeiten zwischen diesen aufklärerischen Autoren zurückgeführt werden kann, andererseits auch auf die Absicht, nur die von Sonnenfels verfassten und zeitlos bedeutenden Stücke des *Mannes ohne Vorurtheil* in die *Gesammelten Schriften* zu übernehmen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Sonnenfels seinen LeserInnen ein breites Spektrum an Lektüren vorstellt, wobei meist eher nur Namen in den Raum gestellt werden, ohne besonders darauf einzugehen. Doch zumindest ist tendenziell erkennbar, was er positiv oder negativ bewertet. Es geht Sonnenfels dabei meist weniger um direkte Leseempfehlungen, er erwähnt ihm bekannte Texte – wohl auch um seine eigene Belesenheit zu demonstrieren – und stellt es den LeserInnen anheim, ob sie dem nachgehen wollen oder nicht.

Systematisch scheint Sonnenfels bei der Nennung von AutorInnen jedenfalls nicht vorzugehen; tatsächlich wirkt es oft so, als sei ihm spontan ein zum Thema passender Autor durch den Kopf gegangen und er hätte den Namen dann einfach eingefügt. Umgekehrt kann es auch sein, dass eine Lektüre die Idee für ein Stück geliefert haben könnte, etwa bei Ramler und Karsch, wo sogar Gedichte in die Wochenschrift eingerückt werden.

Eine gewisse Herausforderung in Hinblick auf eine Edition der Wochenschrift stellen die lückenhaften Angaben zu diversen Zitaten dar, die zu überprüfen und gegebenenfalls richtigzustellen wären. Außerdem müssten jene Stellen – meistens handelt es sich dabei um sagenhafte Überlieferungen –, wo sich Sonnenfels nur vage

über seine Quellen äußert und nicht unmittelbar ersichtlich ist, ob er sich wirklich auf eine Vorlage stützt oder diese nur erfindet, überprüft werden. Zwar lässt der meist fragmentarische Charakter darauf schließen, dass es sich nur um erfundene Einkleidungen handelt, die der Abwechslung dienen sollen, aber es ist trotzdem in Betracht zu ziehen, dass sich Sonnenfels an einer Vorlage orientiert und diese vielleicht auch in einer überarbeiteten Form präsentiert haben könnte.

VI. Forschungsdesiderata

In der Sonnenfels-Forschung sind bisher vor allem seine Leistungen auf juristischem und sozialökonomischem Gebiet untersucht worden, während die Frage nach seiner Rolle im kulturellen und literarischen Umfeld von Wien bisher vor allem auf die Theaterdebatte beschränkt geblieben ist. Über die Untersuchung von Sonnenfels' lokalem Einfluss hinaus wäre auch eine Verortung im Rahmen der deutschen und europäischen Aufklärung noch zu leisten, sowohl in Hinsicht auf die Ideen- als auch auf die Rezeptionsgeschichte.

Die auffälligen Schwankungen in der historischen Wahrnehmung dieses prominenten Vertreters der österreichischen Aufklärung bedürften ebenfalls einer genaueren Untersuchung. Zwischen der Veröffentlichung der *Gesammelten Schriften* in den 1780er Jahren und den biographischen Arbeiten von Müller und Kopetzky, die in den 1880ern erscheinen, sowie der neueren Forschung, die vor allem in den 1980er Jahren wieder aufkommt, liegen jeweils fast hundert Jahre, in denen Sonnenfels beinahe völlig unbeachtet bleibt. Zum Teil sind wohl das Unbehagen und die Abneigung gegenüber dem Josephinismus, die in der österreichischen Geschichtsschreibung lange bestehen, dafür mitverantwortlich. So rezipieren Müller und Kopetzky Sonnenfels weniger als Vertreter seiner Ära denn als Vorläufer des Liberalismus.

Nadlers Theorie der literarischen Landschaften trägt sicher in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Missachtung der österreichischen Literatur der Aufklärung bei, und der zunehmende Antisemitismus dürfte sich noch mehr auf die Sonnenfels-Forschung ausgewirkt haben. Mit dem Nationalsozialismus ist sie vollends unvereinbar, und erst ab den 1960er Jahren erscheinen wieder Arbeiten zu Sonnenfels, verstärkt ab den 1980ern. Ein Desiderat bleibt eine Monographie zu Joseph von Sonnenfels, die heutigen wissenschaftlichen Standards gerecht würde.

Der Mann ohne Vorurtheil bietet eine Fülle an kultur- und mentalitätsgeschichtlich interessantem Material für die Aufklärung in Österreich. Die Ausrichtung auf die Praxis spiegelt sich auch in Sonnenfels' *Moralischer Wochenschrift*, die seine kameralistischen Lehren in literarischer Form übermitteln soll und selbst einen praktischen Beitrag zum Mentalitätswandel des Publikums leisten will, vor allem bei der Durchsetzung eines neuen, der kapitalistischen Wirtschaftsform entsprechenden, bürgerlichen Selbstverständnisses und der Etablierung eines patriarchal geprägten Geschlechterverhältnisses, in dem die Bestimmung der Frau für Ehe, Mutterschaft und Haushalt festgelegt wird.

Im Rahmen einer Neuedition der Werke von Sonnenfels wäre es notwendig, die Rezeption derselben aufzuarbeiten, da in diesem Bereich noch kaum Dokumente vorliegen. Noch zu vertiefen wäre in Hinsicht auf den *Mann ohne Vorurtheil* außerdem die Untersuchung zu den AutorInnen, die Sonnenfels nennt und zitiert, und die hier aufgrund des Zeitaufwandes nur ansatzweise begonnen werden konnte. Außerdem wäre zur genaueren Positionierung von Sonnenfels' *Wochenschriften* auch ein Vergleich mit den anderen Wiener *Moralischen Wochenschriften* dieser Zeit lohnend.

TEIL II

I. Einleitung

Der zweite Teil dieser Arbeit soll Vorarbeiten zu einer Neuedition des *Mannes ohne Vorurtheil* präsentieren. Zunächst werden die beiden Fassungen beschrieben und die Vorgehensweise beim Vergleich erläutert. Anschließend folgt der Kommentar zum Variantenverzeichnis und den Zusatzmaterialien, die aus einer Zusammenstellung der in die Zweitedition nicht aufgenommenen Stücke und eines neu dazugekommenen bestehen. Das Variantenverzeichnis und die Zusatzmaterialien sind in den Anhängen enthalten.

II. Beschreibung der beiden Fassungen

2.1 Die Erstedition des *Mannes ohne Vorurtheil*

Die erste Edition des *Mannes ohne Vorurtheil* erscheint zwischen Anfang Dezember 1765 und etwa Juni 1767 zweimal wöchentlich (Mittwoch und Samstag¹⁷²). Im ersten Quartal wird die Wochenschrift auf Subskriptionsbasis zu je drei Kreuzern¹⁷³ pro Nummer herausgegeben. Zum Vergleich: in dieser Zeit kostet ein Kilo Brot in Wien etwa 3,6 Kreuzer.¹⁷⁴ Ab 1. März 1766, also mit Beginn des zweiten Quartals, wird die Wochenschrift an Pränumeranten um 1 fl. 18. kr. abgegeben.¹⁷⁵ Wie groß die Auflage der Wochenschrift war, lässt sich kaum sagen; in der Vorankündigung wird das Erscheinen von einer Mindestzahl von 400 Subskribenten abhängig gemacht¹⁷⁶, und ebendiese Zahl an Lesern wird im dritten Stück genannt.¹⁷⁷ Der Umstieg auf die Pränumeration und die lange Erscheinungsdauer lassen vermuten, dass die Wochenschrift regelmäßig gekauft wurde und sich die Auflage vielleicht sogar vergrößert hat.

¹⁷² Vgl. Sonnenfels: Gesammelte Schriften, III, 20.

¹⁷³ Vgl. die Vorankündigung der Wochenschrift *Der Mann ohne Vorurtheil*. Wien 20. September 1765, unpag (5).

¹⁷⁴ Vgl. Vom Pfennig zum Euro. Geld aus Wien. 281. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 7.2.- 24.3. 2002. Katalog. Wien 2002, 69.

¹⁷⁵ Vgl. Sonnenfels, Joseph von: *Der Mann ohne Vorurtheil*. Bd. 1. Wien 1765, 186.

¹⁷⁶ Vgl. Vorankündigung, (6) (s. Anm. 172).

¹⁷⁷ Vgl. Sonnenfels: *Der Mann ohne Vorurtheil*, Bd. 1, 21 (s. Anm. 174).

Die Erstedition ist in drei Bände aufgeteilt, wobei Band eins und zwei den ersten Jahrgang umfassen und durchgehend nummeriert sind. Der dritte Band enthält den 2. Jahrgang und die Seitenzählung beginnt wieder von vorn. Von einem Nachdruck der Wochenschrift, der höchstwahrscheinlich für Hilscher, Trattners Kommissionär¹⁷⁸ in Deutschland, angefertigt wurde, ist bisher nur der dritte Band¹⁷⁹ nachweisbar, der sich von der Originalausgabe bei flüchtigem Durchsehen nur im Satz zu unterscheiden scheint. Da die vollständige Ausgabe nicht auffindbar war, wurde sie zum Vergleich auch nicht herangezogen.

Die Titelvignette der Wochenschrift zeigt einen Mann, der einem Satyr die Maske vom Gesicht zieht, das Motto stammt von Haller. Die Schriftgröße variiert bei der Erstedition je nach der Länge des jeweiligen Stückes, um die Einheit von acht Seiten pro Stück zu gewährleisten. Außerdem sind mehr Druckfehler vorhanden als in der Zweitedition, was auf die Erscheinungsweise zurückzuführen sein dürfte.

2.2 Die Zweitedition in den *Gesammelten Schriften*

Die zehnbändige Ausgabe von Sonnenfels' Werken erscheint zwischen 1783 und 1787. *Der Mann ohne Vorurtheil* beginnt in Band 1, Seite 97 bzw. 103 (ein neues Vorwort ist zwischen dem Titel und dem 1. Stück eingefügt) und endet im 4. Band, Seite 98. Sonnenfels nimmt eine Anzahl an Korrekturen und Veränderungen vor, die im Folgenden kommentiert werden. Das Motto der Wochenschrift steht auch in den *Gesammelten Schriften* am Anfang, allerdings werden in der Zweitedition jeweils Vorwörter für jeden Band eingefügt, die für den Vergleich nicht berücksichtigt wurden, da sie zum Rahmen der Gesamtedition der *Gesammelten Schriften* gehören und sich kaum auf die Wochenschrift beziehen.

Ein interessantes Detail ist ein Verzeichnis der Pränumeranten auf die *Gesammelten Schriften*.¹⁸⁰ Es sind darin knapp 550 Personen aufgelistet, vom hohen und niederen Adel bis zum Bürgertum, teilweise auch unter Angabe des Berufes, darunter Beamte, Juristen, Mediziner, Priester, Militärs und Kaufleute aus allen Teilen der

¹⁷⁸ Vgl. Goldfriedrich: Deutscher Buchhandel, 28 (s. Anm. 13).

¹⁷⁹ Sonnenfels, Joseph von: *Der Mann ohne Vorurtheil*. Bd. 3. Frankfurt und Leipzig 1773. Von *Theresie und Eleonore* gibt es einen Nachdruck, bei dem Hilscher auch als Verlag angeführt ist: Sonnenfels, Joseph von: *Theresie und Eleonore*. Leipzig 1769.

¹⁸⁰ In der verwendeten Ausgabe findet sich dieses Verzeichnis am Ende des zweiten Bandes.

Donaumonarchie. Es ist bedauerlich, dass für die Erstedition kein derartiges Dokument vorliegt, aber man könnte zumindest annehmen, dass ein Teil dieser Personen auch zum Leserkreis der Wochenschrift gehört haben könnte. Sicher haben nicht alle KäuferInnen die Werke von Sonnenfels auch tatsächlich gelesen (es sind auch einige Bibliotheken und Buchhändler angeführt), doch zeigt dieses Verzeichnis immerhin, dass Sonnenfels' Schriften auch in Hausbibliotheken von hohen Adeligen nicht fehlen sollten.

III. Vorgehensweise beim Vergleich der Fassungen

3.1 Auswahl der zu edierenden Textfassung

Für den Vergleich wird davon ausgegangen, dass bei einer Neuedition die Fassung in den *Gesammelten Schriften* als Textgrundlage heranzuziehen ist, da es sich um eine von Sonnenfels überarbeitete und autorisierte Ausgabe letzter Hand handelt, die überdies aufgrund des einheitlichen und sauberen Satzes für eine Umwandlung der Frakturschrift mit OCR-Programmen geeignet ist.

Das Variantenverzeichnis (Anhang 1) soll die Abweichungen von der Erstedition ersichtlich machen. Da im Rahmen dieser Arbeit nur die Varianten präsentiert werden können, werden sie jeweils unter Angabe von Band und Seite beider Editionen aufgelistet, wobei immer zuerst die Zweitedition (B) und dann die Variante in der Erstversion (A) angeführt wird. Kürzere Ergänzungen und Streichungen wurden der Vollständigkeit halber ins Variantenverzeichnis integriert. Gänzlich gestrichene Stücke und Briefe sowie ein in der Zweitedition ergänztes Stück werden als Zusatzmaterial in Anhang 2 wiedergegeben.

Nicht berücksichtigt wurden für den Vergleich die Vorworte der einzelnen Bände in der Zweitedition sowie der Erstedition hinzugefügte Blätter wie die Vorankündigung und die Widmungsschrift des dritten Bandes.

Die Aufteilung in Jahrgang und Quartal folgt der Erstedition und wurde der Übersichtlichkeit halber übernommen, in der Zweitedition ist sie nicht mehr gegeben. Das Variantenverzeichnis und das Zusatzmaterial sind nach Stücken unterteilt, wobei zuerst immer die Stücknummer in B und, soweit diese variiert, in A angegeben wird, gefolgt von Band und Seitenzahlen in B und A. Die Auflistung der Varianten erfolgt unter Angabe der korrespondierenden Seitenzahlen in B und A der Reihe nach; auf die

Zeilenangabe wurde vorerst verzichtet, um den Umfang etwas zu reduzieren. Für die Edition ließe sich diese einführen, da nur mehr die Varianten in A anzugeben sind. Varianten in den Fußnoten (FN) der Editionen werden jeweils am Ende eines Stückes getrennt unter Angabe der Seitenzahlen und des Wortes, wo die Fußnote eingefügt wurde, wiedergegeben.

3.2 Diakritische Zeichen

A Erstedition

B Zweitedition

| Trennlinie zwischen den einzelnen Varianten einer Seite

[] stark abweichendes Wort oder Formulierung

kursiv abweichende Form oder Schreibart eines Wortes

{ } von A zu B gestrichenes Wort oder Textstelle

unterstrichen in B ergänztes Wort oder Textstelle

/² /³ /¹ die hochgestellten Ziffern geben die Satzstellung in A wieder

*) Fußnote in den Editionen

< > und <~~abe~~> Korrektur M.M.

3.3 Nicht aufgenommene Varianten

Die Satzzeichen bleiben im Variantenverzeichnis völlig unberücksichtigt, da hier zwar teilweise große Änderungen vorgenommen wurden, sich aber keine deutliche Richtung ausmachen lässt, und die Zeichensetzung für eine Neuedition eventuell auch behutsam zu modernisieren wäre, da sie teilweise vom heutigen Gebrauch doch stark abweicht und bisweilen dem Leseverständnis nicht entgegenkommt.

Nicht ins Variantenverzeichnis aufgenommen wurden jene Abweichungen, bei denen es sich offensichtlich um Druckfehler handelt, sei es um solche, die in A bereits als Druckfehler ausgewiesen (teils in folgenden Stücken angemerkt) und in B korrigiert wurden, sei es um Druckfehler in B.

Außerdem wurden jene Varianten nicht berücksichtigt, die konstant oder so oft geändert wurden, dass sie als konstant verstanden werden können.

- korrigierte Fallfehler, vor allem Dativ/Akkusativ

- Großschreibung der Höflichkeitsform
- ß zu ss (großer zu grosser usw.)
- ey zu ei: bei und Wörter , die auf -bei und -lei enden (nebenbei, einerlei usw.), aber auch Meynung zu Meinung
- Inhalt zu Inhalt
- mis zu miß: (mißverstehen usw.)
- zoh zu zog
- seyn zu sind
- Knieen zu Knien, schrieen zu schrien, zehen zu zehn
- etwann zu etwan, jedermann zu jederman, ungestümm zu ungestüm
- Brodt zu Brod
- Ebenso unberücksichtigt bleiben Varianten, die zwar nicht konstant geändert werden, die aber für den Sinn keinen Unterschied machen oder die fürs Leseverständnis an heutige Standards anzugleichen wären.
- Zahlen ausgeschrieben oder als Ziffer
- Zahlen sind bei Mengenangaben häufig mit Punkt versehen, bei einer Reihung aber nicht
- wenn/wann
- –e (vom Tisch/Tische usw.) und bei Verben (gesagt/gesaget usw.), auch andre/andere, besondere/besondre
- Getrennt- oder Zusammenschreibung und Groß-Kleinschreibung, sofern sie keinen Einfluss auf die Bedeutung haben
- andere Form eines Wortes bei bloßem Fehlen des Umlauts (Übung zu Übung, nordlich zu nördlich us.)
- abweichende Schreibung von Figurennamen (Cleant-Kleant/Lindor-Lyndor usw.)

IV. Kommentar zum Variantenverzeichnis (Anhang 1)

Die Korrekturen, die Sonnenfels von der ersten zur zweiten Edition des *Mannes ohne Vorurtheil* vornimmt, sind umfangreich und unterschiedlicher Art. Es ist kaum möglich, eine gemeinsame Richtung darin festzustellen. Am ehesten lässt sich von einer Tendenz zur Allgemeingültigkeit sprechen, indem sprachliche Korrektheit, literarische Qualität

und überzeitliche Relevanz angestrebt werden. Um einen besseren Überblick über die Art der Korrekturen zu gewinnen, werden für den Kommentar drei Gruppen von Varianten unterschieden, sprachliche, stilistische und historische.

Es werden jeweils prägnante Änderungen beispielhaft aufgezeigt, doch muss schon vorab gesagt werden, dass auf diesem Wege nicht alle Varianten zu erfassen sind. Das wesentliche Problem liegt nämlich darin, dass es sich in den wenigsten Fällen um konsequente Korrekturen handelt, fast immer gibt es auch gegenteilige Beispiele.

Vor allem auf sprachlicher Ebene ist der Befund uneinheitlich, was vielleicht auch darauf schließen lässt, dass die Überarbeitung hier eher punktuell vorgenommen wurde und daher manches nicht vollständig logisch erfassbar ist. Bestimmte Schreibweisen legen auch die Annahme nahe, dass es sich einfach um Eigenarten von Sonnenfels handelt, die nicht unbedingt auf einen Sprachstandard zurückzuführen sind.

Auf stilistischer Ebene ist die Tendenz zu einer stärkeren Literarisierung unverkennbar, wobei der höhere, teils pathetische Stil gegenüber den satirischen Elementen zunimmt, ohne diese aber ganz zu verdrängen. Vor allem diese beiden Stilebenen scheinen Sonnenfels zu liegen und in ihnen bewegt er sich gekonnt. Die Varianten zeigen aber auch deutlich, dass die zweite Edition die erste in Wortwahl und Klarheit der Formulierung übertrifft.

Ein Teil der Varianten ergibt sich durch den zeitlichen Abstand der beiden Editionen, was sowohl zu Streichungen als auch zu genauerer Erklärung bestimmter, nicht mehr aktueller Stellen Anlass gibt. Informationen, die sich auf Personen oder ökonomische Überlegungen beziehen, werden ebenfalls dem neuen Stand angepasst.

4.1 Sprachliche Varianten

In der Zweitedition nimmt Sonnenfels orthographische und grammatikalische Änderungen vor. Einige Korrekturen betreffen die Lautung von Wörtern, wobei teilweise eine Anpassung an die heute übliche Form erfolgt, teilweise auch eine Abweichung davon.

In einigen Fällen ist eindeutig zu erkennen, dass Sonnenfels ältere Schreibweisen eines Wortes korrigiert (z. B. ausschliessen zu ausschliessen, Dreustigkeit zu Dreistigkeit, Unterscheid zu Unterschied, kreuschte zu kreischte u. ä.).

Bei Vokalen wird öfters zum Umlaut korrigiert (Thalerchen zu Thälerchen, Kosten zu

Kösten u. a.).

Die Schreibweise von Lehnwörtern wird in der Zweitedition eingedeutscht (Stabsofficier zu Stabsoffizier usw.), was auch zu eigenwilligen Schreibweisen wie Karakter statt Charakter führt.

Häufig geändert werden Präfixe, Präpositionen, Konjunktionen und Adjektive, wobei in der Regel wenig Einfluss auf die Bedeutung genommen wird (zu verbessern statt auszubessern, beschwerlich statt unbequem u. ä.).

Allgemein ist in der Zweitedition eine Bevorzugung des Indikativs gegenüber dem Konjunktiv festzustellen (besitzt statt besitze usw.)

Variiert wird auch zwischen bestimmten und unbestimmten Artikeln – außerdem kommt es bei diesen auch öfter zu Streichungen – und Singular und Plural.

Soweit sich die sprachlichen Varianten auf einen Nenner bringen lassen, scheint Sonnenfels für die Zweitedition eine möglichst korrekte deutsche Schriftsprache angestrebt zu haben, auch wenn die Änderungen, die zu diesem Zweck vorgenommen werden, nicht immer konsequent erscheinen.

4.2 Stilistische Varianten

Der Großteil der Varianten ist auf stilistische Änderungen zurückzuführen. Es ist nur interpretatorisch erfassbar, worauf solche Änderungen zurückzuführen sind. Gerade in diesen Varianten spiegelt sich aber die Veränderung in Sonnenfels' Stil. Manche Schwächen der Erstedition sind sicherlich auch auf die begrenzte Zeit zurückzuführen, die zur Verfassung der jeweiligen Stücke zur Verfügung stand, während die Vorbereitung für den Druck der *Gesammelten Schriften* wohl mehr Zeit für Korrekturen gelassen hat. Zugleich ist aber auch festzuhalten, dass Sonnenfels bei der Erstedition am Anfang seiner literarischen Tätigkeit steht und die zwanzig Jahre Schreibpraxis bis zur Zweitedition auch zur Entwicklung von Sonnenfels' spezifischem Stil beigetragen haben.

Bei der stilistischen Gestaltung der Zweitedition legt Sonnenfels großen Wert auf die Präzisierung oder Verstärkung der Bedeutung, weshalb öfters Erweiterungen eingefügt oder andere Formulierungen gewählt werden. So wird etwa das Wort Streitende ersetzt durch „Schaubhüttner, die um die vordere Kirchstelle stritten“, um zu präzisieren, wer die Streitenden sind, und worum es in dem Streit geht.

Bei der Änderung einzelner Wörter werden lokal übliche durch allgemein gültige ersetzt (z. B. Miethe statt Zins) und fremdsprachige durch deutsche (Rechtschreibung statt Orthographie) Wo in der Erstedition das Fremdwort noch erklärend neben das deutsche Wort gestellt ist, wird es gestrichen. Teilweise werden aber auch fremdsprachige Begriffe vorgezogen, wenn diese sich durchgesetzt haben (etwa frisirte statt aufzusetzen hatte).

Auch einzelne Wörter werden zur Verdeutlichung ausgetauscht, wobei es meistens entweder um eine Verstärkung oder Abschwächung der ursprünglichen Aussage geht (Wachsamkeit statt Munterkeit, Gekleckse statt Geschmiere usw.)

Teilweise zeigt sich an den Varianten deutlich der Versuch, eine höhere Stilebene zu erreichen (Kehle statt Halse, Haupte statt Stirne u. ä.) und Begriffe oder Textstellen, die Sonnenfels selbst zu vulgär erschienen sein mögen, zu entschärfen (etwa wenn ein auf ein Schiff verfrachteter Missetäter nicht mehr „in eine Häringstonne“, sondern nur „irgend zu“ gesperrt werden soll, wo er etwas Essbares findet).

Bei Veränderungen in der Satzstellung ist keine eindeutige Tendenz erkennbar; teilweise führen sie zu einem einfacheren, teilweise aber auch zu einem komplizierteren Satzbau.

Insgesamt lässt sich für die stilistischen Varianten festhalten, dass Sonnenfels seiner Wochenschrift ein noch höheres literarisches Niveau verleihen will, und stilistisch übertrifft die Zweitedition die erste eindeutig.

4.3 Historische Varianten

Neben den sprachlichen und stilistischen Änderungen sind eine Vielzahl von Varianten auch den veränderten Zeitumständen zuzuschreiben. So eliminiert Sonnenfels einige Stellen, die sich stark auf das Genre der Wochenschrift beziehen, seien es einzelne Wörter (Leser statt Subskribenten u. ä.) oder ein ganzer Abschnitt, in dem über die Produktionsweise der Wochenschrift reflektiert wird.

Die Nennung seines größten Konkurrenzblattes, des *Österreichischen Patrioten*, der in der Erstedition als Patriot noch genannt wird, in der Zweitedition nur mehr mit dem Kürzel P., ist einerseits ebenfalls auf die nicht mehr gegebene Aktualität zurückzuführen, andererseits spielen wohl auch die Streitigkeiten zwischen Sonnenfels

und einigen anderen Wiener Aufklärern mit, denn Heufeld wird ebenfalls nicht mehr erwähnt.

Umgekehrt sieht sich Sonnenfels bisweilen auch genötigt, nach zwanzig Jahren nicht mehr unmittelbar verständliche Textstellen näher zu erklären, was in der Regel mithilfe von Fußnoten bewerkstelligt wird. Wo Sonnenfels Angaben zu Personen macht, bringt er diese auch auf den aktuellen Stand.

In historischer Hinsicht interessant ist die Tatsache, dass Preisangaben, wie sie in manchen Stücken vorkommen, von Sonnenfels nach oben korrigiert werden, wohl ebenfalls mit der Absicht, sie den aktuellen Gegebenheiten anzupassen. Ebenso verhält es sich bei einem besonders seltsamen Stück über die Haarmode der Frauen, in dem Höhen- und Längenangaben vergrößert werden; ob allerdings ebenfalls in Anlehnung an die aktuelle Mode oder eher als Übertreibung, ist schwer zu sagen.

In einigen Einschüben und Fußnoten reflektiert Sonnenfels auch seine eigenen Erfahrungen, vor allem die Auseinandersetzungen mit der Zensurbehörde, die er erst im Nachhinein offenlegen kann, um plötzliche Themenwechsel für die LeserInnen verständlich zu machen.

Die Änderungen, die auf historische Umstände zurückzuführen sind, zeigen die unverkennbare Tendenz, irrelevant erscheinende Stellen zu entfernen, und wo dies nicht möglich ist, sie durch eigene Kommentare überzeitlich verständlich zu machen.

V. Kommentar zum Zusatzmaterial (Anhang 2)

Das Zusatzmaterial besteht aus einer Zusammenstellung längerer Textpassagen und ganzer Stücke, die Sonnenfels in die Zweitedition nicht aufgenommen hat. Außerdem ist ein Stück enthalten, das in der Erstedition aus Zensurgründen nicht erscheinen konnte und in die Zweitedition aufgenommen wurde. Zu letzterem erübrigt sich jeglicher Kommentar, da dieser von Sonnenfels selbst mitgeliefert wird. Im Folgenden werden also nur die Gründe für die Streichungen dargestellt.

- Bestimmte Textstellen werden gestrichen, da es sich um Mitteilungen des Verlegers oder Autors an die LeserInnen der Wochenschrift bzw. auf den Druck der Wochenschrift bezogene Kommentare handelt, die für die Nachwelt nicht mehr von Belang sind. In diese Kategorie fallen: 1. Jahrgang, 1. Quartal: N° II, N° XV, N° XXII, N° XXIII, N° XXIV. 2. Quartal: N° I, N° II, N° IV, N° XVI, N° XX.

3. Quartal: N° III/N° IX, N° XIV/N° XXVI. 4. Quartal: N° I/N° II, N° XIV/N° XVI. 2. Jahrgang, 1. Quartal: N° VII/N° IX), N° VIII/N° XV, N° XIII/N° XX, N° XIV/N° XXII. 2. Quartal: N° IV, N° V/N° VI, N° XIII/N° XIV, N° XVII/N° XVIII. 3. Quartal: N° III, N° VII, N° VIII.

- Viele Textstellen und Stücke werden gestrichen, da es sich um Briefe handelt, die sicher oder wahrscheinlich nicht von Sonnenfels selbst stammen. 1. Jahrgang, 1. Quartal: N° XII (VerfasserIn unbekannt oder Inhalt unpassend). 2. Quartal: N° III (Charlottes Briefe sind von Heufeld, Brief von M*** unklar, könnte von Sonnenfels stammen, aber weggelassen worden sein, weil er nur im Gegensatz zum anderen Sinn macht), N° V (VerfasserIn unbekannt oder Inhalt unpassend), N° VII (Heufeld), N° XIV (VerfasserIn unbekannt oder Inhalt unpassend), N° XVII (Heufeld), N° XIX (VerfasserIn unbekannt oder Inhalt unpassend), N° XXI (Ayrenhoff), N° XXI/N° XXII (Ayrenhoff), N° XXII/N°XXIII (VerfasserIn unbekannt oder Inhalt nicht mehr aktuell), N° XXVI (Heufeld). 3. Quartal: N° XXX/N° V (VerfasserIn unbekannt), N° VIII (Heufeld), N° IX (zwei Briefe, VerfasserInnen unbekannt oder Inhalt nicht aktuell), N° XV (2 Briefe, VerfasserInnen unbekannt). 4. Quartal: N° VIII/N° IX u. X (VerfasserIn unbekannt oder Inhalt unpassend), N° XIX (Ankündigung der Nationalbühne in Hamburg), N° XX (VerfasserIn unbekannt). 2. Jahrgang, 1. Quartal: N° VI/N° IV (VerfasserIn unbekannt), N° X/N° XVVII (VerfasserIn unbekannt). 2. Quartal: N° XXI (VerfasserIn unbekannt).

- Streichungen, die aufgrund gestrichener Briefe oder Stücke ebenfalls wegfallen müssen: 1. Jahrgang, 2. Quartal: N° XV (Bezug auf Heufeld). 3. Quartal: N°XXIX/N° IV (Bezug auf Heufeld). 2. Jahrgang, 1. Quartal: N° I (Bezug auf Heufelds *Julie*), N° III/N° IV (Bezug auf die Kritik zu Heufelds *Der Geburtstag*).

- Stellen, die sich auf andere Wochenschriften beziehen: 1. Jahrgang, 3. Quartal: N° I/N° VI (*Aufseher*), N° XXI (*Verbesserer* und *Theresie und Eleonore*), N° XXIII (wahrscheinlich *Verbesserer*), N° VIII/N° IX u. X (Stelle 1 *Theresie und Eleonore*).

- Stücke, die wahrscheinlich nur aufgrund der mangelnden Aktualität wegfallen: 1. Jahrgang, 2. Quartal: N° VIII (Schauspielhaus). 3. Quartal: N° XIV (Schmutzer, Kupferstecherakademie), N° VI/N° XVI (Kinderkomödie). 4. Quartal: N° III/N° IV, N° V/N° VI, N° VIII/N° IX u. X (Stelle 3 Zensur), Anhang zum 2. Bd. (Kritik zu Heufelds *Julie*, ist kein eigentliches Stück der Wochenschrift). 2. Jahrgang, 1. Quartal: N° III

(wohl fingierter Brief, Kritik zu Heufelds *Der Geburtstag*), N° X bis XIV (Ballett), N° XXI (Dietrichstein), N° XVIII/ N° XXVI (Gegner). 2. Quartal: N° II (Messerschmidt).

- Streichungen, bei denen der Grund nicht eindeutig zu bestimmen ist: 1. Jahrgang, 3. Quartal: N° XII (Verfasserin unbekannt oder Bezug auf den *Aufseher*). 2. Jahrgang, 2. Quartal: N° XXIV u. XXV (Streichung unklar, möglicherweise entspricht der Inhalt nicht mehr Sonnenfels' Meinung).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die meisten Streichungen auf Texte zurückzuführen sind, die entweder nicht von Sonnenfels selbst stammen, oder die als nicht mehr aktuell angesehen werden. Daneben gibt es einige Stellen, die durch den veränderten Charakter der Zweitedition nicht mehr relevant sind, da sie vom Genre der Wochenschrift abhängen. Einige wenige Textstellen, die sich auf andere Wochenschriften, bzw. deren Ankündigung beziehen, fallen ebenfalls weg, da sie für die Zweitedition nicht von Bedeutung sind. Wirklich unklar ist nur die Streichung von zwei Stücken über die Gnadengehälter (2. Jahrgang, 2. Quartal, N° XXIV und XXV), bei denen nur vermutet werden kann, dass Sonnenfels seine Meinung darüber geändert haben könnte.

VI. Schlussbemerkung

Das Hauptanliegen des zweiten Teiles dieser Arbeit war die Zusammenstellung des Variantenverzeichnisses und des Zusatzmaterials als Vorarbeit für eine kritische Neuedition. In den Kommentaren wurde versucht, einen eher allgemein gehaltenen Überblick über die Veränderungen zwischen den beiden Fassungen des *Mannes ohne Vorurtheil* zu geben. Im Rahmen einer Edition wären diese Überlegungen durch Einzelstellenkommentare zu ergänzen, die hier schon allein des Umfangs der Änderungen wegen unterbleiben mussten. Die herausragende Position, die Sonnenfels im Bereich der österreichischen Aufklärung und Literatur einnimmt, macht eine kritische Neuedition seiner Schriften zu einem Desiderat der Forschung. Es ist hoffentlich gelungen, die Wichtigkeit eines solchen Projektes anhand von Sonnenfels' bedeutendster Wochenschrift zu demonstrieren, da durch den Vergleich der Fassungen besondere Aspekte von Sonnenfels' literarischem Schaffen sichtbar werden, die zu weiteren Untersuchungen Anlass geben können.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Sonnenfels, Joseph von: Aufklärung als Sozialpolitik. Ausgewählte Schriften aus den Jahren 1764 – 1798. Hgg. v. Hildegard Kremers. Wien/Köln/Weimar 1994 (Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung 10).
- Ders.: Gesammelte Schriften. 10 Bde. Wien 1783-1787.
- Ders.: Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft. Bd. 1. Wien 1777.
- Ders.: Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanzwissenschaft. Bd. 2. verb. und verm. Aufl. Wien 1771.
- Ders.: Der Mann ohne Vorurtheil. 3 Bde. Wien 1765-1767.
- Ders.: *Der Mann ohne Vorurtheil* (Vorankündigung). Wien 20. September 1765.
- Der Mann ohne Vorurtheil. Bd. 3. Frankfurt und Leipzig 1773.
- Ders.: Theresie und Eleonore. Leipzig 1769.
- Ders.: Principia politiae, commercii et rei aerae. 3. Bde. Preßburg 1807/08.
- Ders.: La scienza del buon governo. Venedig 1784, La scienza del buon governo. Mailand 1832, Sull' amore della patria. Wien 1772.
- Ders.: Traduction du discours qu'il prononca en Allemand dans une seance de l'Academie Theresienne apres la mort de Marie Therese. In: Recueil des pieces, qui ont paru concernant la mort de Marie-Therese. Mons 1781.
- Rollett, Hermann (Hg.): Briefe von Sonnenfels. Wien 1874.

Sekundärliteratur

- Acham, Karl: Nachwort. In: Sonnenfels, Joseph von: Aufklärung als Sozialpolitik. Ausgewählte Schriften aus den Jahren 1764 – 1798. Hgg. v. Hildegard Kremers. Wien/Köln/Weimar 1994 (Klassische Studien zur sozialwissenschaftlichen Theorie, Weltanschauungslehre und Wissenschaftsforschung 10), 227-247.

- Bodi, Leslie: *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795.* 2., erw. Auflage. Wien/Köln/Weimar 1995 (Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 6).
- Bovenschen, Silvia: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen.* Frankfurt a. M. 1979.
- Brosche, Günter: *Joseph von Sonnenfels und das Wiener Theater.* Diss. Wien 1962.
- Dietrich, Margret: *Der „Grüne Hut“ in der Wiener Aufklärung oder: Hanswurst auf dem Parnaß.* In: *Austriaca. Beiträge zur österreichischen Literatur. Festschrift für Heinz Politzer zum 65. Geburtstag.* Hgg v. Winfried Kudszus u. Hinrich C. Seeba in Zus. mit Richard Brinkmann. Tübingen 1975, 43-58.
- Fillafer, Franz Leander: *Das josephinische Trauma und die Sprache der österreichischen Aufklärung.* In: *Selbstbilder der Aufklärung.* Hgg. v. Helmut Reinalter. Innsbruck/Wien/Bozen 2007 (Interdisziplinäre Forschungen 20), 57-81.
- Godel, Rainer: *Der Wilde als Aufklärer? Kulturanthropologisch vermittelte Rezeptionssteuerung in Joseph von Sonnenfels' *Mann ohne Vorurtheil*.* In: *Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte.* Bd. 14. Hgg. v. Karl Eibl u. a. Hamburg 2002, 205-232.
- Görner, Karl von: *Der Hans-Wurst-Streit in Wien und Joseph von Sonnenfels.* Wien 1884.
- Goldfriedrich, Johann: *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740-1804).* Leipzig 1909 (Geschichte des deutschen Buchhandels, 3).
- Haider-Pregler, Hilde: *Des sittlichen Bürgers Abendschule. Bildungsanspruch und Bildungsauftrag des Berufstheaters im 18. Jahrhundert.* Wien 1980.
- Herrmann, Robert: *Die Moralischen Wochenschriften Wiens im 18. Jahrhundert (1749-1788). Ein Beitrag zur Sozialgeschichte öffentlicher Kommunikation.* Diss. Wien 1987.
- Kann, Robert A.: *Kanzel und Katheder. Studien zur Geistesgeschichte vom Spätbarock zur Frühromantik.* Wien/Freiburg/Basel 1962.

- Karniel, Josef: Josef von Sonnenfels. das Welt- und Gesellschaftsbild eines Kämpfers um ein „glückliches Österreich“. In: Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte. Hgg. v. Walter Garb. Bd. 7. Tel Aviv 1978, 111-158.
- Kauffmann, Kai: „Es ist nur ein Wien!“ Stadtbeschreibungen von Wien 1700 bis 1873. Geschichte eines literarischen Genres der Wiener Publizistik. Wien/Köln/Weimar 1994 (Literatur in der Geschichte, Geschichte in der Literatur 29).
- Kopetzky, Franz: Josef und Franz von Sonnenfels. Das Leben und Wirken eines edlen Bruderpaares. Wien 1882.
- Lengauer, Hubert: Aufklärung und österreichische Literatur. Zur Anwendung historischer Kategorien in der Literaturwissenschaft. In: Österreich im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. Hgg. v. Erich Zöllner. Wien 1983 (Schriften des Institutes für Österreichkunde, 42), 178-187.
- Lieli, Zsófia: Einige Bemerkungen zu Sonnenfels' Moralischen Wochenschriften. In: Német Filológiai Tanulmányok X./Arbeiten zur Deutschen Philologie X. 10 (1976), 103-108.
- Linder, Dolf: Der Mann ohne Vorurteil. Joseph von Sonnenfels (1733-1804). Wien 1983.
- Martens, Wolfgang: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1971.
- Ders.: Über die österreichischen Moralischen Wochenschriften. In: Lenau-Almanach 1965-66, 110-121.
- Mauser, Wolfram: Maria Theresia. Mütterlichkeit: Mythos und politisches Mandat. (Hofmannsthal, Sonnenfels, Wurz). In: Mutter und Mütterlichkeit. Wandel und Wirksamkeit einer Phantasie in der deutschen Literatur. Festschrift für Verena Ehrlich-Haefeli. Hgg. v. Irmgard Roebing u. Wolfram Mauser. Würzburg 1996, 77-97.
- Müller, Willibald: Josef von Sonnenfels. Biographische Studie aus dem Zeitalter der Aufklärung in Österreich. Wien 1882.
- Österreich im Europa der Aufklärung. Kontinuität und Zäsur in Europa zur Zeit Maria Theresias und Josephs II. Internationales Symposium in Wien 20.-23. Oktober 1980. 2 Bde. Wien 1985.
- Osterloh, Karl-Heinz: Joseph von Sonnenfels und die österreichische Reformbewegung im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus. Eine Studie zum

Zusammenhang von Kameralwissenschaft und Verwaltungspraxis. Lübeck/Hamburg 1970 (Historische Studien 409).

- Reinalter, Helmut (Hg.): Joseph von Sonnenfels. Wien 1988 (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 13).
- Schleien, Marjem: Die Moralischen Wochenschriften des Freiherrn Joseph von Sonnenfels. Diss. Wien 1936.
- Sonnleitner, Johann: Modernisierung und Disziplinierung. Zu den Wiener Moralischen Wochenschriften. In: Traditionen und Modernen. Historische und ästhetische Analysen der österreichischen Kultur. Hgg. v. Anne-Marie Corbin und Friedbert Aspetsberger. Innsbruck/Wien/Bozen 2008, 52-67.
- Tanzer, Gerhard: Spectacle müssen seyn. Die Freizeit der Wiener im 18. Jahrhundert. Wien/Köln/Weimar 1992 (Kulturstudien, 21).
- Theweleit, Klaus: Männerphantasien 1+2. München/Zürich ²2002.
- Toppe, Sabine: „Polizey“ und Mutterschaft. Aufklärerischer Diskurs und weibliche Lebensrealitäten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Ordnung, Politik und Geselligkeit der Geschlechter im 18. Jahrhundert. Hgg. v. Ulrike Weckel u. a. Göttingen 1998 (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa, 6), 303-322.
- Valentin, Jean-Marie: Joseph von Sonnenfels und das französische Theater. In: Gallo-Germanica 1986, 29-45.
- Vocelka, Karl: Glanz und Untergang der höfischen Welt. Repräsentation, Reform und Reaktion im habsburgischen Vielvölkerstaat. (Österreichische Geschichte 1699-1815.) Wien 2001.
- Vom Pfennig zum Euro. Geld aus Wien. 281. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien. 7.2.- 24.3. 2002. Katalog. Wien 2002.
- Weber, Max: Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. Weinheim ³2000, 119.
- Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. 2., durchges. Aufl. München 1999.
- Wolf, Norbert Christian: Aloys Blumauers *Beobachtungen über Oesterreichs Aufklärung und Litteratur*. Ansätze zur Literatursoziologie eines regionalen Ausgleichsprozesses. Diplomarbeit Wien 1994.

ANHANG 1:

VARIANTENVERZEICHNIS

I. JAHRGANG

1. Quartal

N° I

B Bd. 1, 103-111/A Bd. 1, 3-8

- 103/3: ein Fluß {dahin}
104/3: die {se} Bäume
105/4: [Schaubhüttner, die um die vordere Kirchstelle stritten] – [Streitende]
105/5: Kam es auf irgend ein Eigentum an, da /hatte/² /ich/¹ das Geheimniß
106/5: berathen hatte
107/5: Völker {ge}ordnet
107/6: angenehmsten | [Ufer] – [Laufe des Wassers] | [welches bei seiner Beurlaubung] – [das bei seiner Entfernung]
108/7: Haufe {n}
109/7: [da] – [als] | [endlich] – [aber] | [Erdstriche] – [Erdstreife]
110/8: {zu} wiederholtenmalen

FN 105/4: Messalinen*) Karakteren aus dem Vertrauten

N° II

B Bd. 1, 111-122/A Bd. 1, 9-16

- 111/9: *stäts* – *stets* | eckelte
112/9: Begleiter {gar} bald
112/10: [wünschte zu] wissen – [möchte gerne]
113/10: vor mir hin | war, {so} setzte | {Wann} /War/² /es nur einer/¹ | {als}dann | ein{s}mal | ist eigentlich die Ursache
114/10: Seite, {und} hatte
114/11: {und} mein [Ungestüm] – [Geräusch] | {er}weckte
115/11: zitterten, {und} ich | [Nacht] – [Finsterniß]
116/12: es {eine} Ruhe | [giengs da] – [gieng das] | [schnell] – [geschwind] |

{an}gefüllet | Ich *wußte* – *wußte* | versetzte er {mir}

- 117/13: entzündet – entzunden
119/15: Person [von so unterscheidender Gestalt] – [die so unterscheidend schön war]
120/15: von den{en} Mädchen | Eckel | {der}einst | ihm {ein} Gewinn | *aufopferte* – *aufgeopfert* | der Name{n}
121/16: [da] – [als] | *heuchelnden* – *heichelnden*
122/16: und {hat} nun

N° III

B Bd. 1, 122-132/A Bd. 1, 17-24

- 122/17: *Unverständliches* – *Unverständliges* | keine {solche} /gewesen/² /seyn/³ /würde/¹ | verloren *habe* – *hatte*
123/17: es heiß{e}t | dadurch {gar} nicht
123/18: ausbleiben soll
124/18: *konnte* – *könnte* | [schrecklich] – [entsetzlich]
125/19: /sonst/³ /möchte/² /er/¹ | [fortgeführt] – [weggenommen] | [davor] – [dafür] | *Kocosnüsse* – *Kocosnüsse*
126/19: *Kocosnüsse* – *Kocosnüsse*
126/20: [ingeschiff] – [gelassen]
127/20: er {immer} von Gebüsch | an{ge}langet | [Rechtschreibung] – [Orthographie]
127/21: [Leser] – [Subskribenten]
128/21: [verschlossenen] – [zugemachten] | {Land}Kutsche | einlaufen werden, und einige Aufmerksamkeit verdienen, mitzutheilen | [so und so viel] – [400] | [so muß ich Ihnen entgegen in Namen Ihrer Leser das Kompliment machen, daß wir für die Ehre, die wir Ihnen erweisen] – [so hat es soviel heißen sollen: sie wollen für jedes Blatt 400. Groschen. Ganz recht! aber für 400 Groschen, wollen ihre 400 Leser]
128/22: [in] – [bey]
129/22: Offizier [unter ihren Lesern] – [welcher subskribirt hat] | {Das} Lesen | nie so sehr meine | [ganz] – [gar] | ein ander{s} Stück |

[paßte] – [schickte sich] | [auf ein] –
[zu einem]
130/23: Contes de [Grecour] – [la Fontaine]
| Geschicht{g}en
131/24: einräume – einraume
132/24: Sie sehen {nunmehr}

FN 130/23: lesen Sie:*) Zur Aufklärung
dieses Briefs gehört die kleine
Nachricht: daß der Verfasser des
Mannes ohne Vorurtheil anfangs
unbekannt war, und oft keine wahre
Freude hatte, wenn er Zeuge der
Künsteleyen war durch welche
mancher ... den Argwohn dieser
Schriftstellerschaft auf sich zu lenken
suchte.

N° IV

B Bd. 1, 133-142/A Bd. 1, 25-32

133/25: [Stadtschreiber] – [Stadtrichter]
134/25: Gemächlichkeit {hm!} das | ich
{doch} besser
134/26: Kutsche{n}
135/26: ihnen {also} nur
135/27: [einige] Wächter – [eigene] |
Gassen hin und wieder
137/28: /Auch³ /du¹ /wirst²
139/29: nicht /eben² /so¹
139/30: wenigstens ihre Mühe | sich {da}
zur Noth
140/30: gestehe es {dir}
140/31: {sich} noch etwas gewinnen
141/31: {an}genommen | [laute] –
[dauerhafte]
141/32: nicht eben sehr zittern
142/32: Pfeif{er}chen

N° V

B Bd. 1, 143-152/A Bd. 1, 33-40

143/33: wir /so etwas² /uns¹ für wahr
145/35: [seine Bosheit in Gang käme] – [er
boshaft würde]
146/35: {recht} chaotmäßig |
zentnerschwere – *centnerschwere*
147/36: *ausschliessen* – *ausschlüssen* | bis
[itzt] – [hieher] | [zu sehen] –
[sehenswürdiges]
148/37: [Anschrift] – [Aufschrift] |
[Miethe] – [Zins] | wenigstens ein
halb{es} Jahr
149/38: Ihr {Herr} Capa-kaum |

[Lärmen] – [Getöse] | Müll{n}er |
von {den} Schweinen | geschlachtet
wird – *werden* | [Miethen] – [Zinsen]
| sie {doch, Gott sey gelobt!} |
[gleichwohl] – [sonst] | [andere] –
[die andern] | Häuser dieser Gegend
150/38: {an}stößt | steht {mir} schon |
[unbewohnt] – [leer] | Metzgen | [in
der Kehle] – [im Halse] | Ihr {Herr}
Wilder | [Miethe] – [Zins] | *zu füllen*
– *anzufüllen*
150/39: zusammenreimen | er {es} gewiß |
unbillig, {daß} um | kommen zu
lassen
151/39: [geschlachtet] – [todter] | [setzen] –
[bringen] | es {nur} durch |
gestatteten
151/40: [nachdrücklich] – [nachdrucksam]
152/40: *unermeßlicher* – *unermäßlicher* |
{ab}sondern

N° VI

B Bd. 1, 153-162/A Bd. 1, 41-48

153/41: Kammermädchens
154/42: zwo{en} | bei {seinen} Namen |
[beiseite] – [beyseitgesetzt] | [nicht
ungestalte] – [hübsche]
155/42: {an}gehört | [keine <W>ilde] –
[nicht wilde]
155/43: ein {, daß du so gesagt hast}. |
Immerhin! {antwortete ich,} |
wohlgestalteten | die{se} | mich{:}
und ich versetzte:} so
156/43: bedarfst {einer} Erziehung
156/43: Capa-kaum! {sprach ich:} das | sie
{ihr} Gesicht | sucht {daher} ihre
157/45: [fuhr] sie in einem {recht}
vertraulichen Tone [fort] – [sprach] |
[so] unzugerschnitten – [und] | [will]
– [mag] | den {rechten} Ton | [soll] –
[will] | /Aber² /er muß¹
158/45: Reiz{ung}en | besuchte{n} |
[verherrlichen] – [prächtiger machen]
159/46: welken{den} | Reiz{ung}e{n} |
[und kein Preis ist ihr zu hoch] – [um
welchen Preis es auch seyn mag]
160/46: {zu}voreilende
160/47: [auffallende] – [abstechende] |
{Doch} bald
161/47: [der] Eroberungen – [ihrer]
161/48: [sagte sie mir] – [hat sie mir
gesagt] | [Indessen das sicherste
Mittel, dich verschwiegen zu

- erhalten, ist, dich] diejenige – [Du sollst indessen] | nicht kennen zu lassen | [sie überzeugt ist] – [ich überzeugt bin] | *dauern* – *dauren*
- 162/48: Hier ward ich zum erstenmal in die Nothwendigkeit gesetzt, von dem Wege auszubeugen, den ich mir mit meinem verpflanzten Wilden zu wandern, angesehen hatte. Die Apostrophe an Leserinnen und Leser, welche dem VII. Stücke folgt, erhält durch diesen Beitrag zur Censurgeschichte vollkommen ihre Deutlichkeit.
- FN 158/46: Erziehling*) Sollte dieser gewagte Ausdruck, der nicht gesucht ward, sondern sich anbat, nicht durch den Mangel eines andern, der eben das sagt, gerechtfertiget werden können? Denn Zögling ist nicht, was Erziehling hier ---
- N° VII**
B Bd. 1, 162-175/A Bd. 1, 49-56 u. I-IV¹⁸¹
- 162/49: [länger] – [weiter] | [Sie that] – [Kaum war sie angelangt, als sie mit dem gewöhnlichen Gepränge ... that] | /ließ² /sie sämmtlich noch {den}selben Abend zu sich bitten¹ | Celianten {sehr} nahe | /mehr² /aus¹
- 163/49: *von* Hause – *vom* | [nachlässig-reizend] – [nachlässig-schön] | auf [dem] – [einem] | {bequemen} Sopha | [Tiefungen] – [Erker]
- 163/50: [der] – [unserer] | {gar wohl} [glauben] – [denken] | [zu gut] – [nur gar wohl] | /Innen² /zuerst¹
- 164/50: ganzen{, und so} ansehnlichen | Familie, einiger Massen die Ehre eines ganzen Standes angeht | und die ich sehr | Ehegemahl, so, wie | weis {nun} hievon | [und war] – [da er ... gewesen]
- 164/51: gleichwohl {aber} | [werden Sie es] – [welches sie kaum werden] | gleichwohl wagte | habe {es} | nichts
- 165/51: [weitausholenden] – [weitschweifigen] | [erwarteten] – [mußten ... erwarten] |

- ein {feyerliches} Testament | Stimmen {ohne Zweifel} getheilet
- 165/52: [dem] Zeichen – [einem]
- 166/52: [Ansehen] – [Ehrfurcht] | [den Putz] – [die Wäsche]
- 166/53: [ich will nur sagen] – [glaube ich bloß] | sie {nur} Gros-de-Tour
- 167/53: Kammermädchen | /denn so sehr¹ / uns² | [ihrer Trauer] – [ihren Trauerkleidern]
- 168/54: nicht {so} mit | [Regierungsräthinn] – [Regimentsräthinn] | {ein}gezwickten | Saume {auch} noch | [an] Sachen – [auf] | von Wichtigkeit vor | [wichtigen Angelegenheit] – [häckigen Kleinigkeit]
- 169/55: [sie fragt] – [so fragte sie] | [manchmal] – [sonst] | /wie er denket² spricht¹ | [solchen] Verlust – [seinen] | {Be}Dünkens | [denn sie hatte] – [weil sie ... hatte]
- 170/I: An {die} Leserinnen
- 171/I: Gesellschaft{en} | anfieng{e} | [diese] – [sie]
- 171/II: [Leser] – [Subskribenten]
- 172/II: sie {ein solches Blättchen} lesen | *überzeugt* – *überzeigt* | [gezeichnet] – [ausgemalen] | [so] – [welche] meine
- 173/III: irren, und daß | {und} eben so | wenig, als die | eines {Patrioten und} Mannes ohne Vorurtheil | daher{o} | Ordnung, {so,} wie | [im Tone ... schriebe] – [die Schreibart ... nachgeahmt] | *Doktors* – *Dokters* | [doch] – [aber] | ich {jemanden} sagen
- 174/III: mehr, {so sehr als ehehin,} und
- 174/IV: in [meine Umstände] – [die Umstände eines Wochenschriftstellers] | Zwange und Ausbeugung thun | Mädchen {voreilig} fragen | [im Vorübergehen gesprochen] – [gleichwohl] | [schrecklichen] – [entsetzlichen] | [nun so] – [solchergestalt]
- 175/IV: Prob{e}stücke
- FN 173/III: gaben*) Die Vignette, die auf dem Titelblatte dieser Wochenschrift war.

¹⁸¹ In der Erstedition als lose Beilage erschienen und also nicht paginiert.

N° VIII**B Bd. 1, 175-184/A Bd. 1, 57-64**

- 175/57: Fürsten {wieder} zurücke | [des] berühmten – [dieses]
 176/57: zieren, {vielmehr} verunstalte | [Lehre] – [Moral] | grausamer | [einen verschönernden Putz] – [ihre Kleider]
 177/58: [aufzuhelfen] – [daß ... aufhelfen] | [sich selbst der größte] – [ihr größter] | will {es} Ihnen
 177/59: weis es {ja} | *Thälerchen* – *Thalerchen*
 178/59: *herziehen* – *aufziehen* | {Hm!} so lange | nicht{s} [freygebig sind] – [geben wollen] | bloß {um} der
 179/60: [ehemals edelgesinnten] – [unglücklichen] | Möchte {doch}, woferne | Reiz{ung}e{n}
 180/61: wagen *durften* – *dürften* | von **** {nur} desto | *allzu* – *alszu*
 181/62: eines den Schritten der Unschuld | war {nunmehr} das arme | *Wittwe* – *Wittib* | versäumen [mochte] – [dürfte]
 182/62: mit {verschiedenen} kleinen | ein{s}mal
 182/63: [das] – [dieses]
 183/63: Anstand, {und} die | *Wittwe* – *Wittib* | [foderte] – [berufte] | ihr {nunmehr} das Haus | empfahl ihr {darüber} eine
 184/64: {(Die Fortsetzung folget.)}

N° IX**B Bd. 1, 184-196/A Bd. 1, 65-72**

- 184/65: [das gegebene] – [ihr] | [giengen] – [waren] | [Lage] – [Stellung]
 185/65: /zu veralten² /an¹
 185/66: [fallen] – [sinken]
 186/66: abgewiesen, {und} schon | [er] ward daher – [und] | [Kleidungsstücke] – [Kleider] | [dann] läuft – [so] | [sichs] – [man] | [Schlachthieren] – [Schlachtopfern]
 187/67: [sich nicht erwehren] – [nicht umhin] | *Wittwe* – *Wittib* | [Steifröcke] – [Reifröcke]
 188/67: hat {te}
 188/68: *hat* – *habe* | *besitzt* – *besitze* | Hang zu Pracht, in *die* – *den* | *Kösten* – *Kosten*

- 189/68: ist {eine} wahre Grausamkeit
 190/69: *Kopisten* – *Copisten* | [gesprächig] – [zahm]
 191/69: eine {recht} besondre
 191/70: [war] – [ist ... gewesen] | [Nichts von allem, nichts was diesem ähnlich wäre] – [alles das nicht]
 192/70: [etwan] – [vielleicht] | {an}statt | *aufschrieb* – *aufgeschrieben* | *überzeugt* – *überzeugt* | {Mein Herr,} Wenn Sie | zugezogen hat
 193/71: wider die Klugheit {zu leben} | [das offenbare] – [ein offenes] | möchte {noch} hingehen
 194/72: abzulaufen, sich die Schwindsucht an Hals zu steigen, einzig | [sicher] – [richtig] | {da}nieder | [uns] diese beschwerliche – [ihnen]
 195/72: *Ehrerbietungsbezeugung* – *Ehrerbietigkeitsbezeugung* | [uns] diese Bitte – [ihnen] | wie {es bisher} gewöhnlich {war} | {das} Papier | [lästig] – [unbequem]

N° X**B Bd. 1, 196-205/A Bd. 1, 73-80**

- 196/73: [weis] – [sehe] | {s}eines grossen Vermögens | einzig Gegenstand
 197/73: Hoffnung{en}
 197/74: Dom{m}kapitel
 198/74: *der* Werkzeug– *das*
 198/75: [mein] Rathgeber – [und] | {Ehe}Gatten
 199/75: die {se} Einwilligung | stiftmässig sey würde
 200/76: in {eine} tiefe Trübsinnigkeit | [zum zweytenmal] – [das zweytemal]
 201/77: *bewogen* – *beweget* | {es} /dieses Vornehmen² /doch ausgeführt¹ | [mit] welchen – [in]
 202/78: *theilte* – *theilet* | /Wie sie es hier sehen³ /unterzog² ich¹ | sie {doch} nie gefunden | [auf] meinem Zimmer – [in] | /Ich³ /sah² /eifertig¹ | [vor] banger Ahndung – [von] | anders {t}
 203/78: Armsessel, {und} hielt | unschuldige Blatt | [und] fuhr – [Er]
 204/79: [Serinens] Lebens– [ihres]
 205/80: das Unterziehen? {gewiß,} das | Ihr {blödes} Herz | [der] Bitte – [einer]

N° XI

B Bd. 1, 205-216/A Bd. 1, 81-88

- 205/81: und um diesen
 206/81: {Und} /Darum² /eben¹ | [es] leicht
 – [dieses] | an [Serinen] – [sie] | ihre
eigne Unbesonnenheit
 206/82: *Geblendeter – verblendeter*
 207/82: [Bedingnisse] – [Artikeln] | {Itzt}
 Treten | /hier² /in dieses Zimmer¹ |
 /Herr von Adelswerth² /mir¹ |
 [seiner Stirne] – [seinem Gesichte] |
 Ehe oft wegen | und dann, {dann}
 kommen
 208/83: Bemühung {en} | *hatte nicht – habe*
 | wegen {s} einer augenblicklichen
 Unbedachtsamkeit | rothbackigt {es}
 209/83: ihm wenigstens Zeit
 209/84: [schätzbares] – [unvergleichliches]
 210/84: wegen der {en} | Sie können –
kennen | Wohl denn!
 211/85: [Geburten] – [Geschlechter] |
 Geschlechtsregister | [aufzugeben] –
 [aufzuheben]
 212/86: {Sie wissen,} Wir | zählen heute
 1766 | [Ausleger] – [Gelehrten] |
verstanden haben – verstehen | so ist,
wie Sie wissen, mit | [nach dem
 Gerichtstage im Thale Josaphat] –
 [der jüngste Tag]
 213/86: es wie mit Händen | [mit] seiner
 Gemahlinn – [von] | Meisterstück der
Rechenkunst | [meinen] Beweis –
 [diesen] | Geld {s}
 213/87: widerstehen {, und}
 214/87: [denn] annehmen – [also] | ihr
 {erstens} Kutsche | [Pferde] –
 [Rosse] | {Ihre} Kleidung | Madam
La Marque | [an] 300 – [mit] | [800] –
 [500] | {ihre} Ergötzlichkeiten | {die}
 Schauspiele | {die} Erfrischungen |
 [4500] – [4200] | [3000] – [2700]
 215/87: [werde ... bestritten] – [daß ...
 bestritten wird] | soll es {nicht}
 wagen
 215/88: [3000] – [2700] | [1500] – [1200]
 216/88: [Greis] – [Alte]
 FN 214/87: Jungfer*) Meine Jungfer, sagt
die Dame in Wien, wenn die in Paris
sagt: ma femme de chambre.

N° XII

B Bd. 1, 216-229/A Bd. 1, 89-96

- 216/89: empfilht
 219/90: {und} Wenn | [und] werfe – [ich]
 220/90: es {leicht} vorhersehen
 220/91: Präsident {davon} war |
 liebenswürdig [heißt] – [nennet] |
 {sie} liest | {sie} beurtheilet
 221/91: {ver}knüpfte | [Staffelkinn] –
 [doppelte Kin] | hin und [wieder] –
 [her] | *Stabsoffiziers – Stabsofficiers*
 222/92: öffentlich in ihren Schutz
 223/92: fällt {die} Sorge
 223/93: einer Wochen- und respective
 Sittenschrift auf ein so anders, die
Verbesserung der Sitten sowohl, als
 des Umgangs abzwecket
 224/93: [von] einer übertriebenen – [vor] |
 [errathen] {es} doch – [wissen] |
 dafür {und} dawider | Kernwörter
lasse – liesse
 225/94: uns {eine} Lust | Sie – Sie zu | Ja
doch, schrie
 226/94: {o} Halten Sie
 226/95: man schreit: es wären
 Kleinigkeiten!
 227/95: [ist noch einer ... der] – [sind nun
 noch zween ... die] | [er] – [der eine]
 | /als Frau vom Hause² /die Spiele¹ |
 [Jüngst versah ich es] – [Ich habe es
 letzthin übersehen] | andre {aber}
 darauf
 227/96: unrecht, {und} bat
 228/96: ohne Zweifel {noch} zu |
 die {jenige}
 FN 217/98: durchzugehen*) Das größte
Unglück eines Wochenschriftstellers
ist vielleicht noch nicht, sich von
Dunsen beurtheilen zu lassen; das
geschah Milton, und Popen, eben wie
Addissonen und Steelen: Aber die
ersteren waren nicht mit Zuschriften
ohne Zahl verfolgt, an denen die
meistens elende Schreibart gewiß
nicht das Elendste ist. Welche
Unhöflichkeiten! welche
Schmähbrieft liefen mir, unter dem
Umschlage an den Mann ohne
Vorurtheil nicht ein! Freunde, denen
ich welche wies, riethen mir
hundertmal, meiner Zufriedenheit
wegen, meine Wochenautorschaft

aufzugeben. Und dann erst die Zudringlichkeit mit Beiträgen! Was in diesem Blatte gesagt wird, von ihrer Menge, wie von ihrer Unbrauchbarkeit, ist keine Schriftstellerwendung: es ist Wahrheit – Ich muß daher erklären, daß in dieser Ausgabe keine fremden Aufsätze angenommen sind --- Charlot<t>ens Briefe, die einzigen, die ich aufnehmen zu können glaubte, hat der eigne Verfasser, den ich damals nicht kannte, angesprochen. Er erhält sie durch die Hinweglassung zurück. Hie und da einen Anlaß, einen Eingang, den mir eingesendete Briefe gaben, konnte ich nicht, ohne das ganze Blatt hinauszwerfen, weglassen: und hie und da sind wirklich an mich geschriebene Höflichkeiten, Schmähbriefe und Drohungen der Stoff, woraus ich die Stücke geformet habe.

N° XIII

B Bd. 1, 229-237/A Bd. 1, 97-104

- 229/97: [solcher] – [einer solchen] | Hören Sie mich {an}!
- 230/98: [und einzig] – [ganz allein] | hatte {da} bei | nachher die Kadettenuniforme
- 231/98: [aber ich] dachte – [und]
- 231/99: [Kriegszeit] – [Kriegesdiensten]
- 232/99: verzweifelte ich {doch} nicht | Beförderung, in Frieden Beschäftigung geben | Geschicklichkeit, {und} durch | Wachtmeisterl{i}eutenant | {und} ich rückte
- 233/100: habe {verschiedene} Bekanntschaften | {Mein} Gott!
- 234/101: ich immer an allem | [so oft] – [wenn] | /mein Geheimniß² /längst¹ | {mein} lieber | {mein} liebster | haben {sich} nicht geirret | {so} /ich² /hebe¹ | Hinderniß {hiemit} aus | [itzt sind wir] – [Wir sind nunmehr]
- 235/101: segne itzt meine | {O} Wie sollen
- 235/102: [schreckbare] – [grausame]
- 236/102: {Ja} Ich muß
- 236/103: [auf beiden Seiten] – [bey beiden

Theilen] | nach {dem} Glück

237/104: [nun] immer – [auch] | nicht {als} zu hoch | {(Die Fortsetzung folget.)}

N° XIV

B Bd. 1, 238-247/A Bd. 1, 105-112

- 238/105: [nach ihrem eignen Entwurfe] – [für sich selbst] | {er}kaufe | geltend {und redet mir die Abdankung aus}
- 239/106: desto [sicherer] – [mehr]
- 240/106: {und} die zärtlichsten
- 240/107: vierzehntagige – vierzehntägige
- 241/107: [meinen Arm] – [meine Lenden] | [gelassener] – [gesetzter] | jammert, [und] – [daß] | [Mitwerberinnen] – [Nebenbuhlerinnen] | nur der eine mehr | [komme] – [werde ... gesetzt]
- 241/108: [Dann hier bin ich] – [Hernach, ich bin]
- 242/108: [ins] Spiel– [in das] | [in] dem Tone – [aus] | ich gestehe {ihnen}
- 243/108: [gekettet] – [gebunden]
- 243/109: meiner ernstlicheren Betrachtungen | {Wenn} /Hat² /die Person ... Gestalt¹ | {wenn} /hat² /sie nur ... [fallende] – [springende] Häßlichkeit¹ | [weisten] – [lehnten] | ist dann immer | [Sonderbare] – [Seltene]
- 244/109: anders{t} | Klienten – Clienten | [Unbedeutung] – [Kleinheit]
- 244/110: [Madame] – [Sie] | [Innigkeit] – [Gefälligkeit] | [etwas einer Nachsicht ähnliches darin] – [sie einer Nachsicht ähnlich]
- 245/110: [man] antwortet – [sie] | [er erklärt werde] – [sie ihn selbst erklärt] | [Madam] – [Sie] | und {sie} schlägt
- 246/111: ja {sie noch} so viel | Sie {es} vergessen | Sie [also] – [künftig] | [wenigstens] nicht – [doch] | [meine Wohlthaten Ihnen ein Recht geben] – [sie durch meine Wohlthaten ein Recht erhalten haben] | [welche] zu erweisen – [einige] | [solche] – [diese] | Demüthigungen | Sie sich {aber} nicht
- 247/112: und [hat] – [wenn] | da will | {da}mit pralen | geliebt [wird] – [ist] | {(Die Fortsetzung folget.)}

N° XV

B Bd. 1, 247-257/A Bd. 1, 113-120

- 247/113: für {die} sehr glücklich | verloren
hat – habe | verlange – verlangt |
 Umgang *werde – würde | und* daß
 man sie selbst für glücklicher |
 her{um} lispelt | [Man spielet] – [sie
 spielen]
- 248/114: [entfernen sich] – [müssen sich
 entfernen] | die Rede [fällt] – [ist]
- 249/114: Sie sich {aber} nicht | [beherzt] –
 [herzhaft] | [falls] – [gesetzt] | daß [ja
 ... vorgeschützt werden können] –
 [sie ja ... vorschützen können]
- 250/114: angenommen {werden}
- 250/115: dem Elende {und} der | mache
 {dir} dein | sie {der Ursache} ihrer
 Kälte | Nimmermehr. Sie wird zwar |
 wenn [es ... ist] – [sie ... sind]
- 251/115: [Nur] Geschöpfe – [Lauter]
- 251/116: Die {se} Erinnerung | [das Wort]
 des Herrn – [der Mann]
- 253/117: [eintrat] – [eingieng] | [seine
 Gattinn] – [sie] | Märtirer – Martyrer
 | gesprochen hat
- 254/118: Sie noch durch ein rächendes |
 [unlösliche] – [untilgbare]
- 255/118: sich dennoch darein stürzen |
 {er} wählen | machte mir {hier} mit |
 Empfehlung {und} Ich weis
- 255/119: von seinem Irrthume zurechte zu
 weisen
- 256/119: Jugend {recht} zu rechnen | [bei
 dem] Hochzeittage – [mit dem] |
 {Denn} Dadurch
- 257/120: [seinem Verschreiben] – [seinen
 Verschriebenen] | so machen die {se}
 | er {schon} sie nennet

FN 249/114: [S. 235 und 236] – [S. 101 und
 103]

FN 253/117: gesprochen hat. {*} Ein
 Freund, dem ich, wie ich gewohnt
 bin, dieses Blatt vorlas, verhiß mir
 gegen den Unglaubigen, die
 Wahrheit des angezogenen
 Ausspruchs zu retten; und er hielt
 sein Wort in einem Briefe, den ich
 am Ende mittheile. }

N° XVI

B Bd. 1, 258-268/A Bd. 1, 121-128

- 258/121: *schreibt – schreibe | Verstand hat*
 – *habe | niederschreibt – danieder*
schreibt | Urbilder {dazu} auf |
 [denn] heute – [ihnen] | [jederman] –
 [sie] | [zu entdecken] – [ausfindig zu
 machen]
- 260/122: bei {dem} Bitten | [ihres
 glücklichen Scharfsinnes] – [ihrer
 glücklichen Scharfsicht]
- 260/123: *Tagen – Tügen*
- 261/123: Name {n}
- 262/124: [unbesorgtes] – [freyes] |
 [rechtschaffener] – [der
 rechtschaffenen] | [schwindlichter] –
 [der schwindlichten] | überlassen
ward – worden
- 263/125: zu [haben] – [errichten] |
 unterhielt [die Frau] – [sie] |
 [zärtliche Blicke] – [seine Blicke auf
 das zärtlichste] | {einen großen}
 Fortgang | [aufgerolltes] –
 [zusammgerolltes]
- 264/125: *entschliessen – entschliessen |*
 [offen zu halten] – [öffnen zu lassen]
- 264/126: *Jakob – Jacob | [eher]*
 aufzumuntern – [mehr]
- 265/127: Füttigen – Fittigen
- 266/127: [Doch bald] – [Allein gleich
 darauf] | hier {an} trifft | könnte
 [solche] – [sie]
- 267/128: {Welch} Ein oft | alles {vorher}
 verabredet | Kiste {ja gewiß} eher |
 [fremde] Hände – [der Feinde]
- 268/128: ihm {auch} heilsam

N° XVII

B Bd. 1, 268-277/A Bd. 1, 129-136

- 268/129: etwan {n} | Geschlechtes | als {an
 uns} die Freude | uns {schon} zur
 Natur | und {sie} denken
- 269/129: [eben] so geschwind – [auch] |
 [Umsonst] – [packet immer ein] | ihr
 {Herrn} Sittenrichter
- 269/130: so /drücken wir² /geschwind/¹ |
 lachen [über Sie] – [sie aus] |
 anders {t} | [gewiß] ungerne – [sehr] |
 [was] wir – [wie] | Wozu {soll} also |
 über uns {dienen}
- 270/130: Stärke; {und} es | kann [Ihnen
 nimmermehr] – [nicht] | [das] Mittel

– [ein] | Fangen Sie {von heute} an |
künftig {ganz} in Ruhe
270/131: thut man da nicht | sie {gar}
klüger
271/131: *mußten* – *mußten* | [wohl
schwerlich] – [freylich nicht] | aber
wenigstens wollen | Uns zu betrügen |
Franciska – *Francisca* | Natur
{alles}, was
271/132: [geschaffenes] – [fühlbares]
272/132: [lose Knab] – [kleine Bube] |
{Wahr ist es,} Er ist männlich |
Wesen {an sich} blicken
273/133: Menge verführerische{r} | {um}
seine | {her}umflattern | [gelingen] –
[glücken] | [auf] ihr Herz – [in] |
Seite {ruhig} leben | diese Woche
[werde] – [will] | [Voll von] –
[voller]
274/133: {geschickt}erkünsteltem | [dieser
langen] – [der] | Briefe *enthielten* –
enthalten
274/134: leben *müsse* –*mußte* | Jahre,
{beschloß sie} | /eben/³ /als/¹ /sie/²
einen Brief | voll{er} Klagen |
erhalten, faßte sie den Entschluß |
[Ihr Ueberfall] – [Ihre Ankunft] |
Augenblicke {lang} | [denselben] –
[den Ueberfall] | {Eine} Kurze Zeit
275/134: ihm {einige} zärtliche | eilt
diesmal schon | [in der ersten Woche]
– [im ersten Monate]
275/135: Gräfinn {kleines} Hündchen |
[gelaufen] – [ihr entgegen] |
[aufbringen] – [böse machen] | hat
sie [unter] – [weg]
276/135: [Thörrinn] – [Närrinn] | [denn]
umsonst – [also] | [ihre] feurige –
[die] | {und} rechtfertigen Sie sich |
/Aber/² /Sie wissen/¹ | [verhiessen] –
[versprochen haben] | immer {so
ziemlich} Wort | Sie {es} ja nicht |
[zerstückt] – [zerrissen]
276/136: [Aber] dazu – [Und]
277/136: *Franciska* – *Francisca* |
{Eingesendet.} Louise | Gräfinn
{**erg.} | {einige} Verbesserungen |
sind {weit} unter | {der Verfasser.}

N° XVIII

B Bd. 1, 277-287/A Bd. 1, 137-144

279/138: bringen *konnte* – *könnte* | [bei der
blossen] – [durch die blosse] | *Lektur*

– *Lektür* | [zähle auf ihren Dank] –
[hoffe ihren Dank zu verdienen]
280/138: als {ein} Uebersetzer |
[wesentlichen] – [unverdanklichen]
Nutzen
280/139: [in dem Orte] – [in den Orten] |
Geburt {gar} bald | uns {schon}
ziemlich
281/139: es gewaget hätte | Mährchen
282/140: Rausch gebohren
284/142: zärtlich nicht {verwöhnet} |
vertragen konnten – *könnten*
285/143: Wäre es z. B. billig | [irgend] bei
Gelegenheit – [sonst]
286/143: *schmiegt* – *schmiege* | {O!} sie
schämen | so /bemänteln/² /sie/¹
286/144: {Eben} Darin | deutschen
[Schriften] – [Schriftsteller]
287/144: gewählt haben *konnte* – *könnte* |
[ihrer Muttersprache] – [dieser
Sprache] | [Geistes] – [Witzes]

FN 278/137: *zu verbessern* – *auszubessern*

N° XIX

B Bd. 1, 288-294/A Bd. 1, S. 145-152

288/145: Lustwandelnd
289/147: Kösten – Kosten
290/147: hingkend
291/148: [finde] – [stünde] | *Alkoran* –
Alkoron

FN 288/145: Erzählung*) Eine
Einkleidung, die Abwechslung in
meine Blätter bringen konnte, lag
jemals ausser meinem Gebiete. Hier
nahm ich die Gestalt einer Frau an,
wie in so vielen Briefen, die eines
plauderhaften Mädchens.

FN 294/152: geben.*) Man sehe das XXII.
Stück.

N° XX

B Bd. 1, 295-303/A Bd. 1, 153-160

296/154: [Verstand] – [Geist]
297/155: Sie [zeichnen] – [berühren]
298/155: [Anspielungen] – [Sticheleyen]
299/156: {Un}Fähigkeit | [Familie] –
[Verwandtschaft] | [der] Kinder –
[ihrer] | *beschleunigen* –
beschleunigen | *Plagereyen* –
Plackereyen

- 300/157: [die wir als Schild decken] sollten
– [deren Schild wir seyn] | unser Rath
wird {Thorheit, unsre Einrichtung}
Unbedachtsamkeit | [Stolze,
Hartnäckige, Unwissende] – [einen
stolzen hartnäckigen Unwissenden] |
[der] beförderten – [einer] | wir
werden – *würden* | [Vermessenheit] –
[Hitze]
- 301/158: [grosse Anwendung] – [die
Erfahrung] | [von Eigennützigem] –
[und andern] | [er nicht versteht] –
[sie nicht verstehen] | {Es} /Dieses
Kind² /ist¹ | es gesagt {hat}
- 302/158: über {sein} Vermögen
- 302/159: Stand *gewänne* – *gewinne* | [nur
aus] – [aus lauter] | {solchen}
Gliedern | [in] jugendlicher – [aus] |
[ihn] ergreifen – [denselben] | nur
{bis} in die Jahre
- 303/ 159: bei den {en} Gegenständen | [zu
deuten] – [mich zu verweisen] | [mir
die Gewogenheit erwiesen] – [die
Gnade gehabt]

N° XXI

B Bd. 1, 304-313/A Bd. 1, 161-168

- 305/162: [zu] barbarisch – [recht] | /Zwar³
/seine Aufführung¹ /ist² |
[wenigstens irgend zu, wo] – [lieber
in eine Häringstonne, als in eine
Waarenkiste, damit] | Futter [finde] –
[hat]
- 306/162: mir {schon} einige Tage {her} |
{Allein} Ich habe | es anfangs ändern
| {Doch} Da sich | wag {t} e
- 306/163: {Vergeben sie die Fehler, welche
sie in der Schreibart finden werden!
Wir lesen erst seit acht Wochen ihre
Blätter.} | [biete] – [gebe] | auf
Kösten – *Kosten*
- 309/165: [befreyet] – [erlediget] | Rache zu
| zu fliehen
- 310/166: [es war] – [ich konnte es] |
abzunehmen | *sehe* wohl – *sah*
- 311/167: [ohne Führer] – [selbst] |
verschaffen – *verschafft*
- 312/167: {und} ich erbitte
- 312/168: [ein Wort] – [etwas] | *hingezählt* –
zurückgezählt

N° XXII

B Bd. 1, 313-324/A Bd. 1, 169-176

- 313/169: [wasserreinen] – [wasserklaren]
- 314/169: daß nur einer darunter
- 315/170: [durchzusehen] – [durchzulesen] |
{und} ein Sternchen
- 316/171: {Das war} Boshafft!
- 317/171: [der Berliner] – [ihren Berlinern]
- 318/172: Sie {den Lesern} | die {se}
Ursachen | [die Leser] – [sie] | Wort
[gefaßt] – [genommen] | [für mich
versucht] – [einen Versuch gemacht]
- 319/173: [Erinnerungen] – [Strichen]
- 320/173: [schnellgerührte] –
[leichtgerührte]
- 320/174: [Dorfs, welches] – [Ortes,
welcher] | nahm sie {gleichwohl}
- 321/174: sang sie {nun} | die /sie² /aber¹
- 322/175: [Verrichtungen] – [Geschäften] |
{Doch} Ihr Genie | ihre {n} Funken
- 323/175: {und} die größten Züge | die dann
der Keim | [der] Unzerinn – [einer] |
sie {eine} Nacheiferung | [ungefähr
der durchreisende] – [ein ungefähr
durchreisender] | des aufklärenden
Umgangs
- 324/176: Walde *fand* – *fände*

N° XXIII

B Bd. 1, 325-336/A Bd. 1, 177-186

- 325/177: [an] seiner – [auf] | vorher {eine}
Nachricht
- 326/177: sie sagen [nur] – [mir]
- 326/178: /beinahe² /vor seinem Vater¹ |
erkannt – *erkennt* | [Aber er nimmt
ihn itzt wahr] – [Er sieht ihn aber] |
bringt man – *bringe*
- 327/178: mehr {aber} ihres Herrn
- 328/179: Blättern {als ihre größte Zierde}
einzuschalten
- 329/180: Richters, der schon | [gleich als] –
[gleichsam]
- 330/181: stellte ihn immer zufrieden | allem
[Lichte] – [Tage] | [verbeut] –
[verwehret]
- 331/182: über seinen Mitbürger {n}
- 333/183: Aber besonders verbanne | [der
Beschützer] – [eines Beschützers]
- 334/184: Dienste immer Belohnungen
- 334/185: {an} Statt
- 335/185: zu überholen {hast} |

zurückgelassen hast | einen Bürger
wieder

N° XXIV

B Bd. 1, 337-342/A Bd. 1, 187-192

338/188: [des] Mannes – [eines] | An *der*
Seele – den Seelen | Nachahmer {von
– ff–}

341/191: längst {an}gefüllte

342/191: [Stärke] – [Stücke]

FN: 342/191: Dankbarkeit.*)Man sehe das
V. Stück des II. Abschn.

N° XXV

B Bd. 1, 343-354/A Bd. 1, 195-202

343/195: [An ...] – [Bester H**d!] | und
[sie] – [die] | {sie} noch dazu |
schweben *lassen – läßt*

344/196: es dann nicht vereinbaren

345/196: [am] Leibe – [bey dem]

346/197: [das] Opfer – [sie als ein]

347/198: theatralischen [Täuschung] –
[Vorspielung (illusion)]

348/198: unsrer Empfindungen

350/199: ernsthafteren Geisterbanner

350/200: im *Vorübergehen – Vorbeygehen*

351/200: [gewöhnliche] – [gemeine] |
Narrentheidungen – Naretheyen |
nicht, so gerade zu, lächerlich

351/201: mich {so} im Gleichnisse |
[immer nicht] – [noch weniger]

352/201: {immer} [furchtbar] –
[fürchterlich] | {in}einander | Zeit zu
[scheuchen] – [tödtten] | wir /zu
nützen² /einmal¹ | [von dannen
giengen] – [dann abgiengen]

353/201: daum{en}langen | würde er
[sagen] – [denken]

353/202: dabei so muthig in die Hände |
[wann] ich überdenke – [da]

354/202: [einen solchen] Mantel – [diesen] |
[geschmacklos] – [ungeschmack]

FN 343/195: [An ...]*) Dieß Blatt ist
merkwürdig, es war das erste
Lärmzeichen gegen die Frazze, auf
welches sich alle ... und alle ... gegen
den Verfasser des Manns ohne
Vorurtheil auszogen. Man weis den
Ausgang dieser Fehde –

N° XXVI

B Bd. 1, 355-364/A Bd. 1, 203-210

355/203: *gewogen – erwogen* | Geschmacke
im Durchschnitte aus | {zu} sehr
verlaufene | [ganz der Neuling, der
anstaunende] – [der ganz
unzugeschnittene]

356/204: [um] – [und] sich | {die}
Angewohnheit und Verabredung |
gemacht [haben] – [hat] |genug
[waren] – [sind] | {eines Tages}
gelegentlich

358/205: /{eines} Gellerts² /{den}
Christen¹ | [dieses Staates] – [dieser
Stadt] | [mit den] – [die]
verschiedenen | [bekannt zu machen]
– [kennen zu lernen]

359/206: {er}füllen | das *Leichteste –*
leichteste

360/207: [... mit anzuhören] – [wenn sie ...
mit anhören können] | [Capa-kaums]
– [Seine] | einfach {e}sten

361/207: *Erzeugnisse – Erzeugnisse*

361/208: man {n} igfältigen

362/209: *gefesselt – gefässelt*

363/209: [wohlgetroffenen Wahl, einer
glücklichen] – [wohlgepaarten]
Verbindung

363/210: ohne Fehler

364/210: [Lorrain] – [Poussin] | ähnlich
seyn. Das war also die neue Strasse,
die ich für die Reise meines wilden
Freundes ausgesteckt hatte. Ich muß
glauben, daß es mir an der
Gewandsamkeit gefehlt habe, welche
erfordert wird, um über gewisse
Gegenstände zu sprechen – um
gewisse Gebrechen aufzudecken –
grosse Wahrheiten mit Muth zu
sagen, so wie sie mit Sündhaftigkeit
zu hören, ist das Privilegium grosser
Männer und Narren. Der
Schriftsteller und Leser gehörten
noch in keine dieser beiden Klassen.
Man wird wahrnehmen, wie oft ich
von meinem Wege ablenken, und
zuletzt ihn ganz verlassen mußte. – |
{NB. Der Schluß des ersten
Quartals.}

2. Quartal

N° I

B Bd. 2, 1-10/A Bd. 1, 211-217

- 1/211: auferlegt *hatte* – *habe* | [er würde...aufnehmen] – [daß er...aufnehmen würde] | gezwungene Freudigkeit {durch} | drückte ihm | [die] Hand – [seine] | genug {sam}
- 2/212: /die seine Brust {gleichsam} emportrieben,² /{einen} Ausgang zu verschaffen/¹ | Dort {en} | hatte ich weniger
- 3/212: Arbeit {bot es sich mir} an | Speisekam {m}er | dem {blumenreichen} Boden | [immer wie erneuert] – [und gleichsam jung] | [entbehren] – [müßig gehen] | zurückfliessen – zufließen
- 3/213: sah {es deutlich} ein
- 4/213: [hub...an] – [sagte] | ich {zu ihm} in | {mein} guter Capa-kaum | sie {schon} vollkommen | hielt in {ne}
- 5/213: sey dein {e} | sey mein {e}
- 5/214: [würde...seyen] – [daß es...seyen würde] | er [wird] – [mag] | er [mag] – [wird] | [jeder Baum] – [die Bäume] | [ihn] hinan klettern – [sie] | esse, {will ich} nur
- 6/214: für {ein} ängstliches | [herangelaufen] – [zugesprungen] | {denn} Die Liebe | {Und} Wird diese Furchtsamkeit
- 6/215: herbeizuholen
- 7/215: Hüter {hinter}lassen | {ab}treibt | Menschen erkannte – erkannte
- 8/216: [Wüsteneyen] – [Einöden] | [wechselseitige] – [beidseitige] | [Jedes hatte] – [Sie hatten jedes] | {erst} seine Höhle | [Raubthiere] – [grimmige Bestien]
- 9/216: aber denke die Umstände | seine Geliebte | Vertheidigung gegeneinander gleich
- 9/217: *nebeneinander* – *bey einander* | Nachbar *siehts* – *sahs* | *hülft ihm* – *hilft ihn*
- 10/217: [Das eine Weib] – [Die eine Frau] | sieht [seine] – [ihre] | reicht [ihm] – [ihr] | [es] gelagert – [sie] | legt [ihm] – [ihr] | [erfahren] – [sehen] | [daß die

... gut ist] – [die ... ist gut] | {(Die Fortsetzung folget)}

FN 4/213: [der I. Abtheil.] – [des I. Quart.]

FN 8/216: [der I. Abtheil.] – [des I. Quart.]

N° II

B Bd. 2, 10-19/A Bd. 1, 219-226

- 10/219: Ich [faßte] – [brachte]
- 11/219: {und} die Verlobten
- 12/220: Bemühung [beschwerlich] – [unbequem] | Diese [Beschwerlichkeit] – [Unbequemlichkeit] | könnten wir {diese} Früchte
- 12/221. [klein gesehen] – [gepflanzt] | da auch ich wie mein Enkel
- 13/221: [die] Wartung – [meine] | belohnte, die ich ihm gab | {Ihre} Stumme | [ward der Lobspruch der] – [ist das Lob seiner] | [Lobspruches] – [Ruhmes] | leitete {sie} die Natur | so {dachte} ihr sorgenvoller
- 14/221: [härten] – [hart machen]
- 14/222: Rath schon festgesetzt | [rathvollen] – [klugen] | [einst] – [itzt] | anbieten würden | [seine] Zuflucht – [die] | Ruhe überließ – überlassen hatte
- 15/222: Umlaufe der Zeit {en}
- 15/223: [man...wäre] – [sie...wären] | Er hieß {sie} | {und} der jungen | anbiet {et} | Die {se} Pflanzungen | Die {se} Pflanzungen | [gemeinschaftliche] – [eine allgemeine]
- 16/223: Ort, seine Verrichtung aus | [Die] Absicht – [Seine] | Eigenthum gebiert – gebährt | [welches] – [so] | [zog] Wurzeln – [raufte]
- 16/224: [Eigenthumsgesetze] – [Eigenthumsrechte] | Doch diese Gesellschaft | Dieselbe Reihe
- 17/224: [Horde] – [Truppe] | [für unsere] – [unserer]
- 17/225: Gaume {n} | {und} der Träge
- 18/225: sahen [ein] – [wohl] | [Verrichtungen] – [Geschäfte] | in wildem Gewässer | [den] Vorrath – [ihren] | [das] Lager – [ihr] | sich {ihnen} anbot | [Ich sehe meine Gesellschaft] – [Nun sehe ich sie] |

- Gebirg* – *Gebürg* | Felsen war {auch} gegen
 19/226: [Man fällt] – [Sie fallen] | einzurammeln | {die} der Anfang | Baukunst {ist} | {(Die Fortsetzung folget.)}
- FN 11/220: ein {etwas} veraltetes | {Kein} Dorf | [keines] – [nicht] | *angemessenen* – *angemessnern*
- FN12/220: Nestor{*} Der Namen dieses glücklichen und klugen griechischen Greisen ist die Bezeichnung vernünftiger Alten geworden.}

N° III

B Bd. 2, 19-24/A Bd. 1, 227-234

- 19/20:227: Versuche gaben das Maß des nöthigen Widerstandes, das Maß
 20/227: {sie} im Finstern | [den Ueberfall zu thun] – [zu überrumpeln] | /sie/² /versuchen/¹ | *Gelärme* – *Lärmen*
 20/228: *Gelärme* – *Lärmen*
 21/228: ist {auch} gefangen
 22/229: preis gegeben | [dieselben] gebauet – [sie]
 23/229: /auch/² /wir/¹ | schätzbarer, {und} seine
 23/230: soll {aber} den Antrag | in eines zusamm{en} | [gesöndert] – [unterschieden]

FN 20/228: Städter, {heißt} ein

N° IV

B Bd. 2, 24-33/A Bd. 1, 235-242

- 24/235: [vernahm] – [hörte] | ich {ihn} | [aus dem] – [im] | Nebenzimmer {mit ungemässiger Stimme reden} | öffnet{e} | ist {doch} ein trauriges | {mein} guter | *Soffa* – *Sopha* | {Hm!} Sie zücken
 25/235: /bald/³ /soll/² /sie/¹ | {mein} Freund
 25/236: [kehrte] – [trat] | rief {ihm} Alcindor | bleib immer {da} | sind {sehr} vertraut | magst {so} vollenden | Beifall {erhalten} haben
 26/236: mit {diesen} Possen | da{bey} kömmt | [Es ist] – [weil es...ist] | /niemand/² /sonst/¹ | sich selbst verwickeln
 26/237: [Sehen] – [Schauen] | Sie {dabey}

- gewinnen
 27/237: zwar du bist | biet{et} | du dir {nicht} *hülfst* – *hilfst*
 29/238: ich kam {nur} eine | sah {hier} nach der Uhr | *vorüber* – *vorbey*
 29/239: versetzte [dieser] – [er] | *in* Stand{e} – *im*
 30/239: /dafür/⁴ /bin/² /ich/¹ /ihr/³ | Kappzaum | [ein Zeug, den er zu scheuen hätte] – [sieht er Zeugen, die er scheuen müßte]
 30/240: dort{en} den Rächer | das [Wimmern] – [Winseln] | *dringt* – *drängt*
 31/241: [dem] schönen Geschlechte – [unserm] | Sie bei uns Männern | reizernde{r}n
 32/241: Gesetze *zu stellen* – *herzustellen*
 32/242: die nur {gar} zu sehr | [wirklich] Matronen – [derley] | suchen, die ihrem Ideal ähnlich sind, oder doch sich ihm nähern.
 33/242: bevor sie {ganz} | ausgebildet | Leser {G. A. v. N.}

N° VI

B Bd. 2, 33-41/A Bd. 1, 251-258

- 33/251: [daß es] dem Laster – [das] | {und} Darum suchen | [von den] Rechtschaffenen – [des]
 34/251: [unerwarteten] – [plötzlichen] | *gestunden* – *gestüнден* | dadurch {ein} Ansehen
 34/252: [Zügellosigkeit] – [Freyheit] | Stimme {oft} das Schicksal
 35/252: zu [derselben] – [ihr] | [Aufschluß] – [Schlüssel] | zu mancher Haushaltung
 35/253: Er{, er} weis es
 36/253: angenehm, {und} sanft | [auch] der Schwarm – [und] | sind {an}lockend | {und} nach und nach | war{d} der beneidete | [immer im vollen Becher] – [in immer vollen Bechern]
 37/254: und machten bald keinen | {über}lästig | ausser Hause{s} | liebte, {und} ward geliebt | [ansehnlich] – [angesehen]
 38/254: leicht eingeschläfert | werden *können* – *konnten*
 39/255: [wechselweiser] – [der] | {wechselweise} Vorwürfe | /selbst/² /machte/¹ | [und] darf er – [wie]

- 40/256: *Stadtsprichworte* –
Stadtsprichworte | nur {dann} erst
 eingeräumt
- 40/257: *zu freye – allzufreie* | ehelichen
 Treue | [zerrissen] – [zerstücket]
- 41/257: Griff{ch}en
- 41/258: [solcher] Gatten – [eines solchen] |
 [haltet euch überzeugt] – [euch wird
 er überzeugen]

FN 34/252: unflätigsten

N° VII

B Bd. 2, 41-46/A Bd. 1, 259-266

- 41/259: *überzeugen – überzeugen*
- 42/259: [Pelzwerk] – [Futter]
- 42/260: jedermann diesem Mann aus dem
 Wege | trat, {wo er vorüber gieng:
 und} | [dieser] die ehrerbietigen –
 [er] | er fragte {mich} | mit
 {ziemlicher} Hitze
- 43/260: *übersieht – übersehe* | [zurückgäbe]
 – [vergelte] | mich {ganz} in eure
 Denkungsart | kann {die} Geburt
- 43/261: wie {uns} die Religion
- 44/261: Adel dennoch {immer} fort | [so
 sehr ich] – [ob ich gleich]
- 45/262: heißt im eignen Verstande immer |
 [eben so] – [also auch] | Nationen,
 {wir} heissen | Indessen {mein}
 lieber Capa-kaum hat | wie ihre
unvortheilhafte auch
- 46/262: [ihre] schöne Seite – [eine]
- 46/263: ihn dadurch zu | [erniedrigen] –
 [beschimpfen]

N° VIII

B Bd. 2, 46-52/A Bd. 1, 267-274

- 46/267: von den{en} Eigenschaften | ihrer
 Befriedigung {dieser} zu lenken
- 47/267: {nunmehr} schon war | oder [alles]
 – [es]
- 47/268: Liebesergötzlichkeit
- 49/269: rührenden Stellung {(situation)} |
 nur {so} auf seiner Hut
- 52/271: nebst *manchen – manchem* |
 wenigstens {sehr} lustig | u. s. w.
 {vom Publikum Bevollmächtigte N.
 N.}

FN 48/268: will*) Der Theatral-
unternehmer.

FN 51/270: Abonnement*) Man weis wohl,
daß dieses Schreiben nur ein
Uebergang zu den Betrachtungen
über die Schaubühne ist: aber das
Anerbieten des Abonnements
geschah wirklich, von Freunden,
denen der Nationalgeschmack, und
und ein gesittetes Vergnügen an der
Seele lag. Ich verbat ihre Großmuth,
und verachtete den Ausfall, der mir
von Hanswurst im Ernste von der
Bühne herab zgedacht war, und nur
darum unterblieb, um mit grösserer
Wuth in einer eignen Pallisotade
loszubrechen.

N° IX

B Bd. 2, 53-62/A Bd. 1, 275-282

- 53/275: *nieder zu schreiben –*
daniederzuschreiben | werden
 {Samstags} sehen | {O} Welche |
 Perl{e} | [sie] Ihnen wieder – [und]
- 54/276: ihre Stimme | aber *zeigen – zeugen* |
 /Sie² /könn{t}en¹ /fürchten³ |
 [mächtigen] – [glänzenden] |
 Glauben Sie {denn}
- 55/276: glauben Sie {denn} | wahre{r}n
 Vorzüge
- 55/277: glauben Sie {denn} | Sie selbst{en}
 | [Nun denn] – [Also] | fand vielleicht
 am ersten
- 56/278: *sind* begeistertnd – *ist* | machte {sie}
 zu dem | Blute [der] – [unsrer]
- 57/278: *Ausschliessung – Ausschlüssung*
- 58/279: *Heliogabel – Heliogabal*
- 59/280: seine {erlauchten} Versammlungen
- 60/281: {er}dulden | raubte

N° X

B Bd. 2, 62-72/A: Bd. 1, 283-290

- 62/283: zween{en} Einsiedlern | *Athem –*
Odem
- 63/283: Er *fieng – fange*
- 63/284: Abhandlung von {den Ursachen}
 der Schlafsucht | [schücklichsten] –
 [aller tüchtigsten]
- 65/285: bei ihnen zusamm{en} | wo *dann –*
denn | *aufgespreitet – aufgespreutet*
- 66/286: als z. B. vom Kamele
- 67/286: davon [lauten] – [laufen] | [da]
 stund – [so]
- 67/287: *Honig – Hönig* | *geschlürft –*

- geschliffert* | Volke {da} unten
 70/289: fielen dem Xymora{n} | Xymora{n} | nicht so ganz | Mohals, die nur Kamele wegnehmen, nicht auch todtschlagen, und | [häufig] – [viel]
 70-71/289: {und} /Auch/³ /ist/¹ /es/²
 71/289: /wohl/² /auch/³ /wir {endlich}/¹ | [verlegen seyn] – [stecken] | Wunderwerke und Erdichtung zu Gebot
 71/290: Und einige unter ihnen {auch} | *kreischte* – *kreuschte* | [man] nicht weiter – [ich]

FN 66/286: u. w. d. m. *) Vielleicht erhält dieses Stück einigen Werth, wenigstens eine mehrere Aufmerksamkeit, wenn der Leser erinnert wird, es sey im Jahre 1766 geschrieben worden; und zu einer Zeit, da gegen den Neuerer ein Häft voll heftigsten Beschuldigungen bei ... eingereicht worden. Die Güte der Taube und Sanftmuth des Lammgeschlechts war gewissen Leuten bedeutend.

N° XI

B Bd. 2, 72-82/A Bd. 1, 291-298

- 72/291: [Aussenwerk] – [Aeusserliches] | [des] Vorzugs – [eines] | Tag {e} löhners | *zureicht* – *zureichend ist* | [verschlinge] – [schlucke] | Speisen {in mich}
 73/292: durch ihrige Foderungen
 74/292: /schon/² /eine ungeheure Last/¹ | {ehe} meiner | *schliessen* – *schlüssen* | [abzulaufen] – [abzugehen]
 75/293: [das den Unterhalt] – [die der Unterhaltung] | [das] ihre künftige – [der] | [sechs] tausend – [vier] | Gulden {ist} | [Sechs] tausend – [Vier]
 76/294: [Mitglied] – [Theil] | nach denen {nun} so
 77/294: erwarte {te}
 77/295: Beschäftigungen
 78/296: *Dreistigkeit* – *Dreustigkeit* | Richtschnur [werden] – [seyn müssen] | Blatte {also} will | und {dann} im folgenden
 79/296: und {die} für diese | Ich [kündige]

- [sage]
 79/297: [Ankauf] – [Anschaffung] | und {anderes} fürstliches
 80/297: {Lied} Lohn | verpfänden muß {te} | [Juwelen] – [Schmuck] | [Mitgabe] – [Mitgift] | [Bettelspiel] – [Lumpenspiel] | [nennen] – [heißen]
 81/298: [aufzeichnen] – [merken] | [Juwelen] – [Geschmuck]

N° XII

B Bd. 2, 82-91/A Bd. 1, 299-306

- 82/299: [soll ... verhalten] – [...etwann zu verhalten haben möchte] | [bei allen T...] – [der Geyer] | [jede] Woche – [alle] | Denn {itzt} wahrhaftig
 83/300: mit {ziemlicher} Freyheit | ihm gerade zu ins Gesicht | nicht vor langem | {Hm!} das ist | *dreisten* – *dreusten* | legen {sich über uns aufzuhalten} | [Die] macht – [Feinde]
 84/300: Ehre {für ihn} | {ganz} nagelneuen | würdigte, {sich} über
 84/301: zürnen. {So stopft man ihm das Plaudermaul nicht.} | auch {noch} einige | entzwey zu [schlagen] – [schmeißen]
 85/302: [seine Klinge führet] – [seinen Degen inne hat] | warm [vor] – [von] | ich mich schlagen
 86/302: gewiß nahe {ist}
 88/304: [mehreren] Jahren – [8] | [nicht mehr dieselbe Kraft] – [keine Kraft mehr] | *niederschreibt* – *darnieder schreibt*
 89/305: mirs {nämlich} am Stoffe | [die Thoren, da sie waren] – [das Laster, da es war]
 90/306: nun, nach dieser Betrachtung | /lasse/² /ich/¹ | habe {derer} mehrere

N° XIII

B Bd. 2, 91-101/A Bd. 1, 307-314

- 91/307: {und} er betrachtete
 92/308: mach {t} e ihn angesehen | {O} Sie
 94/309: [eingeadelte] – [eingealetete] | [zu Boden] – [danieder] | [dieses niedergebrennte Licht] – [diese danieder gebrannte Kerze]
 95/310: bei sich {den} Zutritt
 96-97/311: [Wege der Erwerbung] – [Bequemlichkeit]

97/311: daß {die} Vernunft und Gründe |
 [auf meiner Seite stehen] – [für mich
 sey]
 97/312: Sie so wollen | *berathschlägt* –
berathschlaget
 98/312: [Kränkung] – [Schande] | von {den
 Herren} Schreibern | [Schulter] –
 [Achseln] | {und} schiebt
 99/313: {und} wächst grösser | {so} wie er |
 nicht den Sohn eines Mannes | nein,
 den [Sohn] – [Knaben] | {ganz}
 hochmüthig | [versetzt] – [sagt] |
 Nein! {sagt er geschwind,} und
 100/314: schätzbare{ste} Leser | ist {nur}
 /wenig Raum/² /noch/¹ |
 [Geschmeide]– [Geschmuck] |
 bemühen [mögen] – [müssen] |
 [Versteigerungen] – [Vergantungen]

FN 91/307: beim Schwan{en}
 FN 97/311: abwürdige*) Degradiren, weis
 ich nicht anders {t} zu geben. Damals
setzte ich die Anmerkung bei, weil
ich das Wort als neu vertheidigen
wollte. Heute ist es allgemein im
Gange.

N° XIV

B Bd. 2, 101-110/A Bd. 1, 315-322

101/315: überladen kann | sollte man
 102/315: [Gelehrsamkeit] – [Gelehrtheit] |
 [Gelehrsamkeit] – [Gelehrtheit] | das
 {gewiß} die Stalljungen
 102/316: [ein Gewebe] – [voll] | von einer
 in
 103/316: [von sich] – [zurück] | [der
 Magd] – [den Mädchen] | *Prozesse* –
Processse | [sicher] abwirft – [richtig]
 | [schriftliche] – [künstliche]
 104/317: der [dem Knaben als ein
 Schulprämium, oder dem Mädchen
 zur Ausstattung gegeben, oder wie
 Waare] – [wie jeder andre] |
 [ansehnliche] – [beträchtliche]
 105/318: meine {guten} Herren |
 offenherzig{er}
 106/318: sitze {ich} im Schatten
 106/319: *Sampach* – *Zampach* | [das
 Costum] – [die Custumi] | gebildet |
einst – *einsmal*
 107/319: /auch/² /dafür/¹ | [füttern] –
 [nähren] | [nicht aussagen] –
 [niemandem sagen] | Gehirn | wie

sehr lachen sie

107/320: [bekennen] – [sagen] | {ein}
 eingelteter Wahn
 108/320: [einige] lateinische – [4] | [Jung] –
 [Bub] | da kann er
 109/321: [unnütz] – [nichts nütz] | sucht {e}
 | wünscht {e} | freut {e}
 FN 106/319: [Professor damals, itzt
 Direktor der historischen Zeichnung
 bei der Akademie der bildenden
 Künste] – [Professor an der
 Akademie von der historischen
 Zeichnung]

N° XV

B Bd. 2, 110-119/A Bd. 1, 323-330

110/323: {das Volk} durch Huld | [wahre
 Freude als Herrscher] – [voll
 Gefühls, die wahrhaft königliche
 Freude] | {sproset} unter jedem | die
 er {froh und} glücklich | begleit' {t}
 111/323: [sucht] – [sieht] | findet
 112/324: [her] vorgieng – [hier] | [neben]
 dem Rande – [an]
 112/325: sich nach uns um | [beschwerlich]
 – [unbequem]
 113/325: {Schreib}Pulte | nachzeichnet |
 [berufene] – [beschrieene] |
überzeugt – *überzeigt*
 114/326: Begierde {n} | [P...] – [Patrioten]
 115/326: {danieder} beugt
 115/327: Mein Herr {Patriot}!
 116/327: [entbehren] – [entrathen] | {O!}
 Ueberlassen | bin {ohnein} sehr oft |
 und {ich} war | ich gerne {thun} |
 Blättern {sehr} oft | und {anderes}
 solch Zeug | [Theurung] – [Mangel]
 116/328: Geduld {vollends} entzwey |
 [leibhaftem] – [einem leibhaften]
 117/328: für {eine} Beleidigung | es
 {Ihnen} verbieten | in [der] – [so
 einer] | Absicht gesagt, Sie zu
beleidigen. | *unterbrechen* –
unterbrochen | noch {einige andre}
 freundschaftliche | [nützen] –
 [taugen] | [meiner gewöhnlichen
 Kaltblütigkeit] – [einem
 gewöhnlichen kalten Blute]
 117/329 fortfahren {wollten} | nehmen
 soll {te} | gemeinsten Sitten
 118/329: [noch nicht] Wochenblätter –
 [keine] | *lesen* – *läsen* | [am] Bette –

[an ihrem] | Dirnen seyn können |
Lakeyen {sind} | *Nachmittags* –
nachmittags | [einiger] – [eines] |
ihrer {zweyjährigen} Leser |
[abgenützte] Materien – [die
abgenützten] | um Ihrer und der
Verlegerin | Willen {sehr} Leid | Stil
lässt – *ließe* | [der ekle] – [unser
ekler] | Leser einer Hauptstadt nicht |
genügen – *begnügen* | Endlich {so}
wollte

119/329: für ein artig {es} Zeug

FN 111/323: Hayne*) Dem Pratter: der
vorher nur im Monate May und
Junius für die Fahrenden offen stund:
sonst ganz und einzig den
kaiserlichen, königlichen Hirschen
und Wildschweinen ausschliessend
vorbehalten.

FN 114/326: [P...]*) Ich stand sehr bei mir
an, ob dieses Stück seinen Platz
behalten sollte. Die Ursache
entschied, daß daraus ungefähr der
innere Gehalt der Wochenblätter
abgenommen werden könnte, von
denen in weniger dann 5 Monate
einige zwanzig angekündigt
wurden, aber eben so schnell
verschwanden. Viele kamen gar nicht
an die Ausgabe des ersten Stückes.
Das, worauf hier gezielt wird, erhielt
sich am längsten, wie es auch
darunter das beste war –

N° XVI

B Bd. 2, 119-128/A Bd. 1, 331-338

119/331: [dieses Blatt] – [diese Blätter] |
{und} meine Korrespondenten |
[meinem] Vortheile – [ihrem] | aber
eben von mir | man {es} sehen |
Verfasser {davon} mir | gedachte

120/331: [Er] mag – [Der Herr Verfasser] |
mag sich immer etwas | [Ei der] –
[Verdamnte] | {an} gespornte

120/332: *Konzeptarbeiter* –
Konceptarbeiter | einer {solchen}
Stellung

121/332: [ernsthaften] – [herzhaften]

123/334: [einem halb niedergebrannten
Licht] – [einer halb nieder
gebrennten Kerze]

124/334: [einem] ganzen – [einer]

FN 120/332: Mein Herr! {*) Man hat dem
Verfasser dieser Blätter Briefe unter
Adressen zugesendet, unter denen er
sie verbitten muß. Er erscheint hier
nur als Schriftsteller, und als ein
solcher allein nimmt er Zuschriften
an. Er werden also künftig alle
Zuschriften, die nicht bey dem Herrn
Verleger abgelegt, und an den
Verfasser des Mannes ohne
Vorurtheil, oder so was ähnliches,
lauten werden, zuruckgewiesen.}

FN 122/333: [dann] – [o so] | [dann] – [so] |
{so} hat der Schuhmacher | denke,
meine Herren! ihr Sachwalter

FN 123/334: {so} eines jungen |
wegstreichen – *weggestrichen*

FN 125/336: That {en}

FN 125/337: den {en} Künsten

N° XVII

B Bd. 2, 128-131/A Bd. 1, 339-346

128/339: Both | [auszulesen] – [auszulosen]

129/339: [die] Scheide – [seine]

129/340: [inzwischen] – [indeß]

130/340: {durch Messalinen} und
Magdalenen | gerichtet haben | {und}
Es geht | {welches unter dieser
Aufschrift} erscheinen soll |
[dieselben ... wissen lassen] –
[denselben ... zu wissen gemacht] |
aus ihren [Handlungsbüchern] –
[Handelsbüchern] | {alle}
diejenigen² / mir¹ | {alle} diejenigen
| auch {noch} anmerken

131/341: [wahrhaft] lehrreich – [recht] | [20
pr. 100] – [12 pr. Cento] | oder die
ausgenommene Waare auch um |
wieder {auf} einige Tage | verheissen
habe

N° XVIII

B Bd. 2, 132-143/A Bd. 1, 347-354

132/347: zu viele {Fähigkeit} | *zu sammeln*
– *einzusammeln* | {er} kann weder |
Aoristen – *Aoristos* | den {en}
Anleitungen

133/348: [a × b > x] – [a × b – x] | [daß] ein
schwerer – [und] | unsrer
Gesellschaft {en}

- 134/348: {O mein} Guter | du {etwan} haben magst | solche [Dinge] – [Sachen] | [das Gehirn] – [es]
- 134/349: [sehr zweydeutiger] – [einer sehr zweydeutigen]
- 135/349: Klop{f}stock, Ramler, Uz, Kleist, {Gellert,} und
- 136/350: {sehr} behutsam | {sehr} zurückhaltend | getrauet hatte | zu [eröffnen] – [entdecken] | [beantwortete ... seine] – [antwortete ... auf seine] | gleichsam einen {kleinen} Grundriß | {das} erlernt
- 137/350: Kinderwärterinn, oder sonst solch ein Geschöpf | *vorsagen* – *vorsaget* | [dann sehr natürlich] – [kein Wunder]
- 137/351: Kindchen [zeigt] – [deutet] | {und} die gefällige | [vorreifen] – [vorzeitigen] | *verdorben* – *verderbt* | Fehler {gehen hier} | einmal {vor} | {und} Die Irrungen
- 138/351: um die Nase | {seine} Verbeugungen | der {vordersten} Reihe | stehen bleibt | Reiz{ung}e{n} | d{ies}es haarichten
- 139/352: ihre {eigene} Nase | ihre {eigenen} Augen | es {so} damit angefangen | Amme {da} im Spiegel | *müßte* – *muß* | [nur] der Schall – [nichts als]
- 140/353: Ergötzungen nur | *Unkosten* – *Unkosten* | und [wünschet] – [trachtet] | [besetzen] – [vertreten] | {die} die Freude
- 141/353: [des] Hundes – [eines] | [des] Pferdes – [eines] | [und] Apfel – [oder]
- 141/354: {entsetzlich} verzerren | [verunstalteten] – [verderbten] | /[und] man – [daß]¹ /sollte³ /sagen²
- 142/354: [nun] Mühe – [also] | [nach und nach] – [indeß] | aber noch nicht | [zur wahren Sprache gelenk] – [nach der wahren Sprache gebogen] | Ausdruck [des nicht heuchelnden Unwillens] – [meines Herzens] | [einen] einzigen – [den] | [den] Löf<f>el – [einen] | {(Die Fortsetzung folget.)}

FN 133/347: [Sermo Isaeo torrentior, sagt Juvenal.] – [Isäus war ein berühmter Schwätzer aus Griechenland, dessen

Juvenal Erwähnung thut: Sermo Isaeo torrentior.]

- FN 135/349: [Seit dem preiswürdigen Nachdrucke, wodurch Patriot T – – die besten Schriftsteller unter uns bekannt, und die Genies von ganz Deutschland aufgemuntert hat, kann ich es] Umgang haben – [Nun kann ich es, dank sey es dem rühmlichen Eifer eines Patrioten!] | [Skoliast] – [Kritikus]
- FN 136/350: obenhinigen{*} Superficiel.}

N° XIX

B Bd. 2, 143-152/A Bd. 1, 355-362

- 143/355: ist wie eine Perlenmuschel | Rei{t}z{ung}e{n}
- 144/356: euren {unheuchlerischen} Freund
- 145/356: einen länglichten Streifen | vielmehr über die | [Mägden] – [Dirnen] | {die} ist Pöbel
- 145/357: [geschlossenen] – [festzgedrückten]
- 146/357: [Dorfrichter] – [Mayer] | [Hofrath] – [H...] | [ihm] – [dem Buben] | {das} /du² /dächtest¹
- 147/358: {und} Die ersten vier | {Ihr} Blättert | {bey} Tag
- 148/359: kann {dißfalls} ein | *Kärnten* – *Cärnten*
- 149/359: [ein kleines Dorf] – [einen kleinen Flecken]
- 149/360: verleben | /beider² /{die} ganze Sorgfalt¹
- 150/360: des Cicero{ns} | [zu geben] – [beyzubringen]
- 150/361: Ich [hub] – [stellte] | {al}so an | [den] Augen – [meinen]
- 151/361: [einige] Mühe – [etwas] | ohne {alle} Regel | [einige] Reden – [die] | [Fertigkeit] – [Freyheit] | [immer] Vätern – [doch]
- 151/362: ihre Klubbs und Gesellschaften
- 152/362: Schuldigkeit {schon} genug | [daß ... ertheilt haben] – [...ertheilt zu haben] | {(Die Fortsetzung folget.)}

FN 147/358: {Vos} exemplaria

N° XX

B Bd. 2, 152-159/A Bd. 1, 363-370

152/363: [Nach so vielen nicht stets im

feinsten Stile abgefaßten
 Zunöthigungen meiner
 Korrespondenten, ihre eingesendeten
 Briefe im Druck zu geben, sey dann
 ein Sündenbock hinausgestossen, der
 die Verbrechen aller andern trage,
 und durch seine Beschämung ein
 warnend Beispiel werde, ihre
 Wünsche nicht bis zur
 Unverschämtheit zu treiben. Gerade
 kömmt mir ein Schreiben ein,]
 welches – [In allen Sachen ermüdet
 die Einförmigkeit. Eine Schönheit,
 die wir immer vor uns sehen, wird
 ein Alltagsgesicht, und der Stil eines
 Voltäres würde ermüden, wenn ihn
 dieser berühmte und glückliche
 schöne Geist nicht das Abwechselnde
 und die Verschiedenheit der
 Personen, die er annimmt,
 mitzuthellen wüßte. Schon lange
 überdenke ich es, wie ich meinen
 Aufsätzen diese Verschiedenheit
 mittheilen, und die Monotonie in
 meinen Blättern vermeiden könnte.
 Zur bequemen Zeit, wenigstens für
 heute, bietet mir einer meiner
 Korrespondenten dazu die
 Gelegenheit an, von dem mir ein
 Schreiben einkömmt,] | wäre {ewig}
 Schade

- 154/365: Lössings – Lessings
 155/365: {dar} nieder | [Lichter] – [Kerzen]
 157/367: Leser {schon} ein | [bei] von dem
 Ausgeber – [von]
 157/368: [nichts taugen] – [Geschwätze
 sind]
 158/368: {des} Herrn Willes |
 wiedergekehret
 158/369: [Künstler] – [Mann] | [seinen
 künftigen Nachfolger] – [den
 künftigen Künstler] | Anwendung
 {Herr} Schmutzers | {und} Seine
 Zeichnung | {und} sanft, aber auch
nachdrücklich, wenn es das Subjekt
fodert. | *Dietrich – Dietercy*
 159/359: *Dietrich – Dietercy*

FN 152-363: zu treiben.*) Das wäre also
ein Original, und der Ton der
Sprache, und Höflichkeit des
1765sten Jahres

N° XXI/N° XXII

B Bd. 2, 159-164/A Bd. 1, 179-386

- 159/383: An Fräulein ... ein Brieffragment.
 | in {der} Zenobie
 160/384: {wohl} zusammenhangend |
 [Gallerie] – [Vorderbühne] | *Wäre* –
ist | *gegangen* – *ergangen* |
aufgekauft – *weggekauft*
 161/384: gesagt *habe* – *hatte* | {und}
 /*zwär*² /von meiner Nachbarschaft
 versprach ich mir¹ /gleich³ |
 vergebens [sprach] – [redte] | Nichts
 half {dafür} | ungeschmackte
 162/385: in dem [...] – [Patrioten] |
 {zu}gekehret | [gleich] vergessen –
 [es]
 163/386: Reiz{ung}e{n} | [bald] groß –
 [zeitig] | ungezwungene [Lebensart]
 – [Art] | [Zierde] – [Erbtheil]

N° XXII/N° XXIII

B Bd. 2, 164-172/A Bd. 1, 387-394

- 164/387: unterscheidet | [Idylle] – [Ekloge]
 165/388: [übereinstimmendes] –
 [regelmässiges] | erfordert wird |
 [gereiften] – [bemühten] | wenn er
 ihm | [Emporgehobenem Haupte] –
 [Emporgehobener Stirne] | [Knab] –
 [Bub] | nicht {eine} Verwegenheit
 166/388: [darüber] verschwenden – [dabey]
 | {und} läßt man
 166/389: [Vitruve] – [Winkler] | {und}
 auch dann
 167/389: die Tillotone, Massilione |
Bourdaloue – *Burdaloue* | sie {ein}
 Wurz | mich {eine} Beziehung
 168/390: sich mir der empfindliche | zu
 {meinen} Füßen | fallen mir {zu}
 schwer | Verbindlichkeit haben
 [muß] – [soll]
 169/390: /will {ich}² meine Unterhaltung/¹
 mir | {eine} wahre Achtung
 170/391: es {leicht} vorhersehen | [Von den
 mehrern] Zeichen – [Hier sind die] |
 [nur folgender Brief!] – [Zween
 Briefe!]
 170/393: im XVI. St. gemacht | [6ten] Note
 – [7.]
 171/393: ich Ihnen {eben}
 171/394: der {du} alle | zernichte{s}t | den
 {achtungswürdigen} Namen |
 [Gekleckse] – [Geschmiere] |

{Gewiß} Lessings | Sagen Sie {ja}
nicht

N° XXIII/N° XXIV

B Bd. 2, 172-181/A Bd. 1, 395-402

- 174/396: die{se} reifenden | *Trockne* –
Truckne | {Brand, Mehlthau,}
hundert | Capa-kaum unterbricht
mich, er sieht | *Unterschied* –
Unterscheid | *Weingebirge* –
Weingebürge
- 175/397: Ursache {dieser} seiner | [Lappen]
– [Lumpen] | [der Erde] – [dem
Estriche]
- 176/397: [Homers] – [Hesiodus] | Da uns
{aber} diese
- 176/398: [Itzt] konnten – [Nun]
- 177/398: *durchlief* – *durchloff* | /kaum²
/sich selbst¹ trugen | endlich {ganz}
beschweiß | [Er] wollte – [und] |
[zurückkehren] – [zurück gehen] | er
[möchte] – [sollte]
- 179/400: [vor] sich zu bringen – [für] | ihn
/noch² /lange¹ | {ein} Bauer zu seyn
- 180/400: Noth! und was | wir {aber}
Dünger
- 180/401: ja doch, wenn | Zehenden |
[nützen] – [geniessen]
- 181/401: *Riedgras* – *riediges Gras* | unsre
[K ---] – [Kaiserinn] | [alles] wüßte –
[es]
- 181/402: Exekution – Execution
- 182/402: Fleisch {davon} reichen |
je{mals}

N° XXV

B Bd. 2, 182-191/A Bd. 1, 403-410

- 182/403: ich {s} zum vorhinein
- 183/403: [das Gefällige] – [die Reize]
- 183/404: [einfach] – [einfältig] | Ihnen
{aber} gebe | [Fledermäuse] –
[Flattermäuse] | *Athem* – *Odem*
- 185/405: ihrem ergebensten {Verfasser.}
- 186/406: *Authorbedenklichkeiten* –
Autorbedenklichkeiten | {ver}hindern
| wohl {thun} | gezwungen werde.
{denn ihr Korrespondent A. A. B. hat
mir mit seinem Blitze und Donner,
der gewiß über Sie ausbrechen wird
das Herz fallen gemacht}
- 187/407: {solcher} Furcht | {engländsche}
berühmte | [rechnender] –

[einsehender] | leg{t}en

- 188/408: *funfzigtausend* – *fünfzigtausend* |
zusamm{en}
- 189/409: nur 5000{0} | {eitel} fremden |
Geld{e}s | {hier} ankommen
- 190/409: [Wiederkehr] – [Rückkehr] |
[ihres] Mannes – [eines] | sonst {so}
zärtliche | gieng endlich
- 190/410: [seine] Gleichgültigkeit – [diese] |
[aller Orten] – [an alle Oerter] | an
öffentlichen Oertern | [den Arm] –
[die Hand] | {und} sitzt im
Schauspiele nächst | [faltet] –
[runzelt]
- 191/410: einst für sein Glück | sie itzt, als |
und gegen den Betrug | {Erneuerung
der Subskription.}
- FN 186/406: {ausbrechen wird}{*} Ich
habe einen Brief erhalten, der mit
diesem Ausdrücke endet, sonst aber
mit Persönlichkeiten nicht gegen den
Schriftsteller, sondern den Bürger
angefüllet ist. Ich bin dieser
unmanierlichen Begegnungen nicht
mehr ungewohnt, und versichere, daß
ich sie immer so geringschätzen, als
den Urheber derselben bedauern
werde.}

3. Quartal

N° XXVI/N° I

B Bd. 2, 191-198/A Bd. 2, 419-426

- 191/419: ich {doch} zu sehr
- 192/419: daß ich ihr Anerbieten | sagte
{aber} einer | einem {so} starken |
[herumkommen] – [herumgehen]
- 192/420: kommen [eben] – [den
Augenblick] | Vieh, beide gleich
müde
- 193/420: Empfindungen | {der} macht |
Füsse machen, und er | setzt sich
{gleich} in
- 193/421: | {daß} unsre armen | {um} fällt
- 194/421: {aus}gestreckter
- 194-95/422: /Natur und Empfindung² /ihn¹
- 195/422: [sehr] verloren – [ungemein]
- 195/423: *ineinander geschlagenen* –
einandergeschlagenen | Angeln
- 196/423: Kreise hinaus{gehen}
- 196/424: Mächtigen {also} sprechen

197/425. li{e}cht
198/425: zu{zu}setzen
198/426: {Und ihr Handelsleute,... (Die Fortsetzung folgt.)}

FN 192/419: Provinzialmundart, nach dem slavischen Robota, Arbeit.

FN 198/426: abstiften*) Das ist das gesetzliche Wort, wenn der Grundherr seinen sogenannten Grundholden kraft eines ihm durch die Verfassung zugestandenen Rechts des Hauses und Grundes entsetzt. Dieß Recht, das bei unbewahrten Gränzen das ältere Recht des Eigenthums vereitelte, hat zum Wohl der bürgerlichen Gesellschaft und Ehre der Regierung, nun enge Schranken erhalten.

N° XXVI<I>/N° II

B Bd. 2, 199-208/A Bd. 2427-434

199/427: {An}Theilnehmung | [den] Abgrund – [einen] | [Fähigkeit] – [Thätigkeit]
200/427: Küste{n} | sehet {also}
200/428: mit sich in | /ihn² /für die Bedürfnisse deines Lebens/¹
201/429: um [denselben] – [ihn]
202/429: [Wachsamkeit] – [Munterkeit]
202/430: Bothen
203/430: Ba{a}der
204/431: {so gewiß} enge | [beschwerliche] – [unbequeme]
205/431: sagt er mir {heute}
205/432: [zu] merklich – [gar] | eingeschlafen *ist – sey*
206/432: menschliche{n} Gesellschaft{en}
207/433: [diese] Heere – [ihre] | selbst{en} sagen | *beigefallen – eingefallen*
207/434: [denen frommer Beruf es zur Pflicht macht] – [deren rühmliche Beschäftigung es ist] | zu warten, und die
208/434: [oder] die Mildthätigkeit – [und] | [dagegen] – [hinwieder] | [derjenigen] – [derer] | [nur hingeworfenen] – [solchen vielleicht unverdauten] | [für] ihren ergebensten – [vor]

N° XXVII<I>/N° III

B Bd. 2, 209-218/A Bd. 2, 435-442

209/435: [ungefähr] – [nicht wahr] | [mit jeder] Woche – [jede] | *Puppen – Püppchen* | [ein paar] Zoll – [einen]
209/436: einen und ein Viertel hiesigen
210/436: [aufzustützen] – [anzuputzen] | [Wolf] – [Baumgarten] | da [steht] – [ist] | sie [steht] – [ist] | anders [steht] – [ist] | eines {ganzen} neumodischen | Theilen, {und nach den Verhältnissen jedes Theiles zu dem Ganzen} | aus [der Provinz] – [Gratz] | {an}gekommen | [die] sich sogar – [ja]
211/437: [Viertheil] – [Drittheil] | [viermal] – [dreymal] | [Sind] – [Wenn ... wären] | welches {eben} das | *müsse – mußte* | [sechzehn] – [zwölf]
212/437: [einen ein Viertelschuh] – [einen Schuh] | [sieben] – [fünf] | [neun] – [sieben] | [Haarputz] – [Haaraufsatz] | [neun] – [sieben] | [fünf] – [viere] | [Stirnhaar] – [Toppe] | [vier] – [drey] | zusamm muß die Gestalt | [von zween] – [zweener] | [Stirnhaar] – [Toppe]
212/438: Locken {unter sich} haben | [messen] – [haben] | [im vollen Masse, fünf Viertelzoll] – [ein volles Zollmaaß]
213/438: {al}so genennet | [zwey Zoll] – [ein und ein Viertelzoll] | {und} die zur Gegenstütze | {auf}gethürmte | [das Stirnhaar] – [der Toppe]
213/439: Kunstworte {aus} der
214/439: [Stirnhaar] – [Toppe] | welches | [das grosse] – [ein grosses] | [eignen Boten] – [Eigentlichen] | [meiner] vorgegebenen – [der] | *liefern könnte – lieferte*
214/440: [Stirnhaares] – [Toppees]
215/440. Hand {der Zophe} erforderlich | Locke{n} | [demnach] – [dennoch] | /zur Hälfte/² /über den Chignon/¹ | [die Hangstreife] – [das Palatin]
216/441: *hülft – hilft*
217/441: [Stirnhaar] – [Toppee] | [daran] – [darinnen]
217/442: {an welchen er eben zur Ehre Wiens Hand anlegt} übrig | sind {aber} Willens
218/442: *wußten – wüßten* | *anzufüllen – zu*

füllen

FN 210/436: [Wolf] – [Baumgarten]{*} Ein berühmter Weltweiser, der alles beweiset.} | Blenden*) Was die Französinen in ihrer Technologie les papillons nennen.

FN 211/436: [berühmte] – [berufene]

FN 211/437: soll.*) Ungefähr nach diesem Blatte läßt sich der Lauf der Moden in ihrem Kreise, und ihre Wiederkehr beinahe mit eben der Genauheit bestimmen, als Lalande den zagenden Pariserinnen die Wiederkehr des Kometen bestimmte, dessen furchtbarer Schweif das Opernhaus zerstören, und das Bois de Boulogne sengen sollte. Da der gethürmte Kopfschmuck, der in Mittem des 1766sten Jahres Mode war, zum Anfange des 1781sten Jahres auf unserm Gesichtskreise wieder sichtbar geworden, so ist der Laufkreis der Mode auf 14 Jahre 7 – 8 Monate zu berechnen.

FN 217/442: [Dieser vortreffliche Künstler arbeitete an einer Grablegung von Rubens, aus der fürstlich Lichtensteinischen Bildersammlung.] – [Dieser große Künstler arbeitet an einer Grablegung von Rubens, welche ihm S. Durchlaucht Fürst von Lichtenstein, nach seiner angestammten Liebe zur Geschicklichkeit und den verschönernden Künsten, aus seiner vortrefflichen Bildersammlung eigenhändig mitgetheilet hat –]

N° XX<IX>/N° IV

B Bd. 2, 219-226/A Bd. 2, 443-450

219/443: *Juny – Jun.* | [bald wiederkehre] – [ehe reise]

220/444: es {solche} Geheimnisse | [das Ohr] – [die Ohren] | [gesagt] – [gezischt]

221/445: Wahrlich, {mein} guter | *grüllenhaft – grillenhaft* | [dass sie es sind] – [wenn sie es waren] | [XXV. und XXVI.] – [I. und II.] | [siechen] – [krüplichten] | zeichnet {e}

222/446: *anziehenden – beziehenden*

223/447: [von siebenzehn Jahren] – [Ich bin

siebenzehn Jahre] | [die Mädchen] – [wir] | [ganz von] – [von lauter] | [Stoffe] – [Materie] | /trete {ich}/² /nun/¹ | [da] fällt – [nun] | von eiteln Mädchen

224/448: [Blatt] – [Stück] | [ferner] – [sondern] | wäre {doch erschrecklich, und} ein | [für unsre] – [unsrer] | [eine Wochenschrift] – [ein Wochenblatt] | einmal /selbst/² /wieder/¹ | hier {haben} | [klug] – [schlau] | *funfzig – fünfzig* | die {wie Rabeners Spröde spricht} um mich | ich /{schon} allein/² /Ihnen/¹ | [Leser] – [Subskribenten]

225/449: [das Schreckengewitter] – [die Schreckenswolke] | [das] sich – [die] | zusammgezogen {ist} | gehorschen {dem Rathe}

226/450: Stricke {nur} desto

FN 226/450: anzuziehen.*) In Mitte meiner über das Landvolk, über der Hülfslosigkeit, worin sie die öffentliche Aufsicht läßt, über die Bedrückungen der untergeordneten Despoten, erhielt ich Befehl, von diesem Gegenstande zu schweigen. Man hatte, diesen Befehl zu bewirken, sich des Vorwandes bedient, daß die kleine Unruhe, welche das Landvolk in einigen Gegenden erregte, eine Folge dieser Blätter wäre. Welch elendes Geschwätz! Das Landvolk las nicht: aber einige ihrer Unterdrücker lasen, und es bewies, daß die darin vorkommenden Gemälde treffend waren, weil man dem Maler wenigstens den Pinsel aus den Händen zu reißen, nichts unversucht ließ. Man hätte ihm freylich lieber die Hand gelähmt. Erst nach vielem Betriebe und Anliegen, ward mir das nächste Blatt auszugeben bewilliget, um doch eine Art von Ausgang zu finden.

N° XXX/N° V

B Bd. 2, 227-234/A Bd. 2, 451-458

227/451: *Dießmal – Diesmal* | *könnte – konnte*

228/452: [nie] da aufgenommen – [nicht] |

[einige] Bediente – [etwelche] |
 {aber} in einem Stoffe
 229/453: {auf}gethürmte | zween{en} |
 halbe {Seiten der} Mastschweine |
 {Es hätten} in
 230/453: [geschritten] – [gegangen]
 230/454: [hergezogen] – [hergegangen] |
 ihm von ferne zugerufen
 231/454: mir [zugerufen] – [zugeschrien] |
 [Lande] – [Landvolk] | [ganz] – [gar
 wohl]
 231/455: {das} Vorurtheil | {die}
 Weichlichkeit | {der} Eigennutz |
 [unglücklichsten] –
 [unansehnlichsten]
 232/455: *schreibt* – *schreibe* | nicht wieder
 gestöret
 233/457: [XXVIII.] – [III.] | Stadt sind
 {also} durch | [Geiste] – [Kopfe]
 233/458: [empor stehe] – [zu stehen
 komme]

N° I/N° VI

B Bd. 2, 234-241/A Bd. 2, 459-466

234/459: Zwange {diese} Ketten
 235/459: *verdorben* – *verderbt* | [er] ist
 durch – [es]
 235/460: [sein] Eigenthum – [ihr] | zu
 seinem Emil
 236/461: für dieselben: und für welche
Weltgegend, für welchen Staat ist es?
 | arbeiten *kann* – *könne* |
 Handwerkers {bey uns}
 237/461: helfen sie auch {was}
 237/462: [so viele] Beispiele – [die] |
 Strenge gegeben werden müssen, und
doch alle verloren
 238/462: [damit] verbunden – [mit dieser] |
 Ausschlüssung{en} | Griff{ch}e{n}
 239/463: *eintritt* – *eintrete* | bekannt *macht*
 – *mache* | *Wittwe* – *Wittib*
 240/464: {mein} lieber Capa-kaum |
 entbehren *kannst* – *könntest*
 241/464: bezahlen

N° II/N° VII

B Bd. 2, 241-249/A Bd. 2, 467-474

241/467: meine Leser
 242/467: *Stand* – *Stund* | es {auch} für | uns
 {so} mit halben | /Sie² /{nun}
 kommen¹
 242/468: Sie wieder ab | [reichhaltigen] –

[reichen]
 243/468: Aber man kann
 244/269: Gewalt auch das Recht |
 [geschlossenen] – [geschmiedeten]
 245/470: [Tausenden] – [hundert
 Menschen] | [des] Verdienstes –
 [seines] | [kein] königlich – [dein]
 246/471: dieses von sich sprach
 249/474: {(Die Fortsetzung folgt.)}

FN 247/472: [gütiges] – [gnädiges] |
 [Weisen] – [Kerl] | Dionysiuse{*}
 Das sind nun noch ein Paar Perlen für
 eine Korrespondentinn, die mir
 folgendes Briefgen geschrieben:
 Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!
 „Ich habe gelauert, bis ich die Perle
 erhaschet, die Sie uns in ihrem Blatte
 mit so karger Hand vorwerfen. Ihre
 Inkase, Kadmuse, Brutuse, Turkete,
 Batese sind ihren Lesern
 Leckerbißchen, wie dem matten
 Wanderer eine süsse Frucht in
 trockenen Gegenden. Ich bin“
 ihre fleißige Leserinn T – in.}

FN 249/474: *Hornträger* – *Hörnertrager* |
 [Lehrjungen] – [Jungen]

N° III/N° IX

B Bd. 2, 250-256/A Bd. 2, 483-490

250/485: nehme {also} die | [I.] – [VI.] |
 Stücke {durch die Dazwischenkunft
 meiner Freunde} unterbrochenen
 251/486: Putztisch – [Nach<t>tisch] |
 [ausgespähte] – [erspionirte] | Laß
 uns {hier} ein | {Da,} Nimm | den
 [letzten] – [Haarkrauser]
 252/487: Sie {denn} herüber | dieser
 [Mensch] – [Herr] | [Fremdling] –
 [ein Fremder] | ich {leicht} errathen
 253/488: wie [er] – [es] | und {da} lasse |
 {ich} noch | kömmt {noch} gut |
 [kostbar] – [theuer] | gemeinere |
 [sollen] sichs – [die dürfen] |
beiweitem nicht einkommen |
 /zahlen² /sie¹ | /Selbst unter dem
 großen Adel³ /lasse² /ich¹ |
übersteigert – *versteigert* |
 [angeboten] – [verheißen]
 254/488: [Unterhandlungen] – [Traktaten] |
 [Tafel ihrer Hausoffiziere] –
 [Offiziertafel] | [zu essen] –
 [mitzuessen]

254/489: /die Speisen auf mein Zimmer/²
/besonders/¹ | *goldne* Uhr – *güldne* |
Doch es ist die Stunde | Gräfinn
{von} ** | {Und} Hiemit
255/489: Gattung {Leute} | {mein} lieber
Unwissender
256/490: {und} mit diesen | [arbeitsamer
Mann] – [mein lieber Arbeiter] | habe
{ein} Weib | [winke] – [nicke]

N° IV/N° X

B Bd. 2, 256-265/A Bd. 2, 491-498

257/491: Satire so ganz nicht | angemessen
[ist] – [scheint] | [unterzuteilen] –
[unterzubringen]
258/492: Lächeln mir Belohnung |
Ta{r}tareyen
259/493: [alle Ungestüme der Witterung] –
[die Gewitter] | Damm {dafür}
260/493: [gehen möchte] – [gieng]
260/494: wird so ungefähr seinen
261/494: [Sie fehlte ihm zum] Feldbau –
[Es fehlte ihm also an]
264/497: Bequemlichkeit{en}
264/497: [Es ist keine ... Segregation nie so
weit gebracht haben.]¹⁸²
264-265/497-498: [Rousseau! ... Joseph
irgend auf dem Throne –]¹⁸³
264/497: [für deine] – [ihrer] | und {ihres}
menschenliebvollen | Herz{ens} |
fo{r}dere
264/498: [dich] auf – [sie] | {mir} einen
Trieb | aufzuspühren
265/498: [gegenseitige] – [wechselweise]
265/498: {(Die Fortsetzung folget.)}

FN 257/491: [Gatten] – [Männer] | würdig
wäre – ist

N° V/N° XIII

B Bd. 2, 266-274/A Bd. 2, 515-522

266/515: wenige Bedürfnisse
267/516: Met{t}allkunde | [vorlegt] – [in
die Händchen legt] | [des Klimas] –
[derselben] | [Bedürfniß] –
[Nothdurft]
268/517: gelind{er}en | {ver}brennet
269/518: sein [Instinkt] – [Trieb (Instinkt)] |
Enkel hätten {das gethan} |

hinzugekommenen

270/518: *zuerst* – *erstlich*
270/519: ich früh genug | [ihn] gesehen –
[es]
271/519: *Gebirgen* – *Gebürgen*
272/520: sie {am ersten} die
Unbequemlichkeit | *Kleidung* –
Bekleidung | vor allem [gefühllet] –
[empfundem] | Scha{a}ffelle |
Gegend{en} | {ab}sondern
272/521: rau{er}e | zeigen nun gleichfalls
273/521: *Kleiderschränke* – *Kleider-*
schränken
274/522: [Palladie] – [Winkelmanne] |
{(Die Fortsetzung folget.)}

N° VI/N° XVI

B Bd. 2, 274-282/A Bd. 2, 539-546

274/539: {Fortsetzung des XIIIten
Stückes.}
275/540: unterschieben, um seine Last
empor zu halten
276/540: selbst in die Hand | [dem Heben] –
[der Arbeit] | nicht bald darauf
276-277/540: [Der Lastträger ...
vergrößert wird.]¹⁸⁴
277/541: [spalten] – [klieben] | Stein, oder
das
278/541: [über die Mechanik] – [von
Nollet]
278/542: wenn {eben} so | etwas
279/542: [Ich gestehe ihnen gerne zu] –
[Ich will nicht in Abrede seyn] |
[keine Schlußrede von drey Gliedern]
– [keinen Schluß in Baroco] | [aus]
meinen Händen – [mit] | [es] springt
– [er] | {er} wedelt | [Beissen] –
[Gebisse]
279/543: schlägt [es] – [ihn] | {ein}tritt |
{mein} Freund | {H.} Philosoph
280/542: *schlug* – *schlägt* | [Lockes
Gesetzen] – [dem Gesetze der
Schlußrede]
281/544: [Lockes Versuch über den
menschlichen Verstand] – [Wolfs
Kräfte des menschlichen Verstandes]
| Und nun /*war* – *ist*² /*es*¹ /*eben*⁴ /*so*
*schwer*⁵ /*nicht*³ | {und} ich denke
282/544: *durchzulaufenden* –
durchlaufenen | Faßzieher, die alle
282/545: *überwältigt* – *überwältige* | [sehe]

¹⁸² Aus A aufgelöste Fußnote 1.

¹⁸³ Aus A aufgelöste Fußnote 2.

¹⁸⁴ Aus A aufgelöste Fußnote.

– [kann versichern] | {und}
gleichwohl | Weins | auf{ziehen} |
und {auch}

N° VII/N° XVII

B Bd. 2, 283-291/A Bd. 2, 547-554

283/547: {Fortsetzung des vorhergehenden
Stückes.} | {gewiß} wir würden

283/548: [Gartengefäßen] –
[Gartengeschirren] | [Belveder] –
[Eskurial]

284/548: bestanden. Die Nordländer hatten
sogar für den Reichthum an
Ländereyen keine Benennung, als
leganda Fäh, liegendes Vieh. |
[Wahrscheinlichkeit] – [Stufe von
Wahrheit]

285/549: [dennoch] bald – [auch gar] |
Ta{r}taren | [wie] in – [als]

286/549: [verstehe] – [meyne]

286/550: [aus] gewebtem – [von] | [aus]
Fellen – [von] | schreit{et} | konnte –
[muß] | [Anmerkung] – [Erinnerung]
| [mittheilen] – [geben]

287/550: [das Custume] – [die Custumi]

287/551: {einen} Trümeau | [Wechsler] –
[Freyherrn] | [einer Ottomanne] –
[einem Lit-de-repos (Ruhebette)] |
Zusammensetzung | wir {nun} zu
Jabeln

288/552: es {nämlich} regnet

290/553: [Schwachheit] – [Krankheit] |
{da}niederliegende |
[beschwerlichen] – [unbequemen] |
Trag{bahr}e

291/554: [den er zu seinem] Aufenthalt –
[wo er seinen]

FN 284/548: Reichthums{*} Genes. XII:
Cap. v. 16.} | anzurühren{*} v. 15.) |
thun{*} v. 16.}

N° VIII/N° XVIII

B Bd. 2, 291-302/A Bd. 2, 555-562

291/555: [des] Mannes– [unsers] | Wie?
sagt er zu

292/555: bleibt {denn} heute |
[abgedrückte] – [fertige]

292/556: erwartet{e}

294/556: /So/⁴ /werden/² /Sie/¹ /es/³ | [an]
Sie – [auf]

295/557: /ihn/² /noch/³ /{Sie}

entschuldigen/¹ | [argwohne] –
[dabey denke] | *bischen – Bißchen* |
[Sittensprüchelchen] –

[Sachsensprüchelchen] | {gewiß}
nimmermehr | [Blättchen] – [Ding]

296/557: {schon} längst | {sein} Recht |
{ge}geben | vielleicht bloß um

296/558: diese {verhaßte} Auslegung |
Ihnen frey sagen | [vor] den
Richterstuhl – [für]

297/558: [Verbesserers] – [seiner] | jeden
{Schriftsteller} | {an}belangt | /Sie/²
/{so} dürfen/¹

297/559: {ganzer} Proceß | Rabener

298/559: [die] ganze – [unsre] |
holp{e}richten

299/560: macht dieses die | [wieder gut?] –
[nicht wieder gut!] | verlaufenen [...] –
[Sachsen] | uns für Aetzung,
Bedeckung und Knaster, umgestalten
| in [L...] – [Leipzig] | eine {rechte}
Theuerung | [ihrem] Pfeifchen –
[einem] | *Taback – Tobak*

300/560: gebildet! – {einen Denis? einen
Wurz? einen Mastalier? einen Bauer?
einen Bob? oder wer sonst unter uns
Beyfall auch bey Fremden
eingeerndtet? ihr hättet sie gebildet?}
| künftigen ohne Zweifel noch
grösseren | Schriften der {Gellerte,
Rabner} – | [Doch] wer – [und]

300/561: [ihre Verfasser] – [diese Leute] |
[manche darunter] – [sie] | mag
{also} | [Itzt] – [Nun] | Eigenliebe
{gar} nicht | kann {es} auch | machen
/und es wagen/² /dürfen/¹

301/561: *Dreistigkeit* – *Dreustigkeit* |
ankündigte – *ankündigt* | erste{r}n |
können {ja} da

301/562: /des Donners/² /schon/¹ | sie
zuletzt bei | Stücke {so gar} schlafen

302/562: {und} den Kandidaten | zu den
Füssen | flammänd{i}schen

FN 292/556: entschuldigen?*) Unter
manchen weggelassenen Blättern war
auch dieses bereits verurtheilt, als
ihm folgende Betrachtung die
Wiederaufnahme verschaffte. Es
bleibt ein Denkmal, wie einst
unbedeutende Leutchen aus gewissen
Gegenden sich mit eben der
Verwegenheit zu unsern Lehrern
herbeidrängen wollten, mit der heute

eine ähnliche Gattung sich zu Richtern unseres Fortgangs aufzuwerfen, oder was bei uns von irgend einem Schriftsteller geleistet wird, zu ihrem Unterrichte zurückzuführen, den lächerlichen Anspruch machen. Nur noch vor kurzem las ich in einem Journal, wo man mir endlich die Freundschaft erwies, mich nicht mehr zu loben, da man mich sonst wegen der Schriften, davon ich Verfasser, und auch wegen derer, davon ich nicht Verfasser war, unbarmherzig erhoben hatte; in diesem Journale las ich, daß ich damals zu einiger Bildung gekommen, weil ich protestantische Bücher zu lesen angefangen. Dieser Ausdruck würde mir faßlich seyn, wenn ich allenfalls ein Theolog wäre: aber Demosthen und Cicero oder Plato, Montesquieu, Süilly und Fortbonais waren von keiner der beiden Konfessionen – Der Verbesserer trat noch zweymal in diesen Blättern auf; aber die Folge trägt nichts mehr zur Absicht bei, in welcher dieses Stück sich hier erhalten hat.

FN 295/557: Aufseher*) Eine Wochenschrift, die nach der Ankündigung vor dem ersten Stücke Urlaub nahm. Der Spielkampf, der mit diesem Schriffterlinge in diesen Blättern geführt worden, ist weggelassen.

N° IX/N° XIX

B Bd. 2, 302-312/A Bd. 2, 563-570

302/563: [VII.] – [XVII.]

303/563: [Wie in dem Wald, da] – [Dem Walde gleich, der] | [Der dicht belaubte] – [Den eh belaubten] | *herverlaufenen – hergelaufenen*

305/565: [den letzten] – [denThieren] | [Kastor] – [Biber]

306/565: [der] – [dieser] etymologische

306/566: jemand{en} beifallen | [Kastor] – [Biber] | [ihre] Kunstwerke – [seine] | /Hier³/ /muß²/ /der Zufall [...] ¹/alles⁴

307/566: Scha{a}fe | sich {ganz} leicht | die {sich} aneinander | [ziehen] –

[ausmachen]

307/567: [der Zufall] – [es] | [näher] – [leichter] | [der Wolle] – [derselben] | *Haushalterinn – Haushälterinn* | nun {nur} diese | *den widerspenstigen – das widerspenstige* | *allmählig – allmählich* | *verdünnet – verdinnet* | *muthmasse zwar* in

308/567: besser{s} | {schon} eilfertigerer | Nun [werde] – [will]

308/568. und {sie} derselben | [desselben] – [des Fadens] | *durfte – dürfte*

309/568: [Worcester, oder Abbeville] – [Julienne] | Schif{er}chen | *sind* der natürliche– *ist*

310/568: Menschen noch in | wir schon Ackersleute

310/569: [Hang] – [Trieb]

311/569: er {schon} so | [gar zu] – [ganz] | ihn {doch} wieder | [vortrefflich, und von verbreitetem Nutzen] – [hübsch] | weis es zwar so

312/570: ich {obenauf} sehe | *durchziehen – durchzöhen* | {denn} die Zeit | in {die} Schauspiele | in {die} Gärten | auf {andre} Spatziergänge

FN 303/563: sylvae

FN 304/564: {ganz} insbesondere | daraus zu urtheilen | {diese} Noema

FN 309/568: eine Kotze*) Die Aehnlichkeit, welche die Lexikographen zwischen diesem und dem böhmischen Ko'zig. Pelz ergriffen, möchte zur Noth auch auf die Ableitung führen, wegen der Aehnlichkeit zwischen dem Pelze und diesem zottigten Wollengewebe. Dann wäre also das Wort aus dem Slavischen herübergenommen. H. Adellung beschränkt den Gebrauch desselben auf Oberdeutschland. Was hat Niederdeutschland für ein anders? das sagt er nicht. Was für eines das sogenannte Hochdeutsche? keines. Aber in der Handlung weis jeder Junge die Bedeutung dieses Worts: und wenn man es schon in Ludovici Kaufmannslexikon nicht findet, das kann es in der Handlungssprache so wenig aus Gang und Giebigkeit setzen, als es den Namen Klingberger Gang und Giebigkeit versichern wird, daß

Ludovici von diesem Namen eines Partikularhandelsmanns in einem allgemeinen Handlungswörterbuche einen Artikel macht.

N° X/N° XX

B Bd. 2, 313-322/A Bd. 2, 571-578

- 313/571: [man uns] – [uns die Leser] | erwartet{en} | nähren – nähern | Aber die Anzahl | [kam] – [war] | {Die} Ungerechtigkeit und Unterdrückung | vergrösserten
- 314/572: folgte [ihnen] – [ihr] | zu ordnen – anzuordnen | [unter] Zurufungen – [mit]
- 315/572: bleibt – blieb | begleitet{e} | Aber von diesem
- 316/573: [gewisses] – [bestimmt] | {eine gewisse} Fertigkeit | [Vorzug] – [gewissen Werth] | war{d}
- 316/574: [die Fertigkeit gleich] – [gleiche Fertigkeit]
- 317/574: Noth{durft}
- 318/575: denen selbst an | Bürger und die | Ma{a}sse
- 319/575: [geputzet] – [gekleidet] | es manchmal unter
- 319/576: Lumpen, {ohne Zeichnung,} ohne | Vorzug oft darauf | [die Hand] – [ihre Hände]
- 320/577: Schmi{e}d | [alles] – [es]
- 321/577: [ein Zwanzigerstück] – [einen Siebenzehner]
- 321/378: [Forstmeister] – [Jäger]

N° XI/N° XXII

B Bd. 2, 323-332/A Bd. 2, 587-594

- 323/587: gäbe es also keine | bleibt – bliebe | [die] Kennzeichen der Grösse – [ihre] | [kaum sichtbare] – [länglichte]
- 324/587: [aufgedunsene] – [aufgeblasene]
- 324/588: {die} krauser {sind} | ruft {dort} ein | [diese] beraufen – [sie]
- 325/588: die {eine} Grösse | [So] denken – [Das]
- 325/589: etwan
- 326/589: Grösse {in Beziehung} auf | {da}hin | [tritt] – [geht] | Peiniger einher | alles {das} anzuthun | Schreckliches – erschreckliches | Fleisch{es}

- 326/590: {und} wütende | verschlingen [sie] – [es]
- 327/590: Spiesse, {er} sieht | bereiten – bereitet | Elisabeth, eine Theresia, eine
- 328/591: Landjunkerchen | Sammlung von Seltenheiten
- 329/592: zukömmt – zukommt | {be}schützen | keinen Verdienst | darnieder
- 330/593: {Nun} Aber

FN 323/587: seydl{*} Weber erzählet diese Antwort eines Samojedens an dem Hofe von Rußland in seines veränderten Rußlands I. Bande.}

FN 329/591: Dekurio{*} Meinen Leserinnen nur muß ich erklären, daß ein römischer Dekurio ungefähr so viel ist, als ein Corporal unter unsern Truppen!}

N° XII/N° XXIV

B Bd. 2, S. 333-343/A Bd. 2, 603-610

- 333/603: {Zur Fortsetzung des XXI. Stückes} | Schuhe | vorbehalten. Nur die Edelsten unter den Sueven hatten das Recht, ihre Haare zu winden, und in einen Knotten zu sammeln, wie ihn der verwildete Junge trägt, der aus den unbegrenzten Heiden Panoniens hinter einer Heerde Ochsen zieht, und keinen Kamm kennet.
- 333-334/603: durchstachen. Der Orden der Kühe bei dem Banian, der Urinorden bei den Hottentoten, sind ein wenig von dem güldnen Vliesse und dem blauen Kordon verschieden.
- 334/603: mehr dann – denn
- 334/604: Ehelosigkeit | heute zu einem vollkommenen Stande, folglich zur
- 335/605: [beschwerlich] – [unbequem] | Mannigfältigkeit – Mannigfaltigkeit | gegründet ist – sey
- 336/605: allgemeine | Diogenes ist wegen seiner
- 336/606: /Glaube mir!² /{Geh –} sagt er!¹
- 337/606: Ovid war – ist | [witzigsten] – [schönsten] | [das auch] – [auch dieses] | {auf}putzet
- 338/606: [manche] – [so viele]
- 339/607: Schicksa{a}ls | denn, dieser Rang,

- dieser
 339/608: [dann ist es billig] – [davon billig ist] | *genießt* – *geniesse* | [sie] hatte – [es] | [einen Schein] – [das Anscheinen] | [von] Philosophie – [der]
 340/608: *unbestritten* – *ohnbestritten*
 341/609: Eben als {o}
 342/610: [Unadeliche] – [Gemeine]

N° XIII/N° XXV

B Bd. 2, 343-352/A Bd. 2, 611-618

- 343/611: dieser ohne Zweifel sehr | [Arabien] – [Andalusien]
 344/611: der {aber} | [seinen] Meister – [den] | [oft] übertrifft – [sehr] | [vielmal] – [oft]
 344/612: gemacht *haben* – *hat* | ihm {meinerseits} eine | aber das Verfängliche | {Denn} Ich hätte
 345/612: [hätte Richelieu ... gehabt] – [wenn Richelieu ... gehabt hätte] | [dessen] Ministerschaft – [seine] | [nach des Franzosen Ableitung] – [mir] | [wird] – [vorkommt]
 345/613: [da er] nun – [der]
 346/613: erhält – erhalte
 347/614: {im Gewirre} der | Rathversammlung {en} | [scharfsehend, uneigennützig] – [durchdringend]
 348/615: {so} /ich² /glaube¹ | [ihre] Stelle – [die] | Vielmehr von ihrer
 349/616: [kein] – [wenig] | *gegeben* – *gäbet* | *Ueberrocke* – *Oberrocke* | weiß; {daß dieselbe niemand ahnden würde} | [auf] hundert – [in] | sich {auf künftig} das
 350/616: anbietet {et}
 350/617: *anhöret* – *anhören* | [Mimen] – [gemeinen Kerl] | sich {bis zu Liebkosungen}
 351/617: Magd zu liebkosen herablassen | [so vieles] – [ihres] | *unterbrechen* – *unterbrochen* | {schreckbarsten} Fehltritts
 352/618: *verkannte* – *verkennte*

N° XIV/N° XXVI

B Bd. 2, 352-362/A Bd. 2, 619-626

- 352/619: Aber der wahrhaft | aufhört {ein} Zufall | [daß] das Ohngefähr

– [und]

- 353/619: [bei der Vergleichung wird der Vortheil ... letztern seyn.] – [daß bey der Vergleichung, der Vortheil ... letztern seyn werde.]
 353/620: [Adel der Herkunft] – [stiftmässigen Adel]
 355/621: [aus dem Klotze einen Helden] – [einen Helden daraus]
 356/622: [für einen] solchen – [vor einem] | Leben bestimmt {e} | Natur {dabey}
 357/623: denn sonderbar! das | eigene Beschäftigung {en} | [Stamm] – [Stock]
 358/623: {und} Am Ende | *ausschliessenden* – *ausschlüssenden*
 358/624: [müssen] – [sollen] | {gewisse} einträglichere | [erproben] – [darthun]
 359/624: hat bald in | [Jünglingsjahren] – [männlichen Jahren]
 360/625: steigen {– dieses hat er durch eine genaue Berechnung dargethan –} | viel Tausend jährliche | erwerben *können* – *kann* | Gründe {an Fingern}
 361/625: [ein Geschlecht] – [eine Geburt] älter | immer {so} von | [Geschlecht zu Geschlecht] – [Geburt zu Geburt]
 361/626: [bis] es endlich – [und] | der {en} Späterenkel | [Unadelichen] – [neuadelichen]

FN 354/620: [Dieses] angeführte – [Das] | Markese {n} | {gleich} wohl

FN 355/621: *Tropheen* – *Trophea*

FN 356/622: sollte

4. Quartal

N° XV/N° I

B Bd. 2, S. 362-370/A Bd. 2, 627-634

- 362/627: [Die] – [Meine] letzteren | [Seite] – [Saite] | [Orten] – [Seiten] | {Ich empfangen} Danksagungen
 363/628: {Mein} Herr | [auf] – [an] sich | für {einen Mann, wie} | {recht} eigentlich | [erwirbt] – [verdient]
 364/628: [abgesehen] – [beobachtet hat]
 364/629: [herabgesetzt] – [verringert] | *von Stand* – *vom Stande* | *in purpurfarbenem* – *im purpurfarbenen* | *Elephantenrüsseln*

– *Elephantenrisseln* | legt [alles] –
 [es] | *gemalet* – *gemalen*
 365/629: Mark löthig Goldes | nach {dem}
 heutigen
 365/630. [nennen] – [heißen]
 366/631: [Taschenstücke] – [Kunststücke] |
unehlich – *unehlig* | eheligen
 367/632: in {eine} Ehre
 368/632: {er}tragen | Mitbürger
 369/633: über die Gesetze | eines gemeinen
 Bürgers | bin {ein} Graf | [können die
 durch Billigkeit und Vernunft] – [die
 können in der That nicht vernünftig] |
einfließen – *einflüssen*
 370/634: [sehr] – [wohl] hüten |
 [Gegenstände] – [Stoffe] | Targin
 [noch] – [auch] | {noch} ein Recht
 FN 365/630: Fanferlusch{*} Die
 schändliche Feye in dem Sieg der
 Liebe über die Schwärmerey.}

N° I/N° II
B Bd. 3, 1-9/A Bd. 2, 635-642

1/635: [eckelhaft grausamen] –
 [entsetzlichen]
 2/636: Ergötzlichkeit immer eine
 3/636: [würdegebenden] – [würde-
 vertheilenden] | in *dem* – *den* Leben
 3/637: [Vestralinnen] – [Vestralnonnen] |
 [ausgesprochen] – [gesagt] | {noch}
 himmelweit
 4/637: Löwen{, Tiger}
 4/638: aller [Menschen] – [Bürger] | einen
 [Menschen] – [Mitbürger]
 5/638: [der Schauspiele] – [von
 Schauspielen] | [sehr wohl] – [so gar]
 | [Menschen] – [Bürger] |
 [Mitmenschen] – [Mitbürger]
 6/639: {ganz} offenherzig | Schwert{t} |
 glaub{t}e | sollte, dann würden
 7/640: es entweder die Hunde | /leiden
 sieht² /dem ...verbunden sind/¹, und
welches die Aegyptier, wie ich
gelesen, vergöttert haben. | versetzte
 ich {ihm} | die{se} Ochsen | [nicht]
 von denen – [keine] | {bloß} solche |
 {Ist es nicht} /Traurig genug² /für
 das Ochsengeschlecht/¹ | {recht}
 gerührt
 8/640: {Er}Tödtung
 8/641: {leisen} Lächeln | rechne{te} |

[Amerikaner] – [Indianer] | würde,
allenfalls um

N° II/N° III
B Bd. 2, 9-18/A Bd. 2, 643-650

9/643: {Mein} Capa-kaum | {und} /daher²
 /ist¹ | {ganz} ursprünglich | {al}so
 davon
 10/644: *nähme* – *nehme* | Gänge bis in | [in
 manchem Stücke] – [sehr] |
übereinkömmt – *übereinkomme* | *jetzt*
 – *itzt* | /er² /glaube/¹ | die{se}
 Krankheit | welcher diese
 11/644: *Wirbelbeine* – *Wirbelbeine* |
 niedrig{er}em
 11/645: Handlung{en} | [Bedlam] –
 [Moorfield]
 12/645: {recht} unterhaltenden
 12/646: Leben {so viele} mehr
 13/646: {an}statt | zu *rechte* – *Rechte* |
 schmeichelt{e} | begegnet{e} | sichs |
 [Gatten] – [Gemahle]
 14/647: gefährlicher *ist* – *sey* | {ganz}
 launhaft | [frisirte] – [aufzusetzen
 hatte] | sondern ihm auch | *freuten* –
freyten
 15/648: {zinnerne} Schüssel |
 Spielgesellschaft{en} | und {ja} recht
 | [adeliche] – [edle]
 16/648: [erheben] – [machen]
 17/649: [Städte] – [Stände]
 17/650: [kömmt] – [geht] | [Höcken] –
 [Kramen]

FN 9/643: Gnadensucht{*} I. Bl.}

N° III/N° IV
B Bd. 3, 18-27/A Bd. 2, 651-658

18/651: [unterhalten] – [belustiget]
 19/651: [mit unterzubringen] –
 [anzubringen]
 19/652: [Gastwirth] – [Bierwirth] | Glase
 {Bier} | {neuen} Zeitungen | zugegen
 {war} | {ab}gespeist | {so} fleissig |
 {aus}stocherten
 20/653: darin{nen} | Herr{en} | *verstünden*
 – *verstunden* | recht sehr
 21/653: [Papierverderber] – [Papiersudler] |
 Sie sag{t}en | und hochdeutsch |
 [besuche] – [komme] | {in} das |
 [eitel] – [lauter]

21/654: Sie mir{s} | [zuweilen] – [einmal]
 22/654: [Sohne] – [Buben] | zu {dem} K-- |
 [ihre Lust] – [ihren Spaß] | {also}
 meynt {er}
 22/655: [ebenfalls] – [auch]
 23/655: [der] Schreiner – [ein] | [der] Mann
 – [ein] | wenig [vor] mich – [für] |
 [jedes Brett] – [jeder Laden] | {ein}
 Einsehen
 24/656: schämen sich {schon} | Gnaden
 {schon}
 25/656: auch: ihr Durchlaucht
 25/657: [ingelegte] – [gewichste] | {so}
 schickt | {so} ordentlich
 26/657: verläugnen {lassen}
 26/658: [vermochte] – [könnte]

N° IV/N° V

B Bd. 3, 27-37/A Bd. 2, 659-666

27/659: Saumse{e}ligkeit | Gesetz{es}
 28/660: Zumalen {aber}
 29/661: [Ueberlegung] – [Uebereilung]
 30/661: Titula{tu}ren
 31/662: *beiden* – *beeden*
 32/663: Und weil{en}
 33/664: Salzam{b}tmann
 34/664: beinebens{t} | und von deren keiner
 | *wirklichen* – *würklichen*
 34/665: Fräulein | *billigen* – *billichen*
 35/665: *Posterität* – *Posteritaet* | *Prädikat* –
Praedicat
 37/666: Titulaturen {und} Praedicta
 FN 27/659: [II.] – [III.]
 FN 36/666: veraltet {ist} | {weil} Die
 Frauen /dürfen² /nur ... ablegen¹

N° V/N° VI

B Bd. 3, 37-46/A Bd. 2, 667-674

37/667: {mein} lieber
 39/668: [zu einem anderen Geschlechte] –
 [gegen ein anderes Geschlecht] |
erkauft – *erkaufe* | *schwellt* –
schwelle | *muß* – *müsse*
 39/669: [Schuld gegeben] – [nachgeredet]
 40/670: [haben] ihr eigenes – [sprechen] |
 Sie {sich} dieselben | [daran] – [an
 diese Art zu schreiben]
 41/671: wenn Sie {so} | jedermann | man
 {das} thäte | gerne gn. Fr. wollte |
 [um] vor Klippen – [nur]
 42/671: sich {alles} schön | Finden Sie

{mir}

42/672: {recht} mit Gewalt | *wollte* –
wollen | Thor{, um eine Stelle
 darinnen zu fodern}
 44/673: {an}statt | *verschliessen* –
verschlüssen | [vielmal] – [noch
 immer] | [nicht ungerne] – [sehr
 gerne] | mir bestimmte Handlungen
 444-45/673: Leute /ausrufen² /denen ...
 zuzuziehen¹
 45/674: [empfinde] – [hege] | [über die] –
 [wegen der] | [wenn] sie mich – [daß]
 46/674: Wissen Sie {was} | alles das
 {Zeug} | [was] – [das] | [behalten] –
 [merken] | [beleidigend ist] –
 [beleidigen wird]

N° VI/N° VII

B Bd. 3, 46-55/A Bd. 2, 675-682

46/675: ist {die} Ursache
 47/676: [daran] – [darinnen] |
 unanständig{st}en
 48/676: [Gegenstände] – [Materien] | [bei
 denen] – [wovon] | Sie mich {an}
 48/677: daß {Ihnen} ihre
 49/677: [noch] Erfindung – [weder] | [noch]
 Witz – [weder] | {da}nieder | /nur²
 /müssen Sie¹
 50/677: um {die} 12 | [des] Kenners –
 [eines] | Tadel {derselben}
 50/678: [einsehendsten] – [feinsten] |
 Ergötzung zu verschaffen
 51/678: [verheimlichen] – [verhöhlen] |
 {ein} Tagelöhner
 51/679: {seine} Unehre | {seinen} Ruhm |
 {al}so auszudrücken | [aus] Witz –
 [von] | Unsinn zusammgefügt
 52/679: [eine Megära] – [einer Megära I.
 Theil] | {be}wundernder |
 [Vernünfteln] – [Witz]
 53/680: [Aufführung] – [Ausführung] | *weis*
 – *wissen* | *läßt* – *lassen* | [in dem
 Schauspielhause] – [bey dem
 Schauspiele]
 54/680: *reitet* – *reutet*
 54/681: [spotteten] – [sprachen] | Sie Hr.
Schriftsteller desto | verewiget hat.
 55/681-682: [und wären sie es, dann o dann
 verdienen sie, mit aller Verachtung
 des Gesindels behandelt zu werden,
 welches auf Thespis Karren fecibus
 ora perundi gaukelte!] – [Lassen Sie
 statt des Beweises, uns einen

Versuch machen! Morgen soll der bestrafte Geck aufgeführt werden. Machen Sie den Beschluß meines Briefs durch eine Wahrsagung, wie dieses Stück mit der Ausführung ausfallen wird, und erwarten wir den Erfolg!

Clorinville wird wie Pamela uns entzücken.

Angelike wird Gotton seyn.

Valer wird Burlin seyn.

Der Marquis – Cleanth war wie der Chevalier Arnold, der Chevalier wie Rosenblüh, Rosenblüh, wie der Aliter, und der Marquis wird wie Cleanth seyn.

Lisette wird Colombine bleiben. –]

FN 48/677: Tschyhy*) Sind gleich in der Schilderung, welche Lady Montague in ihren Briefen von dem Zustande der Wienerschaubühne zurückließ, eben so wie die von der Galanterie, und dem Geschmacke unserer Damen, die Farben überladen, so kann wenigstens ich, bei meiner Beschreibung des National-schauspiels mich auf das Zeugniß der Zeitverwandten berufen, daß ich nichts übertrieben habe. Sic ora ferebat.

FN 52/680: 11mal*) In Wien, und ungefähr so oft unter dem größten Zulaufe nach der Zeit in Berlin.

N° VII/N° VIII

B Bd. 3, 55-64/A Bd. 2, 683-690

55/683: Schicksa{a}l

56/683: *ungestimmen* – *ungestümmen*

58/685: {wohl} unterrichtet | [Anschickung] – [Zubereitung] | Mein {lieber} Freund | [zu erst] – [am ersten] | Zusamm{en}künfte

58/686: [darin] zeigen – [daselbst] | mit sich {dahin}

59/686: {den} Reichthum | [Scharlach] – [Purpur] | [bebrämt] – [prächtig]

60/687: [Verstand] – [Witz] | [nur] man – [aber]

61/687: die dennoch durch | [Wägen] – [Fahrzeuge]

61/688: erst {den} Reichthum | {ein} Spielgeld | [dem Gesinde] –

[demselben]

62/688: {recht} prächtige | [Thoren] – [Narren]

62/689: [darin] – [daselbst] | willkommen | [über eine] Art – [von einer]

63/689: *vom* Hause – *von* | Joch {derselben} | {die} eingerissene

63/690: muß sich {es} gefallen

64/690: *Märtirinn* – *Märterinn* | [beschwerlichen] – [unbequemen] | Stelle sie dir | [wie] sie – [daß] | [verflochtene] – [verwickelte] | [jeder ... zu begegnen] – [jede ... zu empfangen] | [Ehrensitz] – [ehrentollen Sitz] | es anfangs nicht | sehen. Aber endlich – | {(die Fortsetzung folgt.)}

FN 56/683: nur {so} im | zuwerfen, /aber² /nie¹ | Meister {geartet} ist | Mon{n}tags | Sie {sich da} Stoff

N° VIII/N° IX u. X

B Bd. 3, S. 65-77/A Bd. 2, S. 691-698 u. 699-706

65-691: {Fortsetzung des VIII. Stückes.} | {Groß}Botschafter | *Athem* – *Odem*

66/692: *heyratheren* – *heurathen* | [Sehen] – [Schauen]

67/692: *zu allgemeiner* – *zur allgemeinen*

69/694: [hier] – [dir] | Zusamm{en}künfte | Zusamm{en}setzung

69/695: [Täuschung] – [Betrügerey]

70/695: Art von Gepräuge diese

70/696: jeder {ganz} leicht

71/696: eine {ganz} nicht | geht {mehr} durch

72/696: *nützbar* – *nutzbar* | untergeschlagen hat.

72/697: *beimißt* – *beymessest*

73/697: [Tugendtagen] – [Jugendtagen] | nicht {eben} schwer

73/698: /Aber² /die Sache¹

74/698: Repr{a}esentanten | [woferne] – [wenn]

75/703: [VI.] – [VII.] | *einfließen* – *einflüssen* | [ohne] – [o.] | [Zahlpfennig] – [Rechenpfennig] | *Trik-trak* – *Tik-tak*

76/704: [Fische] – [Rechenpfennige] | [mit] majestätischem – [von] | [Geweih] – [Anstande] | [wir] – [unser Geschlecht] | laufen – läuft | wenigen

77/704: da {es} /einmal^{2/} /in dem Buche des Schicksals^{1/} | gejagt^{2/} /werden^{3/} /sollten^{1/} | nun /ward zwar^{2/} /kein Hirsch^{1/}

FN 65/691: /eben^{2/} /nicht^{1/} | {so} so ausdrückend | [Puritanern] die Erlaubniß zu erhalten hoffe, es – [puritanischen Ohren]

N° IX/N° XI

B Bd. 3, 77-88/A Bd. 2, 707-714

77/707: {oder} vielleicht | [ihn abzulegen] – [sich seiner zu entschlagen]

78/707: [Im VIII.] – [In meinem IX.] | [Anstand nehmen] – [anstehen]

79/708: wirklich zu stark | *scheint* – *scheine* | gedrängterem | {und} worin | Beschuldigungen

80/709: was ihm sonst für | *zukömm* – *zukommt* | *kann* – *könne* | einmal, immer ohne | andern Besuchern, von

81/709: [wenn] sie ihre – [daß] | {recht} vertraut

81/710: [So mögen Sie denn wissen] – [Wissen Sie]

83/710: bleibt {es} immer

83/711: werden {doch} nicht | [so] diejenigen – [die] | Jedoch | [dennoch] – [doch] | {und} es sollte | [mancher unter Ihnen] – [Sie] | [seine] Muttersprache – [ihre] | gemacht hat, um

85/712: häßlich{st}en | anwendbar *ist* – *wäre* | [ohne daß ihm] – [es wird ihm nicht] | *kömm* – *kommen* | [Wie hätte ich denn] – [und ich hätte] | hier das Beiwort

86/713: aber {auch} auf | {blosse} Uniformträger | *bezeige* – *bezeuge*

87/714: Flinte getragen habe! | *gebührt* – *gebühre* | *ausmacht* – *ausmache* | gereiche auch ihm | [würde ... glauben] – [glaubte]

88/714: [daher] – [also]

FN 78/707: höre*) Diese Stelle zog mir eine vielfältige Fehde zu: man sandte mir unangenehme Schreiben ein, worin man sich bis zu Drohungen erniedrigte, die mich nöthigten, gegen Ueberfälle auf meiner Hut zu seyn, und wider meine Gewohnheit,

nicht ohne Seitengewehr aus dem Hause zu gehen. Ein H ... zeigte endlich selbst öffentlich, wie unanständig dieß Verfahren für tapfre Männer ist, wegzulauern: aber dafür nahm er es als Schriftsteller mit mir auf, und sein Brief veranlaßte dieß Stück als eine Art von Ehrenerklärung.

FN 82/710: [gebracht] – [beweget] | [Als] – [Da] | [Gürtel von ausserordentlicher Länge] – [entsetzlich lange Gürtel] | *reichten* – *gereicht haben* | [Steinballast] – [Steine]

FN 86/713: *vorrückte* – *vorrückt*

N° X/N° XII

B Bd. 3, 88-97/A Bd. 2, 715-722

88/715: {Fortsetzung des VIII. Stückes.} | *schliessen* – *schlüss*

89/715: *schliessen* – *schlüss*

89/716: uns {im Bedürfnißfalle} beizustehen | {ein}treten | *wird* die Reihe – *werde*

90/717: Wunder in der Nähe selbst

91/717: done /verhält sich^{2/} /der Ruhm unsers Königs^{1/} {also} | Frontenak. {Das war der Ton der Lobredner selbiger Zeiten.}

92/718: [diesem] Lande – [einem fremden] | *inkognito* – *incognito*

93/719: {all}gemein

94/719: [das] letztere – [dieses]

94/720: [Thoren] – [Thüren]

95/720: alles {so} von Leuten

95/721: vor {den} Kriegen

96/721: Maaß überstiegen hat | gesprochen haben | daß erst eine | nothwendig *wäre* – *ist* | *könnte* – *kann*

97/722: {(Die Fortsetzung folgt)}

N° XI/N° XIII

B Bd. 3, 97-106/A Bd. 2, 723-730

97/723: [Lust] – [Muth]

98/723: wegen seines {vortrefflichen} | [Landesleuten] – [Lesern]

98/724: [...] den 22. – [L...]

99/724: [Ihre Bemühungen] – [Ihr Unternehmen] | ist {doch} ein

100/725: überzeugen – überzeugen

101/726: *sind* – *ist* | [die Zuschauer] – [das Auditorium] | /Gleich anfangs^{4/} /ist^{2/}

/man/¹ /da{selbst}/³
 102/727: machen {mir} eine | *darf* – *dürfe*
 103/727: [vielmehr] – [auch]
 103/728: Frauen nicht entreißen |
 Verhältnisse {so} mit
 104/728: [daß] jedes – [wenn] | [welches]
 seine – [das]
 105/729: {ver}blenden | Gewinn{st} |
 [zeigen] – [beweisen] | [schenkt] –
 [beweißt] | [unterscheiden] –
 [wählen]
 106/730: darum {so} geschätzt | {(Der
 Schluß folgt)}

FN 98/724: [Ich handle] – [Es geschieht] |
 [wann] ich – [daß]
 FN 99/724: welcher{*} Diese Worte heißt
 mich die Bescheidenheit
 unterdrücken.}

N° XII/N° XIV

B Bd. 3, 106-116/A Bd. 2, 731-738

106/731: vorgestellt hat, heute
 107/731: hört {also} der | {an}statt |
 [gestützt] – [gewählt]
 109/733: auf {die} Einbildung |
 [Besoldung] – [Gage] | [Niedre] –
 [Pöbelhafte] | [nebeneinander] –
 [zugleich]
 110/734: vor {den unsrigen}
 Schauspielergesellschaften | [aber-
 mal] – [wieder]
 111/734: [diese erleuchteten Grossen] –
 [diesen erleuchteten Theil derselben]
 111/735: solch{es}
 112/735: doch {ihnen} nur | [das
 Wohlgefallen des Adels] – [ihr
 Wohlgefallen]
 112/736 {nun} an
 113/736: einige, zwar nur wenige gute |
 /vielleicht/² /haben/⁵ /auch/³ /Sie
 {werden}/¹ /einige eigene/⁴ |
 {zu}gestutzt | [Belohnungen] –
 [einige] | [Kaunitz] – [K*niz] |
 [Lichtenstein] – [L*tenstein]
 114/736: {Die} Dichter
 114/737: [für] Geld – [um das] | ein{e}
 mächtiger Reiz{ung} | Arbeiten
gleichsam Theil
 116/738: [eine Anfrage] – [einen Anfang] |
 [die] umständliche – [eine] |
 [Antwort] – [Abhandlung]

N° XIII/N° XV

B Bd. 3, 116-126/A Bd. 2, 739-747

117/739: [dasselbe] – [es]
 117/740: oft so innig mit | [die] natürliche –
 [es seine] | die des Tages für | Abends
 eine Erholung | [verdienen] – [würdig
 sind] | [nach so manchen] – [durch so
 manche]
 118/740: irgend {immer} | [mittheilen] –
 [anbringen] | [den Haufen] – [ihn] | in
 {den} Stand
 119/741: Nutzens
 120/742: niedergelegt haben | *verwalteten* –
verwaltet haben | *unstreitig* –
ohnstreitig
 121/742: Gewinn{st}
 121/743: [dritten] – [ändern] | *ersoffen* –
ersauften
 121-122/753: Zuflucht: all that at home,
sagt Johnson:
all that at home no more can beg or steal
and like a Gibbet better than a Wheel hissed
from the stage.
Deutschland wie England, wie Frankreich!
und ich bedaure
 123/744: Zusamm{en}kunftörter | [stärken]
 – [schärfen] | dienen {möge}
 124/745: öffnet sich {nun} | *Kösten* –
Kosten | *Kösten* – *Kosten*
 125/746: durch {ihre} Geschicklichkeit |
 {durch wahre Scherze} erworben |
 Schweine zu ihrer Lust Koth |
 brauchen {damit es ihnen recht wohl
 seyn soll} | sich nur erinnern
 126/746: ist {nun} für | folgern

FN 118/741: *Skize* – *Skisse*

FN 120/742: Die Verfasser der Briefe

N° XIV/N° XVI

B Bd. 3, 126-135/A Bd. 2, 747-754

126/747: {Eine gesittete Schaubühne ist für
 den Staat keine Grille. Wir wollen
 sehen, was sich daraus folgern läßt!}
 | *bessert* – *bessere* | gefährlich
werden – *seyn*
 127/748: [wieder] rechtfertigen – [bey dem
 menschlichen Geschlechte] | itzt nur
 erst
 128/748: u. d. {g.} m. | [Und] bloß – [Um] |
 [des Vaterlandes] – [zum Vaterlande]
 | *mit einzubringen* – *hineinzubringen*

| [indessen] – [da] | [Namens] – [Ansehens] | sind, indessen durch
 128/749: Hausschwelle hin zu
 129/749: *allzugrosse* – *alszugroße*
 130/750: {und} ihr Andenken
 131/750: *aufgeführt* – *ausgeführt*
 131/751: [andre] – [neue]
 132/751: *bezeiget* – *bezeuget* | guten Frau{en} | Schlegels {davon auszuschließen} | Frauensperson, die der Zuschauer als Frauensperson kennet, gemacht
 134/752: *in folgendem* Aufzuge – *im folgenden*
 134/753: [den Schubwänden] – [den Flügeln der Schaubühne]
 135/753: etwan
 135/754: [alles] – [es]

N° XV/N° XVII

B Bd. 3, 135-145/A Bd. 2, 755-762

135/755: *Grülle* – *Grille*
 136/755: [den] armen – [uns] | [sie setzen sich] – [wir setzen uns] | [ihre] – [unsere] | {wir} denken | [sie] – [wir] behandeln | {wir} ordnen | {wir} schreiben | [sie sich] Ehre – [wir uns] | [sie] überlesen – [wir] | {wir} ziehen | einsichtsvoller
 136/756: [sie] das Joch – [wir] | von [sich] – [uns]
 137/756: anbiet{et} | [daß diesen Leuten] – [da dieser] | {leicht} einsehen
 138/757: [der] Dialog – [dieser] | [Urtheile] – [Auge] | [Jede] – [Alle]
 139/758: [nun] auch – [um]
 140/758: in irgend einem Stücke | nicht {bey uns} gesetzt
 140/759: von da{nnen}
 141/759: [muß] – [will] | bei {denen} Büchern | ihn und den Buchhändler | [liegt] – [steht]
 142/760: sollten {also} ihre | [Gespräche] – [Reden] | {berühmte} Dreyfuß
 143/761: [neben] – [bey den] guten
 144/761: [eine raphaelische Galathe] – [einen Kaunitz von Steiner gemalt]
 144/762: [Doch] fragt – [Aber] | [etwan] – [denn] | verdient{e} | *Kösten* – *Kosten*
 145/762: {Aus}Ruhtage | [Gesellschaft] – [Truppe]

FN 144/761: [eine raphaelische Galathe] – [einen Kaunitz von Steiner gemalt]{*} Das Portrait, dieses Ministers welches H. Schmutzer eben in Kupfer arbeitet, hat mich durch seine Wahrheit, recht betroffen, als ich in einen Ort eintrat, wo es hieng, ohne daß ich es wußte –}
 FN 144/762: genug ist{*} Sieh das XIV. Stück, 734. Seite.}

N° XVI/N° XVIII

B Bd. 3, 145-157/A Bd. 2, 763-770

145/763: {da}niedergeschriebenen
 146/763: [daß] sie – [da] | *Diozös* – *Diocäs*
 146/764: *h. Sebastiane* – *H. | Christophe* – *Christoffe* | u. d. g \bar{u} . | {ganz} unbedeckte | befunden habe. | [Die Antwort des Prälaten war] – [Der Prälat versetzte]
 147/764: [nicht] Mannspersonen – [keine] | [So bin ich] – [Ich bin gleichfalls] | [müßten ...werden] – [werden ... werden müssen] | ehe{r} | /zu viel² /als in der Nachsicht¹
 148/765: [behaupten] – [sagen]
 149/766: [was] – [wenn] | {es} dahin | bringt. Korneille empfand die ganze Würde seiner Kunst, da er schrieb: der Unterricht der Schaubühne, wie er der auffallendste ist, muß er auch der heilsamste seyn.
 150/766: *bewies* – *erwies* | [Gemeinwörter] – [Gemeinörter] | Schauspiel des fremden Glücks, spectaculum alienae fortis, wie Livius es ihn nennen läßt, bei | [einen stärkern Eindruck] – [weit mehr]
 151/767: da {alle} im | Jugend alle die | die {weisen} *Lacedemonier* – *Lacedämonier* | Pädonomien: sie führten zur Tugend durch die Abscheulichkeit des Lasters. | Folgen {verstellte} auf
 152/767: [weissischen Lustspiels] – [schönen Lustspiels von Weiße] | *genannt* – *genennet* | *ist* eine – *seye* | [einen zu entfernten Schluß] – [eine zu entfernte Folge]
 153/768: mildert {oft} | [des] Alexander – [eines]
 153-154/768: hätte. Jederman weis die Anekdote von Ludwig den 14ten, den

- eine Stelle aus den Britannikus, der Bühne, wo er sich als Tänzer gerne den Hofleuten zum Schauspiel gab, entsagen machte, nach dem die Vorstellungen seiner Hofmeister es immer fruchtlos versucht hatten. Und
- 154/769: [zu verlieren] – [zusetzen]
- 155/769: Nein! werde ich immer mit dem menschenfreundlichen Träumer, St. Pierre, ausrufen, nein! die Regierungen Europens haben noch nicht allen den Vortheil eingesehen, den sie für die Gesellschaft aus dem Vergnügen ziehen können, mit welchen wir ersonnene Begebenheiten vorstellen sehen. Um die Beispiele der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Tugend zu vervielfältigen, können die Ergötzungen eines jeden Alters, eines jeden Geschlechts nicht zu sehr benützt werden – {Und} Wie manches | u. d. gl. | der lächerlichen Akademie – den lächerlichen Akademien | [im Hotel de Rambouillet] – [derselben] | die schon ihre Nachahmer fand, mit einmal
- 156/770: *Komödienschreiber* – *Comödienschreiber* | worden, beinahe selbst | [Diese Furcht war das Geständnis, wie sehr] sie durch – [weil] | Zusamm{en}künfte

FN 145/763: Gabin{i}e

N° XVII/N° XXI

B Bd. 3, 157-166/A Bd. 2, 787-794

- 157/787: und zum Nachtheile | Beschäftigung{en}
- 158/787: hätte es mir vielleicht bei | {ein} Verdienst | aufstiessen – aufgestossen
- 160/789: entronnen bin | {Wochen}Blatt | Priester las, {und auch der Freygeist las} | [mein] Blatt – [dieses] | Kaffeehäuser – Caffeehäuser
- 160/790: [was] – [das]
- 161/790: lernen, {der Freygeist, um die Tugend zu höhnen}
- 162/791: {geläuterten} Geschmacke
- 163/791: oder {mich} ganz
- 163/792: gerne | manchmal einen Ruhm | immer einen Namen | {die}

Züchtigung

- 164/793: kannte – kennte | könnte – konnte | freuet – freute
- 165/793: [die] Feder – [eine] | [Freund] – [Mann]
- 166/794: [den Nutzen, den ich vielleicht zu schaffen fähig bin] – [meinen Ruhm] | [Thoren] – [Th...] | [wenigen Blätter] – [fünf Stücke]

N° XVIII/N° XXII

- B Bd. 3, 166-175/A Bd. 2, 795-802
- 167/795: täuschen, {vor dieselbe} mit
- 167/796: Selbstbetrug
- 168/796: [die Veränderungen] – [sie] | {und} so wird | sag{e}t
- 169/797: vorgezeichnet hat | man sonst mit
- 170/798: [einer] bedingen – [der]
- 171/798: [überlassen] – [leihen]
- 171/799: [wo sie] mich – [und] | überschreit{et} | [das] seinen – [so]
- 173/800: [herumwandeln] – [herumgehen] | oft selbst versucht
- 173/801: /auch² /August¹
- 174/801: anthun, ihren Schauspielen das | {recht} wunderbar | Schauspiel{er}dichtkunst
- 174/802: möchten {wohl} | Strasse [ab] – [aus]
- 175/802: [Der] Dichter – [Jeder] | sich {nun} mit | schützen, wenn ihn allenfalls bei manchem das Ansehen der englischen Bühne nicht schützen möchte. | [erlauben] – [nehmen] | Gegend{en}

FN 166/795: [XVI.] – [XIX.]

N° XIX/N° XXIII

B Bd. 3, 175-184/A Bd. 2, 803-810

- 175/803: {ja} daß
- 176/803: {al}so | nicht darunter, wenn | [Woferne] – [wenn] | [wird nicht beleidiget] – [leidet nichts darunter] | zu sündern – abzusündern
- 177/804: nachzuhelfen – aufzuhelfen | könnte – konnte | {al}so | {geschickte} Verfasser zusammgebracht hat
- 178/805: und siegreich wiederkehren
- 179/806: Zeitraum
- 180/806: [einer solchen] – [dieser]

180/807: Stunden ungefähr, oder eine Tag
und Nachtlänge | [die] kann – [sie]
181/807: [Theilnehmung] – [Anstrengung]
181/808: [minder wichtigen] – [ersten] | ist
immer zu beiden | [denn] – [oder]
182/809: *nebeneinander* – *miteinander* | er
[am Ende] – [da] | diesen Fehler |
{oft} verfallen
183/809: {einen} Schwung | /viele/² /der
niedergeschriebenen/¹ | Zwischen-
fabel. [Das ist ein eigener Vorwurf der
englischen Dichter, die ihre Stücke
mit Handlungen überladen; sie sind
Verschwender, aber die meisten
deutschen Dichter sind in diesem
Stücke Bettler; sie spinnen ein
Bischen Handlung zu einem langen
Fädchen von einer Haardicke. Eine
Zwischenfabel, welche mit der
Haupthandlung nur zufällig sich
verwebt, ist Episode.] – [oder so
genannten Episoden.] | *Kösten* –
Kosten | Hauptfabel ohne fremde
Hilfe eine | [meines] – [dieses]
184/810: Schicksa{a}le
FN 177/804: geführet wird*) In Aurelius,
einem damals eben auf die Bühne
gebrachtem Trauerspiele, von
Airenhofen.

N° XX/N° XXIV

B Bd. 3, 184-195/A Bd. 2, 811-818

184/811: {bloß} anzuhören | verloren, [ist]
– [und] | Nutzen
185/811: {Aber} Ich | [vorstellen] –
[vorgehen]
185/812: [Behandlung] – [Verschönerung] |
{und} Horaz | [sich solcher] – [er] |
{sich} gehorsam | [Ereignungen] –
[Zufällen] | {und} Von diesen
186/812: {die} Mitte | [die Handlung] –
[das Spiel] | [Begebenheiten] –
[Handlungen] | {uns} von
demjenigen | [Inhalts] – [Innhalts
(Exposition)] | alles nach der
Ordnung her | [Jedes plautinische
Stück dient hier statt eines Beispiels:
und selbst der besorgtere Terenz
steigt zuweilen zu dieser
gemächlicheren Exposition herab.] –
[Wer dachte wohl da, daß er sah –] |
[Indessen war] – [Aber ... war] |

[ihre] Vorrede – [diese]
186/813: auch eigentlich kein Stück
187/813: {noch} ärger | {und} der Betrug |
steht {da} | selbst{en}
188/814: [um ... zu unterrichten] – [und ...
unterrichten]
189/814: {also} vorstellst
189/815: [von einem] – [durch einen] |
Schicksa{a}le
190/815: [die sogenannten Komparsen] –
[die Statisten] | Auch alle
Hinrichtungen | {altfränkische} Hof-
und Staatsaktion | Xerxes {, dieses
Stück, zu dem einst der Entwurf von
mir gegeben worden, und das ich von
meiner Hand bearbeitet der
Schaubühne wieder zu geben
beschlossen habe,} war
191/816: [Tänzer] – [Figuranten]
192/816: {al}so | [Begebenheiten] –
[Handlungen] | können aber wegen |
anderwärts – *anderwärtig*
192/817: *Zwischenräume* – *Zwischenraum* |
{und} die Anfangsscenen | der
folgenden [Aufzüge] – [Auftritte] |
sich gegangen ist.
193/817: *zu langsam* – *allzulangsam* |
langweilig – *langweilich* | *Personen* |
hinstelle – *dahin stelle* | *Shakespears*
– *Schackespears*
194/818: Zusamm{en}haltung | [darf daher]
– [und daher darf es]

FN 190/815: Xerxes*) Was ist dieser
Xerxes? fragt man – ein
mißlungener, in der Eile gefertigter
Entwurf zu einem
Gelegenheitsschauspiele von mir. Es
ward größtenteils, nach der ersten
Anlage, ohne ernstere Bearbeitung
auf die Bühne gebracht: denn
derjenige geschickte Mann, so den
Dialog dazu geben sollte, fand es
eine zu undankbare Arbeit, an einen
fehlerhaften Plan viele Mühe zu
verschwenden. Es mißfiel, und
verschwand: dieß bewies für die
Einsicht der Zuschauer. Ich hatte
einst den Gedanken, dieses Ding
auszuarbeiten, aber ich fand, daß
aller Fleiß und Anstrengung eine von
der Geburt verwahrloste Mißgestalt
nie zu einer nur erträglichen Figur
umformen würde.

- 195/819: so /bringt² /mich³ /meine Ungeduld¹ | Schicksa{a}l | {und} /Habe² /ich¹
- 196/819: [eines Stückes] – [der Franzosen] | [Eintheilung] – [unsrigen] | *werden* – *wird* | *die* Knotten – *der*
- 197/820: *zweyten* – *Zweyten* | [einer] zweyfachen – [dieser]
- 197/821: {so} *denke* | *Schiebewand* – *Schübewand*
- 198/821: {ein} *Leid* | *gefällt* – *gefalle* | *dahinreißt* – *dahin reiße* | *Unterschied* – *Unterscheid*
- 199/821: *Karakter* – *Charakter* | *Karakter* – *Charakter*
- 199/822: *Karakter* – *Charakter* | *Karakter* – *Charakter* | *thut* – *that* | [und] *vergiebt* – [er] | *wird* {er} *Danaus*
- 200/822: *Karakter* – *Charakter*
- 201/823: [guten Kaufs] – [gut]
- 202/824: *einst*{ens}
- 202-03/824: bilden, oder besser, aus dem langen Umgange mit den Manen der grossen Männer des Alterthums erwerben muß.
- 203/824: [Schriftsteller] – [Menschen] | Helden minder widerlich zu reden | Gesellschaft{en} | [gegeben] – [angebracht] | [Sitten] – [Gebräuche]
- 203/825: genauere | [darin] – [daran]
- 204/825: *Jakob* – *Jacob* | [Lehrsprüche] – [Denksprüche] | [Epigramme] – [Sinngedichte (Epigramme)] | man {nun} ihn | besteht vielleicht nicht | [an] jedem Orte – [auf] | *freylich* {sehr} *vielen*
- 204/826: Beschreibung, einen Sittenspruch, einen
- 205/826: [witzigen] – [spruchreichen] | [witzeln] – [spitzig] | Personen {so} | zu [stehen] – [seyn] | *weggelassen* – *hinweg gelassen*
- 206/827: {wohl} *vorsehen*
- 207/827: gebracht hat, daß | bis {nun} zum lebenden {Fleisches} | [dieser] – [er]
- 207/828: Riesen erwachsen sind,
- 208/828: {wohl} *überdachte* | in eine {weit}
- 208/829: [grössere] – [ruhmwürdigere] | [im folgenden Jahre] – [das folgende

Jahr]

- 209/829: vor sich hin, und sieht die | geschworen hat
- 210/830: [vorstellen] – [rathen] | [Räthe] – [Bürger] | könn{t}en | [Ländern] – [Reichen]
- 211/831: {die} *Antonine* | [Nicht Capakaum] – [Kapa-kaum soll nicht die Hauptperson spielen] | *bemühet* {hat}
- 212/831: Art gewaget hat
- 212/832: *einflüßt* – *einflüsse* | vollenden. {Ich werde daher kurze charakteristische Beurtheilungen der Stücke, und Erinnerungen an die Schauspieler besonders anhängen –} | [umsonst] – [vergebens] | /werde³ /bemüh{e}t¹ /haben² {Sonnenfels.}

FN 200/822: Wahrscheinlichkeit. Eine nicht ungewöhnliche Bedeutung des Worts Coup de Théâtre ist es auch, daß man ein grosses von vielen Personen zusammengesetztes, sich schnell fügendes Bild darunter versteht. Aber diese Bilder sind nicht des Gedichtes, sondern der theatralischen Ordonanz, und eigentlicher die Sache des Balletmeisters.

2. JAHRGANG

1. Quartal

N° I

B Bd. 3, 213-221/A Bd. 3, 1-8

- 213/1: [bürgerliche Gesellschaft] – [Gesellschaft der Bürger] | {also} sich | {wohl} *hüten* | Gesichte gekommen ist | verdienstliches
- 213/2: {und} die Abwaschungen dabei sind
- 214/2: ungesundes | ereignen *werde* – *würde*
- 215/3: [des Volkes] – [vom Volk] | *eignes* – *eigen* | *Zeddelchen* – *Zettelchen* | *diesen* Boten – *diesem*
- 216/4: [ihm dieselben] – [es aus denselben] | entreissen
- 217/4: zu {den} *Vorurtheilen*
- 217/5: {und} *Daher* | {geoffenbarten} *Wahrheit* | durch {die} | Gesetze die *Liebe*

218/6: für die *meinigen* – *Meinigen* |
Mitbürger
 219/6: *fließen* – *flüssen* | ihn {so} wie ich
 219/7: jemals genützet haben.
 220/7: Tygern {und Pantheren}
 221/8: gebrauchen, um sie

N° II

B Bd. 3, 221-230/A Bd. 3, 9-16

222/9: irre{te}
 222/10: [immer] sonst – [schon] | wollten
immer nur | [nie einen] – [keinen] |
 selbst mit mir herumtrage
 223/10/ {und} überhäufte | manchmal mit
ihm von
 223/11: [ihn] heute – [sie] | folgte{n} | fiel
 | [Feldmäuse] – [Wiesel]
 224/11: [einige] Tage – [eigene] | glaube
 ich {wohl} | {ändern} Forderungen
 224/12: *Unterschied* – *Unterscheid*
 225/12: He{e}rd | Fälle wenigstens, ist | nur
zu sehr auf [die] – [eine] | {gewisse}
 günstige Zeit eines Tages an |
 [arbeiten] – [thun]
 225/13: {So ist das gewiß} Wunderlich |
 [tausend] – [hundert] | [und daß es] –
 [daß es aber]
 226/13: [das] jeder – [so] | und {daß} das |
 [zurück zu kommen] – [zu beharren]
 | Danksagung{en}
 227/113: bringt {denn} /auch² /das Volk¹
 227/14: {und} daß viele | haben {mir}
 Kinder | die {wann sie} einst | [der
 Gesellschaft] ihre Stelle – [sterben,]
 228/14: /diese Tage² /{so} werden¹
 228/15: [zween] – [ein Paar] | /jeder solcher
 Tag² /ist¹ denn | *Setze* – *Gesetzt* |
 [das ... hat] – [hat ...] | [kraftvollen]
 – [beweglichen] | [brauchbaren] –
 [biegsamen]
 229/15: durch {eine} lange | {ge}denken
 229/16: Königs selbst Ichna-pukas |
 [gebracht] – [erstattet]
 230/16: {er}nähren

N° III/N° IV

B Bd. 3, 230-239/A Bd. 3, 25-32

230/25: [das] er sich – [so] | {Ach} Es ist |
 [Das] – [Der]
 231/25: [unglückliche Opfer] –
 [Unglückliche] | [des Mörders] –
 [seinen] | weiden, {und}

sich

231/26: verzieht {sie} die | /Sie verzieht
 nicht² /nein!¹ | {schon} bereit |
 [Karaib] – [Iroquoisen, oder
 Tapinambous] | [wofür] – [für
 welches] /er² /dieses³ /Haus¹ | [Das]
 ist – [Dieses] | man {ausrotten, und
 vom Grunde} zerstöhren | [Nicht
 doch!] – [Nein!] | *Zufluchtsstätte* –
Zufluchtsstatt
 232/26: dann der Wilde | {ausrufen} könnte
 233/27: *Freystätte* – *Freystatt* | *Freystätte* –
Freystatt | können – könnten | [Es] ist
 – [Das]
 234/28: [den Tempeln] – [demselben] |
 [einst] – [einmal] | *Freystätte* –
Freystädte | *Freystätte* – *Freystädte*
 235/28: wo die Priester | [jeder] – [alle] | als
die Hohepriester | Lasterhaf{est}en
 235/29: einzuschränken. Augustus war
wegen der überhandnehmenden
Verbrechen genöthiget, die Freyheit
des ephesinischen Tempels zu
unterdrücken. | [ihrer] – [sie] | und sie
 mißbrauchen
 236/29: zu schätzen | zu begünstigen | und
die Religionsdiener im | wie
verwegen! | [ohne euch] – [sonst] |
würde – *wird* | [die] Gesetze –
 [unsre]
 236/30: {und} dann habt
 237/30: /Aber² /wem¹ | [und] dem – [oder]
 | {ver}hindern | [eines] Standes –
 [des] | /sie² /{so} hebt¹ | strafen?
Die ersten christlichen Kaiser
suchten durch die den christlichen
Kirchen verliehene Befreyung die
Verehrung des Volks von den
heidnischen Tempeln abzuziehen.
Aber schon Leo, und selbst der
abergläubische Justinian mußten
diese Befreyungen einschränken.
 238/30: Fürsten haben nach der Hand ihre |
Zwar solche Irrthümer
 239/31: sollen es nur | [zugeben] –
 [zulassen] | [hinweggerissen] –
 [hinweggenommen] | gestöhret *wird*–
werde
 FN 232/26: Urtheil{*} Irregularitas} |
 untüchtig*) Irregularitas. Aber die
geistlichen Fürsten im Reiche, aber
der erste Bischoff der Kirche, die in
ihren Ländern die

Kriminalgerichtsbarkeit verwalten,
aber der Mönch, der als
Generalinquisitor, an der Spitze des
heiligen Offiziums Auto-da-fe
anordnet, werden nicht irregulär. |
Hauptstück. Comme la Divinité est le
refuge des malheureux & qu'il n'y a
pas des gens plus malheureux qua les
criminels &c. Der Franzose schiebt
hier den Griechen ein Wortspiel
unter, das keine Ursache ist.

FN 237/30: Leo*) I. 6 Cod. de his qui ad
eccl. confug. | Justinian*) Novell. 17.
C 7.

FN 239/31: gestöhret wird–werde*) Schon
das Blatt über die Feiertage galt mir
einen scharfen mündlichen Verweis.
Bei diesem über die Freystätte erhielt
ich einen schriftlichen, worin mir
untersagt ward, über Gegenstände,
die nicht in die
Kameralwissenschaften einschlagen,
zu schreiben. Aber, die
Wochenschrift war ja kein
Kompendium für meine Kanzel.
Dieser Verweis war die Folge einer
gegen mich bei dem Throne
eingereichten Beschwerchrift, die
mit allem Eifer des Phinees, des Sohn
Eleazars, des Sohns Aarons des
Priesters niedergeschrieben war.
Meine Dankbarkeit für die väterliche
Zurechtweisung zu bezeugen, eignete
ich dem anonimen Verfasser der
Beschwerchrift, einen Band des
Mannes ohne Vorurtheil zu. Diese
Zueignung steht am Eingange des
gegenwärtigen Bandes, und erhält
vielleicht einiges Licht durch die hier
mitgetheilte Nachricht.

N° IV/N° V

B Bd. 3, 240-250/A Bd. 3, 33-40

240/33: [derselbe] – [er]

241/34: [das] Ordomanara – [so] | zutraute
– zutrauet | [Monde] – [Wochen]

242/34: Reisekosten – Reisekosten | so viel
der Leute

243/35: [ihn] – [diesen]

244/36: {indessen} abtreten | [diesen] –
[ihn]

245/37: Geschlechtsregister

247/38: das Recht – die

Rechte

249/40: [Lehren] – [Tugenden]

250/40: [dieser] – [er]

N° V/N° VI

B Bd. 3, 250-260/A Bd. 3, 41-48

250/41: verdunkelte, zu manchem
theologischen Schimpfe Gelegenheit
gab, in | aufgeworfen: [ist] – [ob ...
sey]

251/41: [wie es besser ist] – [es sey besser]
| Meinung zu haben, so ist es auch
besser keiner, als einer falschen
Religion zugethan zu seyn.

251/42: [die Frage] – [dasjenige] | [die] –
[was] | [Wichtigkeit] –
[Anzüglichkeit] | [eigne] – [wichtige]
| [meiner] – [unsrer] | [Gewalt] –
[Klugheit]

252/42: geworden

253/43: [Nun rufe man] – [Aber man rufe
nunmehr] | [zur Rechenschaft fodern]
– [fragen] | {und} ich bin | erwarten
– gewarten

254/44: [bei einer beeidigten] – [für eine
beeidigte] | [welche] – [die] |
[Eidschwüre] – [ein Eidschwur] |
{ein} Spielwerk | würden | kein {e}
Mittel | [bestätigen] – [erhalten kann]

255-256/45: zu setzen.

Je weniger abhaltend die Religion ist,
desto mehr müssen es die
bürgerlichen Gesetze seyn: dieser
montesquieusche Satz enthält auch
den umgekehrten in sich: je
abhaltender die Religion seyn wird,
desto weniger dürfen die
bürgerlichen Gesetze es werden. Die
Stärke dieser Wahrheit hat selbst
Voltären das Geständniß
abgedrungen:

Ce Systeme sublime a l'homme est
necessaire.

C'est le sacré lien de la societé

Le premier fondement de la sainte équité,

Le frain du scelerat, l'esperance du juste:

Si les cieux depouillés de leur empreinte
auguste

Pouvoient cesser jamais de la manifester,

Si Dieu n'existoit pas, il faudroit l'in-venter.

Ich widerstehe nicht, noch die vier
folgenden Verse abzuschreiben, die
den grossen Beweggrund in sich

fassen, warum Nationen vor der Irreligion beben sollen:
 Que le sage l'annonce, & que le Roi le craignent!
Rois! si Vous m'opprimés, si vos grandeurs dédaignent
Les pleurs de l'innocent, que Vous faites couler,
Mon Vengeur est au ciel, apprennés à trembler!
 256/45: Die vernünftigen Religionsgepräuge | [auf eine geziemende Art] – [äußerlich] | diejenige {n} Meinung {en} | [so sehr] – [beynahe alleinig]
 257/45: ganz {und gar} | [kann es der weltlichen Gewalt wenigstens nicht gleichgültig seyn] – [ist es auch ihrer Seite die weltliche Gewalt] | [die] Kennzeichen – [als ein] | Meinung {en} | verabsäümet hat, nicht geringschätzig machen, die dabei eingeführte Ordnung nicht stöhren zu lassen: Die Gesetzgebung handhabet den Anstand der Religionsgepräuge, wie sie die Feyerlichkeit der Gerichtshöfe und anderer öffentlichen Handlungen schützt, die sie in den Augen des Bürgers ehrwürdig zu machen Ursache hat. | Cohanen | [Druiden] – [Bonzen] | [Hierophanten] – [Dervische] | die Pontifices, die Flaminen und | [einige] – [eigene]
 257/46/ Vitzilipuzili
 258/46: äusserer – äußerlicher
 259/46: güldenener – goldenener
 259/47: {und} dessen Vertrauter | /er gleichsam² /zu seyn¹ | Wunder ist {zugleich}
 260/47: Leichtsinnigkeit in Religionssachen, wodurch | diese {Leichtsinnigkeit in Religions-sachen} ist | [den Klerus] – [die Diener]
 260/47-48: vielleicht /ist² /diese Geringschätzung¹
 260/48: des Klerus eine Folge | dieser Leichtsinnigkeit [Was hat diese Geringschätzung des Klerus herbeigeführt?] – [die in den Händen des Gesetzgebers einen seiner stärksten Leitriemen schlaff machet] | [derselben] – [dieser

Geringschätzigkeit]

N° VI/N° VII

B Bd. 3, 261-269/A Bd. 3, 49-56

261/49: Ungefähr – Ohngefähr | ungefähr – ohngefähr | Und} Mancher | [Helvetius] – [Esprit]
 262/50: [die Geschichtschreiber, die das Wunderbare lieben] – [die das Wunderbare liebenden Geschichtschreiber] | [ist Griechenlands Freyheit] – [sind die Griechen sämtlich] | denn eines, der Tod | Glover – Klover | Grenadierlieutenant | [itzt] – [nun]
 263/51: [ausstößt] – [ausdämpfet] | [wohl] – [schön] | {und} wohl beritten | sah {sogleich} | Meuchelmorde schnell ein
 264/51: [eben nicht] – [nicht sehr]
 264/52: zurück gerufen – zurückgerufen | doch eigentlich, warum | [ausserordentlicher] – [unvergleichlicher]
 265/52: [die Führer unsrer Jugend] – [unsre Anführer] | [zu verwundern] – [verwunderlich]
 266/53: {Ver}Wundern | nicht {darüber} | {ab}gesöndert
 266-67/54: und [so glaubte Sokrates kein Vaterland weiter zu haben] – [Sokrates hatte weiter kein Vaterland]
 267/54: [mitten] – [in der Mitte] | Cäsar – Cesar | bestreit {et} | Zeitgenossen {seyn}
 268/54: Weisen {zu machen} | so fangen wir damit
 268/55: Vaterland {e} sliebe | [einem] Vaterlande – [unserm] | [was] wir – [das] | [lernen] – [machen]
 FN 261/49: [ruft] – [schrie] | Brust {aus Schaam}
 FN 262/50: {Ein vortrefflicher englischer Dichter,} Der Verfasser

N° VI<a>¹⁸⁵/N° VIII

B Bd. 3, S. 269-276/A Bd. 3, 57-64

- 269/57: Bis {dahin} daß | für [wirksam] – [fähig]
 270/58: [Uebertreibung] – [alle Zusätze] | jung /ich/² /bin/¹ | überflüssige | geschenkt hat | Stand {s} mässigkeit
 270/59: innig {lich}
 271/59: *Eingebrachte* – *Zugebrachte* | mir {auch} nicht | sonderliche Mühe
 272/60: *Athem* – *Odem* | bei sich {haben} | [sogar beschwerlich] – [recht unbequem] | inne {n}
 272/61: Hitze gegen mich nachließ | [den erbarmenswürdigen Zustand] – [die erbärmliche Stellung]
 273/61: [er] ist – [sie] | [ertrug] – [erduldet] | {al}so | [unbegrenzte] – [die ungemessenste] | *müsse*– *müßte* | nun dafür
 273/62: *beschwur* – *beschwor*
 274/62: Mittel erhalten haben, | [diese] – [sie]
 275/63: da {sie} Sie | [gebohren worden] – [lassen gebohren werden] | [gefühlvolle] – [zärtlichkeitsvolle]
 275/64: [eigens] – [ganz eigen] | [Anverwandtschaft] – [Anverwandten]

N° VII/N° IX

B Bd. 3, 276-284/A Bd. 3, 65-72

- 276/65: [rief] – [schrie]
 277/65: [Beide] – [Die beiden]
 277/66: {sehr} geehrt | oder /sind/² /sie/¹
 278/66: [Verwandtschaftsregister] – [Verwandtschaftsbäume] | [aber] eine – [und] | [darauf] – [ihnen]
 278/67: Wechselseitigkeit {(Reciprocité)} | *nützlich* – *nutzbar* | konnte, dann erst
 279/67: {jedoch} beständig
 280/68: verstossen *werde* – *wird* | Stücke {nicht} Recht
 282/70: ausersehen hat | wir {uns} nun | um den Gegenstand
 283/71: *losspricht* – *losspreche* | [kahle] – [schaale]
 284/71: [des natürlichen] – [desselben]
 284/72: [befreyen] – [säubern]

FN 281/69: Widerspruch{*} Da nicht alle meine Leser Philosophen und Rechtsgelehrte sind; so vergebe man mir die Erklärung des Wortes Widerspruch. Wollen und nicht Wollen – ist ein Widerspruch. Der sich einen Endzweck vorsetzt, will den Endzweck: wenn es nun auch in seiner Gewalt steht, die wirksamsten Mittel anzuwenden, und er thut es nicht – so will er nicht – Meine Augen sind geschlossen: ein Freund steht vor mir: ich wollte ihn sehen: und ich wollte die Augen nicht öffnen – Das wäre ein Widerspruch meines Willens–}

N° VIII/N° XV

B Bd. 3, 285-293/A Bd. 3, 113-120

- 285/113: {aber} Ich war | *habe* – *hatte* | *gelänge* – *gelinget* | mich {endlich} zu
 285/114: *Mein Herr!* – *M. H.* | Sie {sich} da | [den unglücklichen Einfall gehabt] – [unterfangen]
 286/114: England{, und Venedig in Ansehen des Adels} | [für] ihre – [um] | *mein Herr* – *m. H.* | den aufgeblasenen Grossen | verdungen hat | [jeden] Wink – [einen] | [Anführer] – [Mann]
 287/115: [sogleich] – [den Augenblick] | [eben] nicht – [auch] | selbst des Gegentheils | *überzeugt* – *überzeigt* | komme {wieder} zu | einst {ens} eingereicht hatte | mich {recht} sehr
 289/116: [In der Bittschrift heißt es weiter] – [Ich fuhr in der Bittschrift weiter fort]
 289/117: *Majestät* – *Maj.* | {und} in den
 291/118: [neueingeführten] – [neuen] | /dasselbe/² /durch einer allerhöchste Entschlüssung/¹ | können, *hätte* – *habe* | [I. M.] – [E. M.]
 291/119: {neuen} Wissenschaft
 292/119: [den] größten – [meinen] | grosse {n} Besoldung {en}
 293/120: [Großmuth] – [Freygebigkeit] | {(Die Fortsetzung folgt.)}

FN 285/113: Erwartung{*} V. Stück}

¹⁸⁵ VI wird in B fälschlich zwei Stücken hintereinander zugeordnet.

N° IX/N° XVI

B Bd. 3, 293-303/A Bd. 3, 121-128

- 294/122: Gegend {en}
 296/123: gewähret | [dennoch] – [doch]
 297/123: *dem* sein – *den* | [Nahrung] –
 [ernährt] | und {ihm} die | {sich}
 Ruhm
 297/124: geschrieben hat | [so hoch erhub]
 – [herausstrich] | weil [dieser] – [er]
 298/124: *Genf* – *Geneve* | [bekommen] –
 [kriegen]
 298/125: *Schoose* – *Schooße* | aus der
 erquickenden | {Doch} Sie |
 schlüssen {bald} | [aber] daß – [und]
 | [Und kaum] – [Kaum aber]
 299/125: gewählet habe! u. s. w. | die ih
 auf der | für die Sicherheit | Krieg
 {sind}
 299/126: mein {e} [Brod] – [Vortheile] |
Wohl! Wir
 300/126: {eine} Schande | [wo der] Namen
 – [deren] | Thal sich endet |
Thronhimmel
 301/127: Ma {a} ßstabe | überzeugt –
überzeigt | [hochschallenden] –
 [großtönenden] | {neueren}
 Afterphilosophie | Bürgers so sehr
 303/128: nicht {eben} sagen | {(Die
 Fortsetzung folgt.)}

N° X/N° XVII

B Bd. 3, 303-312/A Bd. 3, 129-136

- 304/129: [der Ausländer] – [vor Aus-
 ländern]
 304/130: gereicht – gereiche
 306/131: und den Ruhm | bewundern
 {werden}
 308/133: [der] Bedienten – [oder]
 310/133: es {gerne} zugeben
 310/134: zu kräftig – allzukräftig | [Kerker]
 – [Thore] | zweifle {gar} nicht |
 [aushauchen] – [herauswürgen] | gar
nicht verhö {h} len | [die] ich – [daß] |
 {dabey die Absicht} gehabt | Sie
durch Widerspruch ein
 311/134: {einen} Laut | eine {gewisse} mit
 | {mein} geehrter | {al} so {daß}
 /gerathen³ /Sie, wie man sagt,¹ /bei
 Behandlung gewisser Materien so
 sehr in Eifer²
 311/135: {da} nieder | wünsche {es} |
 {humischen} Oceana | {morischen}

Utopien

312/135: *goldnen* – *guldnen*

- FN 306/131: *Edlen* – *Edeln* | [sammt] –
 [mit] | {doch} zuletzt
 FN 307/132: [nach] Sizilien – [in] |
 {er} wirkte | [Platonen] – [den Plato] |
 [als Sklaven] – [in die Dienstbarkeit]
 | [noch höhnte] – [höhnend, sprach]

N° XI/N° XVIII

B Bd. 3, 313-337/A Bd. 3, 137-144

- 326/137: Willen {von den Leontinern}
 326-27/137: [Die Leontiner fanden ...
 Zuflucht] – [die ... Zuflucht fanden]
 327/137: welche {beynahe} durch
 327/138: [ein] so – [sein] | besorgten
 {davon} | {er} nähren
 328/139: {gerechten,} ehrenvollen
 329/139: [errungen] – [weg] | *vergift* –
vergissest | Schicksa {a} le | *überläßt*
 – *überlassest* | [dem] Zuge –
 [meinem]
 330/140: woll {t} e
 331/140: [die Heilung] – [das Mittel] |
 [liegt] – [ist] | [ist der Arzt] – [muß
 als der Arzt betrachtet werden]
 331/141: erkennen [muß] – [soll] | Hunde |
um ihm wohlzuthun
 332/141: darüber {ganz} besonders
 332/142: Schlachtordnung {en}
 333/142: diese unglücklichen | Aber {mein}
 lieber
 334/143: {das} kann | [grosser] – [der
 großen] | *Reiter* – *Reuter* |
 [zurannt] – [zu ritten]
 335/143: Syrakusa wie in | [grossen] –
 [grausen]
 335/144: Ihr meine Freunde | möget, was
euch selbst zu thun anständig ist, mit
 | [von der] kein – [über die] |
 [losspricht] – [hinweg setzet]
 336/144: desselben {, und in seine
 Aschenhaufen} zu | Syrakusa {, euer
 Werk,} | [zweytenmal] – [andernmal]
 | *Möchtet* – *Mochtet* | Gefolge aus
Leontium aus

N° XII/N° XIX

B Bd. 3, 337-247/A Bd. 3, 145-152

- 337/145: [die] in dem – [welche] | an
 den {en} | /welche das Alterthum

- berühmt und ehrwürdig machen² /so
leer sind¹
- 338/145: Vater *wird* – *geworden* |
überdacht hat – *überdenket*
- 338/146: [vermehret] – [bereichert] |
[kennen] – [schätzen] | *Anfangs* –
anfangs
- 339/146: unyerlöschten
- 339/147: [Küche] – [Kuchen] | Jagd, jede
ihrer Bedürfnisse | [jede ihrer]
Ergötlichkeiten – [ihre] | {hat} keine
- 340/147: [auf] die Unverbrüchlichkeit –
[und]
- 341/148: [beobachten] – [geltend] |
gefunden hat, da
- 342/148: *aufgekläret* – *erkläret* | ohne
{alle} Leitung | [besonderer] – [und]
- 344/150: hat {uns} in | [den] Plan – [einen]
- 345/151: [zur] Arbeit – [in der] | Anführer
– [Aufseher]
- 346/152: *mußten* – *müßten*
- 347/152: *durfte* – *dürfte* | [Einsicht] –
[Vernunft]

N° XIII/N° XX

B Bd. 3, 347-357/A Bd. 3, 153-160

- 347/153: reich {lich} sten
- 348/153: {und} Ueberhaupt
- 349/154: [dasselbe] – [es] | erklären. {Es
fehlet mir hiezu nicht an Gründen.} |
[wovon] – [desgleichen] |
aufzuweisen haben. Alles beinahe
war in dieser einzigen Republik in
Widerspruch. | Gleich ihr Endzweck |
{schnurstracks} entgegen
- 349/154-55: und /{ihre} Sicherheit von
Aussen – [seine]² /{es} sollte sie¹
- 349/155: [ihrer] kriegerischen – [seiner]
- 350/155: Verfassung {von der
lacedämonischen Republik} |
Lacedämonier – *Lacödamonier* | [als]
sie – [daß] | sich {dennoch} jeder
- 351/156: [Schriftsteller] – [Kunstrichter] |
Genf sich {nur} | [einige] – [eigne] |
{und} nicht durch | Sparta war
{verhältnißweise} | [der] Heere –
[seiner]
- 352/156: furchtbares Heer: das war Spar-
tens Staatsgrundsatz. | romanen-
mässig {auch} | [übertriebenen] –
[übersteigenden] | prächtig {nun} |
ein {einzig} Staat | [Geschütz] –
[Geschoß]

- 352/157: beinahe {ganz}
- 353/157: *ist* – *sey* | *niemanden* – *Niemanden*
| Ma{a}ßstabe | [bestimmt] –
[gemessen] | *die Söhne* – *den Sohn* |
und {gemäß} der Bestimmung |
[denen] sie – [der]
- 354/158: {er}schrecken | und {an} statt |
{sich} in einem | *erlauchter* –
durchlauchter | {nothwendig}
angemessene
- 355/159: [entziehen] – [rauben]
- 356/159: {Nun} Aber | {Ach! sagt man
mir} Was für ein

N° XIV/N° XXII

B Bd. 3, 357-366/A Bd. 3, 169-176

- 357/169: und {ihn} auf
- 358/170: [umgeben] – [umzingelt] | {so}
ließ | {immer} abgesungen
- 359/170: [Der] Gesang – [Das] | Ertönet,
wie bei Siegen. Hörner | Ihr Tapfern.
schlaget | *Keilen* – *Keulen*
- 359/171: Kind {lein} | Kind {lein}
- 360/171: [fasset] – [haltet] | *Kindes* –
Kindleins | [köstliche] – [niedliche] |
[fett] – [gemästet]
- 361/172: *Sohn* – *Söhne* | zu *dem* – *den* | *sieh*
– *Sehet* | mache {t} | [dich] – [euch] |
[tapfer] findet – [so] | [dich] – [euch]
| {der} einst | allen {ändern} | dabei
{immer} dein | [dichten] – [dicken] |
[Wogen] – [Wellen] | künftigen,
späteren Enkel {n}
- 362/172: [Das Auge der Königin] – [Ihr
Aug]
- 362/173: *Mäuschen* – *Mäuslein* | verborgen
{– sie sah scharf, und fand Mittel} |
[die Dollmetsche der Götter] – [sie] |
{haufenweise} begleiten | [eure
Söhne] – [dieselben] | hinab. Seine
Weisheit war ehrwürdig gleich seiner
Gestalt.
- 363/173: siegen! sprach Schweondar |
[unbefleckt] – [unbesudelt] | [senken]
– [neigen] | /bei dem Pfluge² /die¹
- 363/174: [den Schiffsführern] – [dem
Schiffsvolke] | {die Arbeit} lernen
- 364/174: [auf dem] – [am] | Verdecke {oder
sonst irgend} | das {allein} können |
[verwalten] – [erhalten]
- 364/175: [ihnen Muster werden] – [zum
Beyspiel dienen]
- 365/175: [Muster werden] – [Beyspiel

geben] | *selbst* – *selber* | [Muster werden] – [Beyspiel geben] | Kind{lein}

N° XV/N° XXIII

B Bd. 3, 366-376/A Bd. 3, 177-184

- 266/177: *kann* – *könne*
367/178: {und} Da der | in {s} Allgemeine | {ganz} entschlossen
369/179: [zu einer brennenden] – [in eine brennende] | [auszuschlagen] – [auszuarten]
370/180: {in} der Folgsamkeit | *Ueberzeugung* soll – *Ueberzeugung* | [dieses] Vertrauen – [das] | *fällt* – *falle*
370/181: {so} deutlich
371/181: {größten} allgemeinen vorziehen | [der] spartanischen – [jener]
372/182: *Ehrenbezeugungen* – *Ehrenbezeugungen* | Erziehung aber mit ihm | [unteren] – [niederern]
373/182: [von der] – [durch die] Geburt | [sie] – [sich] durch | [sicheres] – [gewisses]
373/183: anders {t} | Jugend aller Klassen | {weit} entfernten
374/183: [die] Wünsche – [unsre] | Ma {a}ß | gelernet hat.
374/184: [Ringe] – [Geschmuck] | {guldnen} Uhr | {alle} andere {n} Kostbarkeiten
375/184: oder sogenannte Nippen, zu führen | bei den gemeinschaftlichen | [ihr] durch – [ihnen]

N° XVI/N° XXIV

B Bd. 3, 376-386/A Bd. 3, 185-192

- 376/185: {Fortsetzung des vorhergehenden Stückes.} | Freund {in seinem Namen} selbst | / [zuvor] – [ehe]² / auch³ / ich¹ | ernst {haft} | der {, gleich einem würdigen K**,} ein | [des überdachtsten Planes] – [der wertesten Anordnung] | [immer] wesentliche – [gewisse]
377/186: gerichtet *sind* – *wären* | Stiftung, oder Kloster, zu | [festgesetzten] – [gewissen] | [erzogenen] – [bewahrten]
378/186: Zusamm {en} setzungen | angemessen *wäre* – *sey* | Ma {a}ßstabe

378/187: /es² /der Hitzige¹/ | {ist es} ein Mittel | [ist] weder – [so wird es] | gerecht {seyn} | gleichwohl diese Bildung

379/187: also selbst {ein}

279/188: [verfestiget] – [eingepropfet]

380/188: bekräftiget {es} | *allzusehr* – *alszusehr* | {verderbten} Buben | unter [ihr] – [ihnen] | Scheidewände | [ihr] – [ihnen]

381/189: übrigen {behafet} | auf eine {r} | [Eingang] – [Anfang] | zu werden {verdienet}

382/189: *gebetet* – *gebeten*

382/190: [Befolgen] – [Gehorsam] | {und} Ordnung | die {se} Handlung

383/190: *kann* – *könne* | um mich {al} so | *Hand* – *Hände*

383/191: ist {hier} um | [die] Ursache – [ihre] | *Ueberzeugung* – *Ueberzeugung*

385/191: *Ueberzeugung* – *Ueberzeugung*

385/192: [die] – [der] Freyheit | *gefoderte* – *erfoderte*

286/192: [entmaschiniren] – [entgängel] | {(Der Schluß künftig.)}

N° XVII/N° XXV

B Bd. 3, 386-396/A Bd. 3, 193-200

- 386/193: {Beschluß des Vorhergehenden.}
387/193: meiste dieser besondern Fehler mehr | [zu] End – [am] | [fallen] – [betreffen] | auf das Allgemeine | auf das Besondere
388/194: *kalt*es Schreckwasser – *kalte* Schreckwässer
389/195: *Kolonie* – *Colonie* | [abgezirkelt] – [abgemessen] | Queer | Anverwandten {auch}
391/196: *abgesöndert* – *abgesondert*
392/198: {hervor}sprossen
391/197: Bildung, noch diese
394/199: Anspruch gegründet hat
395/199: unmöglich gemacht hat
395/200: [die Unmöglichkeit] – [eine andre Nothwendigkeit]

N° XVIII/N° XXVI

B Bd. 3, 396-405/A Bd. 3, 201-208

- 397/202: [vielen] Angriffe – [kleinen]
398/202: [manchen Krieg] – [viele Kriege] | habe {n}

398/203: Felde gezogen ist. | *abgesönderten*
– *abgesonderten*
399/203: [Keration] – [Pfenning]
399/204: Dafür /wird² /der Namen des
Mäcenas¹ | immer [mit] – [bey]
400/204: oft durch ein Lächeln | [soll] –
[mag]
401/205: Stamm {en}baum | inne {n}
402/205: Nachkommenschaft {seyn} |
[strenger] – [genauer] | Untersuchung
– [Wage] | {ab}wägen | einst {ens} |
[wird er] – [wieder]
404/207: mich nun nicht mehr unbemerkt |
[Fassung] – [Haltung]
405/207: den {en} Hindernissen |
[Gegenständen] – [Materien]
405/208: [Wenn] – [Wen] | gesagt habe |
[dann] – [den] | schweigen. Der
Anstoß ist gegeben

2. Quartal

N° I

B Bd. 3, 405-414/A Bd. 3, 209-216

406/209: Welt {ganz} fremde | [in] den
nächsten – [auf] | [periodischen
Schrift] – [Wochenschrift] | {Das ist}
Gut
406/210: Sie {das}, womit
407/210: mich zwar | nicht {mehr} viel |
{Nicht wahr?} Opfern
408/211: Uebungen {darinnen} | /nur² /die
Sache¹ | [faßte] – [nahm]
409/212: *Bouah-madan* – *Bouahmadan* |
haben würde – *hätte*
411/213: seine Knie
412/214: *solchem* – *solchen* Zustände |
zerfleischt
412/215: seyn *mochte* – *möchte* | *sprachen*
– *sprechen*
413/215: eine {n} halbe {n} *Tagreise* – *Tag*
Reise | {mir} in den
FN 409/212: *Rah* – *Rha* | *Bouah-madan* –
Bouahmadan

N° II

B Bd. 3, 415-422/A Bd. 3, 217-224

418/229: [die] Pfeile – [seine]
422/223: {(Die Fortsetzung folgt.)}
FN 416/218: {Anmerkung.} Vielleicht |

[glaube] – [denke] | [bei] Erziehung –
[in der] | ta {r}tarische |
Wäschermägdchen

FN 420/221: erlaubten | einem {Ritter},
dessen | [im] Schutz – [in den]

N° III

B Bd. 3, 422-432/A Bd. 3, 225-232

423/225: tugendhafte {ste}
426/228: [mich mit ... beleget] – [mir ...
beyleget]
427/229: [einer] schrankenlosen – [eurer] |
Sinn {en}losigkeit
428/229: [kennt] – [weis sich] | [hier] – [in
diesem Blatte]
429/230: *lauft* – *läuft* | {An}Statt
430/231: als {in} so ferne
431/232: [zurück] – [wieder] | {und}
kommt
432/232: mit {weit} andern | [ertragen] –
[erdulden] | Aber die Urheberinn |
Leide {n}s | schleicht sich indessen |
Trauerorte gemacht hat

N° IV/N° V

B Bd. 3, 432-440/A Bd. 3, 241-248

432/241: heerdenweise
449/247: *eure* Haab – *euer* | zuletzt {gar}
nicht
FN 433/241: sein {aneiferndes} Beispiel |
Pollisson | [Knaben] – [Buben] |
wegleget – *weglegen* | [Knäbchen] –
[Bübchen] | /es² /aller Kostbarkeit
des Stoffes ungeachtet¹ | [bis] – [als]
| Kleider {des Vaters} |
kostbar {er}en | [aber] aus – [jedoch]
| {schönen} Kleide | {Be}Kleidung |
{so} ziemlich | sich mit {etwas} |
{etwas} wichtig {es}

N° V/N° VI

B Bd. 3, 441-448/A Bd. 3, 249-256

441/249: [ihrer] – [Sie] | {doch} recht |
{er}warte | *ist* – *war*
442/250: *Mutter* – *Mütter* | Urheberinn {en}
| sie {noch dazu} unter | viel {es}
443/251: {sehr} bedeutend | {und
nachdruckvoll} seyn | soll {t}en |
nicht {etwann}, es

444/251: [von zween] – [zwoer]
 445/253: [des] – [ihres] | {das} Leben |
 {die} Güter
 446/253: {Al}So | [die] sanftmuthvolle –
 [eine]
 446/254: [zu einer Handlung] – [eine
 Handlung auszuüben] | [volle
 Freyheit] – [ungebundne Hände] |
 etwan | Ha{a}bes
 447/254: vielleicht nur die
 447/255: erschaffen{, welche den Stoff der
 nächstfolgenden Blätter ausmachen
 werden}

N° VI/N° VII

B Bd. 3, 448-457/A Bd. 3, 257-264

448/257: {und} ihr eigen
 449/257: abzutragen
 450/258: uns{rer} selbst | [Tritten] –
 [Füssen] | [Sohnes] – [Kindes] | ihn
 {zwar} an | {aber ihn} nicht
 451/259: etwan | laufen | nur diejenigen
 {aber} | [sich] entehrenden – [sie]
 452/260: *Kösten* – *Kosten* | Punkt{, der mit
 sich die allermächtigste hat} | [den
 Stand] – [die Lebensart] | [den] ein
 Jüngling – [die]
 453/261: [Bürgerkrone] – [Krone von
 Eichenlaub] | Sohn einem Stande
 widmete | Wenn nun der
 454/261: *verehlichet* – *verehliget* | gethan
habe!
 454/262: *gewürget* – *gewirget*
 455/262: [Galeerensklaven] – [Galeoten] |
 [ein Vater] – [einer]
 456/263: *verschließt* – *einschließt* | [das]–
 [welches, weil es nicht ausbrechen
 kann,] | [sein Behältniß] selbst –
 [seinen Behälter] | [den] Stolz –
 [seinen] | [kaum] – [nur]
 456/264: Schicksa{a}l
 457/264: *Bruder* – *Brüdern* | *dem* äussersten
 – *den* | Punkt{en} | [die eine] Seite –
 [seine] | {(Die Fortsetzung folgt.)}

N° VII/N° VIII

B Bd. 3, 457-466/A Bd. 3, 265-272

458/266: *lasse* – *ließe* | *gekannt* – *gekennt* |
 {da}hin
 459/266: [ein Recht] – [eines] | sehr {weit}
 | [fällt] – [springt]
 460/267: {sie ist} ein Rath | [dem] Sohne –

[einem] | {ver}hindern | {und ich} will |
 [darein] – [darauf]
 461/268: [gaben] – [lassen] | {Nun}
 Entweder | wie [den] – [einen] |
Japoneser – *Japaneser* | [der] seinem
 – [welcher] | Arme geworfen habe.
 462/268: Untergang, wo ich ihn nicht
befürchtete.
 462/269: [ehrerbietig] – [ehrerbietungsvoll]
 463/270: [daß] ich sie – [weil] | [bessere] –
 [gute] | [als] ihre – [und] | [sie sehen]
 – [und]
 464/270: *gepfleget* – *gepflogen* | den{en}
 Augenblicken | [offen] – [am besten
 vorbereitet] | [mit Anstand] – [so
 lange Zeit in dem Studium] | was ich
 auf dich
 464/271: sich{s}
 465/271: {und} Aeltern | [um] desto – [nur]
 | inner{liche}n | er anfangs eine Zeit
 auf | {s}eines Bildes
 466/272: {den er} nun, da | und der ihm |
 {auch} unbrauchbar

N° VIII/N° IX

B Bd. 3, 467-476/A Bd. 3, 273-280

467/273: Kind in seiner Familie läuft |
verschwören – *verschwöret* | Ränke
von aussen gegen
 469/274: [Stande] – [Geschäfte]
 469/275: [nach] ihrem – [verhältnißweise
 zu] | sich selbst, ohne | da{selbst} |
 sie {mit einem Worte} sich selbst
 471/175: *dem* Schulknaben – *den*
 472/277: {das geht mir durchaus nicht ein:
 und} gesetzt | es {auch} von |
 [Einsicht] – [Weisheit] | durften
 {hingegen}
 473/277: [mit zu streuen] – [zustreuen]
 473/278: [worin] – [darinnen] | erbauet
 hat{te} | und {eben} so
 474/278: sehr er auch sich
 474/279: [Jünglingen] – [ihnen]
 475/279: [nach fremden Anstosse] – [zur
 Vollkommenheit] | {nicht}
 angenommen | erfo{r}derlich | und je
 seltner | Sodoma, sage der
rechtschaffene Lehrer im Tone der
Homilie zu den Jüngling, Sodoma |
wäre – *würde*
 476/280: entgangen {seyn} | {(Die
 Fortsetzung folgt.)}

FN 471/175: so wie sie Zachariä |
nennet{e} | [den Gebrauch des
Wortes Jungfrau] – [die Jungfrauen] |
{sehr} selten

N° IX/N° X

B Bd. 3, 476-487/A B d. 3, 281-288

477/281: [anziehenden Reize] –
[Anziehungen] | [kennen] –
[empfinden]

477/282: {unverjährende} Zärtlichkeit |
{täglich} lehrendes

478/282: [empfinden konnte] – [zu
empfinden fähig war] | {großen}
Aehnlichkeit | [zu] meiner Erziehung
– [in] | gewünscht hätte | *fiel* –
gefallen | {doch} entschlüssen |
[fremden] – [anderen] | [und] der-
[ich ward]

479/282: *Kösten* – *Kosten*

479/283: vielleicht, nach einem eignen
Plane, auch | [nachsehen] – [erlassen]

480/283: /allemaal² /über das andre Wort¹ |
[fortzusetzen] – [zu unterstützen] |
[etwas zahlreichern Gesellschaft] –
[Gesellschaft, die etwas zahlreicher
ist] | {Nun} Diese

480/284: einschärfen *kann* – *könne*

481/284: [Schmach] – [Schimpfwort] |
Reinigkeit, die man eine Nonne
lehret, besteht

482/285: [sehr] erwecket – [wohl]

483/285: *Bezeigen* – *Bezeugen* | gehalten
ward – *wäre*

483/ 286: [beständigen] – [ewigen] |
vernehme – *vernähme* | sagte ich, den
Ruf | [ich hatte den Muth,
hinzuzusetzen] – [ich setzte sogar zu]

484/286: {und} Mein Vater | [mir
zugeworfenen] – [auf mich
geworfenen] | [zurück] – [zu mir] |
[sprach] – [sagte] | [unter hundert
Liebkosungen] – [mit sehr
liebreichen Gebehrdn] | /Aber³ /da¹
/er² | [immer] – [ewig]

485/287: [ernsthaf] – [ihnen] | [sollten] –
[müßten] | {wohl} wissen | daß die
Grundlage | *ist* – *sey* | {Hiemit ließ er
mich in dem Wagen sitzen,} und er
führte | [mit sich nach Haus] – [zu
sich] | {alle} gemacht | [darunter] –
[worunter] | {sich} eine Anzahl |
Mannspersonen {fanden} | *bezeigten*

– *bezeugten* | und {mir} über | dachte
ich {bey mir} | [meines Berufs nicht]
– [nichts von meinem Berufe] |
[weder] – [nicht, daß sie] | [an ihnen]
– [hatten] | eingebildet hatte | Alles {,
selbst die Scherze} | war {en}

486/287: /schon⁴ /sehnte² /ich¹ /mich³

487/288: gemacht zu haben sich nicht
umsonst schmeichelte. | {und} Ich
ward | {gleichfalls} durch Umwege |
Tag {also} | [Eheverlöbnißes] –
[Eheversprechens] | [jeder Vater] –
[die Aeltern] | [seiner Tochter] –
[ihren Töchtern] | {so vernünftig}
wie | [der meinige] – [mein Vater] |
wüßte {n}

N° X/N° XI

B Bd. 3, 487-497/A Bd. 3, 289-296

487/289: [über] – [ober]

488/289: Blitze{, deren Gestank
beleidiget,} durch | *gefallen ist* – *fiel* |
[Dieses mächtigere] – [Ein
mächtigeres] | *heitert* – *heutert*

488/290: {und} der Wanderer

489/290. [unter Wehmuth und Thränen] –
[schluchzend] | entrissen *wird* –
werde | {eine} ewige

490/291: [geben] – [überliefern] | [ich] mir
– [sich]

491/291: [Verwandte] – [Befreundte]

492/292: [zagende Krieger] – [gebundene
Hände] | noch /sonst² /zu¹

492/293: *Unterschied* – *Unterscheid* |
Jünglinge und Mädchen sollen | {die
Mädchen vor ihrem zwanzigsten}
wählen

493/293: Standswahl [gewählet] –
[gesammelt] | eigenen

494/294: [Jüngling] – [Vorgestellte] | *von*
allen – *vor* | {und}
Beschwerlichkeiten | er sich
unterwirft | {und} dann | [soll] –
[wird] | bemerken {können} | fodert
{um}

495/295: Ehestandes | die{se} Bürde |
angeloben wollen

496/295: erlaubt *ist* – *sey*

496/296: [fortgefahren] – [verfahren] | [eine
grosse] – [viele] | die überwiegende

FN 488/290: Gemälde*) Dieser Eingang ist
das Bild des öffentlichen Schreckens.

als wir eine geliebte Fürstinn
wirklich verloren, und die angebetete
Regentinn, als ein Opfer mütterlicher
Zärtlichkeit zu verlieren in Gefahr
standen.

N° XI/N° XII

B Bd. 3, 497-508/A Bd. 3, 297-304

- 498/297: dieselben
498/298: [werfe] – [schüße] | [Stein] –
[Pfeil]
499/298: [demselben] – [ihm]
500/299: [der] dergleichen – [so]
501/299: [zum Urlaube] – [zur
Beurlaubung]
501/300: [wann] er – [da] | [da] – [und] |
wir {dir} durch
502/300: [neben] die ihrigen – [an] |
{Nun!} erkennet |
Leich{en}begängnissen
503/301: *goldenen* – *guldenen* | geflohen
sind? | Mütter, würde eines
504/302: [die Sitten derselben] – [ihre
Sitten]
505/302: will {also} nur
505/303: {eine} frühzeitige | sie {bey dir}
keine | [gefährliche] –
[halsbrechende]
506/303: [viel] Vermögen – [ein] |
Gewinn{st} | [Sohnes] – [Jünglings] |
[Der Sohn] – [Er] | {ganz}
uneingedenk
506/304: Lehre, {durch die er vor wenigen
Augenblicken erweicht geworden,} |
Eifer {dasjenige} selbst | [Jünglings]
– [Knaben]
507/304: *entsteht* – *entstehen* | [die
Betrachtung] – [folgende
Anmerkungen] | muß {also} keine |
[gemüthet] – [geartet] | *aufschießt* –
aufschüßt

N° XII/N° XIII

B Bd. 3, 508-517/A Bd. 3, 305-312

- 508/305: u. d. g. {werden} | [begleiten] –
[bekleiden]
509/305: sich die Völker
509/306: {ihr} bei euch | *muß* – *müßte* |
[Erdenklotz] – [irdisch]
510/306: {den} feyerlichen |
Zusamm{en}künften
510/307: [werden] möchten – [taugen] |

den{en} Künsten

- 511/307: {auf}genommen | Geschick-
lichkeit für niemanden |
[anzuwenden] – [zu leihen]
511/308: /die Wände der Kirchen/² /nicht/¹
512/308: {an}füllen | *niederträchtig-*
schmeichelnden – *niederträchtig-*
schmeichelhaften | und {sich} über |
wundern würden | *stehen bleibt* –
wird stehen bleiben | ...*Aden* –
...*aden* | {und} die kürzeste |
/unsterblich machen/² /als Folianten
von Leben und Thaten/¹
513/309: Staat, wo die
514/309: gerettet haben.
514/310: Richter {aus}
515/310: [Vorsitzenden] – [Vorsitzers]
515/311: [abzugehen, und die bessere
anzunehmen] – [ab, zu der besser
denkenden Parthey sich zu schlagen]
516/311: [der Schuldige] – [er] |
{schuld}beschämten | *zu tragen* –
herumzutragen
516/312: eingeflösset haben.
517/312: sagt{e} | *lacedämonische* –
lacedömonische

FN 515/310: [ein fremdes Ehebett] – [das
Ehebett eines andern]

N° XIII/N° XIV

B Bd. 3, 517-525/A Bd. 3, 313-320

- 517/313: *dem Wege* – *den Wegen*
518/314: [borgen] – [entleihen] | Walde
{Ephraim} | [niederstürzen] –
[danieder legen] | sagtest du: recht
519/314: {geputzte} Gerichtsstube
519/315: sein{e} Knie | {er} hört
520/315: Schwert | Wa{a}ge
521/316: {und} dieses
522/317: Schreckwerk {da} | /über den
Pallast Davids{, der seine Knechte
beherbergt,}/³ /als/² /über die Tenne
Jebus/¹
523/318: die {einmal} hier | Vornehme{r}n
| es {also} nicht
524/319: Annäherung{en} | /aber/² /von
schädlichen und stärkeren Insekten/¹
525/319: | üben{, darüber ich nach einiger
Zeit meine Muthmassungen
mittheilen werde}.

FN 518/314: Schweife{*} Deuteron.
XXVIII: Kap. 13. V. u. w.} |
reinigen{*} XII. Bl. S. 301.}

N° XIV/N° XV

B Bd. 3, 525-535/A Bd. 3, 321-328

525/321: diesem{, zu jenem} Amte | [ist
eine gemeinübliche Redensart] –
[Diese Redensart ist sehr
gemeinüblich] | Dankbarkeit {gegen
den Wohlthäter} | /Aber² /ist es¹

526/321: *überträgt – aufträgt*

526/322: {das} Kerbholz | *dir – dich* | Amts
{ganz} an | dient {auch} | Schließ
{aber}

527/322: *führet – fähret* | [das] Amt – [dein]
| [und] schnalzte – [gut] | {gut Pferde
striegeln konnte,} so mußte

527/323: {ein} Mittel | [Aemter] – [sie]

528/323: [nur] Recht – [und] | [welcher] –
[so] | {al}so

529/324: [nennen] – [machen] | *sagte*

530/325: erfo{r}derlichen | [schrecklichen]
– [gräßlichen] | [nur zitternd] – [mit
zittern] | {Und} Ich getraue

531/325: [begleiten] – [bekleiden] | ist
wenigstens nicht | [fühlen] –
[empfinden] | [auf] die Wagschaale –
[in] | *legte – läge*

531/326: ...*Stelle* – ...*stelle* | [es] seinem –
[sie]

532/326: [begleiten] – [bekleiden] | {sehr}
lustige

533/327: [schimpfet] – [schändet] | [auf
Abschlag] – [vorhinein] | {den}
Senat | {die} Gerichtsstuben

534/327-328: [aber bei den andern wird
durch Unterlassung geschadet] – [die
andern schaden durch Unterlassung]

534/328: *führet* | [wohl] – [etwann] | *wird –
werde*

535/328: {und} mit ihrem | [der Jüngling] –
[sie] | [unterhält] – [aufwecket] |
etwan | [er] – [sie] | [er] – [sie] |
[Fischbeinrocke] – [Frauenkleide] |
[ihn] – [sie]

N° XV/N° XVI

B Bd. 3, 535-543/A Bd. 3, 329-336

536/329: {großes} Glück | geblieben *ist –
war*

536/330: [auch] in der – [gewiß] | {groß}

Vermögen | {selbst} anbiet | Kleinigkeiten
von Fähigkeit

537/330: {und} nicht für | dein Vater war |
{recht} leicht | in [seine] – [die] |
Zeit{en}

538/331: {und} ich konnte | | eben nach
Wunsch

538/332: {du} bist einmal

539/332: [Nein] Pürschen – [Mein] | {und}
auch keinen | [Zehrer] – [Fresser] |
[aufgeräumt] – [gefressen] | immer
{zu} gut

539/333: Höre {mir} | anderswo{her} |
{den} Büchern | {unbärtigen}
Philosophen

540/333: *wirst – werdest* | [aufbauen] –
[aufschlagen] | gelanget sind | das
{wohl} gesehen | [nach]
Geschicklichkeit – [der]

541/334: [Cincinnatus] – [Fabricius] | [der
ganze Plato] – [das ganze Buch
Sirach] | du /diese² /einmal¹ | dich
{fleißig} in | [Klubbs] – [Logen] |
und {dadurch} eine | {da}niederliegt

542/335: [raucht] – [warm ist] | [begleitet] –
[bekleidet] | [Dienstwerbung] –
[Werbungen]

543/336: vortrefflich {befinden} | /dich
schon² /ehe¹ | [guter] – [lieber]

FN 541/334: hervorziehen wird{*} Gefehlt
gegen die Geschichte, guter Oheim!}

N° XVI/N° XVII

B Bd. 3, 544-555/A Bd. 3, 337-344

544/337: *gewiß ist – seyn wird*

545/338: O{e}rte{r}n | [bei] einer – [an] |
Einwohner – Inwohner | nicht {ganz}
| [unschicklich] – [ungeschickt] | er
{weitläufig} ihre | Endzwecke |
{übrigen} Ergötzlichkeiten

546/338: {die} Ergötzlichkeiten | *Kösten –
Kosten* | vortrefflich{st}en

546/339: stell{t}en | heb{t}en

547/339: ohne {sich} durch | geben, {so
hoch sie könnten,} nach | stufenweise
{gleichfalls} | {al}so | *berührt –
berühre* | {einen} Laut | *giebt – gebe* |
auf die{se} [Töne] – [Laute] | [der]
Würde – [ihrer] | [der] an diesem –
[wer] | etwan

547/340: [achten] – [merken]

548/340: oder {wohl} noch | {so} macht |

vergeben werden {mögen}
 549/340: *konnte* – *könnte*
 549/341: [an die] Unwissenheit – [der] |
 [vergeben] – [ertheilen]
 550/341: [dem andern folgte] – [den andern
 ablöste] | [eine] göttliche – [die]
 551/342: [lebte] – [verweilte] | *Konsulat* –
Consulat | {und} Augurs | [erhalten]
 – [ertheilen]
 552/343: verdrang, {so geschah es
 wenigstens sehr selten;} so | [ein]
 sehr – [und] | dazu zu berufen
 553/343: {und} ich darf | {um} so viele
 553/344: [durch] Konkurs – [mit] |
 [bestimmt] – [gemerket]
 554/344: auf {eine} solche | selbst der
 Verdacht | [eingerichtet] –
 [eingereicht] | /eine solche
 Demüthigung² /nicht [vielmehr] –
 [etwann]¹ | *bliebe* – *bleibt* |
 [Spartaner] – [Griechen]
 555/344: [als] ich – [dann]

N° XVII/N° XVIII

B Bd. 3, 555-564/A Bd. 3, 345-352

556/346: [welcher] nach – [der] | ward
darin einer | [an] das Vatikan – [in]
 557/346: [scherzt] – [scherzen will] | [und
 zeigen will, / Daß es, nicht das
 Verdienst das Loos / Der Sterblichen
 regiert] – [und Sterblichen /
 Empfinden läßt: es herrsche – nicht
 Verdienst]
 557/347: *Bulbaeser* – *Bulbaesar* |
 {er} zitterten | [an] seiner – [bey] |
 [die Stirne des Knabens] – [seine
 Stirne] | [thronte] – [säße] | [ihn] –
 [den Knaben]
 558/347: steht {nur} bei
 559/348: Liebesangelegenheit *war* – *ist* |
mehrere
 560/349: Zusamm{en}hang | [welcher] –
 [der] | [daß die Statthalterschaft ...
 ist] – [die Statthalterschaft wäre ...] |
Wittwe – *Wittib* | verfehlt{e} | {dazu}
 auserwählt
 561/350: [der] Straus – [ein] | fällt {vor
 ihm} | *im* Staube – *in* | [als] ein
 Zeichen – [vor] | gewendet hatte |
vom Balsam – *von* | [drängen] –
 [dringen] | [er] – [es] | seinen Mund
 562/351: {er ist}so unversöhnlich |
Kameljunge – *Cameljunge* |

Karavanen – *Caravanen* | [so
 kostbar, daß nur Cher-Darah es
 kaufen kann] – [das kann nur Cher-
 Darah kaufen]

563/351: [das Gedicht] – [solches]
 563/352: alle {übrigen} | *Hofstaat* –
Hofstadt | [der Regierung] – [des
 Hofes]
 FN 559/348: {al}so

N° XVIII/N° XIX

B Bd. 3, 564-574/A Bd. 3, 353-360

564/353: Reiz{ung}e{n} | Hofe gebracht
hatte
 565/354: geblieben waren | nicht mehr da |
 sondern um mich
 566/355: [erstreckt] – [erspüren lassen] |
demselben – *selbem* | *trauernde* –
traurende | *den Gegenständen* – *dem
 Gegenstande*
 567/355: Hie{r} | {nur} ein Aufenthalt |
 [die] glückliche – [eine] | anbietet{et} |
vom günstigen – *von günstigem*
 567/356: {ein} besseres
 568/356: [nichts] – [keine] | ein {nur} zu
 gemeiner | *nützen* – *nutzen* | auch der
 Eigennutz | den{en} Bedienungen
 568/357: [Sitz] – [Aufenthalt]
 569/357: gekostet hat | [ein] Trost – [und] |
 [der neue] – [ihr neuer]
 570/358: {ihnen} ihre Mühseligkeit | ihren
 gemeinen [Tisch] – [Gerichte] |
 Mässigkeit {ihnen} sehr | mir {dann}
 ihre Liebe
 571/358: [Menge] – [Schaar] | [erblickten]
 – [erblickt sahen] | *beobachten* –
beobachtet | *ausspähen* – *ausspähet* |
erfüllt haben – *erfüllet hat*
 571/359: *fürchten* – *fürchtet* | *hoffen* –
hoffet | *lieben* – *liebt* | mich {aber}
 dieser | {zu} bestellen | {zu} wässern
 | gesund erhalten sollen | Freunden
erst nach | [folgten] – [gehör gaben]
 572/359: bin ich {ein} | meine eigne
 Tennen | empfinde ich bei
 572/360: {und} glücklich machen |
 Reiz{ung}e{n}
 573/360: *ruft* – *rufen* | [man] – [Sie] | [seyn
 muß] – [ist] | [Menschenfreundes
 und] Patrioten – [menschen
 freundlichen]

N° XIX/N° XX

B Bd. 3, 574-584/A Bd. 3, 361-368

- 574/361: {großer} Philosoph | {großer} Thor | *den Kopf – die Köpfe* | [ein engelschönes Bauernmädchen] – [eine himmelschöne Bauernmagd] | [sich] ihre – [sie] | konnte {n}
- 575/362: [an] Oertern – [in den] | {die} Queer | *nannte – nennte* | [angerichtet] – [angestellt] | *den Unterthanen – dem Unterthan* | [Er] giebt – [dieser]
- 576/362: {die} Nachricht
- 576/363: {da} nieder
- 577/363: etwan {gar} | dich {ehe} nicht
- 577/364: einen Zugochsen
- 578/364: Bauer entkommen ist
- 580/366: nicht {gar} zu oft | [wäre] es – [diente] | was mir nur erst | habe ich {schon}
- 581/366: Vaters {ergreife} | Ackersmanne {zu machen} | straft nur sich selbst
- 582/367: [Aldogar] – [dieser] | erscheinen | [Verwandten] – [Freunde] | sie {aber} nicht
- 583/368: legen {soll} | würde sich {vielleicht} | zu seiner Schwelle | {an} gekommen | [aus dem dieses kleine Stück entlehnt ist, setzt] – [setzt diesem kurzen Gespräch]
- FN 575/362: und Bonnwenn{*}) Aus den Alterthümern des mittleren Zeitalters von Julianus Perennius gesammelt: III. Band S. 545.}
- FN 579/565: [oder vielleicht] – [vielleicht aber]

N° XX/N° XXII

B Bd. 3, 584-594/A Bd. 3, 377-384

- 586/379: *versichere – versichert*
- 587/379: [da] – [wann]
- 589/381: Mitbürgern errichtet hast
- 590/381: [oder] – [und]
- 591/382: [dem Lande] – [demselben] | {er} in dem Vorzuge | [Fähigen] – [Einsehenden] | [worden] – [hat]
- 592/383: [dieselben] – [sie] | Stolz{en} | [Schuhen] – [Stöckeln]
- 593/384: auf das Wohl | aus getilget {werden} | Hindernisse geleet hat | loosen

- 594/384: waren {dabey} unglücklich | /nachdem er ihn erzogen² /sich vom Hofe entfernt¹ | [welchen nicht das Verdienst ertheilet, aufgehoben werde] – [aufgehoben werde, als der, welchen das Verdienst ertheilet]

N° XXI/N° XX<III>

B Bd. 3, 594-603/A Bd. 3, 385-392

- 594/385: {entferntern} Nachkommenschaft | jäh{ling}
- 595/385: der {es} über sich | etwan | [XX.] – [XXII.]
- 595/386: [ob] – [hätte] | hier {nicht} die Zeit | kühn{, ob gleich wider Willen des erleuchteten Schaarfuß, der hier Maulwurf war. Nicht eben die feinste Nase wird erfordert, dieses zu riechen: eine Lücke gewiß, aber ungewiß, von der Zeit, die uns das ganze Werk misgönnet? oder von dem Verfasser selbst? Gründe ziehen uns auf jene Seite, wie auf diese} | alles klagt – *klagen*
- 595/387: Dafern aber geben die hier
- 596/387: {hastig} abgebrochene | Vermuthung{en} | [seine] Herzhaftigkeit – [die] | [Doch] – [Wohl! aber] | erlaubt zu entscheiden | wir, fährt er dann fort, uns | [verwandten] Schriftstellern – [zeitgenossen] | [herausholen] – [herausbringen] | [durch dieses] – [dadurch] | [durchsetzt] – [hält] | [Schätzung] – [Schatzung] | [sich die Käufer] – [sie sich]
- 597/388: [nach] seiner – [aus] | gewesen seyn dürfte | Zeiten und Gegenden die | eine andre Art
- 599/390: {sich} des Glückes | [daß sie] – [und] | [einen] Gehalt – [jeden] | {auf} ewig
- 600/390: muß {immer} dabei | [von scheinbarem Uebel] – [eines scheinbaren Uebels] | [Vorsicht] – [Natur]
- 601/391: beraub{t}e | auf einer Seite | *erspart – erspare* | leidet | [rein auf] – [gerade]
- 602/392: und {noch} andre | [jede Wissenschaft] – [jedes] | *Offiziere* – *Officiere* | Aber {das} thut
- 603/392: es wäre nicht ohne

FN 595/385: anmerket{*} Ich weis nicht, ob ich glücklich genug bin, die körnichte Schreibart der späteren, und deutschen Philologen vorher zu bestimmen? ohne Zweifel, daß sie der lateinischen unsrer Zeiten nahekommen wird: Haereo: würde ein ... sagen: an hoc loco suum super libro imperium non exercuit tempus subruens pauperum tabernas, regumque turres: ut ait noster? – Haereo? imo audacter definio: invito clarissimo Schaarfusio, qui hic talpa est. Ecquidem non emunctissimae naris sit, qui istud odorectur. Lacuna certe: incertum temporis injuriosa in vidia? an per auctorem ipsummet? huc, illuc trahunt argumenta. Auctor exactus, hac, illac, quae contemplatur vertere solitus, generose audax; numerus interruptus, temous accusant – At – und so weiter.}

3. Quartal

N° I

B Bd. 4, 5-12/A Bd. 3, 409-416

5/409: {Eingang.}
 6/411: [zurücktreten] – [zurückfahren] | *verdingen* – *verdungen*
 7/411: [seiner Hütte] – [seines Weinstocks] | [Aufklärung] – [Erleuchtung] | und dem Entschlusse | stehen, {um} sich
 7/412: *zu füllen* – *auszufüllen*
 8/412: [durch die] – [an denen] | hängt, und die | nicht {so} mit | [Thorheit] – [Raserey] | [einem leeren Nachhalle] – [der ein leerer Nachhall ist] | [der] einige – [so] | [Gelärme] – [Getöse] | wahrhaft sind | gemacht werden können | Angelegenheiten
 8/413: *gemeinnütigen* – *gemeinnutzbaren*
 9/413: [dieser letzten Abtheilung] – [dem vierten Bande] | mit *welcher* – *welchem* | einem {gewissen} Zusammenhange | [Fäden] – [Bindstücke]
 10/414: [gequälet] – [gefoltert] | wenn ich {nur} so
 10/415: {und die} Kritiker | wieder {um}
 11/415: Wachsamkeit *ist* – *wird* | {Ach,} Freunde

12/416: [Zeitverwandten] – [Mitbürgern] | [geringschätzig] – [stinkend] | [vor] den Richterstuhl – [für]
 FN 5/409: [nach seinem Verlangen] – [auf seinen Befehl] | *habeas* | [sollst du besitzen] – [besitzest du]

N° II

B Bd. 4, 12-22/A Bd. 3, 417-424

12/417: und {wir} waren | [fühlten] – [hielten]
 13/417: [das] zu – [welches]
 12/418: {und} er bringt | [zu dem Menschen] – [demselben]
 14/418: *stand* – *stund* | [Verbindung] – [Anhänglichkeit] | *entstand* – *entstund* | Erfahrung{en} | [tief] – [genugsam]
 14/419: [woferne] – [wenn] | [großmüthig] – [wunderbar]
 15/419: als daß ein kleiner Vortheil {, der} für | kurzer {, der} für | sich {dort} oben | [unzählbaren] – [unendlichen] | Tugend{en} | zusamm{en}gebracht | [Anstosse] – [Winke]
 15/420: [nach dieser Richtung] – [durch ihn]
 16/420: [Zwar hat er] – [Er hat] | {ihn} denselben | Redner {der} hat | /erreicht² /der Philosoph ... hervorgebracht hat¹
 17/421: Kanonen | *sieh* – *Sehe*
 18/421: *Gieb* – *Gebe* | /dem Menschen² /nicht¹ | [was von jenem unterschieden ist] – [von jenem Unterschiedenes]
 18/422: [vielmehr] – [wohl] | [in das unglücklichste Geschöpf] – [zu dem unglücklichsten Geschöpfe]
 19/422: [Itzt] – [Nun]
 20/423: *geknüpfet* – *verknüpfet* | [vielmehr] – [noch] | [bemüssiget seyn wird] – [würde bemüssiget seyn] | *würde sprechen* – *sprache* | Gattinn{en}
 21/423: ausser {alle} Gefahr
 21/424: {Und} Nun

N° III

B Bd. 4, 22-31/A Bd. 3, 425-432

22/425: so *wäre* – *ist* | [immer] – [wenigstens] | [stellet] – [machtet]
 23/426: und so jeder | *einzelne* – *Einzelne* |

tugendhaft{e}sten
 24/427: muß {es} das | erlaubt seyn |
 /entsetzet² / das Unrecht zu
 bestrafen¹
 25/427: sein Feld
 26/428: {er}retten | da{s} er | *gerettet*
haben würde – erretten würde |
 [Aniten] – [dem Anitus] | *Meliten* –
Melitus | [Freunde] – [Angehörigen] |
 [Schüler] – [Freunde]
 27/429: [groß] – [schön] | {und} zu seiner |
 [es mit Männern vor] – [Männer vor
 mir]
 28/429: /Sterben³ /wollen² /wir¹
 28/430: ganz [Griechenland] – [Gräcien] |
Doch wer | [Muth] – [Lust]
 29/430: nicht {sich} für
 30/431: [erblicken] – [sehen]

FN 25/427: [Plato und Xenophon] – [hier
 Landes noch nicht sehr bekannten
 Phädon des Moses Mendelssohn] |
 erlaubt mich selbst in |und die
 Umstände | *Martirers* – *Martyrers*

N° 4
B Bd. 4, 31-39/A Bd. 3, 433-440

31/433: /{nun}also² /hat¹ | Fäden hinzu |
 dauerhafter {gewebet} wird
 32/434: [und dieses] fällt – [Es] | [und] auf
 einem – [die] | um alles mit
 33/434: gemäßbrauchten
 33/435: [will] – [darf] | [können] – [dürfen]
 34/435: [überschüttet] – [belastet] | *diesem*
 – *diesen*
 35/437: *Boi...er* – *Boi...rt*
 36/438: diese Parthey
 37/438: Fehler {ein} Laster | *Luisd'or* –
Louisd'or | Kam{m}er
 38/439: [zu nützen wußte] – [mir zu Nutzen
 machte] | {da}hingeben
 39/440: *lohnte* – *lohnet* | *Boi...er* – *Boi...rt* |
 {Die Antwort folget.}

N° V
B Bd. 4, 40-50/A Bd. 3, 441-448

40/441: *Athem* – *Odem* | [das gewisse] –
 [ein gewisses] | [vor] Wörtern –
 [von]
 41/442: [Der Eitelkeit solcher Leute] –
 [Ihrer Eitelkeit] | *dem* Fürsten – *den* |
Unterschied – *Unterscheid* |

Kam{m}er
 42/443: [es] sind – [sie] | welche {sonst}
 gegen | auf irgend eine Art |
 {vereinbaren} Vorstellungen |
 Landesstelle
 43/443: [für] den Verdruß – [vor]
 43/444: besonderes | liebt{e}
 44/444: den {schönen} Künsten |
Handbriefchen – *Handbriefgen* |
 [dem] – [seinem] genau | erwogenen
öffentlichen Nutzen | [geschickten] –
 [kleinen]
 46/445: [dieses] Glückes – [ihres] | {das
 ist,} sich selbst | {das ist:}
 denjenigen
 46/446: [wo] man – [so]
 47/446: *sey* ihr – *ist*
 49/447: Unbedachtsamkeit | *ausblieben* –
außen blieben
 49/448: [sehr] – [wohl] | Schicksa{a}le |
 [aber] ist ihre – [und]

FN 43/443: [von zween] – [zweener]

N° VI
B Bd. 4, 50-60/A Bd. 3, 449-456

50/449: Gattung Menschen | stets *trotzen*
werden – *getrotzet haben*
 51/450: *anfeuren* – *anfeuern* |
unwiderstehlige – *unwiderstehliche* |
beseligt | fühlbares
 52/450: /der Freuden² /die jene zu
 gewähren wünscht³ /{die}
 Zerstörerinn¹
 52/451: erwärmet wird | Kaufvertrag {ist}
 53/451: [von] Gnidus – [zu] | [Lauterkeit] –
 [Heiterkeit]
 53/452: *dreisteres* – *dreusteres*
 54/452: {und} Ihm
 55/452: [es] – [sie]
 56/453: {nieder}senket
 57/454: {den} Ungehorsam | /gewünscht³
 /ihm diese Zusammenkunft¹
 /müsse²
 58/455: [bald] – [halb] | [das] ihr – [so] |
 [Vorzüge] – [Gaben] | [ihrer]
 Eitelkeit – [der]
 59/455: und {sie} soll | beiderseitigen
 60/456: [eignen] – [besonderen] | {(Die
 Fortsetzung folgt.)}

N° VII**B Bd. 4, 60-69/A Bd. 3, 457-464**

- 60/457: {Fortsetzung -} | [das Paar] – [sie]
 61/458: [hört ihn] – [und]
 62/458: [an ihren Busen] – [auf ihre Schulter]
 62/459: [Ihn werde ich] – [ich werde ihr]
 63/459: [deines] – [des] | [seiner] – [ihrer]
 64/460: {nur} Heute | /erwachsen² /der Zärtlichkeit eines Mädchens werth¹
 65/461: *hatte* – *hätte* | [ausser ihm] – [um ihn her]
 66/461: [das Lob seiner Geliebten] – [sein Mädchen] | *wiege* – *wäge* | [des Mädchens] – [seiner Geliebten] | /nicht² /die Stimme des Vaterlandes¹
 67/462: [Verwüstung] – [Verheerung] | Weheklagen | *zusehr* – *allzu sehr* | Flamme, {euren Gütern Raub}
 68/463: *verschleißt* – *verschleißt*
 69/463: [der Liebhaber] – [er]

N° VIII**B Bd. 4, 69-77/A Bd. 3, 465-472**

- 69/465: [Kraft] – [Thätigkeit] | [Wütenden] – [Rasenden]
 70/466: [fliehen] – [fliegen] | {und} will | *dir* dringender | [Jetzt] – [Itzt] | nicht {immer} Verlust | [einer] Untreue – [der]
 72/467: wenig {en}
 73/468: werden {vielleicht} meine | Flüchtlinge *ohne Zweifel* nachsenden | *vorstellte* – *vorgestellet hatte* | weiträumig {t}eres | [es] ihm – [sie]
 74/468: Jahr**s**befreyung
 74/469: *eheliche* – *ehelige*
 75/469: *Etrusker* – *Etruscer* | *schmäligen* – *schmählichen* | einer so allgemeinen | konnten
 76/470: Empfindung {en} | [Seine] – [Ihre] | Aber die Gesetze | [Nachsicht] – [Erweiterung]
 77/470: *Ehebett* – *Ehebeth*
 77/471: *Bette* – *Bethe* | feigen leidenden Römer | ehelichen
 FN 75/469: Vorstellung {en} | hätte {n} | schwebte {n}

N° IX**B Bd. 4, 77-87/A Bd. 3, 473-480**

- 77/473: ehelichen
 78/473: [träufet] – [rauchet] | *Zepter* – *Scepter*
 79/474: mit Vorsatz ungeschickt | [dem] Haufen – [einem] | [Liktoren] – [Gerichtsdienner]
 80/475: [erkannt] – [sagte] | *hat* – *habe*
 81/475: {Mord}Eisen
 81/476: ehelichen | [immer] – [auch] | [Liktoren] – [Schaardiener]
 82/476: {ver}melden | [ihn] – [denselben] | {be}halten | überholt, und *Virginus* | [kühne, und tapfere] – [herzhaft]
 82/477: [als] – [dann] | [*Virginus*] – [*Icilius*] | /meine Kinder² /bei der Wohlfahrt der Stadt¹ | [in einer eroberten] – [bey ihrer Eroberung]
 83/477: ohne die Sicherheit meiner Kinder | {und} mit aller Macht
 84/478: Laster {frey} überlassene | Mädchen noch einmal beiseite | sich, sprach er, wenigstens | [rief er aus] – [sprach er]
 85/478: [der] Wunde – [dieser]
 85/479: [auszuführen] – [aufzuführen] | glänzendsten
 86/479: *Weimsberg* – *Weinsberg*
 86/480: {und} er erlaubte

FN 83/477: *possint* – *possent***N° X****B Bd. 4, 87-98/A Bd. 3, 481-488**

- 87/481: {Mein Herr!} | und {Sie} müssen | wissen, weil Sie niemand aus dem Sattel gehoben hat. | doch {gewiß schon} nach
 88/481: Reiz{ung}e{n} | allen dem {aber} | [lodert] – [sprüht]
 88/482: [Frauengeschlechts] – [Frauenvolks]
 89/482: [einkommen] – [beygehen] | ist {ziemlich} nach | {so} ähnliches | [*Cervantes*] – [*Savedra*] | {seinen} *Don Quixoten* | *würde* – *wird*
 90/483: Sie mit mir | nicht {so} auf | [nicht es lächerlich zu machen, sondern als gefährlich zu verschreyen] – [lächerlich zu machen] | Sie {dessen} versichern | {ein} Zeuge | [folglich] –

- [und also] | hartes
- 91/483: [dem Mißgunst] – [den das Rachsinnen] | *Kreatur* – *Creatur* | hat nie sich ihm | [zehn] – [fünf]
- 91/484: *beinahe* – *nahe bey* | {und} dieses, wie
- 92/484: [legte] – [lenkte] | {den} Schnitt | müssen {ihn} hören | sie {aus dem VI. Stücke} an | verbreitete | Gesichte {aus} | dachte es {wohl}
- 93/485: *klassisches* – *classisches* | man {doch immer} diese | Saamen
- 94/485: [der Triebfedern] – [Sporne] | /zum Bösen² /genug¹ | [eigenen Hang] – [eigne Triebe]
- 94/486: {eine} gesittete | {eine} auf Tugend | {Sie} sind ohne | Sie {auch} nie | abgespannte {(relâché)} Sittenlehre
- 95/486: ehelosen | fiel ich ihm | wie {es} alle | diejenigen {machen} | [Aber] – [Jedoch] | ich {darum} zu
- 95/487: weis {so viel} | [besondere]–[sonderbare]
- 96/487: ehelosen | *vom* Herzen – *von* | zwingen {sollen} | [Kalbsbraten] – [gedämpften Bratten] | [der] – [ob er gleich] | [mein Gaumgericht] – [meine Leibspeise] | wohl {auch einmal} in die
- 97/488: [einen Wink] – [ein Zeichen] | Sie {doch} durch | alle die Umschweife | meines verwirrten Briefes | etwan | /ein wenig³ /vorhinein² /auf ihre Sicherheit¹
- 98/488: {ein wenig} entgegen | dächte {wohl} | /an die ungleiche Laune meines Briefes² /nicht¹ | nun {dahin} passen

ANHANG 2: ZUSATZMATERIAL

A. Von der ersten zur zweiten Edition vollständig gestrichene Textstellen

1. JAHRGANG

1. Quartal

N° II

B Bd. 1, 111-122/A Bd. 1, 9-16

122/16: {Ein Brief schon auf die Ankündigung, zween auf das erste Blat! wir werden von einem starken Briefwechsel bedrohet.}

N° XII

B Bd. 1, 216-229/A Bd. 1, 89-96

228/96: {Der andre Brief schlüßt eine Anfrage in sich, die diesem Blatte wörtlich eingerückt werden soll: hier ist sie, diese Anfrage:

„Ein sicherer Leibarzt wird ersuchet, einem sicheren Hause, die wahren Umstände zu vertrauen, worinnen seine Patientinn sich befindet, weil man, woferne es sich etwa zur Besserung anließ, mit der Ausstaffirung innen halten würde. Da der Dienst, den man von ihm fodert, seine Pflicht nicht verletzt, so hofft man, daß es ihn nicht beleidiget, wenn man ihm dafür eine Erkenntlichkeit anbiet.“}

N° XV

B Bd. 1, 247-257/A Bd. 1, 113-120

257/120: {Erinnerung. Es haben sich einige gewaget, einzelne Blätter unter fremden Namen abzuholen, und dadurch ganze Stücke defekt zu machen. Man erinnert sie, daß man solchen muthwilligen Schlingen legen wird, und sie mögen dann sich die Folgen ihrer Betrügereyen selbst aufbürden.}

N° XXII

B Bd. 1, 313-324/A Bd. 1, 169-176

324/176: {In der von Trattnerischen Buchhandlung ist zu haben: ein Gedicht auf den Feldmarschall Gr. von Daun von H. von Sonnenfels.}

N° XXIII

B Bd. 1, 325-336/A Bd. 1, 177-186

336/186: {Der Verleger dieser Wochenschrift erinnert, daß mit den 1. Merz das zweyte Quartal anfängt. Da die Subskription zu viele Weitläufigkeiten machet, so hebt er solche auf, und wird auf folgendes Quartal mit 1 fl. 18. kr. pränumerirt. Er ersuchet aber, bis 26. dieses Monats die Pränumeration einzusenden, weil er da für Wien damit zu schlüssen gedenket.

Der Austheiler ersuchet, daß diese Blätter von einem bis zum andern Posttage möchten abgeholt werden, um beständige Verwirrung zu vermeiden.}

N° XXIV

B Bd. 1, 337-342/A Bd. 1, 187-192

342/192: {Mein Herr!

„Sie sagen, was ich längst gesagt habe, der beste Gedanken, kann durch U<e>bersehen des Korrektors zu Schande gehen. Die Fehler in den Büchern sind wie das Ungeziefer, je größer das Thier, desto mehr beherberget es.

Aber der Schriftsteller ist glücklich, wenn er Leser, wie Sie antrifft, die selbst zu ergänzen im Stande sind, und nicht jede Kleinigkeit auf seine Rechnung ansetzen.

Freylich fehlte bey dem Schlusse etwas, und zwar zwey Wörter. Es muß also im XXIII. Blatte am Ende so heißen: und der Glanz der Sterne erhellete unsern Weg zu seiner friedsamem Wohnung. Ich bin u.s.w.“

ihr ergebenster:

der Verfasser. }

2. Quartal

N° I

B Bd. 2, 1-10/A Bd. 1, 211-217

10/217-218: {Es ist nothwendig, daß ich den Empfang meiner Briefe berichtige, damit nicht etwann der Verdacht entstehe, als würden sie nicht ordentlich bestellet. Zu gleicher Zeit will ich meine Meinung über den Briefwechsel, um derjenigen Willen entdecken, die unter dem Umschlage an dem [218] Mann ohne Vorurtheil: sich erlauben, allen Anstand bey Seite zu setzen, und mir Unhöflichkeiten zu sagen.

Mein Leser bis auf das 24. Stück (wie er sich unterschreibet) hat wenigstens nicht gedacht, daß die Höflichkeit eine Pflicht aller Stände ist; Unmöglich könnte er sonst seiner, und der Achtung, die man der Welt schuldig ist, so sehr vergessen haben. Er dünkt sich ohne Zweifel sehr witzig; und ich kann ihm seinen Irrthum lassen. Aber ich wünsche, besonders, da er durch Anspielungen zu erkennen giebt, daß ihm der Verfasser dieser Blätter nicht unbekannt ist, daß er seinen Witz weniger beleidigend, und nicht so schröttermässig zeigen möchte. Er beklagt sich auch, daß der Verleger Pränumeration gefodert habe. Auf meine Vorstellung will er es also jedem frey stellen, ob er pränumeriren, oder wie es ehehin war, stückweise zahlen will.

Jeder Leser kauft sich für sein Geld das Recht, die Blätter gut oder elend zu finden. Er kann sein Urtheil sagen, und es wird darauf ankommen, wie weit es Grund hat. Aber der Verfasser begiebt mit dem Ruhme seiner Feder, sich nicht auch zugleich der Achtung, die jeder rechtschaffene Mann, auch von einem Fürsten zu fodern berechtiget ist. Ich werde also nie ein Urtheil, oder Kritiken wider diese Blätter unterdrücken: aber persönliche Grobheiten, die nur den Schreibenden schimpfen, und die Augen der Leser beleidigen würden, diese verbiete ich.

Die Briefe Fräulein Charlottens, und M**' werden künftig eingerückt werden. }

N° II

B Bd. 2, 10-19/A Bd. 1, 219-226

19/226: {Herrn L. von C. danke ich für einen Beyfall, den mir eine anständige Freymüthigkeit desto schätzbarer machet. Ich wünsche, daß er nicht ungeduldig werde, die ordentliche Zeit abzuwarten, bis ich ohne Zwang von dem Freydenker, den er mir aufträgt, sprechen kann. U<e>berhaupt werden die Leser mich ihnen verbinden, wenn sie mir Gegenstände vorschlagen, die man bearbeitet wünschet. Mein Plan ist so angelegt, daß er mir immer diese Gefälligkeit, gegen sie erlaubet.

Herr Doktor von H., der mich in Verdacht hält, daß ich Briefe, zu meinem Lobe selbst verfertige, erlaube mir, mit der Offenherzigkeit eines rechtschaffenen Mannes zu sagen, daß sein Verdacht ungegründet ist: aber daß ich daraus die versteckte Warnung mir zu Nutz machen,

und derley Briefe künftig unterdrücken werde. }

N° III

B Bd. 2, 19-24/A Bd. 1, 227-234

24/230-234: {Die beiden in dem I. Stücke dieses Quartals angekündigten Briefe Fräulein Charlottens, und M*** gehören noch als erörternde Beylagen zu dem berufenen Rechtsstreit der Teufel und ihres Fürsprechers, wider diejenigen, die sie nun aus [231] dem durch Verjährung erworbenen Besitze der deutschen Schaubühne vertreiben wollen.

Schreiben Fräulein C<ha>rlottens.

„Sie haben mir eine ungemeyne Freude gemacht, mein lieber Herr Mann ohne Vorur<t>heil! Ich muß Ihnen sagen, meine Mama und Papa lassen mich nur in die Komödie gehen, wenn man, wie sie sagen, ein vernünftiges Stück spielt; und so komme ich des Jahres nur zwey oder höchstens dreymal hinein: und doch ist das meine größte Freude, und ist mir lieber noch, als mir vor sechs Jahren meine Puppe war, denn itzt bin ich schon 11 Jahr alt.“

„Denken Sie nun, wie es mich gefreuet hat, da ich in ihrem Wochenblatte – ich lese alle sehr fleißig, meine Mama hält sie – gelesen habe, daß Sie böse darüber sind, daß man so wenig gute Stücke spielt. Freue dich, meine Charlotte, sagte meine Mama, freue dich! du wirst künftig öfters in die Komödie kommen: man wird sich vor deinem Manne, (das waren Sie, mein Herr!) fürchten, und mehr gute Stücke geben, als diese Jahre her. O das hörte ich recht gerne, und danke Ihnen recht höflich dafür, weil Sie mir nun schon eine Freude auf lange Zeit hinaus gemacht haben. Ich weis, daß meine Mama Wort hält, wenn sie was verspricht. Sie versprach mir einmal [232] in der Loge, mich stets mitzunehmen, wann was gescheides gespielt würde: denn da ich damals sehr aufmerksam war, und sie sah, daß mir die Thränen über die Wangen herunter liefen, drückte sie mich an ihre Brust, und küßte mich (ich weis es noch so gut, als wenn es heute wäre) und sagte: liebstes Kind! wie erfreust du mein Herz! du wirst tugendhaft, du wirst glücklich seyn. Ich hätte mich beynahe geschämt, daß sie mich weinen sah, und dennoch war mir recht wohl dabey. Mich dauerte aber der junge Mensch recht sehr – mich dünkt, er hieß Olynth – daß es ihm so unglücklich gieng, mir war sehr leid um ihn, daß er sterben mußte, und hätte ich ihm vom Herzen gewünschet, daß er seine Geliebte bekommen hätte: sie schien mir auch eine recht gute Person zu seyn: aber um ihn war mir recht herzlich leid, das muß ich Ihnen sagen. Doch, nun ist er im Himmel, und wird vergnügter seyn, als wenn ich keine gute Komödie zu sehen bekomme. Ich wünsche Ihnen alles Gute, und bin“
ihr Diennerinn Charlotte.

Schreiben von M***

„Sie sind doch ein entsetzlicher Grübler, ein recht unchristlicher Mann; nicht einmal die Teufel können Sie in Ruhe lassen. Warum wollen Sie diese lustigen Vögel von unsrer Bühne [233] verbannen? gewiß, Sie werden den Zusehern manchen Spaß und den Komödienschreibern eine große Erleichterung ihrer Arbeit rauben. Wie schön lassen sich die Aufzüge nicht durch die Teufel schlüssen, wenn sie die handelnden Personen vom Theater wegprügeln? wie natürlich läßt sich durch die Zauberey eine Verwirrung anspinnen, der Knotten schürzen, und endlich zum Erstaunen auflösen. Das haben Sie nicht gedacht, als Sie ihr fünf und zwanzigstes Blatt schrieben. Doch Dank sey dem Apollo, daß man sich nicht nach ihrer Fantasey richten, sondern es bey der wohlhergebrachten Gewohnheit lassen wird. Wir hoffen, wenn es anders nach dem Sinne eines gelehrten Mannes geht, der schon bald 20 Jahre unermüdet den guten Geschmack bey uns erhält, daß das Theater mit einem Hexenstücke werde eröffnet werden. Möchte doch die Wahl auf die Megära fallen! die Ehre der Wienerischen Bühne, das Ansehen bey den Ausländern, kurz die Sittlichkeit hängt davon ab. Zwar es ist wahr, man sollte von rechtswegen Anfangs, mit so kostbaren Stücken nicht verschwenderisch seyn: die Wiener werden sich bey der ersten Vorstellung gleichwohl haufenweise einfinden: und in dieser Zuversicht könnte man das erstemal ohne Bedenken etwas schlechtes zum B. ein gutes Trauerspiel geben: denn einmal sind wir nun so, und ich bin“

ihre Dienerinn M***

[234] Auf die von dem Vertreter der Teufel an den Führer des Capa-kaum eingereichte

unterthänigst-flehentliche Bittschrift des Inhalts: daß man zwar eingestehen müsse, wie besagter Führer mit Recht die elenden und den Nationalgeschmack verderbenden Stücke getadelt habe¹⁸⁶ hieran aber sowohl den Mangel der deutschen guten Originale, als hauptsächlich der guten Schauspielerinnen und Schauspieler, wie nicht minder der Zustand der Oekonomie Ursache sey: in Betrachtung dessen aber man um Geduld und Nachsicht, wenigstens vom Anfange, bäte.¹⁸⁷ Zum Bescheid:

Wieder hinaus zu geben, und hat das Begehren kein Statt: sondern soll sich die Aufsicht bestreben, diesen beiden Fehlern gehörig abzuhelpen, wie denn dem letztern besonders dadurch gesteuert werden könnte, wenn man, anstatt die Oekonomie der Impresa immer mit elendem Zuwachse zu beschweren, lieber den alten Wust abschaffte, und deren Zahl mit guten Talenten besetzte. U<e>brigens will man dießmal dem Supplikanten die Unterlassung der Curialien, wie nicht minder, daß er sich gegen seinen Richter, unbedachtsamer Ausdrücke angemasset habe, in Rücksicht seiner Unwissenheit, in Gnaden nachgesehen haben. Decretum Wien den 9. März 1766.}

N° IV

B Bd. 2, 24-33/A Bd. 1, 235-242

31/240: {Wenn ich einige Briefe, womit ich beehret worden, unterdrücke, so geschieht es in Folge der im II. Stücke gemachten Erklärung. Aber ich halte es für eine Pflicht, den folgenden Brief, ohne Furcht vor dem Verdachte des Selbstlobes einzuschalten.}

33/242: {Ich habe auf die Lobsprüche dieses Bilds, die ganz nicht übertrieben sind, keine Ansprüche: es ist mir von unbekannter Hand eingesendet worden: aber, da der Einsender sagte, er habe die Gemahlinn Tirins gefunden; so machte mich dieses aufmerksam. Ich suchte, und fand sie in dem Werke: vom Verdienste, des H. P. Abts. Diese schöne Stelle wird, wie ich hoffe, manchen nach dem ganzen vortrefflichen Buche selbst neugierig machen.}

N° V

A Bd. 1, 243-250

{[243] Mein Herr!

„Ich sehe für uns arme Leser lange Weile vor, wenn Sie in die Länge immer fortfahren, mit ihrem Wilden zu dialogiren – Die Einförmigkeit ist ermüdend, das schönste Gesicht, das man immer vor Augen hat, wird ein Alltagsgesicht, und der beste Dialog ungeschmack, wenn beständig nur Dialog ist. – Und, unter uns geredet, denn ich möchte nicht gerne, daß alle Welt es wüßte: ich kann auch noch zu wenig lesen, als daß ich an ihren Gesprächen Antheil nehmen sollte, und vielen meiner Leser geht es, wie mir – Sind Sie ein Schriftsteller, dem man guten Rath ertheilen darf: denn, Sie haben Beweise, nicht überall ist guter Rath willkommen: so will ich ihnen mit den meinigen zu Diensten stehen. Lehren Sie ihren Schüler bald selbst schreiben! das wird für Sie eine große Erleichterung seyn. Ich sollte denken, alle Welt würde neugierig seyn, mit ihm in Briefwechsel zu stehen, und so wird er Sie überheben können: denn einmal, für Sie allein ist es ein Stück Arbeit. –“

[244] „Lassen Sie mich einen Versuch machen, wie er sich etwann anstellen würde, wenn er einen Brief zu beantworten hätte! Ich will annehmen, ich wäre einer unsrer reichen Erben, von sechzigtausend Gulden, ich wäre noch nicht großjährig, aber ich wäre mit meinem Bißchen Gelde schon sehr auf der Neige. Eine prächtige Kutsche, von Martin Lakirt, zween tanzende Kutschenpferde, ein Jagdzug, sechs bis acht Reitpferde, ein Kamerdiener, ein Büchsenspanner, etliche Bediente, hinter mir herzutreten, meine Garderobe auf 4 Saisons (Lassen Sie mir dieß einmal hingehen! ein Kleidervorrath auf die vier Jahreszeiten klingt mir nicht so gut) meine Garderobe also auf 4 Saisons und meine kleinen Ergötzlichkeiten hätten mir ziemlich den

¹⁸⁶ S. 4.

¹⁸⁷ S. 5. gedachten Schreibens.

Dienst gethan, wann ich vollends großjährig seyn werde, mich nicht erst lange mit der Berechnung abgeben zu dürfen: aber ganz auf dem Grunde wäre ich doch nicht. Ich sinne also nach, welcher Aufwand mir den letzten Dienst thun könnte. Ein Stubenmädchen! nun ja! freylich wäre so eine Ausgabe ziemlich nach meinem Geschmacke. Ich finde, daß die Herren, die vor einigen Jahren die Mode einführten, sich einige Stubenmädchen zuzulegen, recht vernünftig daran thaten: besonders, wann ihre Frauen ein wenig mit der Schönheit zerfallen waren. Aber ich bin unverheurathet, und die Sittenkommission, die! – daran [245] ist also nicht zu denken! Doch, nun fällt mir ein großer Gedanken ein: die Husaren fangen ziemlich an, in Schwang zu kommen; und in der That es läßt auch prächtig, wann so ein Kerl hinter uns einhergeht, der mit dem Geräusche seines Säbels, und seiner Sporne uns schon von ferne ankündigt: es giebt einem Hauptmanne beynahe das Ansehen eines Generals. Also wäre der Entschluß gefaßt, meine Gefolge soll durch einen Husaren vergrößert werden!“

„Sie kennen, mein Herr! ein Bißchen das menschliche Herz. Die Eitelkeit ist nicht zufrieden, wenn es nur Eitelkeit ist, sie will in die Augen fallen, sie will sich vom Haufen unterscheiden, sie hält es, wie der Dichter¹⁸⁸ spricht:“

Sie hält' s für schön, wann man mit Fingern auf sie zeigt:

Und spricht: der ist's

„In dem Falle nun, den ich setze, darf ich einen guten Vorrath Eitelkeit und Unterscheidungsbegierde zur Grundlage annehmen, die ein Husar nach dem gemeinen Schlage schlecht [246] befriedigen würde. Mein Leibhusar also müßte etwas besonders seyn. Wenn meine Verbindungen es zugäben, so hätte ich wohl das Herz, nach Lissabon zu reisen, und mir dazu einen Mohren – ich höre, sie sind da guten Kaufs – auszusuchen. Ein Mohr in dem ungarischen Putze sollte ganz ausnehmend vortrefflich lassen, und die Neuheit der Erfindung brächte mir Ehre. Doch das kann nun nicht seyn, aber ich hätte einen sonderbaren Gedanken, der dem ersten nahe, nahe beykömmt: Ich machte nämlich ihrem Capa-kaum den Antrag, bey mir als Husar in Dienste zu treten. Wie finden Sie den Einfall? göttlich! ohne Zweifel – Wohl denn, mein Herr! Haben Sie also die Gewogenheit, ihrem Junge das eingeschlossene Handbriefchen zuzustellen. Ich habe das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie es ihm unerbrochener behändigen werden. Der Inhalt ist Ihnen nun bekannt, und ich wünsche eine Antwort – die nicht Sie ihm in die Feder gesagt hätten – Ich bin mit vieler Hochachtung“

ihr Leser,

Cindor.

Der Bote, der diesen Brief überbrachte, entfernte sich, so bald sein ~~en~~ Auftrag bestellet war. Da ich ihn als einen blossen Zeitvertreib eines meiner [247] Leser ansah, so nahm ich keinen Anstand, meinem Schüler den Einschluß uneröffnet zu geben – Dieser Brief, sagte ich ihm, hat die Aufschrift an dich. Lies ihn, und bringe mir die Antwort verschlossener wieder!

Nach einer Viertelstunde ungefähr kam er in mein Zimmer gestürzt: er warf das Blatt mit Verachtung auf den Tisch hin, und sah mich einige Augenblicke starr an – Nein, sprach er, ich habe die Tugend zu oft von Ihnen preisen, ich habe sie zu oft mir mit Entzückung empfohlen gehört, als daß Sie an dem niederträchtigen Vorschlage, der mir durch diesen Brief gemacht wird, Theil haben sollten. Er drückte mir die Hand, und beugte sich über dieselbe – Vergeben Sie mir, fuhr er fort, daß ich nur einen Augenblick, einen ihrer so unwürdigen Verdacht fassen konnte: Sie wußten ohne Zweifel von dem Inhalte des Briefes nichts. Sie gaben mir ihn verschlossen –

<Für> Meine Leser wird der über das Anerbieten, ihn als Husaren anzunehmen, so sehr aufgebrachte Capa-kaum gewiß ein unterhaltendes Schauspiel seyn: sie werden vermuthen, daß er sich von diesem Namen einen fürchterlichen Begriff mache, daß er, wer weis was, für niederträchtige, der Tugend anstössige Verrichtungen damit verknüpfe. Alles das [248] dachte ich auch, und ich war bereit, ihn aus seinem Irrthume zu reißen, als er mir das Blatt darreichte. – Lesen Sie, bat er mich, die Zeilen, die nur ein Alcindor geschrieben haben kann. Ich las und – erstaunte.

Capa-kaum!

¹⁸⁸ Quam pulchrum est digito monstrari & dicier hic est!

„Ich habe mich dieser List bedient, dir meinen Vorschlag sicher in die Hände zu spielen: wenn du klug bist; so behalte ihn vor deinem närrischen Führer geheim, und werde glücklich. Man wird gewiß den Inhalt dieses Briefes von dir zu wissen verlangen: gieb mit Ungezwungenheit zur Antwort: Man will mich als Husaren in Dienste nehmen: aber ich weis nicht, ob ich dem Dienst auch vorstehen könnte. Man wird dich also davon unterrichten, und unser Geheimniß wird sicher seyn. Nun höre mit zwey Worten, worum es zu thun ist!“

„Ich habe eine Gemahlinn: wäre Sie eine feile Phryne, ich würde mich zum Bettler machen, [249] um sie zu besitzen: aber sie ist mein: ihre Schönheit hat alle Gewalt über mich verloren: sie gefällt mir nicht. Sie ist tugendhaft, ich hasse sie. Aber die Tugend räumt ihr ein Ansehen über mich ein, dessen Joch ich durch deine Hülfe abzuwerfen gedenke. Tritt in meine Dienste! Ihre gefällige Menschenliebe wird dir ihren Schutz erwerben. Sie wird dich auf dem Wege der Tugend leiten wollen; denn Sie ist eine Lehrerin, und das Beyspiel der Ihrigen. Schmiege dich, um ihr Vertrauen zu gewinnen! sey ämsig um Sie, du verstehst mich doch! – und leihe mir die Schattengestalt des Lasters, um Sie zu demüthigen! – Die Bedingnisse kannst du mir vorschreiben – Wann ich mein Ziel erreicht habe, so fodre, wie viel du brauchst, um unabhängig zu leben! Antworte mir kurz, und in einem verschlossenen Briefe! auf dem Wege, wo du mein Schreiben erhalten, werde ich auch das [250] deine erhalten. Nimmst du erst mein Anerbieten an, dann wird es Zeit seyn dir zu entdecken“

Deinen Gönner.

Fräulein Charlottens artigen Brief werde ich bey Gelegenheit einrücken. }

Nº VII

B Bd. 2, 41-46/A Bd. 1, 259-266

46/263-266: {Schreiben Fräulein Charlottens.

„O Herr Mann ohne Vorurtheil, wie bin ich erschrocken! bald wäre ich vor Angst gestorben! Hören Sie nur! Sie sind Schuld daran. [264] Ich habe Ihnen geschrieben, das wissen Sie, aber Mama und Papa wußten es nicht und ich dachte auch nicht daran, daß Sie mich verrathen, und – hören Sie nur! Mama rufte mich: Charlotte geh her! lies dies Blatt! sagte sie. Papa saß neben ihr auf dem Sopha, und sah recht freundlich: das freute mich, und ich gehorchte sehr gerne. Ich fieng an, laut zu lesen, und da kam ich auf meinen Brief, den Sie haben drücken lassen, und da stieg mir die Angst in das Gesicht, ich konnte nicht lesen, und nicht reden. Was fehlt dir Charlotte? sagte Mama, was fehlt dir? Ich schämte mich fast zu tode. Ich fiel auf die Kniee, und hub die Hände auf, und wollte um Verzeihung bitten, aber – die Stimme versagte mir. Darauf nahm mich Papa, der mich sehr liebt, und seine liebste Charlotte nannte, in die Arme, und sagte zu Maman, wir hätten sie nicht so erschrecken sollen! zu mir aber sagte er: fürchte nichts liebstes Lottchen! es ist dir alles verziehen. Schreib, so oft du willst, du machst mir eine rechte Freude, mein Kind! Dieß da<ß> Papa so gütig gegen mich war, und Mama dazu lachte, machte, daß ich wieder reden konnte, und meine Furcht vergieng. Aber bey ihnen bleiben konnte ich nicht. Ich gieng in mein Zimmer, und trocknete meine Augen, da ward mir wieder [265] leichter – Darauf las ich den Brief gar, der Ursache an meinem Schröcken war, und endlich – ich muß es Ihnen nur sagen, erfreute michs, daß Sie meinen Brief haben drücken lassen: denn ich dachte bey mir; es muß dir eine Ehre seyn, daß er es gethan hat: und ich halte mir es gewiß für eine Ehre, mein lieber Herr Mann ohne Vorurtheil! Und weil mir nun Papa und Mama einmal schon erlaubt haben, und ich es ohne Furcht thun kann, so will ich Ihnen recht oft schreiben, wenn Sie mirs nicht übel nehmen. Ich will Ihnen alles erzählen, was ich höre und sehe, besonders, wie mir die Komödien gefallen, wann ich hinein komme. Ich werde schon sehen, ob es Ihnen recht ist, oder nicht, daß ich Ihnen schreibe? Wie? Ey! das sage ich Ihnen nicht! Sie möchten mich sonst für eitel halten, und das bin ich wahrlich nicht, ob Sie gleich meinen Brief haben drücken lassen.“

„Mich wundert sehr, daß es Leute giebt, die wie ich gehört habe, mit Ihnen unzufrieden sind. Das müssen gewiß keine frommen Menschen seyn, denn sonst würden sie es Ihnen vielmehr danken, daß Sie es so gut mit ihnen meynen, und sie unterrichten wollen. Ich sehe aus allem, was ich noch von Ihnen gelesen habe, daß Sie ein guter und sanftmüthiger Mensch sind (die

kleine Schmeichlerin die!) und daß Sie gerne haben [266] möchten, daß alle Leute gescheid wären. Ich wünsche es auch vom Herzen.“

„Noch eines muß ich fragen: ich habe oft sagen gehört, daß es Frauenzimmer gäbe, die die Musen heißen, und sehr vernünftig wären. Nun sagen Sie mir, mein lieber Herr Mann! ob ich denn nicht auch eine Muse werden kann? aber lachen Sie nicht über mich, wenn ich etwas albernes frage. Sie müssen denken, ich bin ein junges Mädchen, die es nicht besser versteht. Ich will gerne was lernen, wenn Sie die Güte haben wollen, mich zu lehren. Weil Sie sich Mühen nehmen, einen Wilden zu unterrichten, so denke ich immer, Sie werden auch mich nicht verachten. Wollen Sie aber nicht: je nun, in Gottes Namen, so muß ich denken, ich bin es nicht werth. Aber ich bin dennoch allezeit“

ihre Dienerin Charlotte.

Gefährliches Kind! Sie sollen ehestens eine Antwort erhalten. }

N° VIII

B Bd. 2, 46-52/A Bd. 1, 267-274

52/271-274: {Mein neugieriger Fremdling wollte an hundert Orten den Zusammenhang dieses verbindlichen Schreibens unterbrechen, wenn ihn nicht ein ernsthaftes: [272] lies fort! abgeschreckt hätte. Nun aber, als er vollendet hatte, hielt den Ausbruch seiner Neugierde nichts weiter zurück: Was für eine Ergötzlichkeit ist dieses, mein bester Führer: was ist eine Schaubühne? was ein Schauspieler? wer ist Hanswurst? und was haben Sie da von Bewillkommen, und Gegenantwort gesprochen? diese und noch mehrere Fragen geschahen in einem Odem, ohne, daß er Zeit ließ eine derselben zu beantworten. –

Und auch, ohne daß ich Willens war, sie zu beantworten: weil ich dadurch zu viel von seinen Beobachtungen verloren haben würde, Ich sagte ihm also bloß: daß unter den Erholungen, welche die Vorsorge des Staats den Bürgern verschaffe, die Schauspiele eine der vorzüglichsten wären: daß hiezu ein eigener Ort bestimmt wäre, an welchen man sich Abends versammelte, um etwas zu sehen, wovon ich erwartete, was er sich für einen Begriff machen würde: daß er an diesem Orte eine feine Gesellschaft sehen sollte, die, wenn er sich einmal an den Vorstellungen der Schaubühne in etwas gesättiget hätte, seine Blicke und Aufmerksamkeit sehr an sich ziehen würde.

Doch, um seine Achtsamkeit nicht durch zu viele neue Gegenstände zu zerstreuen, fand ich es [273] nothwendig, ihn vorher wenigstens in das Schauspielhaus zu führen, und ihm da die Fragen zu beantworten, die er nachher, zur unbequemen Zeit, dennoch gewiß an mich thun würde.

Er erstaunte beym Eintritte. Ich unterrichtete ihn von der Bestimmung der Plätze; wir giengen sie sämmtlich ab. Ich zeigte ihm die Emporbühne, wo die Stücke aufgeführt würden: die Unterbühne, wo die Zuschauer stünden, die Logen, und übrigen Oerter, welche ebenfalls für die Zuschauer bestimmt wären.

Als wir vom vierten Stocke herab sahen, bat er mich sehr, ich möchte ihn ja nur auf diesen Platz nicht führen, von welchem es ihm vorkäme, daß es unmöglich wäre, genug zu sehen und zu hören.

Er war begierig zu sehen, was hinter den Zugwänden stecke, von deren Gebrauch ich keine Erwähnung machte: dann es gehörte zu meiner Absicht, ihn über diesen Punkt, unwissend zu lassen.

Als wir von Innen satt gesehen hatten, zeigte ich ihm auch das Gebäu von Aussen. Nach so schönen Gebäuden dieser Stadt konnte es nicht im [274] geringsten seine Blicke verweilen. Es ist ein Haus, sagte er, das sich von den andern Häusern gar nicht unterscheidet, als durch diese Menge von Thüren, die ich nicht weis, wozu sie nützen sollen? Ich erzählte ihm den traurigen Brande, der vor 4 Jahren dieses Haus in Asche gelegt – Damit bey einem Unglücke sich die Zuschauer retten mögen, die sich sonst durch ihr eigenes Gedräng hindern würden, sind so viele Ausgänge bereitet. Er lobte eine so weise Vorsicht, und versuchte an den verschiedenen Thüren, sie zu öffnen: aber er fand einige dieser Ausgänge nur zum Scheine gemacht, und sah mich mit einem fragenden Blicke an. Ich verwies ihn auf die Gleichheit des Gebäudes, als die Ursache

dieser Blindthüren. Er glaubte diese Gleichheit wäre bey wahren Thüren auch vorhanden, und die Sicherheit größer – Man hat mir, als ich eben dieses sagte, ehemals zur Antwort gegeben; die Mauren wären nur eines Ziegels dick: bey einer Gefahr wären sie bald eingeschlagen: Was schon gethan ist, sprach er im Weggehen, darf nicht erst gethan werden.

Sein Gemüth ist nun in einer ungeduldigen Erwartung: er sieht dem Montage mit Sehnsucht entgegen.}

N° XIV

B Bd. 2, 101-110/A Bd. 1, 315-322

110/322: {Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Ich wohne in einer nicht breiten Gasse, im ersten Stocke. Ich gebe ziemlich viel Zins, und dafür möchte ich auch gerne bequem seyn. Aber mir gegen über sind unausstehliche Leute, die beständig am Fenster liegen, und so in meine Zimmer sehen, daß man sich vor ihren Gucken gar nicht zu verbergen weis. Sie haben auch noch die Unart an sich, daß sie lachen, wenn jemand bey mir ans Fenster tritt. Freylich könnte ich auch wieder hinüber sehen; aber da ich erkenne, daß es unhöflich ist, so mag ich es nicht thun. Zu dem, so hat meine Nachbarinn immer ein ganz Duzend Herren in zweyfärbichten Kleidern bey sich, die mich wegsehen; denn sie sehen uns Weibern gar zu dreist unter die Augen. Ich müßte mir also entweder Vorhänge machen lassen, und das machte mir Unkosten; oder ich müßte den Sommer durch die Fenster zuhalten, und das wäre sehr unbequem. Sagen Sie es doch in ihrem Blatte, daß das gar nicht wohl steht! und daß es desto unartiger ist, je bessern Standes man seyn will. Sie werden dadurch viele verbinden, und insbesondere“
ihre Emilia.}

N° XV

B Bd. 2, 110-119/A Bd. 1, 323-330

119/330: {Mein theuerstes Charlottchen!

Könnten Sie zürnen, daß ich ihr letztes Schreiben, so vortrefflich es war, nicht eingerückt? Sie, ein so artiges Kind zürnen? das können Sie nicht. Fragen Sie ihren würdigen H. Vater um die Ursache, er wird mich rechtfertigen. Bitten Sie ihn, mir künftig seine Achtung nicht zu entziehen! aber mir zu vergeben, wenn ich seine freundschaftvollen, aber zu lobrednerischen Ausdrücke verbitte. Waren Sie, bestes Fräulein! denn nicht <im> Aurelius? das wäre grausam! und waren Sie? darf der rechtschaffene H. Verfasser nicht eine Danksagung von ihnen hoffen, die er so wohl verdienet. O mein schönes Kind! schreiben Sie ja bald mir ihrem ergebensten Verfasser.}

N° XVI

B Bd. 2, 119-128/A Bd. 1, 331-338

128/338: {In dem vorhergehenden Blatte muß der letzte Reim auf der ersten Seite also verbessert werden

Und sucht, und findet in unsrer Lust die seine.}

N° XVII

B Bd. 2, 128-131/A Bd. 1, 339-346

131/341-346: {Ich will den Wünschen einiger meiner Leser genugthun, welche mich schriftlich ersuchen, Ihnen die Briefe Fräulein Charlottens, sobald einige einlaufen, mitzutheilen. Beynahe, meine liebenswürdige Freundinn! beynahe könnte ich über Sie eifersüchtig [342] werden: denn ob ich gleich, wie Sie mich nennen, der Mann ohne Vorurtheil bin; so wünsche ich doch nicht, daß Sie mich bey den Lesern ausstechen möchten – Aber nein! meine reizende Charlotte, fürchten Sie nichts von meiner Eifersucht! Ich weis es den Lesern vielmehr Dank, daß sie das

Anmuthige ihrer Briefe, das Unschuldige, das Naife derselben nicht verkennen. Ich will also das Vergnügen, so ich über Durchlesung ihres Schreibens empfunden, mit meinen Lesern theilen. Sie schreiben:

„Ich war entschlossen, Ihnen nicht mehr zu schreiben.“

Nun, kleine Hochmüthige! daß doch ihr Geschlecht sich in keinem Alter verläugnet.

„Aber da Sie es selbst verlangen; so thue ich es wieder, damit Sie mich nicht für unhöflich halten, und damit Sie sehen, daß ich mir eine Ehre aus ihrer Freundschaft mache. Warum ich aber gänzlich schweigen wollte, ist – Hören Sie nur! Meine Mama merkte mir die Unruhe an, die ich von einem Wochenblatte bis zu dem andern hatte: und als meiner, und meiner Briefe nicht gedacht ward – denn Sie hatten mir eine Antwort versprochen – sagte sie: siehst du es, Charlotte! siehst du es! er ist deiner schon satt: merk’ es dir, mein [343] Kind! so sind die Mannsbilder. Traue ihnen ja nicht! am wenigsten denen, die dir schmeicheln! Ich muß es bekennen, mein H. M. o. V.! ich schämte mich ein wenig, und getraute mich nicht der Mama zu antworten, so gerne ich Sie hätte entschuldigen mögen. Sobald ich aber ihr letztes Blatt gelesen hatte, lief ich meiner Mama, als sie nach Hause kam, triumphirend entgegen: Mama! Mama! rief ich aus vollem Halse: sehen Sie, daß er meiner nicht satt ist! sehen Sie es! Sie las stehend ihr Briefchen an mich, und lächelte. Nu! das freuet mich, sagte sie, daß er wieder an dich denkst: aber galant war es doch nicht, daß er so lange – das, was sie noch hinzusetzte, sage ich Ihnen nicht. Es ist schon gut! ich zürne nicht, ich habe nie gezürnet, und werde auch niemals zürnen.“

„Ich thue Ihnen zu wissen, daß ich das Trauerspiel Aurelius mit Vergnügen gesehen. Was für ein Lob soll wohl ein Mädchen, wie ich, dem Verfasser aussprechen? Ich sah ihn, das freute mich, ich sah ihn. Er stund gerade unter der Loge, worinnen ich war. Es entfielen mir einige von meinen Thränen gerade zu seinen Füßen. Alle Augenblicke mußte ich mein Schnupftuch zur Hand nehmen: und da ich [344] bemerkte, daß viele Zuhörer ein gleiches thaten, schlüsse ich, daß sie auch müssen gerührt worden seyn. Flavia setzte mich bei den Worten:“

Doch weh! was bringt man hier? was sehe ich? Aurelen

In Fesseln? –

„in Schrecken, und ihre heftigen Reden in diesem Auftritte machten mein Herz beben. Mir war entsetzlich bange, als der Kaiser das Todesurtheil unterschrieb. Schon wollte ich ihm zurufen: Aurel ist unschuldig? man hintergeht dich, gütiger Trajan! aber noch zu rechter Zeit warf Sura sich ihm zu Füßen, und bat, seinen verurtheilten Freund nochmal zu hören.“

„Ich hoffte immer, es würde seine Geliebte ein Wort für ihn einlegen: denn da ihr Vater“

Von Qual und Edelmuth, von Schmerz und Huld bestritten

„selbst bey dem Kaiser war, für ihn eine Bitte einzulegen; so dachte ich, er würde ihr doch zu verstehen gegeben haben, daß dem armen Aurel unrecht geschieht.“

[345] Reizendes Kind! wie richtig ist ihre Empfindung! Gewiß es fehlt hier etwas! Welche schöne Stellung könnte hier angebracht werden, wenn der Vater, vielleicht mit mehrerem Grunde, das gethan hätte, was Sura that: und wann dann zwischen Aurelius und dem Greisen Valerius der edle Wettstreit uns entzückt, und dem Dichter Gelegenheit angeboten hätte, noch mehr der schönen Denksprüche anzubringen, davon das Trauerspiel so voll ist.

„Doch endlich ist alles alles an den Tag gekommen: darüber war ich inniglich froh: denn ich sage Ihnen: ich würde es nicht haben ertragen können, wenn Aurel, der mein ganzes Mitleid hatte, wäre unterdrückt worden: so sehr erbarmte er mich.

Nun weis ich auch, was für einen Mann ich nehmen soll! ja! so einen wie Leumund (und wie ich wünsche, daß er in Handlungen gezeigt, nicht bloß beschrieben worden wäre) so einen wünsche ich mir. Vor drey Jahren hätte ich vielleicht einen Rosenblüh – Ich machte es bey nahe so, wie Caroline – merken Sie nichts? Was [346] wäre es denn? ich hätte es verdienet: und itzt bin ich so eitel nicht mehr, ich habe mich gebessert, und so kann ich wohl nicht gemeint seyn. Ich bin keine Caroline mehr: ja, ich versichere, Sie mein lieber H. M. o. V. ehe wollte ich an Rosinens Stelle seyn: denn das Mädchen hat ein gutes Herz; das ist mir lieber als der Fräuleintitel. Was Emilie am Ende sagte, werde ich mir wohl merken. Kurz, diese Komödie hat mir gefallen.

Nun habe ich Ihnen mein ganzes Herz entdeckt. Seyn Sie künftig gegen mich nicht so – wie will

ich sagen? – Sie verstehen mich schon; sonst möchte ich nicht mehr sagen können, wie sehr ich bin“

ihre aufrichtige Charlotte.

„N. S. Haben Sie denn meinen letzten Brief, worinnen ich meinen Traum erzählte, nicht erhalten?“

Nein! und er ist ganz verloren, wenn ihre Güte den Verlust nicht ersetzt.

„Mein Papa macht Ihnen seine Empfehlung.“}

N° XIX

B Bd. 2, 143-152/A Bd. 1, 355-362

152/362: {Folgendes kleine Schreiben verdiente meine Aufmerksamkeit.

Mein Herr!

„Haben Sie als ein Sittenverbesserer noch keinen Blick auf den wälschen Pollicinello auf dem Graben geworfen? Sie sind sonst nicht so übersehend. Sagen Sie mir: wie verträgt sich ein so unflätiges Spiel mit der Sorgfalt, die man gegen das Verderbniß der Sitten anwenden soll? Ein Weibchen, das auf der Erde liegt, und ein Männchen, das ihm den Rock – Aber ich darf es nicht sagen, und dort wird es vorgestellt, und die zärtteste Jugend wird von unbehutsamen Aeltern dahin geschickt. Machen Sie doch durch ihr Blatt die Vorsteher darauf aufmerksam! Ihnen kömmt es zu! und ich weis, Sie haben Eifer genug, es zu thun. Ich bin“

ihr f. L. Coelio.}

N° XX

B Bd. 2, 152-159/A Bd. 1, 363-370

159/370: {Den Liebhabern der schönen Kupferstiche wird es angenehm seyn, zu wissen: daß Herr Schmutzer für itzt auf der Laimgruben im kleinen Freyhause im 2ten Stock wohnet.}

N° XXI

A Bd. 2, 371-378

{[371] Noch einmal bitte ich die Leser um Erlaubniß, Ihnen, ehe ich das XIX. fortsetze, ein fremd Stück Arbeit mitzutheilen. Abe warum bitte ich? muß ich nicht vielmehr fürchten, daß Sie mir gerne meine Arbeit erlassen werden, wenn Sie ein Mann unterhält, zu dessen Vortheile Sie so sehr eingenommen, und mit Rechte eingenommen sind?

Der Verfasser des Aurelius hat den Brief meiner lebenswürdigen Freundinn¹⁸⁹ beynahe in dem Augenblicke gelesen, da ihn Wien verlor. Das ungekünstelte Lob aus einem schönen Munde, mit so naifer Offenherzigkeit vorgetragen, mußte ihm ungemein schmeichelhaft seyn, und war für einen feurigen Mann, den Mann des Standes, dem die Artigkeit gegen das schöne Geschlecht gleichsam eigen ist, eine Ausforderung. Er bedankt sich für den Beyfall, so ihm Fräulein Charlotte mittheilt, und vertheidiget sich (nicht mit einer falschen Bescheidenheit, die indem sie zu bitten scheint, nichts Kleineres von sich rühmet, als den Geschmack der ganzen [372] Nation¹⁹⁰ gebessert, und ein vortreffliches Herz zu haben; die es endlich zugiebt, daß

¹⁸⁹ S. das XVII. Stück. Viele meiner Leser haben gewünscht, zu wissen, ob die Briefe Fräulein Charlottens nicht erdichtet wären? Ich würde mich nicht schämen, diese naifen Briefe für die meinigen zu erkennen, wenn es billig wäre, meine Korrespondentinn ihrer Arbeit und Ehre zu berauben.

¹⁹⁰ So vertheidigte sich der Patriot gegen meine im 15. Stücke gegebene Erinnerung. Wenn man weis, wer der Mann ist; so wird man lachen, daß er von seinem Einflusse auf den Nationalgeschmack zu reden das Herz hat: er! – er kann ein gutes Herz haben, ob man es gleich denen am wenigsten glaubet, die es selbst von sich rühmen! Aber der Angriff eines rechtschaffenen Mannes, der hämische Angriff des St**, dem er wahre Verbindlichkeit hatte, von dem er nie beleidiget worden, ist ein sehr zweydeutiger Beweis davon. Ein undankbares ist kein gutes Herz. Man weis nun zuverlässlich, daß er der (wie er sich selbst nennet) verwegene Verfasser des Briefes an mich war. Schriftstellerzänkereyen sind eitle Spielkämpfe: ich vergab ihm gerne, was mich betraf, daß er dem diente, dem er dienet: aber, daß er einen Freund seinen kleinen

nicht

Vortheilen aufopferte, daß er in die Brust, an die er sich schmiegte, einen Dolch drückte, das werde ich, und die Welt ihm nie vergeben – Freund! Ich habe geredet: dieses Herz rechtfertiget mich gegen ihre tükischen Anspielungen: als Schriftsteller sehe ich über Sie hinweg: Mann für Mann sind Sie mir Achtung schuldig: als einen Menschen liebe ich, und als einen Undankbaren – bedaure ich Sie.

alle Stücke eine strenge Kritik ausstehen können, eine strenge! gleich als könnten es einige derselben?) er vertheidiget sich mit einer wahren Bescheidenheit; er zeigt, daß er den Plan, dem er gefolget, mit Vorbedacht gewählt habe, ohne jemanden, der seine Wahl zu misbilligen, sich unterfangen würde, mit der Spitze des Degens den Beweis zu drohen. Er sendete folgendes Schreiben an Fräulein Charlotte ein:

Schätzbares Fräulein!

„Eine einzige der verehrungswürdigen Thränen, die ihr schönes Aug über meinen Aurelius [373] vergossen, wäre zureichend, mich zur gänzlichen Umarbeitung alles dessen zu bewegen, was Ihnen daran misfallen kann – Die edlen Thränen! o! meine Füße waren es nicht, wo diese Perlen hinrollen sollten! warum flossen sie nicht ungefähr auf meine Wangen? das wäre wenigstens ein ihrer anständigerer Ort, und der Zufall für mich süßer gewesen.“

„Wie wünschte ich mir nicht Glück, als ich bey Durchlesung ihres Briefes an den ... Führer Capa-kaums sah, daß Sie durch die Situation Aurels und Flaviens im zweyten Aufzuge gerühret worden! daß die Unterzeichnung des Todesurtheils Ihnen entsetzlich bange gemacht! – Doch, wie erschreck ich gleich darauf über ihre Hoffnung: Flavia würde ein Wort für Aurelen einlegen, weil Sie dachten: ihr Vater würde ihr doch zu verstehen gegeben haben, daß dem armen Aurel unrecht geschieht. Um des Himmels Willen, sagte ich mir selbst; unglücklicher Dichter! hättest du aus Unvorsichtigkeit irgend vor der Entwicklung des Stückes deinem Zuschauer zu erkennen gegeben, daß Valer der Vater von dem Verbrechen des Sohnes Nachricht habe? – Zwar, daß er zwischen dem zweyten, und dritten Aufzuge bey dem Kaiser für Aurelen bittet, das erinnerst du dich wohl: aber erklärt er ihn den<n> unschuldig? warum erwartete man denn, daß er seiner Tochter erkläre: Aurelen geschehe Unrecht? da du dir vorgenommen hattest, es deinen Zuschauern [374] bis zur Entwicklung des Knottens zu verhöhlen, daß der Vater selbst davon Unterricht habe?“

„Mit ängstiger Unruhe überließ ich nun alle Auftritte des Trauerspiels, worinnen dieser Fehler mir hätte entweichen können, und zu meiner Beruhigung fand ich, daß ich ihn – nicht begangen hatte – Reizendes Fräulein, mehr als ich Ihnen durch das ganze Unglück Aurels, haben Sie mir durch ihre Hoffnung bange gemacht!“

„In dem Eifer mich bey Ihnen gerechtfertiget zu wissen, hätte ich noch selben Abend als ich ihren Brief las, alles daniedergeschrieben, was ich über des Greisen Valers Betragen zu sagen hatte: aber es war zu spät, und des Morgens brachen wir von Wien auf. Mein Vorsatz ward also bis auf den ersten Rasttag ausgesetzt. Hier haben Sie nun meine Rechtfertigung!“

„So bald man den entleibten Valer in das Haus seines Vaters bringt, befällt den schwachen Greisen über dem schrecklichen Anblicke eine Ohnmacht. Flavia aber, nachdem sie etwa zu seiner Labung das Nothwendige angeordnet, eilet zu Trajanen, Genugthuung und Rache zu fodern – In dieser Zwischenzeit, da Flavia abwesend ist, konnte nun dieses Blatt, welches der Entleibte bey sich gesteckt, eben so einem Mitverschwornen, einem getreuen Diener, der es unterdrücket, in die Hände gerathen seyn, als dem Vater: oder, war es unmöglich, daß es gar zu späte, erst nach Hinrichtung Aurels nämlich, wäre gefunden worden? Der Zuschauer, den ich [375] mit Vorbedacht aus dem Valers Haus ausgeschlossen, konnte nicht wissen, was mit diesem Blatte geschehen, hätte er auch wirklich seinen Gedanken beständig auf das Blatt gerichtet: gleichwohl kam auch dieses in dem ersten Auftritte aus gutem Grunde nur einen Augenblick zum Vorschein.“

„Valer der Vater bittet zwischen dem 2. und 3. Aufzuge für Aurelen um Gnade. Dieß benimmt der Ungewißheit des Zuschauers nichts: er kann wie Trajan, wie Flavia, wie selbst der listige Prätor glauben, die Großmuth und Begierde dem Staate einen so theuren Helden zu erhalten – einen Helden, der dem Vaterlande in dem bevorstehenden Partherkriege neue Lorbeer sammeln wird – habe ihn zu diesem Schritte bewogen. Das traurige Geheimniß, daß sein Sohn ein Verräther, daß Aurel Trajans Schutz gewesen, wird ein kluger Mann, ehe die äußerste Noth

Aurels da war, niemanden entdecken, weil die Kundwerdung desselben, nach den Gesetzen ihn, und sein Haus stürzen würde. Und es der Tochter, der zärtlichen Braut Aurels, des ihrentwegen unglücklichen Aurels anzuvertrauen! was würde mein Fräulein in diesem Falle für einen würdigen Geliebten gethan haben? ihn gerettet! das mußte er auch von Flaviens Liebe fürchten, und darum durfte sie im 4. Akte davon eben so wenig, als im zweyten wissen.“

„Aber, hatte Trajan in diesem 4ten Akte nicht bereits Aurels Tod beschlossen? war die [376] Gefahr des unglücklichen nicht auf der höchsten Stufe? warum zaudert Valer ihn zu retten? – entschuldigen Sie den gebeugten Greisen! er konnte nicht vorsehen, daß man Aurelens Recht so bald sprechen werde, besonders, da ihm der Kaiser wahrscheinlicher Weise bey seiner Vorbitte alles für Aurelens Befreyung zu thun verheißen haben mochte.“

Ein Wort für meine Freundinn, und mich. Valer kann nicht entschuldiget werden: er hatte das Blatt: er kannte die Mitverschwornen, worunter der Prätor mit war: der Prätor, der nun Aurel Richter ist, der als Schuldiger bebet, und den einzigen Zeugen, das einige Hinderniß seiner Lasterthat aus dem Wege zu räumen eilen wird – oder wußte er nicht, in welches Richters Händen Aurel gewesen? diese Sorglosigkeit würde ich einem Valer nie vergeben.

„Zum Glücke Aurel fällt Sura dem Kaiser zu Füßen, und erbittet ihm noch ein Gehör. Dieser Umstand ist aus dem Charakter des Sura entsprungen, und nichtsweniger als ein Hülfsmittel des Dichters. Gleich im ersten Auftritte zeigt er für Aurelen die stärkste Freundschaft und Liebe, und unterhält sie bey allen Gelegenheiten durch das ganze Stück. Er liebt in ihm den tugendhaften Mann, den Helden, mit dem er oft in Gesellschaft wider die Feinde des Vaterlandes gestritten, er liebt in ihm endlich den Unglücklichen: Beweggründe genug für ihn zu bitten, [377] alles für ihn zu sagen, was Valer für ihn hätte sagen können; es wäre dann, ich hätte ihn hier sein Geheimniß verrathen lassen. Sura erhält Erlaubniß, Aurelen noch einmal für ihn zu bringen, aber ihn vorher zu bewegen, daß er seine Verstockung seine Verzweiflung ablege.“

„Sura thut es im letzten folgenden Akte. Der beliebte Führer Capa-kaums glaubt diese Unterredung mit Aurelen hätte ebenfalls der alte Vater haben sollen. Ich bin nicht seiner Meynung. Der edle Wettstreit zwischen ihnen, und die Denksprüche, die er veranlasset, hätten meiner Absicht ungemein geschadet. Aurel wäre gegen Valeren, wie gegen den Sura stumm gewesen: ich will sterben – du wirst nicht sterben, hätte Valer geantwortet: ich weis deine Unschuld; ich weis – das Laster meines Sohnes. Hier wäre also die Entwicklung gewesen, und in dem Augenblicke hätte der Zuschauer aufgehört für Aurelen zu fürchten. Denken Sie wie viele darauf folgende Situationen durch diese Unterredung wären verloren gegangen; wie sehr das Mitleid, die Furcht, die Sie für Valeren [eigentl.: Aurelen, Anm. M. M.] empfunden, wäre verringert worden?“

Vielleicht nicht! Die Situation zwischen Valeren und Aurelen hätte uns durch ihre Neuheit vielleicht schadlos gehalten; und kurz: da eines aus beiden nothwendig ist; entweder daß Valer zu sorglos war, da er nicht weis, wie groß Aurelens Gefahr ist: oder zu saumselig; (damit ich nicht unedel sage) denn er läßt Aurelen zum Tode führen, von [378] einem Prätor, dem alles daran liegt, mit der Hinrichtung zu eilen: und er weis sogar nicht, daß Sura eine Bitte einlegen, daß Trajan, ohne einen neuen Beweggrund zu haben, in die, der Gerichtsordnung eines so formularischen Rechts als das römische ist, so sehr zuwiderlaufende Zurückführung willigen wird; so denke ich, daß die Entwicklung an diesem Orte seyn, Valer, der die Hartnäckigkeit Aurels nicht überwinden konnte, zu Trajanen eilen, und alles entdecken sollte.

Der Schluß wäre dann ohne alle Abänderung geblieben, ohne die Situation mit der Entdeckung der Mitverschwornen, und dem glücklich angebrachten Beweise von Trajans Güte, ohne sonst eine Schönheit zu verlieren.

Nur in der Eintheilung der Aufzüge hätte dann eine kleine Veränderung vorgenommen werden müssen. Der 4. Aufzug hätte mit der Bitte Valers und der gütigen Gewährung Trajans enden müssen. Daß der Vater des Entlebten, der sonst nach den römischen Sitten mit hängenden Haaren, in Trauerkleidern, um desto mehr Mitleid zu erregen, erscheinen sollte, selbst für den Mörder bittet: dieser außerordentliche Umstand hätte Trajanen ein zureichender Vorwand seyn können, etwas von der Gewohnheit der Gesetze eingehen zu lassen, und der Güte seines Herzens nachzuhangen. Der Zwischenraum der Akte wäre dazu angewendet worden, den Aurel

zurückzuführen, und der fünfte Aufzug hätte mit der Scene zwischen Aurelen und Valeren den Anfang genommen.

(Die Fortsetzung folget.)}

N° XXI/N° XXII

B Bd. 2, 159-164/A Bd. 1, 379-386

159/379-383: {Beschluß des Schreibens von dem Verfasser des Aurelius.

„Ja! glauben Sie mir, schätzbarstes Fräulein! eben der sorgfältigen Vermeidung einer Zusammenkunft zwischen Aurelen und Valeren dem Vater, verdanke ichs, daß Sie bey Auflösung des Knottens inniglich froh waren; sie ist dadurch unverhoffter, überraschender, und daher fähiger geworden, einen Eindruck auf ihr fühlendes Herz zu machen.“

Die Ueberraschung ist ein großes Verdienst des Dichters – unstreitig! aber so groß nicht, daß ihr die Wahrscheinlichkeit aufgeopfert werden dürfte. Ich muß mich näher erklären. Je unerwarteter die Auflösung ist, desto größer ist unser Dank gegen den Dichter, der uns den Faden, an welchen die Entwicklung herangeleitet worden, zu verbergen, der gleichsam den Gang der Handlung so leise heranzuführen gewußt. Aber ich sehe, daß man sich dahinreißen läßt, und in dem Unerwarteten des Schlusses die Schönheit allein bestehen macht. Diese Meinung kann irre leiten. Der [380] Verfasser Aurels, der die schlüpferige Bahne der theatralischen Dichtkunst mit so vieler Ehre antritt, ist nicht der einzige, auf den ich ziele – Es ist gewiß, daß nicht jeder unerwarteter Schluß gefällt: sonst müßte der Deus ex machina, der Staab der Fee, der Berge ebenet, und Ungeheuer in schöne Prinzen verwandelt, am besten einnehmen. Das erste Bedingniß der unerwarteten Entwicklung ist also: daß sie nicht außer der Natur sey – nicht nur außer der möglichen, auch außer der wahrscheinlichen nicht – Wenn z. B. Aurel, indem er zum Tode geführt worden, den Prätor Paulus mit dem Blicke, der auch im Tode zuversichtlichen Tugend, angesehen, wenn dieser, aus Wahn, Aurel habe das Verzeichniß der Verschwornen gelesen, in diesem Blicke den stillen Vorwurf gefunden, einen Vorwurf, der ihn durchdrungen, beschämte hätte; wenn auf einmal in ihm die Rechtschaffenheit erwacht wäre, und er selbst, von der Empfindung der Reue beflügelt, zu Trajanen geeilt wäre, die Verschwörung entdeckt, Aurelen befreyet hätte: gewiß, das wäre noch unerwarteter gewesen. Und warum hat der Dichter diese Entwicklung verworfen? – weil der Zuschauer ausgerufen hätte: nein! das ist dem Charakter Pauls nicht gemäß: der Verräther ist solch einer Handlung nicht fähig. Also heißt wahrscheinlich: was dem angenommenen Charakter der Handelnden Person zuständig ist: kurz, was aus demselben hervorspringt, ihn weder edel macht, wenn er lasterhaft, [381] weder, klein, wenn er edel ist; und das große Geheimniß des Knotens besteht in den Hindernissen, die der Dichter entstehen zu lassen weis, daß seine Handlung nicht zum Endzwecke gelangt; Hindernissen, die mit Beschwerlichkeit, an der wir Antheil nehmen, mit Gefahr, die uns in Furcht versetzt, mit Entschlossenheit, die wir bewundern, überstiegen werden. Bleibt sich der alte Valer immer gleich, auch da er zaudert, den, wie er wohl weis, unschuldigen Aurel zu befreyen; da er sorglos ist, sich um das zu erkundigen, was mit diesem edlen Römer vorgeht; da er ihn in den Tod wandeln, und seine Rettung auf einen unvorhersehbaren Fall, die Bitte Suras, ankommen läßt; bleibt er dann noch immer edelgesinnt, wie er gleich anfangs angenommen worden; so hat der Dichter die Bezauberung des Unerwarteten mit besonderem Glücke angewendet. –

„Der gähe Uebergang von einer entgegengesetzten Leidenschaft zur andern, von Mitleiden zur Freude, ist das was auf unser Gemüth am gewaltsamsen wirkt.“

„Uebrigens will ich Ihnen nicht verhöhlen, daß die Rolle des alten Valers eine zweymalige Veränderung meines Entwurfs verursacht hat. Gleich anfangs war dieser Greis bestimmt, im 3. Akte die Stelle des Sura zu vertreten, so wie es ihr würdiger Korrespondent der Mann ohne [382] Vorurtheil zu verlangen scheint. Ich hielt aber am Ende dafür: Valer sey in dem Stücke, wie die seltenen Kostbarkeiten, die man so lange, als möglich, zurückhält, um die begierige noch begieriger zu machen.“

„Halten Sie mir meine Weitschweifigkeit zu gutem, verehrungswürdiges Fräulein! Dichter sprechen stets viel, wann sie von ihren Werken sprechen. Ich bin“

Sichartskirchen den 7. May 1766.
ihr ergebenster Diener
der Verfasser des Aurelius.

Den sichersten Beweis meiner wahren Hochachtung für den Verfasser dieses Briefs lege ich dadurch an Tag, daß ich gegen ihn dasjenige thue, was ich wünsche, daß er, oder sonst ein wahrer Freund mir wieder erweisen sollen, wenn ich dereinst mich gleichfalls auf diese Bahn wage, wie ich – Aber ich will mir dann den Vortheil nicht rauben, unerkant, und gleichsam hinter dem Vorhange die Urtheile über meinen Sc*** anzuhören, und mir zu Nutze zu machen. Aber Sie, meine kleine Freundinn! was sagen Sie dazu, da Sie mit dieser ihren reizenden [383] Schüchternheit allen Blicken ausgesetzt sind? O wie theuer wollte ich nicht das Vergnügen erkaufen, Sie diesen Brief lesen zu sehen! zu sehen, wie ihrer Hand, der bebenden Hand das Blatt entfällt, wie auf ihren Wangen die Rosen plötzlich sich so ausbreiten, wie sie bey dem Thau eines heitern Morgens im Lenze sich aus ihren Knospen hervordringen; wie Sie an die Brust ihrer würdigen Mutter fliehen, und ihre Hand ergreifen, und sagen: O Mama, wie pochet ihrer Charlotte das arme Herz! – In der That Fräulein, nehmen Sie sich in acht, der Schriftsteller führet hier den artigen Mann auf, und seine Empfehlung – Aber wie? wie, wenn ich eifersüchtig wäre?}

N° XXII/N° XXIII

B Bd. 2, 164-172/A Bd. 1, 387-394

170/391-393: {Mein Herr ohne Vorurtheil!

„Ich hatte wirklich den Argwohn, ich gestehe es, daß Sie den Abdruck des artigen Briefchens in ihrem 20. Wochenstücke vorsetzlich da und dort mehr auszieren lassen. Aber itzt bin ich überzeugt, daß es Wahn gewesen. Zufälliger Weise, habe ich den ersten Aufsatz von [392] diesem niedlichen Stücke selbst zu lesen bekommen, und der würdige Hr. Verfasser ist mir in Person gezeigt worden. Es ist R... ich schäme mich, ihn zu nennen, aber nicht, über ihn zu zürnen.“

„Mein Herr o. V.! so sehr mich noch die witzige und feine Art ergötzet, mit der Sie diesen elenden Stümper recht so, wie er es verdienet hat, dem gerechten Spott der klugen Welt preis gegeben haben, so sehr ärgert mich diese Stunde noch die Dreustigkeit dieses Dumm – – s, daß er es gewaget, Ihnen so elendes Zeug zu schreiben, dadurch aber allen denen einen so empfindlichen Schandfleck anzuhängen, die zwar nach dem Kanzleylaiste arbeiten müssen, den holdern Musen aber dennoch nicht entsaget haben.“

„Dank sey es Ihnen, mein Herr! daß Sie diesen mechanischen Menschen, der nur mit der Hand allein schreibt, von andern vernünftig denkenden Kanzleyverwandten selbst absondern! Schlecht schreiben ist ein Unglück: aber einen elenden Brief ohne Witz, ohne Verstand, ohne Zusammenhang und ohne Schluß, in der Absicht schreiben, damit er in eine Wochenschrift eingedrückt werde, scheint mir eine so thörichte Handlung zu seyn, deren kein andrer als R – – fähig ist.“

„Der gute Mensch redet von sich weise dünkenden Schüllern. Sind es schon 4 Jahre daß man ihn noch Rhetor hieß? über den Namen hat er es freylich nicht gebracht. Und ob er schon Lessings Rangstreit der Thiere, der seine [393] ganze Büchersammlung ausmacht, fleißig liest, so weis er doch nicht die eingentlichen Vorzüge des E – – s das Männchen R! es soll beym Abschreiben bleiben, das seine Sache ist! aber selbst schreiben soll er nicht; er hätte denn Lust, sich selbst zu schänden.“

„Habe ich wohl unbillig m. H. o. V. in meinen vorhergehenden Schreiben an Sie gefodert, daß ihre Strafruthe nicht wider ganze Stände, sondern nur gegen die, so sie entehren, gezückt werden soll! Sie sehen ja, R – – und seines gleichen bieten ihren Rücken selbst dar, und geben Ihnen Stoff genug, die Leser zu unterhalten. Leider sind, solche Th – – wie R – – in Menge; nur, daß sie nicht wie er, sich das Zeugniß der Unwissenheit danieder schreiben. Zürnen Sie nicht über das Gewäsche“

ihres fleisigen Lesers N: N:}

N° XXVI
A Bd. 1, 411-418

{[411] Wien den 31. May.

Mein Freund!

„Noch immer erwarte ich ihren Boten. Bis er also kömmt, will ich diesen an Sie eingelaufenen Brief zu rechte machen, damit Sie ihn mit meinem Schreiben zugleich erhalten. Ich sende Ihnen davon nur eine Abschrift: denn ich vermuthe, Sie werden in ihren Zuschriften nicht sonderbar Raum haben, ihren Lesern Abschriften davon mitzuthemen. Nach ihrem Beyspiele, habe ich dem Briefe ihrer Freundinn Charlotte eine Randanmerkung zugesetzt, von der ich wünschte, daß sie der liebenswürdigen Korrespondentinn nicht misfallen, und von Ihnen möchte genehm gehalten werden –“

[412] Schreiben Fräulein Charlottens an den Verfasser des Wochenblattes.

Mein Herr ohne Vorurtheil!

„Ich halte es für meine Schuldigkeit, gegen Leute, die mich ehren, und die sich um die Wissenschaften verdient machen, besonders höflich zu seyn. Mein Papa sagt mir immer: ich soll für eine Höflichkeit zwo erwiedern: er wiederholt es sehr oft, daß meinem Geschlechte nichts besser anstehe, als die Höflichkeit; diese übertreffe die schöne Gestalt, und mache weit beliebter, als die Schönheit. Sie sind doch auch dieser Meinung? nun wohl! so werden Sie mir meine Bitte nicht abschlagen, dieses Schreiben an den Verfasser des Aurelius einzurücken, wenn Sie glauben, daß es ihn vergnügen kann. Sie werden nie Ursache haben, eifersüchtig zu werden: Sie sollen stets, ich gebe Ihnen mein Wort, als mein Lehrer, [413] als mein werthester Freund, den ersten Platz bey mir haben. Was wäre ich ohne Sie!“

„O wie sehr haben Sie mein armes Herz entdeckt! Ich wollte um alles in der Welt nicht, daß Sie mich bey Lesung des Briefes gesehen hätten! Furcht und Scham – Ich danke Ihnen recht sehr, daß Sie mich wenigstens vor der Welt gerettet haben, da ich nicht im Stande war, es vor mir selbst zu thun. Reichen Sie mir, ich bitte Sie darum, stets ihren starken Arm, wann ich in Gefahr kommen sollte, beschämt zu werden –“

„Ich danke Ihnen gleichfalls für die gütige Erinnerung, mich an öffentlichen Oertern sittsam und vernünftig aufzuführen. Der Himmel verhüte es, daß ich mir die Nachrede einer Ungezogenheit zuziehen sollte! Wenn ich auch einstens groß seyn, und, wie Sie sagen, etwas zu bedeuten haben werde; so werde ich mir doch stets einbilden, als ob ich klein wäre, damit ich Ursache habe, mich zurückzuhalten, und bescheiden zu seyn.“

„Das Trauerspiel Zenobie und Rhadamist hatte allzuviel schreckliches, als daß es [414] mich, so wie Aurelius hätte vergnügen können. Der Vater wird zum Mörder des Sohnes! o! ich kann ohne Grauen nicht daran denken! Es war mir recht lieb, daß das artige Ballet dieses gräßliche Bild aus meinem Sinne verdrungen, das mir ganz gewiß im Schlafe würde vorgekommen seyn.“

„Aber der letzte Sonntag war ein recht vergnügter Tag für mich. Ich war im Prater. O wen habe ich da gesehen? die funkelnden Augen, die freye Stirne des Xymora. O wie hüpfte mein Herz vor Freuden! Die reizende Gefährtinn, deren schöner Wuchs, deren sanftes Angesicht eine zärtliche Seele verkündiget, war doch seine geliebte Gattinn? ja gewiß, sie war es, mein Herz sagte es mir. Der Himmel erhalte Sie beide! das wünsche ich Ihnen von Herzen, und bin mit aller Aufrichtigkeit“

ihre Freundinn und Dienerinn

Charlotte.

[415] Der Einschluß an den Verfasser des Aurelius!

Mein Herr!

„Das sehr höfliche Schreiben, mit dem ich mich von Ihnen in dem Manne ohne Vorurtheil beehret sehe, zeigt durchaus von den edeln Gesinnungen, wovon ihr schönes Trauerspiel so voll ist. Ich halte mir es für eine besondere Ehre, daß Sie ein so unwissendes Mädchen mit so vieler Gefälligkeit belehren wollen. Ich sehe es nun gar wohl ein, daß ich mich zu viel gewaget. Doch, seyn Sie versichert, ließ ich mir nie in Sinn kommen, Ihnen einen Fehler aufzubürden: ein Mädchen, wie ich bin, sollte dieses thun? – Wie beschämt war ich, als ich ihr Schreiben durchlas! Ach! dachte ich, ich sagte ja nur, daß ich gehofft habe, Flavia werde auch für Aurelen

bitten, weil ihr Vater es gethan; nicht, als wenn ich es für besser hielte, wenn es geschehen wäre. Ich stelle mir ganz wohl vor, daß Flavia über die entdeckte Unschuld ihres Liebhabers weit angenehmer muß erfreuet worden seyn, als ich, der seine [416] Unschuld schon bekannt war. Ja, ich wünschte selbst – wenn es hätte seyn können – daß auch mir die Ursache des Mordes bis an das Ende ein Geheimniß geblieben wäre! auch mein Herz, ich fühle, es würde zur Furcht Hoffnung, und Mitleiden für den rechtschaffenen Aurel stärker hin und wieder gewanket haben.“

Fräulein Charlotte thut hier ihrem Herzen Unrecht, das nur der Unschuld und Tugend sein Mitleid weihen kann. Hätte Sie die Ursache des Mordes nicht gewußt, so hätte Sie nicht den rechtschaffenen Aurel, Aurel den Mörder hätte sie gekannt, dessen Strafe eine Gerechtigkeit, der ihrer kostbaren Zähren, die nur zur Ehre der Tugend fließen sollen, unwürdig wäre.

Der Dichter muß also den Zuschauer immer mit in das Geheimniß ziehen, welches er den handelnden Personen verbirgt. Aus dieser Verschiedenheit entspringt die Furcht, das Schrecken, das Mitleid des erstern, und der ungehinderte Gang des Stückes in Ansehen der letztern, und die Theilnehmung (das Interesse) hängt, wenigstens bey einem Volke, dem die Tugend werth ist, nur von diesem Kunstgriffe ab –

[417] „Wie angenehm muß doch Flavians Unruhe betrogen worden seyn! Das Blatt, so Valer im ersten Auftritte herauszog, ließ mich wirklich einen guten Ausgang hoffen. Ein so verständiger Mann, als Sie sind, ließ es umsonst gewiß nicht zum Vorschein kommen: das dachte ich, und ich habe mich nicht geirret. Freylich, hätte der arme Aurel, wie Sie sagen, ehe umkommen können, als es seine Wirkung thun konnte; aber dieses; ich sage es Ihnen aufrichtig; würde mich zwar geschmerzt, aber nicht vergnügt haben.“

„Nein! nein! die Tugend lassen Sie ja nicht unterdrückt werden! Unmöglich könnte ich Ihnen so gut seyn, als ich es wirklich bin, wenn Sie das Laster siegen ließen. Meine Thränen würden mich gereuet haben, die ich Sie bitte, nur als einen Dank von mir anzunehmen: denn für eine Belohnung wären sie zu gering. Sie verdienen eine würdigere Belohnung, mein Herr Verfasser! Sie verdienen das Lob, das einst jener Poet erhielt, der, wie der Dichter meines Herzens, mein Gellert es erzählt¹⁹¹, im Louver eingeschlafen war. Das verdienen Sie!“

[418] Machen Sie uns doch bald wieder was so schönes! Lassen Sie sich ihren Ruhm, und unser Vergnügen gleich lieb seyn! und gönnen Sie mir für itzt dasjenige, mich zu nennen“

ihre aufrichtige Freundinn
Charlotte.}

3. Quartal

N° XX<IX>/N° IV

B Bd. 2, 219-226/A Bd. 2, 443-450

223/447: Mädchen {– nicht von eilf Jahren, wie ihre kleine Charlotte: ich möchte mir auch nicht gerne so kindisch, so unterrichtend mitfahren lassen, als diese kleine Plauderinn, die Sie so gutherzig sind, eine liebenswürdige Plauderinn zu heißen, worauf sich das Mädchen wirklich etwas zu gute thut –}

N° XXX/N° V

B Bd. 2, 227-234/A Bd. 2, 451-458

232/456-457: {Nachfolgender Brief von 7. Jun. ist bey dem Verleger liegen geblieben. Da er von denen ist, welche an mich auf das Land gesendet worden; so war er hier nachzutragen, Mein Herr Mann ohne Vorurtheil.

„Sind Sie das in der That, was ihr angenommener Namen sagt, was werden Sie in ihrem itzigen

¹⁹¹ Gellerts Schriften I. Theil, der hiesigen Auflage S. 420.

Aufenthalte für Entdeckungen machen? – Aber ich sehe: Sie kennen die Kinder alles Geistes: ich wünsche Ihnen aufrichtig Glück zu zwoen Stellen, die Sie so vorsichtig in ihre vorhergehenden Blätter einflüssen lassen: die erste in dem XXIV. Stücke des II. Quart. S. 401. Wenn es unsre K - - - wüßte, sie hätte gewiß Mitleiden mit uns – die zweyte im I. Stücke dieses Quartals S. 424. Niemand ist, der ihre Klage bis an den Ort bringt, wohin nie [457] eine Klage vergebens gebracht worden – Diese wenigen Zeilen sind im Stande, die Nachstellungen ihrer Widersacher zu entkräften – Vielleicht haben sie Ihnen diesen Dienst schon gethan. Ich gebe Ihnen diese Nachricht aus Abscheu vor Untergrabungen, und weil ich Sie wahrhaft hochschätze –“
K...g.}

N° I/N° VI

B Bd. 2, 234-241/A Bd. 2, 459-466

241/465-466: {Besuche von Freunden, die mich mit meinem Schüler von unsrer Reise bewillkommen wollten, unterbrachen hier unsre U<e>berlegung. Haben Sie, fieng Armidor nach den ersten Höflichkeiten an – haben Sie von dem neuen Wochenblatte gehört? – Von dem neuen Wochenblatte? fragte ich mit Verwunderung – Ja! von einem wienerischen Aufseher; und hier ist die Ankündigung – Ich las sie, ich gestehe es, mit sichtbarem Unwillen. Die Gesetze, sagte ich, sollten in der That eine gewisse Zeit bestimmen, vor welcher niemand zum Schriftsteller großjährig würde. Dieser Ankündigung sieht man die Unbärtigkeit ihres Verfassers so sehr an, daß ich wünsche, das Gesetz wäre schon eher vorhanden gewesen. Armidor versetzte: und da würde es gut seyn, daß gewisse Leute lebenslang [466] nicht großjährig würden. Indessen würde ich mit diesem neuen Aufseher nicht so strenge verfahren: das Ziel seiner schriftstellerischen Minderjährigkeit sollte seyn, sobald er diese Stelle seiner Ankündigung ins Deutsche zu übersetzen im Stande seyn wird: nicht die ungestüme Foderung, nur der donnernde Machtspruch so mancher Verthätiger der Thorheit, so mancher Schützer ihrer unter dem Joche der umarmenden Tugend um Hülfe seufzender Klasse mag die Ursache seiner genauern Behutsamkeit seyn: u. s. w. – Was däucht Ihnen, fuhr er lächelnd fort, dürfte der Jüngling je erwarten ohne Vormünder zu seyn? – Wir beredten uns, sein Blatt zu halten, weil wir manch schnackisches Zeug darinnen anzutref<f>en hoffen dürften.}

N° VIII

A Bd. 2, 475-482

{[475] Nachtrag zum IV. Stücke.

Man sieht auf dem Lande nicht bloße Elende. Es giebt Grundherren mit menschlichen Herzen, die das Schicksaal ihrer Untertanen bemitleiden, und ihnen durch ihre Güte erträglicher machen. Daß ich Sie doch nennen könnte, die Seltnen! daß ich meine Blätter damit zieren, und Denkmäler der Menschenliebe in die öden Gefilde Antiarkadiens¹⁹² setzen möchte, worauf der Wanderer bewundernd und gerühret läse: auch ich war hier – Sehet den Inhalt eines Schreibens meiner theuersten Charlotte von

[476] ...dorf den 25. Jun.

Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Sie sind nun wieder in der Stadt! warum haben Sie doch so bald das Land verlassen? Es freute mich recht sehr, als ich vernahm, daß Sie auf dem Lande herumreisen. Ich schmeichelte mir immer, Sie würden von ungefähr auf meines Papas Herrschaft kommen, und ich dann das Vergnügen haben, Sie mit ihrem Reisegefährten zu bewirthen. Ich bin schon eine Zeitlang hier, und werde wohl den ganzen Sommer hier zubringen. Ach! warum war ich nicht so glücklich Sie

¹⁹² Poussin malte das glückliche Arkadien: alles athmet auf diesem schönen Gemälde Freyheit, und Vergnügen: auch die Schäffer, die man darauf sieht. Aber der geistreiche Künstler läßt diese glücklichen Arkadier ein Grabmal entdecken mit der Inschrift: auch ich war in Arkadien – man muß empfinden, nicht lesen, was dieses Denkmal in den Schäfern und dem Zuschauer wirket –

bey uns zu sehen! Ich ließ mich jeden Tag im Gasthause erkundigen, ob keine Fremde angekommen wären. Ich war Willens, so bald ich Nachricht von ihrer Ankunft erhalten hätte, gleich hinzulaufen, und Sie zu uns zu bitten. Gewiß, Sie würden unser sehr werther Gast gewesen seyn. Wir würden uns alle Mühe gegeben haben, Ihnen den Aufenthalt bey uns angenehm zu machen. Wir wären alsdann miteinander spazieren gegangen: ich hätte Sie in unsern Garten geführt, ich würde Ihnen Blumen gepflücket, und – mein Körbchen war schon bereit – die schönsten Pröbstlinge¹⁹³ [477] gesammelt haben. Ich hätte Ihnen unsre Landwirthschaft gezeiget: Ich hätte Sie zu meinen Seidenwürmern, zu meinen Hünern, und zu dem Teiche geführt: Wie würden Sie sich da über das Plätschern und Geschnatter der kleinen gelben Geschöpfe, der jungen Entchen und Gänschen erfreuet haben! Dann hätte ich für Sie aus dem Fischbehälter die schönsten Forellen und Karpfen herausgefischt; dann wären wir zu den Bienen, von diesen durch den Küchen- und Obstgarten, über die Bleiche zu den Schafen gegangen, und da – das errathen Sie gewiß nicht, was ich im Sinne hatte – da würden Sie mein Daphnis, dieser Namen war Ihnen schon bestimmt, und ich ihre Chloe gewesen seyn; dann würden wir die Heerde in das Wäldchen zum Bache getrieben, uns in den Schatten gesetzt, und recht satt geredet haben. Vielleicht hätten Sie mir ein Hirtenlied gemacht, ich hätte es gesungen, und – doch alle diese angenehmen Vorstellungen sind mit ihrer Rückkehr nach der Stadt verschwunden. Ich erschreck gleich, als ich ihr Schreiben aus Steyermark las. Itzt, dachte ich, ist er sehr weit von dir entfernt. Aber ich tröstete mich mit der Hoffnung, daß sie [478] wenigstens auf ihrer Rückreise bey uns durchgehen würden: denn unser Landgut liegt an der Landstrasse nach Steyermark. Aber umsonst: Sie müssen einen andern Weg genommen haben–“

„Die Ursache, warum ich Sie, hier zu sehen, wünschte, war, erstlich, um die Ehre zu haben, recht genau mit Ihnen bekannt zu werden: dann, damit Sie auf das Elend, das Sie aller Orten auf ihrer Landreise fanden, doch auch einmal zufriedne Landleute angetroffen hätten! Es würde Sie gewiß nicht wenig vergnügt haben, zu sehen, wie gut unsre Unterthanen gehalten sind, und wie gut sie stehen. Fällt ja bisweilen ein Misjahr ein, oder trifft sie sonst ein Unglück; so sucht man ihnen auf alle mögliche Weise aufzuhelfen: Mein Papa sieht ihnen die Gaben nach: er erläßt ihnen die Frohndienste, damit sie sich anderwärts etwas verdienen können; er thut alles, was diesen verunglückten Menschen ihre Noth erleichtern kann.“

„Das dächten Sie ja nicht, m. H. M. o. V.! daß auch die Kranken hier nicht ganz ohne Hülfe sind. Meine Mama – Sie werden sich wundern – meine Mama ist der Arzt [479] dieser ganzen Gegend. Wenn jemand erkrankt, so begibt sie sich gleich hin zu helfen. Sie nimmt mich immer mit sich: und da freuet es mich allemal, wann ich diesen Leidenden, bald ein Pulver, bald stärkende Tropfen aus dem Arztneykästchen hervorlangen kann.“

„Vor welchen Tagen ward eine junge Bäurinn krank, auf deren Hochzeit ich im vorigen Sommer gewesen war: da wollte mich Mama nicht mitnehmen. Den dritten Tag darauf ließ sie mich endlich mitgehen. Da trafen wir das gute Weib ganz gesund an: Sie saß unter der Hausthüre, und hatte ein recht schönes Kind an der Brust liegen. Ihr Mann stund neben ihr, und sah recht freudig darüber, daß seine liebe Rösel so bald wieder gesund geworden. Wir hielten uns über eine Stunde bey diesen guten Leuten auf. Als wir weggingen, wünschten sie uns tausend Segen. Sehen Sie nun, ob meine Mama die Arztney nicht recht wohl versteht. Ich habe sie gehört, zu dieser Bäurinn sagen: die Frauen in der Stadt würden auch öfters krank; aber sie brächten insgemein etliche Wochen im Bette zu, bis sie vollkommen hergestellt wären. Wenn ich krank werde, so soll mich niemand kuriren, als meine Mama.“

[480] „O m. H. M. o. V. Sie sollten nur sehen, wie sehr uns alle unsre Unterthanen lieben! wenn wir aus der Stadt hieher kommen, da laufen sie alle zusamm, uns zu begrüßen, da fressen sie uns die Hände schier auf. Jeder bringt mit Freuden, was er gutes in seiner Wirthschaft hat, zum Willkomme. Aber es wird nie angenommen, ohne es zu bezahlen. Doch sehr oft setzen diese guten Leute ihre Geschenke bey der Küche nieder, und laufen davon, damit wir nicht wissen sollen, von wem sie herkommen. Auf diese Art, habe ich ein Milchweisses Lamm bekommen, das ich an meine Zimmerthüre gebunden antraf. Das liebe Thierchen läuft mir aller Orten nach, frißt aus meinen Händen, und schreyt nach mir, wenn ich mich aus Scherz vor ihm verberge.“

¹⁹³ Große Gartenerdbeere, nach der österreichischen Mundart so genennt –

„Nun habe ich wirklich viel geplaudert. vielleicht nur gar zu viel für Fräulein Cecilien! Ich sehe wohl, sie beneidet mich, da<ß> ich was bey Ihnen gelte. Sie hält sich darüber auf, daß ich mir etwas darauf zu gut thue, von Ihnen eine liebenswürdige Plauderinn genennt zu werden. Ja gewiß! daß Sie es nur wissen, Fräulein Cecilie! ich thue mir wirklich was darauf zu gute: und mag doch immer der H. M. o. V. mir mitfahren, wie es ihm gut dünket, ich werde doch auch noch 17 Jahr alt [481] werden, und Sie, m. H. M. o. V. werden deshalb – ich verspreche es mir, nicht gleich ihre ganze Freundschaft Fräulein Cecilien zuwenden: nein! nein! dessen sind Sie nicht fähig; so wenig, als ich aufhören werde zu seyn.“

ihre aufrichtige Freundinn

Charlotte.

„N. S. Ihr Substitut hat während ihrer Abwesenheit ein Schreiben von mir eingerücket. Er scheint mir die Stelle: ich hätte gewünscht, daß auch mir die Ursache des Mords bis an das Ende ein Geheimniß geblieben wäre, nicht recht genommen zu haben. Ich selbst gab ja durch die ausdrücklichen Worte: wenn es hätte seyn können, zu verstehen, daß es nicht möglich war. Doch der Fehler ist an mir, ich hätte mich deutlicher erklären, ich hätte sagen sollen; daß ich mir zu den angenehmen Empfindungen, die mir dieses Trauerspiel erweckte, auch noch das Vergnügen der U<e>berraschung gewünscht habe, welches Flavia bey Aurels entdeckter Unschuld fühlen mußte. Das sollte ich eigentlich sagen, ich un - - - Mädchen!“

[482] Ich habe die Schauspiele nicht ganz aus dem Gesichte gelassen, man hoffe es nicht! Ich vergebe es dem Publikum gerne, daß es noch nicht ganz die Burlesken entwöhnet. So lang H. Prehauser die Schaubühne betritt, wer sollte da nicht lachen? Aber daß es – das männliche Publikum – bey den anstößigsten Zweydeutigkeiten, bey der frechen Grobheit, die ein wahrer Läufer einer Dame vorzusagen, das Herz hat, daß es da in die Hände klatschet, das kann ihm ohne Verweis nicht hingehen. Damen, die ihr bey diesem lauten Triumphe der Unverschämtheit eure Augen niederschlagen, gezwungen waret, rächet durch Verachtung, euch, die Ehrbarkeit, und die beleidigten öffentlichen Sitten! –}

N° III/N° IX

B Bd. 2, 250-256/A Bd. 2, 483-490

250/483-485: {[483] An den Verfasser des im VII. Stücke eingerückten Aufsatzes.

So leicht, als Sie dachten, mein Herr! wird der Beyfall der Leser nicht erhalten, und ich habe das Misvergnügen, Ihnen hierüber eine unangenehme Erfahrung mitzutheilen. Sie werden mir bey sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich alles angewendet, Ihnen denselben bey meinen Lesern zu erhalten. Ich habe ihr Schreiben eingerücket; ich habe, wie ich es mit den meisten Briefen¹⁹⁴ pflege, daran gebessert; ich habe es durch Einfälle aufzustützen, durch den Dialogismus lebhafter zu machen, ich habe durch kleine Anmerkungen der Deutlichkeit aufzuhelfen gesucht – [484] Der Brief meiner Charlotte, und ein Zwischenraum, der mich, wider mein Vermuthen, von meinen Lesern einen Posttag entfernte, verschaffte ihnen Zeit, sich durch einige Handbriefchen zu erklären: der in ihrem Aufsätze durchaus herrschende Ton der Deklamation misfalle ihnen, und (nach ihrem schmeichelhaften Komplimente) wüßten sie diesen Stoff weit lieber von mir behandelt – So gerne ich meinen Korrespondenten das unbedeutende Glück, sich gedrückt zu sehen, verschaffe, wenn anders ihre Briefe erträglich¹⁹⁵

¹⁹⁴ Hierunter sind Fräulein Charlottens Briefe nicht mitbegriffen. Diese meine liebenswürdige Unbekannte bedarf meiner Verbesserungen nicht, und ich freue mich der Gelegenheit, ihr Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

¹⁹⁵ Errathen Sie es nun, unter den Namen V...inn, der Rächerinn ihres Geschlechts übel verummter Herr Kanzleyskribent – Denn die Welte, Witze, die Grame, und andre solche Blümchen in e, kommen nur aus der Schmiede der Rathgebere, Uebertretere u. d. g. – warum Sie ihr an mich erlassenes Schreiben vom 18. Jun., worinnen Sie meinen Chignon rühmen, und meine schönen Haare bedauern, nirgends in meinem Blatte ansichtig werden? Die persönlichen Anspielungen würden mich nicht abgehalten haben. Aber ich habe Mitleiden mit meinen Lesern, und – ich habe mich schon erklärt: ich mag nicht gerne den Knaben ihre Schulübungen verbessern. Ich fürchte leider, ich werde es bey dem neuen Aufseher zu oft thun müssen –

sind; so ist mir dennoch das Vergnügen, meine Leser zu unterhalten, nicht so gleichgültig, daß ich es Fremden ohne Dank abtreten sollte – Ich sehe mich also bemüssiget, mit der Fortsetzung Ihres Aufsatzes innen zu halten, und meinem Faden selbst zu folgen. Ich war ohnehin nicht Willens, [485] den Weg, worauf ich war, schon zu verlassen – Sie mein Herr! können sich damit trösten, daß Sie unbekannt sind, und vielleicht dadurch gewinnen, wenn das Ende ihres Klaglieds von den Winden verwehet wird. Ich bin u. s. w.
Capa-kaums Führer.}

N° XI

A Bd. 2, 499-506

{[499] Mein Herr!

„Jedes Wochenblatt, unter was immer für einen Namen es erscheinen mag, ist ein Quodlibet, ein Allerley – Vergeben Sie mir diesen allgemeinen Satz der Offenherzigkeit zum Besten, die ein so offener Mann, wie Sie sind, hochschätzen muß, wo er sie findet! – Von diesem allgemeinen Satze macht auch ihr beliebtes Blättchen eben keine Ausnahme: und es sey nun, daß Sie sich nach ihren Lesern richten (welche mir nicht sehr die Mine haben, eine aneinander gereihete Behandlung einer Materie zu lieben) oder daß es für Sie zu ermüdend seyn würde, wenn Sie immer und ewig philosophiren sollten; oder aus was immer für einer Ursache; einmal ist es gewiß, daß Sie sehr oft unter ihre Seide, werken Garn mengen: das heißt, ohne Metaphern und Figuren zu reden: daß Sie oft mitten im Laufe einer Materie abbrechen, und etwas Fremdes unterschieben, bis Sie endlich nach einigen Blättern [500] wieder in die Ordnung einleiten, die Sie unterbrochen haben.“

„Ich sage Ihnen dieses gar nicht, um es an dem Blatte auszusetzen, das wenigstens mich, weit weniger unterhalten würde, wenn ich so in einem Odem neben ihren gedrängten Gedanken hergallopiern müßte, ohne zuweilen ein klein Ruhebänkchen anzutreffen, auf dem ich verschrauben könnte: Ich sage es einzig, um Sie zu erinnern, daß ich nichts unbilliges fodere, wenn ich Sie ersuche, ihre angelegte Geschichte der menschlichen Erfindungen zu unterbrechen, und dieses poetische Fragment mit allen den verschiedenen Buchstaben in den Namen, die ihre guten Bedeutungen haben, einzuschalten. Es enthält eine vielleicht nicht fruchtlose Lehre an ein Haus, dessen Reinigung mir sehr am Herzen liegt, worinnen dermalen P** und N** M* und D** sehr übel haushalten, deren Vertreibung ich von ihrer Hand als eine unvergeßliche Wohlthat annehmen, und die Glückseligkeit meines Lebens von Ihnen gleichsam zu Lehen nehmen will.“

„Ich vermuthete, diese beziehende Stelle wird gerade so das Blatt einnehmen: und sollte noch etwas abgehen; so habe ich mir von einem ihrer Freunde sagen lassen: Sie hätten ganze [501] Fuhren von Briefen, aus welchen Sie ganz wohl einen auslösen, und mit in die Lücke unterstecken können.“

„Sollten Sie noch anstehen, mir zu willfahren; so muß das bey einem Manne ihrer Art den Ausschlag geben, daß Sie dadurch eine sonst lebenswürdige, aber für die Thorheiten junger Unbesonnener zu nachsehende Familie vor den nachtheiligen Folgen warnen können, welche die übelverstandne Güte nach sich ziehen dürfte. Nach dem ich dieses gesagt, weis ich schon, wessen ich mich zu dem rechtschaffenen Manne o. V. zu versehen habe. Ich danke Ihnen also, und bin mit wahrer Hochachtung u. s. w.“

ihr D. u. Leser
Cesandrino.

----- schen Hause

-- Spiel ----- Schmause.

Hier Venus, oder Thorheit du!

Hier ist der Kern von euren Unterthanen

Hier führt die Leidenschaft euch alle Narren zu.

Was seh' ich? welch ein Glanz bedeckt den bunten Boden?

[502] Die ganze Gegend strahlt von jungen Cynthien,
Von Dulcineen, Flavien,
Poppeen, Chloen, Sacharissen
Cytheren, Clelien, Vanissen,
Wie rauscht die Luft von Küssen und von Oden
Man scherzt, man seufzt, man weint, man lacht,
Fast alles thut man hier – nur niemals wird gedacht.

Da kniet ein zärtlicher Properz,
Und klagt – und zeigt sein brennend Herz
Der türkisch lachenden Neären –
Dort siegt Ruffin – und siegt im Scherz:
L – da bebzt; wer kann dem Kühnen wehren?
Verdiensten von Paris und Schneiders Schöpfungen
Erborgten Ringen, und Betheuerungen –
Welch Herz kann denen widerstehen?

M* liest der schlummernden Selinden
Ein Trauerlied von ihrer Tygerbrust:
Gib acht Selinde, was du thust!
Er droht: wie? zwing ich nicht – Wie? kannst du nichts empfinden?
O ja! der freye Damis tritt
Voll Zuversicht daher, die besser einzunehmen:
Er seufzet nicht, er – küßt: Sie will: er soll sich schämen,
[503] Und streit, wie dort Corinna stritt¹⁹⁶
Und findt zuletzt für gut, sich willig zu bequemen.

Dort lagert sich ein denkend Heer
Um die erobernde Finette
Was paart Cupido nicht? der Greis, der junge Herr
Der Philosoph, der Dichter, und wer mehr?
Umringen sie, und seufzen um die Wette,
Sie alle brennen – Sie allein
Versteht die Kunst, im Feuer kalt zu seyn.
Wie habt ihr doch, ihr schwarzen Augen
Aus denen schlaue Lust und Siegbegierde lacht
So viele Gecken schon gemacht?
M* sieht sie, Schmerz daraus zu saugen:
Er sieht, und denkt und spricht, doch was er nicht gedacht,
Schwärmt über Tags und winselt durch die Nacht.
St* sieht sie auch – doch weis er sich zu fassen
Die Liebe dringt bey ihm nicht bis in den Verstand
Nein sie verzückt nur Augen Fuß und Hand
Und pfeift, und tanzt, und macht Grimassen –
[504] Sieh in des Unsinnns höchstem Grause
Geblendter R* das Bild von deinem Hause!

Nach dem Rathe meines Korrespondenten will ich den übrigen Raum mit einem Briefe füllen,
den ich bis hieher aufbehalten, um ihn den Zunöthigungen, die ich auf meine letzte Anmerkung
über die Schaubühne vorhersah, entgegen zu setzen –
Man giebt mir eine außerordentliche Strenge, und affectirte Zärtlichkeit Schuld, daß ich durch

¹⁹⁶ Pugnabat tunica sed tamen illa tegi.

eine Stelle beleidiget werde, die in dem Original des le Grand gleichfalls gefunden würde: ich frage aber: Mein Herr Verfasser, oder U<e>bersetzer! wer heißt sie so unbedachtsam wählen, so knechtisch übersetzen? Damit man aber sehe, daß ich nicht der einzige bin, dem solche Stellen anstößig vorkommen, so lesen sie dieses Schreiben, aus welchem ich mir die Freyheit gebe, dasjenige wegzulassen, was für mich zu schmeichelhaft ist.

Vom Hause den 1. Jul. 1766.

Mein Herr!

„Das letzte mal sah ich Sie in der Kinderkomödie. Wollen Sie mir wohl erlauben, da [505] sie ohnedieß für unser Geschlecht nachsehend sind, daß ich Ihnen darüber meine Meinung eröffnen, und bey dieser Gelegenheit mit Ihnen einen Briefwechsel anfangen dürfte? Ich bin bereits einige Zeit verheurathet, und es ist nicht eben die Sache der hiesigen Frauen, sich mit Männern von Verstand und Conduite, wenn ich mich so ausdrücken darf, zu unterhalten. Doch ich will eine Ausnahme seyn, könnte es mir auch keinen andern Vortheil verschaffen, als ihren Beyfall –

Nun dann auf die Kinderkomödie zu kommen (denn von dem ersten Stücke muß ich schweigen, damit ich nicht das zweytemal schamroth werde. Wollte doch Herr von H*g von dem ich versichert bin, daß er Geschmack und Einsicht besitzt, derley Stücke, oder wenigstens die darinnen vorkommenden groben Zweydeutigkeiten von der Schaubühne ganz verbannen –) die Kinder also haben mich für die lange Weile des ersten Stückes vollkommen schadlos gehalten. Die allerliebsten Kinder! gewiß, sie haben viele ihrer Vorgänger beschämet. Wie vortrefflich hat die tändelnde Mlle. Lodi ihre Arien gesungen! bey ihren noch jungen Jahren, welchen Theateranstand besitzt sie bereits! sie herrschet auf der Bühne, als in ihrem Eigenthume. Die ältere Jaquet deklamierte ihre Stelle, so gut es ihre Jahre [506] zugaben: man sah, daß sie sich alle Mühe gab, den Affekt auszudrücken, doch die Stelle war ihr zu stark, und der Fehler liegt an der Wahl. Auch Decamp verdienet alles Lob; schade, daß ihr die Stimme und Aussprache versaget. Besonders aber muß ich der jüngern Jaquet Gerechtigkeit widerfahren lassen: wie vortrefflich spielte sie das eitle Mädchen! Ich, und mehrere wünschten, daß sie diese Rolle auch künfftig beybehalten möchte! ihr artiger, beynahe edler Anstand, ihre deutliche harmonische Aussprache, ihre naife Aktion, alles das läßt uns in ihr eine vortreffliche Schauspielerinn hoffen. Noch ein Wort von dem Stücke selbst! Die Erfindung gefällt mir, aber sie sollte in bessere Hände gerathen seyn! vielleicht hätte sie da eine andere Gestalt bekommen: denn Sie wissen es, wie viel die Ausführung bey dem Stücke thut, und daß ohne sie die schönste Erfindung mager ausfällt – Kein Wort mehr: sonst dürfte es mir mit diesem Briefe ergehn, wie es den Verliebten pflaget; wenn sie erst drey volle Stunden geschwätzet haben, so zweifeln sie, ob eine Viertelstunde verflossen ist.“

J. v. P*t. }

N° XII

A Bd. 2, 507-514

{[507] Da ich wahrgenommen habe, daß meine Mitbürger an der Hetze ein so anziehendes Vergnügen finden, so habe ich mir vorgenommen, ihnen heute ein Schauspiel zu geben, das diesen ihren Hang befreidigen wird. Zum mindesten wird ihre Menschlichkeit nicht mit in das Spiel gebracht; und niemanden wird sein mitleidiges Gefühl bemüssigen, die Augen abzukehren. Der Kampfsand wird nicht blutrü<n>stig seyn. Ich werde einen Schriftsteller einhetzen.

Ich weis, ich habe unter der Zahl meiner Leser Beobachter. Sie werden angemerkt haben, daß ein Thier, welches das erstemal zum Kampfe aufgeführt wird, die Vortheile seiner Vertheidigung nicht ganz kenne. Bald biet es die Wand an, wo es nur die Stirne zu bieten, und den Rücken frey zu halten hätte. Bald giebt es durch ein unzeitiges Laufen die Blöße, die es, wenn es auf der Stelle stünde, nie gegeben haben würde. Es flieht, wann es sich seiner Angreifer leicht erwehren könnte; es setzt und vertheidiget sich, wann die Zahl es nothwendig übermannen muß – So geht es dem noch neuen [508] Kämpfer, der heute mit mir in den Schranken zu treten, die Kühnheit hat – mit mir, der auf seinem Sande so lange herrschet, und

manchen verwegenen Angreifer übel abgeführt hat. Mein Gegner kennt in der That die Griffe des Spielkampfes zu wenig. Er wendet sich auf verschiedene Seiten; aber jede Wendung giebt seinem geübtern Gegner eine Blöße. Da also für mich keine Gefahr vorhanden ist, meine Leser und Leserinnen, so wollen wir heute lachen!

Ich empfangen einen Brief, dessen Verfasser im Anfange große Lust hat, auf mich zu schimpfen: aber er besinnet sich bald, und findet es für rathsamer, für seinen Pflegebefohlenen um Mitleiden zu bitten, und mir zum Abschiede eine tiefe, tiefe Verbeugung zu machen, damit ich ja mit keinem Grollen gegen ihn abtreten möge: das christliche Herz! er schreibt:

Mein Herr!

„Ich schreibe Ihnen, aber nicht, um meinen Brief gedruckt zu sehen: denn Briefe ausbessern, ist doch auch eine Mühe, die ich nicht umsonst begehren kann: sondern Ihnen einige Gedanken zu eröffnen, die ich nicht bey mir behalten kann –“ Vortrefflich mein Herr! das ist der wahre Beruf eines Schriftstellers: wann er nun seine Gedanken nicht länger bey sich behalten kann, der Ordnung nach [509] folgt dann ein Erbrechen und – aber die Allegorie ist zu eckelhaft, um sie fortzusetzen. Ich bin überzeugt, daß er, dessen Vertheidigung Sie so menschenliebvoll auf ihre Seele genommen, seinen Schriftstellerberuf daher hat, weil sein Magen noch nicht stark genug ist, das, was er über Hals und Kopf bis an sein neunzehntes Jahr gelesen hat, zu verdauen; der es daher gerne wieder von sich geben, und nun, weil doch immer etwas von seinem Schleime mit dabey ist, für sein Eigenthum verkaufen möchte –

„Wien – fährt unser Korrespondent fort – ist freylich kein London: aber der M. o. V. ist auch kein Zuschauer, und ich zweifle sehr, ob er es selbst in London seyn würde. Mein Herr, nehmen Sie meine Offenherzigkeit für keine Beleidigung auf –“ O im geringsten nicht! machen Sie doch keine Umstände! sonst müßte ich aus Höflichkeit auch welche machen. Ganz recht, ich würde in London kein Zuschauer, ich würde der Mann ohne Vorurtheil seyn; mit dem Unterscheide, daß ich nicht so oft jemanden auf meinem Wege antreffen würde, der mir ihn vertritt; daß ich also mit dreusterer Hand dem Sat<y>re die Larve abziehen, und sich das Vorurtheil vor meiner Verfolgung vergebens hinter die Runzeln der Greisen, und hinter die ..ßen flüchten würde. Aber wir wollen ihn weiter sprechen lassen –

[510] „sonst müßten Sie glauben, daß mein ganzes Schreiben eine Rache sey, und wie sollte es das seyn, da Sie mich doch niemals beleidiget –“ Was doch ein Anfänger ist! Er wirft sich eine Löwenhaut um: aber überall guckt der Lastträger, dem Voltär eine so feine Lobrede gehalten, hervor. Willkommen mein Herr! also sind Sie es selbst, der unter erbogtem Namen für sich spricht? Nehmen Sie die kleine Erinnerung auf den Weg mit: daß man eine<m> scharfsichtigen, oder wollen Sie auch lieber, eine<m> losen Schriftsteller nie einen Gedanken an die Hand geben muß, an den er sich fest halten könnte: er ergreift ihn, und hält sich, wie ich an dem Wort Rache, das mir meinen Schüler ganz entdeckt – Nun mögen Sie ein Stück weiter gehen!

„Aber ich kann auch nicht leiden, daß andre auf eine spöttische Art beleidiget werden, auf eine Art, die ein rechtschaffener Mann verachten muß, auf eine Art, die eine<m> Sittenrichter am wenigsten ansteht –“ Denken Sie das, mein Freund? das ist mir leid, recht von ganzem Herzen – Aber Sie haben auch noch nicht Zeit gehabt, sich unter den Schriftstellern umzusehen, und im Schulbuche wird so was nicht abgehandelt –

„Was hat Ihnen der Verfasser des neuen Wochenblattes gethan, daß Sie so höhnisch mit ihm verfahren? hat er Sie beleidiget, warum [511] bedauern Sie ihn nicht? Sie machten es ja schon oft so. Hat er Sie nicht beleidiget; o dann – bedaure ich Sie –“ Ich gehe auf einem Platze auf und nieder, der meinen Mitbürgern zum Spaziergange dient. Hummeln und Wespen sausen um ihre Ohren. Ich habe Mitleiden, und verscheuche sie. Eine Wespe, in gerader Linie, eine Spätenkelinn derjenigen, die mit Esopen gesprochen, spricht zu mir: warum verscheuchest du uns? haben wir dich beleidiget? nein, antworte ich, aber ihr seyd Wespen!

Doch hier muß ich ihren Stolz ein wenig beugen! Es ist heilsam. Es ist nothwendig, der Pflanze ihre Richtung zu geben, weil sie noch jung ist. Sie zielen auf meinen Bruder den Patrioten, und ich sollte Sie mit ihm gleich halten? das ist zu viel gefodert: so tief ist er nicht gesunken, daß er mit dem Ankündiger des Aufsehers in eine Klasse gehörte: nein! unsre kleinen Klopffechtereyen beyseits gesetzt, fehlte es dem Manne bloß an dem Kenntnisse unsrer Welt – aber Einkleidung, Sprache, und wo es Zeit zugab, Erfindung, das fehlte ihm nicht – Nicht wahr,

das dachten Sie nicht, daß ich dahin ausfallen würde, ihn zu vertheidigen. Es würde mich dauren, wenn ein Mann von Talente so von jedem Jun - - misgehandelt werden sollte! Denken Sie an Lessings alten sterbenden Löwen!

„Sie müssen vielleicht den neuen Aufseher von Person kennen, sonst müßte nothwendig jeder Verfasser eines schwülstigen und verwirrten [512] Stückes auch zugleich jung seyn – angenommen also, daß seine Ankündigung schwülstig und verwirrt ist;“ Ja ich kenne ihn! und hier ist seine Abschilderung nach dem verjüngten Maßstabe: ein Knabe zwischen siebenzehen und neunzehen, der nicht lange noch den Soarius unter dem Arme trug, ohne Weltweisheit, ohne Kenntniß aller Wissenschaften, ohne Welt, ohne Selbstgefühl; der Trauerspiele wie Briefe hingießt; dreust, ohne Gleichen, geschwätzig mit erstohlenen Worten – der ein Wochenblatt schreiben, für ein Handwerk ansieht, wobey man nur einige Werkzeuge, zween Finger, und ein gewisses Ding, mit de<m> man Papier bekleben kann, zu führen wissen darf; der an den güldnen Wünschen seiner Verlegerinn großen Antheil nimmt; und vielleicht von dem Ueberschlage, wie viel meine 400 Pränumeranten einbringen mögen, begeistert, sich zum Schriftsteller einweihet, wie jener Indianer sich zum Pfaf<f>en des Brama, als er dahinter kam, daß die reichen Geschenke und Opfer, die man dieser Gottheit brachte, unter die Braminen getheilt werden.

Ich will nun meinen Myrmillo sich herum tummeln lassen, und nur wenig mehr unterbrechen.

„Wie, wenn Ihnen der Aufseher eine Antwort gäbe, die Ihrer Antwort auf der 304. Seite ähnlich ist? wie, wenn er sagte, wird eine Wahrheit Lüge, die aus dem Kiele eines jungen Menschen (weil Sie ihn doch jung haben wollen) herkömmt? und er wird doch auch [513] einige sagen; ich hoffe es, und Sie, m. H. werden mir doch hier nicht widersprechen? Aber ich gebe es Ihnen zu, daß Sie der Ankündigung die Unbärtigkeit ihres Verfassers ansehen (das heißt heldenmüthige Selbstverleugnung, die Sie gewiß Thränen gekost hat!) müssen Sie denn dieses Urtheil auszudrücken, die beleidigendsten Wörter aussuchen? müssen Sie diese Ausdrücke beißender zu machen, selbe in dem Drucke durch die Schwärze unterscheiden lassen?“ – das gestehe ich, das ist zu grausam, beißende Ausdrücke schwarz drucken zu lassen – „Es ist den Kunstrichtern, besonders den deutschen, sehr oft der höhnische Ton vorgeworfen worden, der die Ehrbegierde abschreckt, der die fähigsten Männer“ – worunter sich doch der neunzehnjährige Aufseher nicht rechnen wird – „zurück hält, und der Sie m. H. noch verächtlicher machen muß, da ganz gewiß eine Persönlichkeit dabey ist. Es ist nun freylich keine Kleinigkeit ein Wochenblatt zu schreiben; unterdessen haben Sie doch das Recht nicht, den Verfasser schon zum Voraus zu schimpfen –“

Nur zwey Worte! ich sehe mich gewisser massen als den Vormünder solcher jungen Schriftsteller an, und als ein solcher habe ich nicht ein Recht, sondern eine Pflicht, meine Minderjährigen zurückzuhalten. U<e>bungen, ja U<e>bungen die mögen sie machen! nur nicht drücken, nur nicht den Schriftstellerberuf! das ist immer ein paar arbeitsame Hände dem Staat entziehen, die bey [514] einem Handwerke, oder auf allen Fall bey einer Muskete nützlicher beschäftigt seyn würden. Wer die Nation von dem Schriftstellergeschmeiße reinigen möchte, würde ihr eben einen solchen Dienst thun, als der die Raupen aus einem Garten vertilgte, oder die Hamster, welche eintragen, ohne gesäet zu haben – Zum Beschlusse.

„Die Mühe, seine Blätter zu verbessern, nehmen Sie ungebetten auf sich; mir, und vielleicht vielen andern gefällt dieses: aber mischen Sie nur nicht das Wort Satire mit dem Hohn“ – und Sie nicht kauderwälsch unter deutsch! – „sonst möchte ich denken, daß es Ihnen an der feinen Erziehung und Höflichkeit fehle. Wenn Sie manch schnackisches Zeug antreffen; so denken Sie, daß Sie eben kein Rabner sind, daß Sie hart – ein Stolz, der mit Verachtung andrer verbunden, dem es wehe thut, daß er den großen Namen S*** nicht ganz kann drücken lassen. Sie sehen, daß mir der Raum verbietet, mehr zu schreiben. Hier haben Sie also meine, und zugleich meiner zwo Schwestern Gedanken, die Sie fast hassen, aber dennoch nicht machen können, daß ich nicht sey, auch auf dem Lande;“

ihr fleißiger Leser

und Freund Bosmem.

Mein Herr! haben Sie die Gewogenheit, ins besondre ihren zwoen Schwestern mein Kompliment zu sagen –}

N° XIV
A Bd. 2, 523-530

{[523] Die Regierung der glorwürdigsten Theresie wird in den Jahrbüchern der Geschichte, wie die, der Franzen, der Medicis, der Juliuse, Leone, der Ludwige der XIV. der merkwürdige Zeitpunkt der aufgenommenen Künste genennet werden. Nach so vielen Beweisen ihrer unterscheidenden Gnade gegen Talente und Geschicklichkeit, habe ich das Vergnügen, meinen Lesern einen ganz neuen¹⁹⁷ anzukündigen, wodurch unsre Verbindlichkeit gegen dieselbe vergrößert seyn würde, wenn sie nicht bereits ihren Gipfel erstiegen zu haben, und einer Vergrößerung nicht mehr fähig schien.

Seit dem wir aus den bildenden Händen Willens – dieses Meisters, den Deutschland gebohren zu haben, und Frankreich zu besitzen, stolz sind – einen Schmutzer empfangen, [524] dem sein Lehrer, ein unpartheyischer, und zugleich zukommender Richter, das Zeugniß erstattet,¹⁹⁸ daß er in Deutschland die noch in ihrer Kindheit haltende Kupferstecherey zu vervollkommen fähig ist: haben Ihre Majestät es an keiner Ermunterung ermangeln lassen, die dem fähigen Manne den Aufenthalt in seinem Vaterlande angenehm, und dem Vaterlande den Aufenthalt des fähigen Mannes nützlich machen konnten.

Es hat in Frankreich nicht an Leuten gemangelt, die diesen würdigen Künstler uns misgönnet, und ihn von der Wiederkehr in sein Vaterland abzuwenden, gesucht haben. Es ist für die verflossenen Zeiten nicht rühmlich, daß sie, auch die üble Aufnahme der Künstler, und ihre Geringschätzung bey uns, mit vieler Wahrscheinlichkeit mit unter andern Gründen anführen dürften. Aber sie kannten nicht, welche allgemeine Veränderung sich seit einiger Zeit unter uns ereignet habe. Schmutzer, überzeugt, daß er seinem Vaterlande die Fähigkeiten schuldig war, die er unter [525] der Anleitung eines Deutschen so glücklich ausgebildet hatte, Schmutzer, so sehr Patriot, als Künstler, überhörte gerne diese nachtheiligen Vorwürfe, kömmt bey uns an, erstaunet, wo er immer eintritt, über den unterscheidenden Empfang, und findet, so wie er es verdient, Schutz, Glück, Hochachtung.

Es ist der Ehre der Nation, dem Wachstume der bildenden Künste, und der davon so sehr abhängenden Vollkommenheit unsrer Erzeugnisse daran gelegen; es wird auf geschickte und ihrer Geschicklichkeit gemäß nicht beglückte Männer einen Einfluß haben, daß wir sie benachrichtigen: Wien wisse vorzügliche Gaben zu schätzen, aufzumuntern, würdig zu belohnen.

Sobald Schmutzer hier anlangte, hatte er das Glück, seiner Monarchinn durch einen erklärten Beschützer der Wissenschaften und Künste, den Fürsten von Kaunitz¹⁹⁹ einen Entwurf zu Füßen zu legen, auf welche Art seine Talente dem Vaterlande nutzbar werden könnten. Dieser Entwurf, der nicht bloß der Gründlichkeit, der [526] auch der Bescheidenheit und der Genügsamkeit des Entwerfers Ehre macht, ward von der huldreichsten Monarchinn gebilliget, und Allerhöchst dieselbe geruhen, lehrbegierigen Landeskindern durch Errichtung einer Kupferstecherakademie unter der Anleitung des belobten H. Schmutzer die Gelegenheit zu ebenen, sich zu bilden.

Diese Akademie nahm schon vor einigen Wochen, indessen nur in der Wohnung dieses Künstlers ihren Anfang, bis sie an den ihr eigentlich bestimmten Ort übertragen werden kann. Die geschicktesten Männer, von denen ich ein andersmal umständliche Nachricht geben werde, besuchten sie: aber sie schien zu ihrer unwandelbaren Gründung noch etwas zu wünschen. Es

¹⁹⁷ Dieses Blatt war bestimmt, eine Fortsetzung des vorhergehenden zu seyn: aber ich konnte mich nicht überwältigen, meinen Lesern eine Nachricht vorzuenthalten, die, wenn Sie an der Ehre ihres Vaterlandes Theil nehmen, ihnen so wichtig, als mir selbst seyn muß –

¹⁹⁸ Dieses sind die eignen Worte eines Briefes, welchen Wille an einen verdienstvollen Minister, und Beschützer der Künste erlassen, und zwar in Antwort auf eine so verbindliche Zuschrift, die fähig ist, das Vorurtheil der Ausländer wegen der uns vorgeworfenen Geringschätzung der Künstler zu widerlegen. Bin ich so glücklich, dazu die Erlaubniß zu erhalten, so werde ich bey Gelegenheit beide Breife mittheilen –

¹⁹⁹ Wenn ich bey dem Namen des würdigsten Ministers nichts von dem Gepränge der Titulatur zusetze, so wird niemand es dem Mangel der Verehrung zuschreiben. Das Größte, das warum ihn seine Zeitgenossen verehren, und die Nachwelt verehren wird, ist er selbst.

war möglich, daß Misgunst, oder Absichten, oder Partheylichkeit Wege suchten und fänden, dieselbe zu untergraben. Es war ein Beschützer nothwendig, dessen Ansehen die Misgunst geschmeidig machen, und gefährliche Verbindungen gegen sie vereiteln könnte: ein Beschützer, dessen Namen selbst zur Aufmunterung diene, der die Künste liebte, und verdiente, daß die Künste ihn liebten, und ihm verbindlich würden.

Sie empfängt ihn endlich von der Gnade der Fürstinn, diesen Beschützer, und sie [527] empfängt eben denjenigen, den ihre geheimen Wünsche bezeichnet hatten, den Durchlauchtigsten Fürsten, und Herrn, Herrn, Fürsten von Kaunitz etc. etc., welcher zum Protektor der neuerrichteten Kupferstecherakademie allergnädigst ernennet worden.

Ich wage es, diesem Durchlauchtigen Beschützer im Namen der Akademie öffentlich Dank zu sagen, daß er, dessen Zeit den wichtigsten Geschäften des Staates geweiht ist, seine erübrigten Augenblicke derselben zuwenden, und Künsten dieses Merkmal seiner Achtung, und Talenten diese Ermunterung öffentlich geben wollen, nachdem sie von seiner Hand derselben in geheim bereits so viele empfangen haben. Ich danke ihm nicht: daß er sich gewürdiget, diesen Titel anzunehmen: eine so kriechende Schmeicheley würde denjenigen entehren, dem sie gesagt würde; und den verächtlich machen, der sie sagte. Ein erhabener Minister, der Künste und Geschicklichkeit schützt, erweist ihnen keine Gnade; er läßt ihnen – und sich Gerechtigkeit wiederfahren. Sein Ruhm besteht darinnen, daß er würdig war, ihr Beschützer zu seyn –

Wie aneifernd wird es für die Glieder dieser Akademie seyn, gleichsam unter den Augen desjenigen fortzurücken, der zugleich ein scharfsichtiger [528] und einsehender Beurtheiler ihrer Arbeiten, zugleich ein großmüthiger Beförderer der unterscheidenden Geschicklichkeit seyn wird! Ich überhole im Geiste die folgenden Zeiten: ich versetze mich in eine nicht sehr entfernte Zukunft: ich sehe England und Frankreich über den Fortgang einer Kunst, in deren Besitze sie so lange nur alleine waren, ich sehe sie über das Wachsthum dieser Kunst bey uns eifersüchtig; ich sehe auch unter den andern verschönernden Künsten, der Malerey, der Bildhauerey, der Baukunst einen rühmlichen Wetteifer, um sich eines solchen Beschützers würdig zu machen. Der Gott der Künste steht ihnen bey: er begeistert ihren Pinsel, ihren Meißel, ihren Grabstichel: Werke eines Titian, eines Raphael, eines Reni, eines Buonarotti, Marsy, Le Gros, Püget, eines Perrault würdig, entstehen unter uns: die Vollkommenheit dieser Künste geht in die übrigen Kunsterzeugnisse über: die Zeichnung, der Geschmack unsrer Arbeiten erheben sich: wir entbehren schon leichter fremder Erzeugnisse, weil wir auf dem Wege sind, sie zu erreichen! wir haben sie erreicht! wir sind ihre Nebenbuhler! wir haben Hoffnung sie zu übertreffen. –

Dieses sind die Wirkungen, die wir von dem Schutze eines so erlauchten Ministers nicht für die Künste allein, auch für die Handlung, auch für den Staat hoffen dürfen: es wird dann für die österreichischen Künste der ewig unvergeßliche [529] Zeitpunkt festgesetzt werden, die Regierung Theresiens, und die Ministerschaft Kaunitzens.

Ich erhalte verschiedene Briefe, die Jagd, und den H. von Degenknopf betreffend: alle bey nahe einerley Inhalts: ich will davon nur den kürzesten einschalten:

Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Sie werden doch etwas von den zwey schönen Stücken sagen, die wir jüngst zu sehen bekamen: von der Jagd, und dem andern Dinge, davon mir der Namen entfallen ist? nicht wahr?

Sie sagen davon wenigstens ein paar Worte: wenigstens zu Liebe“

ihrem fleißigen

Leser und Freunde

Philokomöduß.

Antwort:

Nein, auch kein einziges Wort! Der Verfasser der Jagd hat die Kritik durch eine demüthige Vorrede in Gestalt einer Zuschrift entwaффnet: und das andre Ding, wie Philokomöduß es zu [530] nennen beliebt, ist – zu sehr unter der Kritik. Wenn ich mich aber einmal recht wohl zu unterhalten Lust bekomme; so wünsche ich die Personen so besetzt: das älternde Weib soll das Mädchen, das immer von Jugend spricht, die lustige Person den ernsthaften, die ernsthafte den lustigen Charakter, und ein Weib, das mit ihren Füßen nichts anzufangen, und den Hut nicht abzunehmen weis, den Liebhaber – und um alles auf das vollkommenste zu machen, ein Kind

die Mutter spielen. Ich denke, in so einem Schauspiele sollte ich mich halb krank lachen –}

N° XV

A Bd. 2, 531-538

{[531] Es würde für diejenigen, gegen welche in einem Wochenblatte Anmerkungen gemacht werden, sehr traurig seyn, wenn ihnen die Gelegenheit, sich zu verantworten, abgeschnitten wäre. Es ist wahr, ein untrügliches Mittel, immer Recht zu behalten, sollte dieses seyn, wenn man stets nur allein spräche: aber es wäre wenigstens nicht mit Menschenliebe gehandelt. da nun die angegriffenen, um ihre Vertheidigung bekannt zu machen, nicht eben eine eigne Wochenschrift anlegen können; so gehört es unter die nothwendigen Eigenschaften unsers Handwerkes, so viele Verläugnung zu besitzen, auch das, was gegen uns eingesendet wird, einzurücken.

Ich darf sagen; wenn je ein Schriftsteller diese Verläugnung in einem hohen Grade besessen, so bin ich es; und man hat davon mehr denn einen, und gewiß sehr überzeugenden Beweis gesehen. Es sey denn, die Briefe, in welchen ich getadelt, oder wenigstens im Vorbeygehen [532] mitgenommen werde, es sey denn, diese Briefe wären unmittelbar gegen den Bürger, nicht gegen den Schriftsteller, gegen S***, gegen den P - - r nicht gegen den Verfasser des Mannes ohne Vorurtheil gerichtet; so fodre ich jemanden auf, der mich mit Wahrheit beschuldigen könne, daß ich einen eingesendeten Aufsatz unterdrückt habe.

Der Freund der hiesigen Schaubühne, wie er sich nennet, durfte also nicht in Sorge stehen, daß er seine Vertheidigung nicht bey der ersten Gelegenheit, die sich anbieten würde, zu lesen bekommen sollte. So wie er es in einer Nachschrift fodert, ohne eine Jotta daran abzuändern, schalte ich sein Schreiben ein, damit wenigstens mir keine Schuld beygemessen werde, wenn die Zauberkraft seiner Worte nicht ihre vollkommene Wirkung haben, und wie er es sich verheisset, die Leser ganz auf seine Seite bringen sollte.

Hier ist er also dieser wunderwirkende Brief!

Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Gehört es mit unter die Feinheiten ihres Berufs, ein zweydeutig Wesen zu seyn, in dessen Laune sich niemand zu finden wissen möge? Ich weis es nicht; aber, wenn es so ist, so [533] wünsche ich Ihnen Glück: keiner von ihrem Mittel, vom beliebten Zuschauer an, bis auf die längst vergessenen Tadlerinnen, vom Jünglinge bis auf den Krambambulisten, keiner hat Sie in diesem Stücke übertroffen. Ich wenigstens kenne niemanden von der großen Menge derer, die ich kenne, die sich in Sie zu finden wissen. Heute Tadel! morgen Lob! und so wechselweise, wieder heute Lob, morgen Tadel! sind Sie in allen ihren Stücken so wankelmüthig, so müssen Sie ja keine Geliebte wählen, oder ihr Reich, wird von kurzer Dauer seyn – doch zur Sache; mein Herr!“

„Vergebens legen Sie sich einen vielfaltigten Mantel um, und spaziren in der Akademie²⁰⁰ auf und nieder: Niemand läßt sich irre machen, Sie für den Philosophen zu halten – oder wenigstens ist ihre Philosophie nicht sehr christlich. Die Schaubühne – ewig wissen Sie daran auszusetzen: soll diese sich nach den Grillen eines Schriftstellers, oder nach dem Wohlgefallen der Leute schmiegen, die bezahlen? schämen Sie sich nicht mein Herr! lassen Sie sich ein paar [534] Kollegia von H. von S**s lesen, durch welche Mittel die Handlung ihre Kunden anlocke, und ihren Absatz befördre? – Er wird Ihnen den großen Grundsatz einschärfen, daß man sich nach dem Geschmacke, nach dem Eigensinne der Käufer richte. Nehmen Sie an, die Schaubühne ist eine Unternehmung, wobey man zu gewinnen sucht! und ziehen Sie nun den Geschmack der Theaterkunden ein wenig mit zu Rath! Laßt uns sehen! Sie sind nicht der einzige Beobachter in der Stadt.“

„Man giebt den Polieukt! die U<e>bersetzung sey noch so elend, so ist das Stück an sich vortrefflich, ein Trauerspiel, von dem erhabensten Inhalte: Pauline, Polieukt, sind nach Wunsch besetzt: Gut! Zuseher? wir sind zufrieden. Der Vorhang geht auf: noch ist alles ruhig:

²⁰⁰ der Ort, wo die alten Weltweisen, welche daher den Namen, die Akademiker, bekamen, auf und nieder giengen.

aber kaum fängt Nearch die Erklärung an, da kehrt die ganze erste und zweyte Reihe, die zu nächst an der Schaubühne steht, den Schauspielern den Rücken, und unterhält sich, so laut, als wenn gar kein Mensch um und neben Ihnen wäre. In der That zwar haben sich viele Zuschauer über diese Aufführung ein wenig geärgert: es gab derer welche, die behaupten wollten, man sey für sein Geld berechtiget, zu fodern, daß man sich das Stück ohne Zerstreung, wenigstens ohne muthwillige Störung ansehen [535] könne: aber die Lacher zücken die Achsel ganz mitleidig: eine Predigt! sagen Sie: ein Moral, wo ich die hören will, da weis ich mir die Kirche: wer kann das frostige Zeug von Christentum und Tugend anhören, wenn man solche schöne Köpfe vor sich hat? – Zürnen Sie sich nicht, mein Herr! Sehen sie ein wenig über sich! – Wie, in mehr als einer Loge, eben solche Ungebährdigkeit! das dachten Sie nicht! – Ja mein lieber Mann! es ist etwas anders, schreiben an seinem Pulte, und eine kostbare Unternehmung auf sich haben, bey der man sein Geld hereinbringen soll –“

„Gedulden Sie sich nur noch einen Augenblick! das Stück ist nun vorbey, der Schauspieler, der auf morgen ankündigt, tritt auf: Morgen werden wir die Ehre haben mit einer neuen Operette, betitelt, die Jagd, und einer extralustigen, gleichfalls neuen Komödie, welche der Herr von Degenknopf – das übrige können Sie wegen des Händeklatschens nicht mehr vernehmen.“

„Nun, was sagen Sie dazu? ist der Geschmack der Zuhörer nicht entschieden? kündigen Sie eine Eva Kathel und Schnudi, diesen Schandflecken der Schaubühne, der kaum [536] in einer Dorfschenke vor betrunkenen Bauern aufgeführt zu werden, würdig ist, kündigen sie eine Megära, eine bürgerliche Dame, eine doppelte Verkleidung, und andre solche schöne Possenspiele an: da schlägt sich mancher zweyfärbiger Herr die Hände Wund: da herrscht auf der Galerie, und in den Logen Stille; aus Aufmerksamkeit in den einen, in den andern, weil man – sanft entschlaffen ist, bis ein beklatschter Hauptspaß uns wieder erwecket.“

„Ich habe einen täglichen Komödiengeher in gr... und gr...orme bey Aufführung der doppelten Verkleidung entzückt ausrufen gehört: das ist nun die erste Komödie die noch etwas heißt.²⁰¹ Der Gedanken war würdig angemerkt zu werden, und er gehört unter die übrigen Beobachtungen mit, welche die Schaubühne unterrichten können, was sie für Stücke zu geben hat – Von ihrem Lobe mein Herr! von dem Beyfalle eines milzsüchtigen Schriftstellers, der an seinem Schreibtische die beste Welt hinschreibt, und in der schlimmsten lebt, von diesen unterhält man keine Schaubühne für Wien. Zürnen Sie sich also im Namen der guten Philosophie immer hin, und lassen Sie [537] die Schauspieler Possen aufführen, wie sie das Publikum liebt. Es kömmt hier alles auf die Berechnung an: die Bilanz der Impresa ist: Trauerspiele, ...000 – Possenspiele 100000. Es ist nicht der geringste Zweifel, daß wenigstens dreyviertel von den letzten aufgeführt werden sollen – Diesen Rath, der zugleich ihre Rechtfertigung enthält, giebt der Unternehmung der Schauspiele“

ein Freund

der Schaubühne.

Der Verfasser dieses Briefes mag es mit dem Publikum abthun, dem er zur Vertheidigung der Impresa die Ehre anthut, seinen übeln Geschmack vorzuwerfen –

Es ist noch Raum für ein ander klein Schreiben übrig, das von dem Ankündiger des Aufsehers einlief –

Mein Herr!

„Sie hielten mich also für den mechanischen Vertheidiger, der ihren feinen Geschmack durch ein so elendes Chaos von einem Briefe gewiß mehr, als durch die hin und wieder nur furchtsam angebrachten Beschimpfungen beleidigte? – [538] dieser Wahn entfliehe von Ihnen, wenn ich Ihnen sage, daß ich diesem Unbekannten nicht den geringsten Dank wisse, wenn ich Sie bitte, den ungebetenen Vertreter mit verächtlicher Mine abzuweisen. Aber hätten Sie denn, wenn die Zahl der Leser stark genug gewesen wäre, die Erfüllung meines Versprechens zu fodern – hätten Sie wohl so mistrauisch gegen mich seyn können, eine so beleidigende Vertheidigung von mir zu erwarten, der immer das Vergnügen hatte sich zu nennen“

ihren ergebensten

²⁰¹ Dieses war, nachdem man bereits eine Zayre, Semiramis, einen Mistrauschen, einen Aurelius, u. a. Stücke Schlegels, Lessings, und der besten Franzosen gegeben hatte.

J v. P.***

Da die Zahl der Leser nicht stark genug ist, die Erfüllung seines Versprechens zu fodern, und wir also uns nicht mehr auf dieser Strasse begegnen werden, so habe ich nichts zu sagen: als, mein Herr Aufseher, leben Sie wohl!}

N° VI/N° XVI

B Bd. 2, 274-282/A Bd. 2, 539-546

282/545-546: {Aber Sie, mein nicht am wenigsten geschätzter Theil der Leser, Schöne! wenn ich fortfahre, werde ich Sie nicht um ein ganzes Blatt gebracht haben? Ihnen also, um wenigstens etwas für Sie zu thun, will ich die kleine Betrachtung über die bürgerliche Heurath zueignen. Das Stückchen an sich selbst, eben so wohl, als die liebenswürdigen Kinder, die es aufführen, sind ihres gütigen Beyfalls werth. Der Prologue ist naif, neu, und gut überdacht. Das Mädchen, so ihn sagt, tritt das erstemal auf, in einem solchen Alter auf: es paßt also diese Schüchternheit, dieses liebe Selbstgeschwätz in ihrem Munde vortrefflich: die Vorrednerinn [546] ist nun nur noch Jungfer Jaquet; so, wie bey den Alten der Vorredner auch eine besondere Person war: Aber Frau Philipp ruft, Käther!! dieß ist natürlich, der Ungeduld einer jungen Schauspielerinn gemäß – sogleich erinnert sich die kleine Jaquet, dieß sey ihr Rollnamen: sie bricht ab, und merkt nothwendig an; die Komödie nehme ihren Anfang.

Ob gleich die Kinder sämmtlich Lob verdienen; so war das Publikum doch vorzüglich über die große Anlage des H. Philipp, und Cleanths entzückt: der kleine porzellane Cupido! gerade so sah der artige Knab, dessen Spiel für seine Jahre so lebhaft war: ein bürgerlicher Stutzer im verkleinernden Glase!

Ich wünsche dem Verfasser Glück, und ermuntere ihn fortzufahren: und besonders Operetten für Kinder zu machen! solche Spiele werden uns immer besser unterhalten, als Frühlinge, die nach so langer Zeit schon Herbst geworden sind.}

N° XXI

A Bd. 2, 579-586

{[579] Handbriefchen an den Verbesserer!

Mein Herr!

Sie taumeln noch: und ihr Bier ist böse: man muß Ihnen, bis Sie nüchtern werden, auf die Seite gehen. Sie wünschen durch meine Blätter bekannt zu werden! dieß ist die Absicht ihres Zankes. Ich will ihrem Wunsche auf eine Art willfahren, die ihren Vorrath von hebräischer Gelehrsamkeit, die unter uns Chatoliken nicht sehr brauchbar ist, weniger erschöpft. Ich gebe Ihnen also hiemit das Wort, daß ich ihre Blätter, so, wie sie erscheinen werden, als eine Zugabe zu den meinigen an alle meine Leser umsonst²⁰² ausgeben, und damit so lange pünktlich fortfahren will, als wir miteinander in einem Weingarten arbeiten. Sehen Sie; diese Ehre, immer in dreyen Tagen eine [580] zweyte Auflage seiner Schriften zu sehen, hat nie ein Schriftsteller in der Welt erlebt; und Sie müssen wenigstens gestehen, daß Sie mich auf dem Felde der Ehre sehr verträglich finden, da ich mich sogar als den Werkzeug anbiete, die ihrige zu verbreiten.

Ein Wort unter uns – nicht über ihre pöbelhafte Ausgelassenheit, die den gestrigen Rausch beweiset; denn ich will immer lieber von ihrem Biere, als ihrem Herzen übel urtheilen – sondern über mein Blatt selbst. Es kömmt zwar nicht mehr auf ihren Ausspruch an; das Publikum hat entschieden: aber es ist doch immer angenehm, sich von einem Gegner loben zu hören. Nach ihrem eigenen Ausspruche auf der zweyten Seite ist also der M. o. V. eine Schrift, die ihre nicht abzusprechenden Verdienste hat: und auf der vorletzten: ein Schriftsteller, der an dem Beyfalle des Publikums einen Antheil hat. Nach diesem Geständnisse ist die Ausforderung, unsere Ankündigungen zu vergleichen, zu – zuversichtlich: denn Sie – müssen diesen Beyfall erst noch erwarten: es ist widersinnig, meine Sprache, eine bis zum Erbrechen ekelhafte Sprache zu nennen: dem Theile des Publikums, der mich nach ihrem Geständnisse, mit Beyfalle liest,

²⁰² Dieses Anerbieten an meine Leser ist nicht Scherz. Sie sollen die Blätter in der That erhalten!

machen Sie dadurch ein schlecht Kompliment: doch im Rausche und im Traume macht niemand bessere Schlüsse.

[581] Ich kann Sie versichern, ich habe die Ankündigung so wohl, als jedes einzelne Blatt, einem bekannten Freunde zu lesen gegeben, dessen Urtheil mich gewisser massen sicher macht, nachdem Kunstrichter, die dem Verfasser der Fabeln der Fuchse sehr schreckbar seyn würden, wenn sie das Büchelchen erheblich genug fänden, davon zu reden, nachdem diese großen Kunstrichter von ihm geschrieben²⁰³ es braucht nur ein oder zwey Genies, die eine Nation auf einmal erleuchten können: es brauchet nur einen S - - s, der Ihnen die Quellen des guten Geschmacks anzeigt, und sie durch sein Beyspiel fühlen lehret, was ein edler, richtiger, anständiger, angemessener Ausdruck für Vortheile vor einem niedrigen, falschen, abgeschmackten, fremden, habe: bald werden sie selbst das Große und Schöne empfinden, mit Geschmack lesen, und mit Geschmack und Anstand schreiben. Nun, dieser Mann, dem Sie sich, wie er mir sagte, ehe Sie ihr Blatt anfiengen, sehr demüthig empfohlen, und auf den Sie wohl gar eine Art von Panegirikus verfertigt, den Sie aber nunmehr wohl mit dem Schwamme verwischen werden, dieser S - - s ist mit meinen Aufsätzen ziemlich zufrieden, und ich – bin auf sein Wort, stolz genug, es gleichfalls zu seyn.

[582] Wie eilt doch die Zeit, wenn man mit Freunden spricht! ich wollte nur ein paar Worte schreiben, und sieh es sind drey Seiten beynahe. Ich will also schlüssen, aber Sie noch zuvor versichern, daß ich nicht, wie Sie dachten, und welches Sie vermuthlich so kühn machte, verreisen, sondern meine Blätter, mithin auch meine ordentlichen Gerichtstage über die ihrigen, ununterbrochen fortsetzen werde. Erwarteten Sie also, wöchentlich zweymal, je nachdem Sie es verdienen werden, Lob, oder Tadel von dem M. o. V.

Von einer unbekanntenen Hand ward mir folgender Aufsatz eingesendet, mit dem Ersuchen, ihn diesem Blatte einzurücken. Ich hätte es als ein Verbrechen gegen das reizende Geschlecht angesehen, diesem Ersuchen nicht zu willfahren.

Theresie
und
Eleonore

eine Wochenschrift von Verfasserinnen dieses Namens,
welche hiemit angekündigt wird.

[583] Sapho war eine zärtlichere Dichterin, als selbst der Silen Anakreon. Dacier übersetzte besser als ihr Mann. Sevigny übertrifft in ihren Briefen den Großsprecher Rabutin. Deshouillers ist nicht so geschwätzig als Fontenelle. Welcher Mann darf mit einer Graphygni, mit einer Riccoboni der Verfasserinn der Briefe der Mis Fanny Butler auftreten? Selbst Gottschedinn war mehr Dichterin als ihr theurer Eheschatz, der gleichwohl so manchen Lorbeer ausgetheilt: und Unzerinn und Karschinn sind wenigstens mehr werth, als die ganze Schule der Reimreiche. Die Insektengeschichte hat gegen Merianinn mehr Verbindlichkeit, als gegen was immer für Mückenfänger. Elisabetha Cheron machte durch ihre Talente in der Malerey ihre Zeitgenossen in Frankreich, und Rosalva die ihrigen in Italien zu unsern Zeiten eifersüchtig. Die Krone unsers Geschlechtes, die Monarchinn Theresia wird in allen Geschichtbüchern, den standhaftesten Regenten, und den weisesten Gesetzgebern an die Seite gesetzt werden.

Wir – wollen es versuchen, ob es Theresie und Eleonore dem Jünglinge und Manne, [584] und Greisen²⁰⁴ gleich thun können: wir haben große Lust zu sagen; dem Manne ohne Vorurtheil: aber er ist uns zu ernsthaft, wir wollen ihn lieber zum Freunde haben.

Ein<e> Wochenschrift von weiblichem Geschlechte? – Ja! und für das weibliche Geschlecht! denn an dasselbe hauptsächlich wollen wir unsre Betrachtungen richten. Schrecken Sie sich nicht, theure Gespielinnen, daß unser Eingang ein wenig gelehrt läßt! wir – sind es nicht: wir sind nur de<n> männlichen Schriftstellern ein wenig auf die Spur gerathen, und haben ihnen den Kunstgriff, gelehrt zu thun, abgelernt: ein historisches Wörterbuch hat uns diesen Dank

²⁰³ Bibliothek der schönen Wissenschaften IX. B. I. Stück. S. 78.

²⁰⁴ Wochenblätter dieses Namens.

gethan. In Hinkunft soll unsre Mine gar nicht pedantisch, nicht die altjüngferliche Mine der vernünftigen Tadlerinnen²⁰⁵ seyn! keine ängstliche Ordnung! so, wie sich die Gegenstände darbieten, alle Gegenstände, die sich darbieten, die auf die Sitten, den Anstand, die Artigkeit, die Tugend eine Beziehung haben, werden wir vor uns nehmen! Wir wollen nicht unterrichten! wir wollen nur unsre Gedanken mittheilen! Sie – behalten die Freyheit, ihnen zu folgen, wenn sie es für gut befinden – wo nicht, so werden wir nicht böse [585] werden: wir haben kein Recht, Folgeleistung zu fodern.

Daraus können Sie den Ton unsrer Blätter vorsehen: Offenherzigkeit; Vertraulichkeit; Laune; nichts Hergesuchtes, nichts Steifes! das erste Wort, so uns unter die Feder kömmt, wird uns das Liebste, der Ausdruck, der am deutlichsten ist, der beste seyn. Dennoch sind wir nicht gut, daß uns auch nicht manchmal eine kleine Ernsthaftigkeit anwandeln wird. Theresie hat einen Mann: Eleonore einen Liebhaber: das Betragen dieser Geschöpfe gegen uns ist von einigem Einflusse. Wenn wir mürrisch sind; so sagen sie: Theresiens Mann spielte heute den Eheherrn: Eleonore hat sich mit ihrem Liebhaber überworfen: Sie werden nicht geirret haben.

Theresie wird die Vertraute der Frauen, oder Bräute, Eleonore die Vertraute der Mädchen seyn: so haben wir uns in unsre künftigen Korrespondentinnen getheilet. Sollten auch Männer an uns schreiben; so wird es anständiger seyn, sich an die erste zu wenden.

Wir werden wechselweise jede ein Blatt verfertigen, und unsre Anfangsbuchstaben darunter setzen. Wo die Buchstaben T. oder E. nicht stehen, das werden eingesendete Stücke seyn: denn wir werden auch fremde Beyträge nicht zurück [586] weisen: besonders werden uns die von unserm Geschlechte schätzbar seyn.

Verse, Prosa, Erzählungen, Uebersetzungen, Fabeln, Gespräche, alle Arten von Einkleidungen werden uns zu Gebote stehen, um die Einförmigkeit der Schreibart zu vermeiden. Wir wollen uns gegen die Leserinnen auf keine lange Zeit verbinden: ein halb Jahr ist genug uns gegeneinander zu versuchen: dann wieder ein halb Jahr: und so von Zeit zu Zeit, erneuern, wie die Männer sagen, daß die Liebe in der Ehe dauerhafter seyn würde.

Die Subskription ist, wie bey dem Blatte, dem wir unsre Ankündigung einverleiben: der Anfang mit dem 15. Oktober. Wir werden besorgt seyn, daß Papier und Druck rein gehalten werden: die Korrektur und Rechtschreibung, zu große Kleinigkeiten für unser Geschlecht, haben wir, dem H. Verleger zu besorgen, überlassen.

Wien den 20. August 1766.

Theresie:

und

Eleonore. }

Nº XXIII

A Bd. 2, 595-602

{[595] Ich war gestern in einer zahlreichen Gesellschaft, wo uns ein Titer, ein Pischelberger, und unnachahmlicher Besozzi durch ihre Töne entzückten. Ich beobachtete die Minen aller ihrer gegenwärtigen Kunstgenossen; auf ihren Angesichtern las <ich> einen lächelnden Beyfall; auf keinem derselben sah ich eine Wolke des Neides – Das, mein guter Verbesserer! das sollte die Richtschnur ihres Betragens seyn. Wenn Sie einen Mann vor sich haben, der Sie in einer Gattung übersieht; so soll kein Geyer ihr Eingeweid zerfleischen; so sollen Sie ihn zu übertreffen, nicht zu beschimpfen suchen. Einer meiner Freunde spricht, wenn er Streitschriften liest: er schimpft; so hat er Unrecht.

Durch ihre Anrede an das Publikum den Mann ohne Vor. betreffend, durch dieses schändliche Blättchen, das ihren guten Namen ewig brandmarken wird, wenn die Welt noch insbesondere erfährt, daß derjenige, den Sie auf eine nur ihrer würdige Art angegriffen haben, daß dieser Mann ihr Wohlthäter, daß er derjenige ist, dem Sie ihr Daseyn in Wien, dem sie die vortheilhaften Bedingnisse bey einem rechtschaffenen Manne, kurz, dem Sie ihr gegenwärtiges Brodt zu verdanken haben; nicht wahr, dadurch waren Sie Willens, mich in einem Streite zu

²⁰⁵ Gottschedische Misgeburt von einer Wochenschrift.

verflechten, wobey Sie nie etwas wagten, weil Sie ihrer Seite [596] nichts zu verlieren hatten? Aber, mein Freund! wie wenig kannten Sie meine Denkungsart! So, wie mich keine Nebenabsicht bewogen, ihre Ankündigung zu beurtheilen, so wird mich die Rache nie zu einem unwürdigen Schritte verleiten. Das Laster spricht sich immer selbst sein Urtheil. Durch die Furcht, die Sie an Tag legten, und durch welche herumgetrieben, Sie sich um Schutz gegen mich bewarben, zeigten Sie, daß Sie verdienten, seiner zu bedürfen. Ich weis, es gab kleingesinnte Leute, die sich durch ihre unrühmliche Leidenschaft gegen einen Schriftsteller, den Sie aus eben der Ursache, als die Eule das Licht, hassen, verleiten ließen, Ihnen diesen Schutz zuzusagen. Selbst diejenigen, welche zu einer andern Zeit gegen mich von ihrer erhabenen Stufe nur darum deklamirten, weil ich die sächsische Sprache, wie sie sagten, einzuführen mich unterfieng, selbst diese traten auf ihre Seite. Aber, wenn Sie mich wahrhaft beleidiget haben, und ich Genugthuung suchte, denken Sie, daß Sie dann was immer für ein Schutz gegen die Gerechtigkeit bedecken könnte? und war ich nicht beleidiget, wozu suchten Sie Schutz?

Lernen Sie mich einmal vor allemal kennen! Ich habe weder Ihnen noch jemanden andern, den Vorzug der Ungeschliffenheit streitig zu machen gesucht. Ich verliere meine Stellung nie aus den Augen, und, was auch immer für ein elendes Zeug gegen mich gesagt werden möge, so sehe ich – merken Sie es wohl – ich sehe nie, was mein Gegner verdienet, sondern was meiner würdig ist.

[597] Ich suche ihn noch immer, den ungesitteten, seiner Ehre so wenig eingedenken Menschen, der das Herz hätte, ihrem Libell öffentlichen Beyfall zu geben; ob ich gleich das Trinkgelag nicht verkenne, wo man ein Siegeslied angestimmt hat, daß man einen taumelnden Menschen angetroffen, der es in der Grobheit so hoch gebracht, daß er von dieser Seite gescheuet werden muß. Vermengen Sie die Begriffe nicht! wenn man einem Trunkenen aus dem Wege gehet, so fürchtet man sich vor ihm nicht, man verabscheuet, man verachtet ihn –

Ich sehe aus ihrem sogenannten Schreiben an mich, daß Sie sich nicht scheuen, es zu gestehen, daß Sie mich kennen. Die Amelioration des Landes, der Finanzen – wohl! das bezeichnet mich, und macht das Maaß ihrer Undankbarkeit voll, und ihre Unhöflichkeit desto größer. Doch, da nach selbem zu urtheilen, es in ihrer obern Gegend heller wird; so will ich mich dennoch herablassen, Ihnen einige Ursachen meines Betragens anzugeben. Hören Sie!

Von dem Augenblicke, als ich durch meine Schriften den Beyfall derjenigen erwarb, die ganz Deutschland als geltende Richter in dieser Sache erkennen, machte ich mir zur Pflicht an der Verbesserung des Nationalgeschmackes nach meinen Kräften zu arbeiten, und ich war so glücklich, Nebenarbeiter zu finden, die durch Beyspiele ihre Landsleute zu eben diesem Ziele anführten – Ich habe sie Ihnen genennet, diese würdigen Nebenarbeiter, einen Mastalier, einen Denis, einen [598] Wurz, einen Bauer, einen Bob: ich hätte mehrere derer nennen können, mehrere, die im Stillen den sanfteren Musen nicht unerhört opfern: aber ich setzte vorsetzlich nur diejenigen hin, deren von auswärtigen Recensenten mit Ruhme Meldung gemacht worden – Sie kennen sie nicht diese Männer; desto übler für Sie! es beweiset einer Seite ihre Unwissenheit; ihre Unüberlegung anderer Seite, weil die Klugheit und ihr eigener Vortheil es Ihnen rathen sollte, sich nach ihnen zu erkundigen, und die verbessernde Freundschaft dieser Männer zu suchen – Es ist ausgemacht, daß eine Wochenschrift am geschicktesten ist, den Geschmack zum Lesen beyzubringen, und man hat vieles gethan so bald man dieses zuwegegebracht hat. Wir hatten nur eine Welt – einen Patrioten – warum ward durch diese Blätter, an denen die Schreibart nicht eben schlecht war, die Lektur nicht allgemeiner? ich sann der Ursache nach, ich fand sie. Die Materien waren theils zu allgemein und abgenützt, theils aus einem zu niederen Fache gewählt; sie waren also für die Gattung Leute, die man die schöne Welt nennet, und von denen die Nationalverbesserungen ihren Anfang nehmen müssen, nicht interessant genug. Ich nahm mir vor, ein Wochenblatt zu schreiben, und die Materien zu mehrerer Antheilnehmung zu wählen. Mein Ton ist frey, wie meine Denkungsart; ich habe mir zu Pflicht gemacht, mit der patriotischen Offenherzigkeit eines seiner guten Absicht bewußten Bürgers zu reden: man ward durch meine Freymüthigkeit in Furcht gesetzt, die Thoren [599] zitterten; sie haßten mich, sie machten Verschwörungen, sie suchten mir die Feder aus den Händen zu reißen, sie gaben mir niedrige Absichten Schuld: aber sie zitterten: welcher

Triumph!

Ich will es bekennen, ich dachte oft, wenn ich den Schnitt zu einer Kappe verfertigte, an einen gewissen Kopf, dem sie gerecht seyn sollte; aber wenn ich einen Geizigen malen wollte; sollte ich ihn so gezeichnet haben, wie er nirgend gefunden wird? Indessen war meine Schrift weniger Satire, als Strafrede, mein Gegenstand war weniger das Lächerliche, als das Schädliche unsrer Gesellschaft, und dennoch – man liest, und ich habe meinen Endzweck erreicht.

Ich darf mir also mit einigem Rechte an der Verbreitung des Nationalgeschmackes einen Antheil zueignen, und ich bin zu sehr ein Patriot, daß ich uns unter Verbindlichkeiten stehen lasse, die man nicht von uns zu fodern berechtigt ist. Sehen Sie, das ist die Ursache meines Angriffs gegen Sie – lassen Sie den Aufseher ruhen! der Jüngling hatte Bescheidenheit, sich belehren zu lassen; das ist Ruhm.

Sie kamen, und sagten uns zum Eingange gleich ihren besondern Beweggrund für diese Gegenden, und das war nicht höflich. Sie boten sich an, unsre werdenden Gellerte u. s. w. zu poliren. Freund, wir wollen uns – auch ich – poliren lassen: aber wir kennen Sie nicht, nicht der Person nach: denn das ist gleichviel; aber wir kennen Sie aus keiner Probearbeit, das ist es, warum ich Sie unbekannt nannte, [600] weil Sie sich wenigstens die Mühe hätten geben sollen, uns durch eine wohlgearbeitete Ankündigung Zutrauen einzuflossen, und gleichsam eine Probearbeit vorauszuschicken. Sie thaten es nicht. Sie kamen mit einer Philippik, mit einem sehr verworrenen, schwülstigen Aufsätze zum Vorscheine, den Sie nun eine aus dem gewöhnlichen Gleibe der Trokenheit tretende deutliche Ankündigung nennen. Wir sahen es als eine Verachtung an, daß Sie es gleichsam nicht der Mühe werth fänden, uns einen Beweis ihrer Fähigkeit zu geben, und ich sprach mit ihnen davon.

Hier nun nahm ich die kleinen Miethlinge, die sich in ihren Bierkreisen einander zurufen; wir haben die dummen Oesterreicher am ersten zum Denken gebracht, unter dem Worte verlaufene Sachsen ein wenig mit herum: diese allein konnte ich meinen, wie meine Rede lagte. Sie – suchten eine Nationalsache daraus zu machen. Es thut mir leid, wenn die rechtschaffenen Männer sich übertäuben liessen, eine Stelle auf sich zu ziehen, die gewiß nur auf ihre Gattung beziehend war. Der, welcher Männern in Geschäften, in Ehrenstellen sagen darf, eine Stelle, wo vom Biere und Trinkgelagen die Rede ist, gehe sie an, der, denke ich, schimpft sie mit seiner Auslegung. Wer von einer Mäusesängerinn mit Verachtung redet, hat den Löwen nicht beschimpfet, ob er gleich auch zum Katzengeschlechte gezählet wird. Welcher vernünftige Mann wird so mit allen ... seiner Nation immer gemeine Sache machen! Ich habe [601] also nur Verbesserer und ihresgleichen gemeinet, und nach meinen Worten war es deutlich –

Sie kennen mich, den wahren Mann ohne Vorurtheil: ich habe, ehe ich mich zum Beurtheiler, und Kunstrichter aufwarf, Beweise meiner Fähigkeit gegeben, und, nach diesen Beweisen habe ich in dem Reiche des Witzes das Recht, einen Unbekannten zu beurtheilen, so lange er unbekannt ist. Trauen Sie mir Billigkeit genug zu, daß mich keine Nebenbetrachtung abhalten wird, Sie mit wahrer Freude zu rühmen, so bald Sie etwas des Ruhmes würdiges werden geliefert haben: noch mehr: ich werde uns Glück wünschen, einen Mann zu besitzen, der uns in dem Fache der Literatur ein Aristarch seyn kann, so bald Sie sich als diesen Mann gewiesen.

Unbedachtsamer Mensch! Sie wissen ihre Umstände, der würdige Mann weis sie eben so wohl, und Sie thun groß? Sie sprechen von Blätter nachdrücken? fühlen Sie nicht das Riesengebürg der Großsprecherey?

Aber Sie wollen mich beurtheilen! Wer die Beurtheilung scheuet, muß nicht schreiben. Dieses Recht erkaufte man sich auf jedes Blatt mit einem Groschen, und es übet es so mancher im öffentlichen Koffehaus aus, dem sein Herz in geheim zuruft: du bist nicht an deiner Stelle. Thun Sie es also immer: ich werde für gegründete Erinnerungen danken, und kämen sie von einem Kinde: ich werde über partheyisches Geschwätz die Achseln zücken, und, wenn ich so sagen darf, den Hund gegen den Mond bellen lassen.

[602] Doch ich will Sie zum Beschlusse durch eine ganz kurze Erinnerung ein wenig auf sich selbst mistrauisch machen. Sie glauben, diese Stelle wäre unverständlich: er hält dafür, es läge die Schuld nur an den Verfassern, wenn sie nicht gelesen würden. Wer würde endlich nicht auch eines Glucks und Hasses überdrüssig werden, wenn sie ewig das nämliche wiederholten, und sind diese Herren auch Hasses und Glucks ihrer Gattung? wie jener Bauer auf die Augengläser

schimpfte, weil er dadurch nicht lesen konnte! Kauderwälsch wäre das? Herr Wochenschriftschreiber! hätten Sie sich von ihrem Vorfechter sagen lassen, wer ein Hasse ein Glück sind? vortreffliche Männer in der Komposition und Ausübung der Tonkunst. Wie nun? – Ja! das wußte ich nicht, ich nahm Haß und Glück für keine Namen; ich wußte diese Anekdote nicht – das glaube ich Ihnen; aber in einer Stadt, wo man Wochenschriften schreiben will, muß man so unwissend nicht seyn; und auch nicht so voreilig zu tadeln, was man aus Mangel der Localkenntnisse nicht versteht. Lassen Sie sich dieses Beyspiel zu einer Warnung dienen, den Mund mit Behutsamkeit zu öffnen! Druckfehler, diese aufzuspüren, das ist mehr ihre Sache, das erlaubt man ihnen gerne, da werden Sie wohl ein Fuder zusammenbringen: meine Beschäftigungen erlauben mir nicht, Tagelang über der Korrektur hinzubringen – Ich bitte meine Leser um Vergebung, daß ich ihre Geduld misbrauche! ich werde den Menschen nach dieser Antwort machen lassen, was ihm gefällt.}

N° XIV/N° XXVI

B Bd. 2, 352-362/A Bd. 2, 619-626

362/626: {...urg den 30. August 1766.

Theuerster Freund!

Empfangen Sie hier meine Landstunden, und besorgen Sie, wie Sie mir die Zusage gethan, den Druck! Ichbürde Ihnen eine Last auf: ich erkenne es: aber ist es auch Ihnen eine Last, was Ihnen verbindlich machet
ihrem ganz eigenen Freund
den Verfasser.

Ende des III. Quartals.}

4. Quartal

N° I/N° II

B Bd. 3, 1-9/A Bd. 2, 635-642

9/641-642: bewillkomnten {, und mich versicherten, daß ihnen unter andern Ursachen meine Wiederkunft auch darum besonders lieb wäre, damit [642] ich meine Blätter selbst gegenwärtig besorgen, und die vielen Druckfehler verhindern könnte, die in allen Blättern Zeit meiner Abwesenheit eingeschlichen wären. Sie zeigten mir deren verschiedene. Aber die meisten waren von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ganz und gar dem Verstande, und der Deutlichkeit nicht schadeten. Doch dankte ich ihnen für ihre Sorgfalt, und erinnerte den Setzer durch folgendes Briefchen meiner Ankunft:

Mein Herr!

„Ich bin nun wieder gegenwärtig, und werde die Korrektur, wie ich sonst pflegte, besorgen. Verschiedene meiner Leser beklagen sich über die häufigen Druckfehler unsrer Blätter. Wir beide müssen dieser gegründeten Klage abhelfen: ich, daß ich meine Blätter aufmerksam durchgehe, der Herr, daß er meine Korrekta richtig in der Forme nachverbessert, ohne durch Verschiebungen auf das neue einige hineinzubringen: darum ersuchet Sie“
der Verfasser.}

N° III/N° IV

B Bd. 3, 18-27/A Bd. 2, 651-658

27/658: {N. S. Bald hätte ich das wichtigste vergessen: Mittwoch wurde über ihr Blatt entsetzlich geschmälet. Man sagte: Sie hätten gegen ein k. k. Wildschwein Persönlichkeiten geschrieben, und das gieng zu weit. Nehmen Sie sich doch in acht mein lieber Herr! ich wäre in Tod betrübt, wenn ihr Blatt aufhören sollte.
wie oben.}

N° V /N° VI

B Bd. 3, 37-46/A Bd. 2, 667-674

40/669-670: Sie sprechen nach {, wie es beynahe in allen Gerüchten ergeht. Die ganze Stadt trug dieser Tage sich mit einer lächerlichen Neuigkeit herum: Man habe die Pächter selbst über eine Schwärzung betreten –

„Das habe ich auch gehört – siebenzehn tausend Gulden –“

Sie sind noch gütig, mit so wenigem Vorliebe zu nehmen: siebenzigtausend sagten andre, und erwarteten den Ausgang der Sache mit Ungeduld: Und wissen Sie, was daran ist? Eine englische Knöpfmaschine für die Kommerzstelle kam unter der Rubrike: ein Kistchen mit Eisenwaare, an einen der Mautpächter überschrieben, an der Station Sebastiansberg an. Fremde Eisenwaare darf nicht in die Erbländer eingeführt werden: also ward das Kistchen daselbst abgelegt, bis zu seiner Verabfolgung ein Befehl dahin ergieng. Ein Kanzelist hat nun etwa in dem Befehl abgeschrieben: das unserm Pächter N. angehaltene Kistchen: Wissen Sie, sagte der Mensch mit seinem Eide der Verschwiegenheit: dem Pächter N. ist eine Kiste [670] angehalten worden: Eine Kiste, sagte der zweyte, und eilte die wichtige Neuigkeit mitzutheilen, die bald die ganze Stadt mit hundert Umständen bereichert, nachsprach. Ein Gerücht darf nur erst unter die Leute gebracht werden; so läuft es von Munde zu Munde; niemand fragt nach dem Urheber; aber die Stadt wird von einer Sage voll, von der niemand weis, woher sie gekommen ist. Gerade das ist mein Fall. }

N° VIII/N° IX u. X

B Bd. 3, 65-77/A Bd. 2, 691-698 u. 699-706

74/698: {NB. Den 15. wird das I. Stück von Theresie und Eleonore ausgegeben. }

75/699-703: {[699] „Holen Sie Odem, mein Herr Schriftsteller, und überlassen Sie mir ihren Lehrling heute zum Unterricht! Es ist noch manches von den Gesellschaften nachzutragen.“

„Ich vermisse eine ganz eigene Gattung derselben, und gewiß nicht die ungewöhnlichste. Habe ich die Freyheit, neue Wörter nach ihrem Beyspiele zu schmieden, so werde ich sie die Schmausgesellschaften nennen, und, wenn sie deren vielleicht keine kennen, so lassen Sie sich durch mich darinnen aufführen. Alles geht in diesen Oertern so kleinpüktlich zu, wie Sie es in den ihrigen abgeschrieben haben; nur daß man die Feyerlichkeit, auf eine Gasse lang riechet, und, wie in jenen Merkur²⁰⁶ den Vorsitz führet, so führet ihn in diesen Comus²⁰⁷.“

„So bald man sich gelagert hat, kömmt zum Vortrabbe, für das schöne Geschlecht sie Ciokolate, für die Männer, Wein: denn Sie müssen nicht etwann glauben, daß der Nationalgeist [700] unsrer Ahnen ganz bey uns erloschen, und es nicht noch wohlmeinende Deutsche giebt, die ihr Herkommen²⁰⁸ durch patriotisch Saufgelage zu erhärten, sich angelegen seyn lassen.“

„Hierauf folgen der Ordnung nach mancherley Braten, deren immer einer den andern vor sich herdränget, und durch den niedlichsten Geruch die Hunde der ganzen Nachbarschaft herbey zieht. Frauen sowohl als Männer legen bey Annäherung dieser gethürmten Schüssel ihre Karten nieder; Matadore werden vergessen, und aufgelegte Todos verabsaumet; alles hält sich bereit der Küche Ehre zu machen. Es ist ein wahres, Vergnügen, zuzusehen, wie Hasen und Rebhühner verschwinden, und neunpfündige Rehschlegel in einem Huy nicht mehr sind; und mancher zur Ehre der Gesellschaftgebenden im Anzuge gewesener Lobspruch ersticket, ehe er zwischen den aufgeblasenen Backen der fettmäuligten Gäste sich hervordringen konnte. So fällt, nach der gemeinen Sage, der Stern von dem Himmel, und bezeichnet seinen Fall durch einen leichtenden Schweif: aber ehe er den dicken Dunstkreis unsrer Erde durchschneiden, und

²⁰⁶ Der Gott der Betrüger und Spieler

²⁰⁷ Der Gott der Schmauserey

²⁰⁸ Tacitus setzt unter die charakterischen Gewohnheiten die Deutschen: Diem, noctemque continuare potando, nulli probrum. Tag und Nacht bey dem Trunke anzuhalten, sey bey ihnen keine Schande gewesen. Es giebt noch heute redliche Deutsche.

noch den Boden berühren kann, ist er verschwunden –“

„Den Beschluß machen dann gebackene Kuchen von verschiedener Gestalt und kleineres Zuckerwerk, [701] recht eigentlich dazu geschaffen, unbemerkt, den Tisch hinunter, in ein vorsichtig auf dem Schoose gebreitetes Schnupftuch, zu fallen, und den zu Hause gelassenen Kinderchen, ob gleich in kleine Brosamen zerdrückt, zu einem Abendessen gebracht zu werden.“

„Das Spiel wird nun schläfrig geendet; und Mann und Frau kehren Hand in Hand, gesättigt, nach Hause; oder werden von Pferden, dahingebraht, die sich der nun vermehrten Last wundern, unwissend, daß sie ihre Herrschaft samt ihrem Abendessen zuziehen haben –“

„Diese Gesellschaften, sind zwar dem hohen Adel so oft der Gegenstand des bittersten Spottes gewesen: aber man sage mir aufrichtig, was findet man daran auszusetzen? oder können die nüchternen Zusammenkünfte damit nur in geringsten Vergleich gesetzt werden? die Vorzüge davon sind augenscheinlich, und lassen sich der Reihe nach an den Fingern herrechnen. Erstens erspart man dadurch ein ordentlich Nachtmal; und derjenige müßte von dem Hauswesen nicht den geringsten Begriff haben, der nicht einsähe, was für eine wichtige Ausgabe dadurch wegfällt, wenn man das ganze Jahr hindurch Abends auf seinem eignen Heerde kein Feuer anlegen darf. Ich kenne Häuser, die den Vortheil [702] dieser Häuslichkeit so gar auf die Mittagmale auszudehnen wissen: die, nämlich sich an einer sparsamen Suppe zu Mittag gerne genügen lassen, um ihren leeren Magen in die Gesellschaft mit zu bringen, wo sie ihn auf fremde Kosten, und mit niedlichen Speisen auszufüllen Gelegenheit haben.“

„Zweytens, wird durch diese, spottweise sogenannten Freßgesellschaften, dem verderblichen Spiele, wenigstens zum Theile vorgebogen: weil alle die Zeit, die dem Essen zugewendet wird, (und es werden darauf wenigstens zwey Drittheile verwendet) dem Spiele entzogen wird.“

„Drittens, gereicht es selbst den Sitten und der Menschenliebe zum Vortheil, den Mund der Frauen lieber mit Kauen, und Wiederkauen zu beschäftigen, als in ihn frey zu lassen, daß er einzig auf Kosten der Ehre seiner christlichen Nebenmenschen nicht müßig stehe.“

„Ich kann auch einen vierten Vortheil nicht mit Schweigen übergehen; daß nämlich manche Standesperson, die zur Arbeit zu träge, zum Betteln zu stolz ist, und das Unglück hat, nirgend zur Tafel geladen zu werden, sich in diesen wohlthätigen Gesellschaften des Hungers erwehren, und zum Besten der bürgerlichen Gesellschaft, und der allgemeinen Wohlfahrt, bis an das selige End müßig gehen kann.“

„Ich hoffe, daß Sie artig genug sind, eine Erinnerung an dasjenige, was Ihnen bey ihren vielen Beschäftigungen entwischt, nicht [703] übel zu deuten, daß ich mich also auch nach diesem Briefe noch, wie vorher, nennen darf“

ihren Freund L. C - - rf. }

77/705-706: {[705] N. S. Das sechste Stück, so vom Theater handelt, hat einen würdigen Vertheidiger der Possenspiele erwecket. Ich erhalte einen Brief, worinnen er sich beklaget, daß die Censur seine Beantwortung auf meine Stachelschrift verworfen, die er dem Zeitungsblatte beyzulegen Willens war. Er nimmt dann, nach dem er mir erst in meinem eigenen Namen ein Paar Dorfhöflichkeiten gesagt, seine Zuflucht zu meiner Großmuth, diese Beantwortung, bekannt zu machen; und verlanget, ich sollte sie meinem Blatte einrücken! Da seine Schreibart zu sehr von der meinigen absticht; so kann ich ihm darinnen buchstäblich nicht willfahren: aber ich will thun, was ich kann, um sein Blättchen bekannt zu machen.

Ich danke also zu erst der Censur in Namen der Nation, daß sie nicht zugegeben, so elendes, unsern Geschmack entehrendes Zeug, den öffentlichen Zeitungen bey zulegen. Die Ausländer sind davon ohne hin nur zu sehr überzeugt, ohne daß wir ihnen noch neue Beweise in die Hände liefern dürfen: und ich zweifle überhaupt sehr: ob die Erlaubniß, den Zeitungsblättern Schmähschriften und Pasquille beyzulegen, in den besten Staat mit gehöre: wenigstens sehe ich unsere Zeitungen seit einiger Zeit immer wie die bekannte Bildsäule Pasquins an – Damit [706] aber der würdige Sachwalter nicht vergebens geschrieben habe; so soll se<i>n Aufsatz, von dem Ausgeber dieser Blätter jedermann zu lesen gegeben werden. Es ist unter andern darinnen sehr erlaublich zu lesen: daß unsre Schaubühne sich ... der Vollkommenheit allgemach nähert – }

N° XIV/N° XVI

B Bd. 3, 126-135/A Bd. 2, 747-754

135/754: {Der Verfasser dieser Blätter sieht sich genöthiget, der häufigen in dem vorhergehenden Stücke eingeschlichenen Druckfehler wegen, um Vergebung zu bitten. Mit einem nicht unglücklichen Gedächtnisse begabet, behält er seine Aufsätze sämmtlich auswendig; und läuft denn über die Fehler sehr leicht fort, weil er nicht liest, wie es steht, sondern, wie er es im Kopfe hat, und es stehen sollte. Es war indessen glücklich genug, daß keiner dem Sinne merklich Schaden gethan hat: das einzige darinn auf der 3ten Seite, Zeile 16, bittet er, der Deutlichkeit wegen in daran zu ändern.}

N° XIX

A Bd. 2, 771-778

{[771] Es entfernt mich nicht von meinem Stoffe, wenn ich die, selbst in Hamburg noch unbekannt vorläufige Nachricht von der auf Ostern 1767 vorzunehmenden Veränderung des hamburgers Theaters²⁰⁹ hier einrücke, um meine Landesleute zu überzeugen, daß meine Grundsätze über die Schaubühne diejenigen aller wahren Kenner, und patriotischen Deutschen sind.

Wie sehr beneide ich Hamburg um eine Ehre, die sich Wien erwerben konnte! und was müssen diejenigen bey dieser Nachricht empfinden, die das für unsre Schaubühne thun konnten, was für Hamburg Privatbürger zu thun groß genug sind!

Wir kündigen dem Publiko die vielleicht unerwartete Hoffnung an, das deutsche Schauspiel in Hamburg zu einer Würde zu erheben, wohin [772] es unter andern Umständen niemals gelangen wird. So lange dieser vortreffliche, angenehme und lehrreiche Zweig der schönen Künste, noch in den Händen solcher Männer auch der redlichsten Männer ist, die ihre Kunst lediglich zu einer Brodtwissenschaft zu machen gezwungen sind; so lange die Aufmunterung und der edle Stolz der Nachahmung unter den Schauspielern selbst fehlet; so lange man die Dichter der Nation nicht zu Nationalstücken anzufeuern gewohnt ist; und so lange vorzüglich die theatralische Polizey, sowohl auf der Bühne in der Wahl der Stücke, als auch bey den Sitten der Schauspieler selbst, eine ganz fremde Sache bleibt; so lange wird man umsonst das deutsche Schauspiel aus seiner Kindheit hervortreten sehen –

Wir setzen die großen Vortheile zum Voraus, die eine Nationalbühne dem ganzen Volke verschaffen kann; und wir dürfen sie auch heute zu Tag niemanden mehr beweisen, als den Eigensinnigen, der sie nicht bewiesen haben will. Wenn es inzwischen wahr ist, und es ist längst ausgemacht, daß ausser dem edelsten Zeitvertreib, den das Theater gewährt, auch der Sittenlehre durch sie die herrlichsten Dienste geleistet werden; so verlohnt es sich gewiß der Mühe, nicht mit derjenigen Schläfrigkeit an die wahre Aufnahme der Bühne zu gedenken, mit der man bis auf den heutigen Tag die innerliche Vollkommenheit derselben bearbeitet hat. [773] Aus eben diesem wichtigen Grunde, dessen Folgen für eine ganze Nation interessant sind, und wovon die Vortheile, die aus der Verfeinerung des Geschmacks und ihre Sitten fließen, auf den ganzen Staat, und auf die Biegsamkeit seiner Bürger sich erstrecken; aus diesem wichtigen Grund, sagen wir, freuen wir uns, daß wir die Mittel in Händen haben, unsern Mitbürgern, ausser dem edelsten Vergnügen, dessen der Menschliche Verstand nur fähig seyn kann, auch die reichsten Schätze einer geläuterten Moral zu gewähren.

Wir wollen uns über die Möglichkeit und Gewißheit dieser Absicht näher erklären.

Eine kleine Gesellschaft gutdenkender Bürger hieselbst, hat schon seit verschiedenen Jahren auf die Ausführung dieses Plans gedacht; und da sie gegenwärtig dahin arbeiten, eine hinlängliche Anzahl von gesitteten Leuten zu erhalten, und die zugleich die vortrefflichsten und besten unter den deutschen Schauspielern sind, so sind sie Willens, das deutsche Theater zu derjenigen Zeit, die alsdann in den öffentlichen Zeitungsblättern bekannt gemacht werden soll, mit aller der Vollkommenheit zu eröffnen, die man mit Recht von einer wohleingerichteten, und lehrreichen

²⁰⁹ Gedruckt bey Michael Christian Bock: und ehstens öffentlich auszugeben.

Bühne fodert. Man hat zu dem Ende das Direktorium derselben den Händen eines Mannes anvertrauet, dessen untadelhafte Sitten, und bewußte Einsichten in die Geheimnisse [774] dieser Kunst zur Aufnahme des Theaters nothwendig sind. Da dieser Mann nichts mit der eigentlichen Arbeit als Acteur zu schaffen haben wird, sondern lediglich, ausser den bekannten Pflichten, die einem jeden Direkteur obliegen, noch die so höchst nothwendige Verbindlichkeit über sich genommen hat, für die Bildung des Herzens, der Sitten und der Kunst junger, angehender Schauspieler zu sorgen; so kann man leicht denken, daß das Publikum sich in der Erwartung, die man ihm macht, gewiß nicht betrogen wird. Man ist Willens, dieser Gesellschaft gesitteter und einsichtsvoller Leute alle die Vortheile zu verschaffen, die man in einer theatralischen Akademie gewinnen kann. Zu dem Ende wird der Direkteur, außer seinem übrigen Unterrichte, der, wie bereits gesagt worden, die Bildung des Herzens und Geschmacks betrifft, über kurze von ihm herauszugebende Grundsätze der körperlichen Beredsamkeit, und über Dorats vortrefflichen *Essai sur la declamation tragique*, der nächstens national gemacht werden soll, ordentliche Vorlesungen halten. Man wird sich hiebey der vortrefflichen theatralischen Auszüge bedienen, die H. Lessing in seiner theatralischen Bibliothek, und in den Beyträgen zur Historie des Theaters aus den besten Werken der Ausländer gemacht hat. In diesen Vorlesungen, sollen diejenigen, die sich der Schaubühne widmen, von den ersten Anfangsgründen der Kunst an, durch das ganze dramatische Feld geführt, und mit den Geheimnissen dieser wichtigen [775] Kunst bekannt gemacht werden. Den theoretischen Unterricht wird man ihnen durch Beyspiele unsrer besten Akteurs erläutern lassen; und da sie vornehmlich dereinst in dem Spiele der Leidenschaften die Seele der ganzen Aktion setzen müssen; so wird eines von den Hauptgeschäften dieser theatralischen Vorlesungen seyn, sie mit der wichtigen Lehre der Affekten bekannt zu machen, und überhaupt nichts zu vergessen, was nur irgend zu den feinsten Nüancen dieser schweren Kunst gezählet werden kann.

Da man den Schauspieler so vortrefflich zu bilden suchen wird; und er, wenn zu diesem Unterricht Talente kommen, dem deutschen Theater gewiß Ehre macht; so ist man auch darauf bedacht, die äußerlichen Glücksumstände desselben vorzüglich bequem einzurichten. Man wird daher den Stand dieser Leute so geehrt zu machen suchen, als es die Kunst verdient, der sie sich gewidmet haben. Man wird einen, ihren Talenten angemessenen, jährlichen Gehalt aussetzen: aber vorzüglich darauf bedacht seyn, diejenigen Schauspieler anständig und Lebenslang zu versorgen, die Alters halber dem Theater nicht mehr dienen können. Bey dergleichen glänzenden Aussichten aber verlangt man durchaus die strengste, edelste, und untadelhafteste Aufführung, und die besten und liebenswürdigsten Sitten, die Leuten von gutem Denken, und einer feinen Lebensart unterscheiden müssen. Da der [776] ganze Nutzen des Theaters, der über dem immer beschrieen wird, sogleich wegfällt, und die Sitten der Mitbürger umsonst gebessert werden, wenn diejenigen, die der Spiegel dieser Sitten seyn sollen, ihre eigene Handlungen beflecken, so wird die ungeheuchelte Gottesfurcht, der Abscheu an allen, der bürgerlichen Gesellschaft so gefährlichen Lastern, eine unverletzte, und von dem geringsten Verdacht befreyte Lebensart, die erste Pflicht eines jeden Schauspielers seyn, und auch der Beste unter ihnen wird sogleich alle Vortheile verlieren, sobald man ihn von dieser Pflicht, und von allen den übrigen strengen Gesetzen, die man unter sich machen wird, nur im geringsten vorsetzlich abweichen siehet.

Da endlich selbst nach dem Ausspruch des Diderot, eines Philosophen, der selbst bey seinen wichtigen Arbeiten, so viel Zeit gefunden, zwo der größten Meisterstücke für das Theater zu verfertigen, der theatralische Nutzen nur alsdann erst beträchtlich für eine ganze Nation werden kann, wenn sie ihre eigene Bühne hat; so wird man sein wichtigstes Augenmerk seyn lassen, das deutsche Theater mit der Zeit so national zu machen, als sich alle andere Nationen des ihrigen zu rühmen Ursache haben. Man weis, daß dies das erste Geschäft unsrer dramatischen Dichter seyn muß: aber man kennt auch die Ursachen, die dieser Arbeit zum Theil noch immer im Wege gestanden sind; und man hofft, durch Aufmunterung und ausgesetzte Preise diese Absicht mit zu erreichen. [777] Freylich wird man durch Belohnung keine eigentliche Genies für das Theater bilden können: aber die Talente derjenigen die bereits Genie haben, durch thätigen und belohnenden Beyfall der Nation anzufeuern, ist längst bey allen Nationen, von den Griechen und Römern an, von dem herrlichsten Nutzen gewesen. Man wird demnach jährlich einen Preis

von funfzig Dukaten, auf das beste Trauerspiel, es sey heroisch oder bürgerlich, funfzig Dukaten auf das beste Lustspiel setzen; und es mit der Einsendung durch versiegelte Namen und Devisen eben so halten, als es bey allen Gelehrten Gesellschaften, und noch zuletzt bey den erhabenen Kennern des Schönen, bey den Verfassern der Bibliothek der schönen Wissenschaften, zum Ruhm des deutschen Geschmacks üblich gewesen ist. Die Entscheidung, welches von den eingesandten Stücken den Preis verdienet, wird man auf den Ausspruch der Leute von bekannten Talenten ankommen lassen. Die Ankündigung des erhaltenen Preises wird, so wie bey der Bibliothek der schönen Wissenschaften, jedesmal öffentlich mit dem gekrönten Stücke zugleich, durch den Druck geschehen.

Eine solche Bühne, von deren nähern Einrichtung, Beschaffenheit und Fortgang man von Zeit zu Zeit fortfahren wird, dem Publiko umständliche Nachricht zu ertheilen, darf allerdings [778] des Beyfalls unserer gesitteten Mitbürger gewiß seyn. Und um das Antheil öffentlich zu rühmen, da<s> diese gesegnete Stadt an der Verbesserung des Geschmacks, und der Verfeinerung der Sitten nimmt, wissen wir kein besseres Merkmal einer unauslöschlichen Dankbarkeit, als wenn wir uns entschliessen, verschiedenemal, freywillig des Jahrs, an gewissen bestimmten Tagen, die ganze Einnahme, den hiesigen öffentlichen frommen Stiftungen und Häusern zu widmen. Man hofft, im Stande zu seyn, bey der Eröffnung dieser Bühne die zwote Nachricht von der Einrichtung derselben dem Publiko vorlegen zu können. }

N° XX

A Bd. 2, 779-786

{[779] Mein Herr Mann ohne Vorurtheil!

„Wann wird endlich die so lange angekündigte, und so lange vergebens erwartete Erscheinung unsers Capa-kaums in Gesellschaften erfolgen? Alle Abend suche ich ihn in irgend einer unsrer Versammlungen, und finde ihn nicht.“

„Der Junge mag sich etwas zu gute thun, daß er so sehnlich erwartet wird. Alle Weiber putzen sich für ihn, alle Stutzer fürchten sich vor ihm, und alle – Doch warum soll ich Ihnen sagen, was alles geschieht, um ihn zu empfangen? er komme, und sehe, und siege! –“

„Es ist nothwendig, daß Sie ihn wieder erscheinen lassen. Es hat sich, während des kleinen Waffenstillstandes, den Sie mit dem Lächerlichen, und dem Laster getroffen haben, viel gesammelt, worüber Sie ihre Sichel ausstrecken müssen. Und es ist auch sonst um ihrer Leser Willen nothwendig, daß Sie einen Streich thun, der sie aus dem Schlafe wecke, worein Sie sieben Blätter, die nacheinander von der Schaubühne folgten, gewieget haben.“

[780] „Es ist alles ganz gut, was Sie da gesagt haben, alles vortrefflich gut: wenn sich nun aber niemand daran kehrt? ihre Absicht ist doch gleichwohl nicht leeres Stroh zu dreschen, und tauben Ohren eine Musik zu machen? – Gute Nacht also, wenigstens auf eine Weile für die Schaubühne! und guten Tag an uns ihre andern Leser!“

„Es giebt eine Menge Schriftsteller Unrath abzukehren: die Skribler vermehren sich, wie die Raupen im Sommer: ein Regen, der ihre Nester zerstörte, wäre sehr heilsam, wäre nothwendig, wenn die zarte Blüthe unseres guten Geschmacks nicht ganz zu Grunde gehen soll. Die eiserne Ruthe eines kritischen Roboams ist dem Geschmacke weit gedeihlicher als eine Anarchie –“

„Ihre Feldzüge haben Sie mit Ehren geendet. In einem andern Felde warten frische Lorbeer auf Sie, ich will Sie dahin führen, wo Sie dieselben pflücken sollen.“

„So bald Sie in die Gesellschaft eintreten, werden Sie die verdrüßlichen Geschöpfe antreffen, die unsre Versammlungen anpesten, die von allen die Queer und die Länge vernünfteln, über alles hochrichterlich entscheiden, Ihnen unverschämt unter die Nase lachen, wenn Sie einer [781] andrer Meynung, als Sie zu seyn, wagen, und mitleidig über Sie die Achseln zücken, wenn Sie sich unterstehen, ihre Meynung zu sagen, ehe diese allgemeinen Richter Ihnen vorgeschrieben, was Sie meinen dürfen.“

„Ein Werk von Geschmacke kömmt zum Vorscheine. Das ist ein erbärmliches Geschmier: sagen sie: der Verfasser hat kein Körnchen Witz, seine Sprache ist pöbelmässig, seine Gedanken alltäglich, entlehnt, seine Wendungen abgenützt, oder studirt. Ein Flickwerk von

Frost, und Schwulst und Flitterwitz, den niemand versteht, so wenig als der Verfasser selbst – Fragen Sie diese Kritiker: ob Sie das Werk gelesen, da<s> nur erst jüngst aus der Presse kam, und doch ein mässiges Bändchen ist, welches Zeit zum durchlesen fodert? – Braucht man, antworten Sie ganz dreiste – braucht man so ein Werk erst durchzulesen um von seinem Wer<t>e urtheilen zu können? ist der Namen des Verfassers nicht schon seine Verdammung? Kann Eridor etwas schreiben, das nur im mindesten taugt?“

„Indessen ist das Werk, von dem hier die Rede war, ein Meisterstück; voll der feinsten Beobachtungen, der neusten, unerwartesten Gedanken, sein Ausdruck ist stark, treffend, bestimmt, [782] niedlich wo es nothwendig ist, überall sich gleich; seine Wendungen sind neu, natürlich, kühn und edel; das Buch ist gerade das Gegentheil von dem, was sie sagen; aber der dreiste Ton dieser Entscheider behält die Oberhand; es wird nun überall für ein erbärmlich Werk angesehen, verurtheilt, nirgend gelesen.“

„Jemand tritt mit einem Kleide ein, das in die Augen fällt. Was für ein elender Geschmack! so reden sie zu dem, der ihnen nahe ist, ohne ihn zu kennen. Mein Kaufman hat mir dieses Stück von der Mode Kaiser Josephs unter meine Stoffe mit gemengt; es war das erse, das ich ausschob, und ich gab ihm den Rath, es auf Meßgewände zu zerschneiden. Wie ich sehe, hat sich doch jemand von einem so großväterlichen Geschmack gefunden, der ihm diesen Pobel²¹⁰ abnahm. es ist immer für die Krämer gut, daß es Leute ohne Augen giebt. So bald diese Worte ausgesprochen sind, hat niemand von allen Anwesenden das Herz, das Kleid, das an sich selbst wohl gewählt ist, und nur erst kurz vom Stuhle kam, schön zu finden: man fürchtet die höhennenden Seitenblicke dieser Lacher, und schweigt.“

[783] „Diese ewigen Tadler, die mit nichts zufrieden sind, belagern uns aller Orten: wehe dem, der das Unglück hat, an ihre Seite zu kommen! Gassmann, sprach mir jüngst ein Original von dieser Art bey der sechsten Wiederholung des Viaggiatore ridicolo: Gassmann möchte sich begnügen, so kleine Arien zum Trillern zu setzen, aber Werke von längerem Odem, Opern, da wird sein Odem zu schwach. Wie? hatte ich das Herz zu sagen: Gassmann keine Opern und Werke von längerem Odem? haben Sie keine Symphonien von diesem verdienstvollen Manne, keine Balleten, keine von seinen besonders wohlgesetzten Quatuor gehört? Hat er sich nicht selbst in Wälschland durch verschiedene Werke, und hier durch die Olympiade verdienten Ruhm erworben? die Stärke seines Satzes zeigt sich überall: aber daß er auch mit demselben Geschmack zu vereinigen wisse, davon soll Sie gerade dieses Stück überzeugen. Nichts misfällt darinnen. Die Arien d’ Impegno, wie sie kunstwörtlich genennet werden, sind ausdrückend, und in den kleinsten Arien herrschet eine angemessene, angenehme Melodey.“

„Jeweniger diese Entscheider gewohnt sind, sich widersprechen zu hören; desto mehr war er durch meine Freymüthigkeit beleidiget. Sind Sie [784] fragte er mich, mit einem süßen mitleidigen Tone, musikalisch? – vielleicht versetzte ich ihm! oder braucht man, um Gassmanns Satz schön zu finden, die Regeln der Kunst erst zu Rathe zu ziehen? läßt die Bezauberung des Gehörs es auf eine Untersuchung ankommen, und thut es nicht schon ehe zum Vortheile des Compositors seinen Ausspruch? –“

„Das Gehör? war seine Rede – das Gehör des ersten, besten, ist ein sehr verdächtiger Richter. Aber Sie, der Sie so auf guten Glauben ihres Gehörs den Ausspruch thun (Ein Blick gab diesen Worten die wahre Bedeutung) wo sind denn die Vortrefflichen Stücke dieser Oper? –“

„Nach meinem Urtheile sind die erste Arie: se m’ accesi a quei bei lumi – A Lyon la Marchesa la Crà – Eh signore una parola – und überhaupt alle zusammengesetzten Arien vortrefflich: das beste Stück aber, die Berathschlagung des Don Fabricio mit sich selbst –“

Gassmann, fiel mein Widersprecher ein, würde Ihnen sehr verbunden seyn, wenn er erführe, wie freygebig Sie gegen ihn [785] mit ihrem Lobe sind. Ich bin gewiß, er selbst hat sich auf so allgemeine Gedanken, als durchaus in dem ganzen Stücke herrschen, nicht viel versprochen: aber die Deutschen sind auch sehr leicht zu befriedigen – Nunmehr wußte ich gewiß, daß Gaßmanns strenger Beurtheiler ein Wälscher war, ob ich es zwar vorher aus seinem beständigen Gurgeln schon vermuthet hatte – Er fuhr fort, da eben der Bediente eine seiner Arien sang: was kann z. B. gemeiner seyn, als diese Arie, dergleichen vielleicht jeder Karrenschieber in

²¹⁰ So nennen die Kaufleute eine verlegene Waare.

Wälschland aus seinem Kopfe daher singt –“

„Ich konnte mich nicht enthalten, diese Frage zu beantworten, ob ich gleich des Geschwätzes überdrüssig, mich schon hinweg gewendet hatte. Das eben, sagte ich mit einem wahren Unwillen, was Sie tadeln, ist ein Beweis von der kritischen Einsicht unsers Gaßmanns, daß er nicht, nach Art so mancher ihrer Landesleute dem Bedienten eben die edeln Töne in Mund leget, die den Kavalier charakterisiren müssen. Hätte er so gehandelt, wie Sie fodern, so würde er gegen eine<s> der schönsten Gesetze Horazes, welches auch in der Musik anwendbar ist, verstossen haben

Si dicentis erunt Fortunis absona dicta: etc.“

[786] „Die Worte müssen dem Stande des Redenden angemessen seyn. Die Töne treten hier an die Stelle der Worte; also müssen die Töne dem Stande des Singenden angemessen seyn; und Berto nicht, wie Alexander singen –“

„Mit dieser unerwarteten Antwort war mein Mann aus seiner Fassung gebracht, und ich konnte ungestört mich ganz dem Vergnügen zu hören und zu sehen überlassen.“

„Verbinden Sie sich die Gesellschaften der ganzen Stadt mit der Demüthigung dieser verwegenen Urtheiler, die desto verwegener sind, je geringer ihre Einsicht ist; und die auch nicht unterlassen werden, über Sie selbst ihren Ausspruch geltend zu machen, und den Haufen ihrer Widersacher zu vergrößern.“

„Ich bin mit u. s. w.“

ihr aufmerksamer Leser

... es. T.}

A Bd. 2, 833-840

{[833] Anhang zum II. Bande des Mannes ohne Vorurtheil.

Nun! haben Sie Julien gesehen? – was sagen Sie zu Julien? – gefällt Ihnen Julie? – das war seit einigen Tagen gemeinlich die Einleitungsrede – und dann folgten Beurtheilungen – witzige, gegründete, partheyische, ungereimte, und oft rasende – Alles das muß sich ein Schriftsteller gefallen lassen, über alles muß er sich patriotisch hinwegsetzen, wenn er dem Geschmack, der Schaubühne, den Sitten wahrhaft einen Dienst leisten, und durch Beyspiele den lärmenden, lange vergebens lärmenden Kunstrichter unterstützen will –

Unsre Nation hält kein Mittel: sie verurtheilt bis in den untersten Abgrund, wenn sie verurtheilt – sie erhebt bis an das Gestirne, wenn sie erhebt – Trösten Sie sich also H. Schriftsteller bey dem nicht selten ungeschmackten Tadel der einen! überheben Sie sich nicht bey dem übertriebenen Lobspruche der andern! Lächeln Sie, wenn es Leute giebt, die Vergleiche zwischen Ihnen und einem Hafner anstellen! Lächeln Sie, wenn Sie [834] den Verfasser Juliens zwischen Molieren und Voltären einen Platz anweisen! das erste aus Mitleiden, das zweyte aus Bescheidenheit –

Sie haben der Schaubühne ein Stück von der rührenden Gattung gegeben, und das unempfindliche Parterr zu vergnügenden Thränen aufgefordert; das ist ihr großes Verdienst – Das unempfindliche Parterre? wer sagt es denn, daß dieses unempfindlich ist? ich habe bey der dreymaligen Vorstellung das Parterr mit feyerlichem Schweigen sich Ehre machen gesehen; ich habe Spuren der Bewegung bey denen Stellen gesehen, die sie natürlich erregen mußten; ich habe Thränen auf dem Parterr beobachtet, bey Stellen, die aus den Logen mit einem lauten Gelächter aufgenommen wurden, das uns ärgerte, und die Denkungsart der Lachenden verächtlich machte – Wie? sollte auf dem Parterr mehr Empfindung herrschen, als in den Logen? – manchmal – und die anziehenden Stellen sind also öfters für dasselbe, als für diese gemacht? die Ursache? die Ursache ist: weil das Parterr ein Schauspiel sehen, die Logen nur im Schauspielhause einige verworfenen Stunden hinbringen wollen.

Der Verfasser Juliens hat das Verdienst, auch die Aufmerksamkeit der Logen gefässelt zu haben: er hat bewiesen, daß wir noch ein ander menschlich Vergnügen als das Lachen, zu geniessen fähig sind. Das ist ein Anfang, der mich mit der Nation aussöhnet, die bis itzt beynahe kein Herz, nur eine Lunge hatte. Wenn mehrere Stücke, [835] in dem Geschmacke Juliens – nicht eben lauter ernsthafte Stücke, sondern mit einer wahren Satire, und was uns hauptsächlich

nothwendig ist, mit einer Nationalsatire – wenn mehrere Stücke mit solchen anziehenden Empfindungen, mit einer solchen reinen, nachdrücklichen, gedrängten Sprache erscheinen: so lebet wohl ihr Possen, wer wird künftig mehr nach euch lüstern! –

Der Inhalt Juliens ist großen Theil aus Rousseaus Romane genommen – großen Theils: aber der Dichter ist mit den Charakteren und der Geschichte als mit seinen eigenen Geschöpfen umgegangen. Hier ist Sigmund kein Verführer, wie dorten. Julie ist ganz tugendhaft; so tugendhaft, daß sie ihren Liebhaber auf den Knien, der Tugend treu zu bleiben flehet: eine Stellung die mancher nicht natürlich scheinen wird, die nicht Muth genug hat, um der Tugend Willen sich so zu erniedrigen – Hier schlägt < sich > Wolmar mit Sigmunden, dort ist es Eduard. Hier besiegt Sigmunds Stolz den Stolz eines alten auf seine Titel erpichten Vaters, unterstützt von dem Anliegen einer Mutter, und eines uneigennütigen Mannes, der die einzige Erbin einer reichen Familie, in seinen mittelmässigen Glücksumständen aus der schönen Ursache ausschlägt, weil er das Glück seiner Gattinn zu machen, unfähig wäre: Julie wird glücklich, und sie verdiente es durch ihre Tugend –

So machte der Schriftsteller aus anstössigen Charakteren tugendhafte, so sehr es die Antheilnehmung [836] erforderte; und da Rousseaus Roman gefährlich ist, so ist Heufelds Julie ein sittenreiches Stück, das ergötzet und unterrichtet.

Der Knotten des Stückes ist der Wettstreit der Liebe und Pflicht in dem Herzen Juliens – Sie hat lange eine heftige Leidenschaft bekämpft – Die Verzweiflung Sigmunds entriß ihr das Geständniß – Aber ohne ihres Vaters Einwilligung, will sie nicht – kann sie nicht die seinige werden – Wolmars Ankunft setzt sie in dringende Umstände. Die Angelegenheit ihres Herzens muß heute entschieden werden! Eduard entdeckt dem Vater, unbedachtsam genug, alles – Adelburg ist rasend – Eduard, seinen Fehler gut zu machen, biet Julien eine Zufluchtsstatt an, wo sie keinen Vater, keine Gewissensvorwürfe zu fürchten hätte – Reizende Aussicht! sagt sie: – aber die Pflicht siegt: welcher Triumph! – Nun versucht der Vater die Härte – sie ist standhaft, selbst da er sie schlägt – aber nun bitt, nun fleht er, nun wirft er sich zu Füßen – Ach! sie hatte Waffen wider seine Drohung, wider seine Trennung hat sie keine – Endlich wird das Mädchen durch Wolmars Beytrag glücklich. Es würde unserem Herzen etwas gemangelt haben, wenn sie der Dichter nicht hätte glücklich werden lassen! –

Dieses Stück ist eigentlich kein Nationalstück, es ist für alle Nationen; und das ist in meinen Augen ein Verdienst weniger. Sonst denke ich ist es, einige Erinnerungen ausgenommen, mit Einsicht, [837] und Wahl behandelt. Die Wahl bey Rousseaus Reichthume an Ged<a>nken, ist nicht das kleinste –

Es wäre zu wünschen der erste Aufzug hätte etwas mehr Feuer. Es ist wahr, die Erklärung ist aller Orten langweilig; allein das ist keine Entschuldigung: das ist eine Gemeinschaft der Verunzierung. Ich denke, wenn die schöne Rede von der Philosophie und noch einige andre wegblieben; so würde der Inhalt gedrängter. Es läßt sich so ziemlich unliebhabermässig, daß Wolmar seiner Braut nach so langer Entfernung nichts Dringenders zu sagen hat, und ein klein Examen mit dem Mädchen vornimmt. Besonders aber ist die Frage: welche Wissenschaft? an dieser Stelle sehr unrecht angebracht, da Wolmar bemerkt hat: daß seine Reden ihr unangenehm sind. Ich – würde darüber Philosophie und alles vergessen, wenn meine Braut mich kaltsinnig anliesse. Aber Wolmar ist sonst auch ziemlich gesetzt, das mag ihn entschuldigen – Das Gespräch von Zweykampfe ist nun freylich auch nur ein Gespräch – aber ich sehe einen Haufen feuriger Männer vor der Schaubühne, und da sehe ich, daß es nicht wegbleiben darf –

Im zweyten Aufzuge ist die erste Scene ein wenig zu lange gerathen. Aber es war ein wichtiges Vorurtheil zu bestreiten – Also möchte es immer so lang seyn! die Gründe lassen uns nicht müßig. Nur ist mir leid, daß Eduarden dort ein Wort entfähet in einer Republick: das seinen Charakter schwächt, und mich aus der Schweiz – [838] aus dem Gemache des Baron Adelburg, mit dem ein nicht schmeichelnder Mylord hitzig spricht, nach Wien versetzt, wo so viel Adel zugegen ist, dem man gerne nicht zu nahe kommen möchte – Was vor und nach geht, war schon genug, die Hochachtung des Autors gegen den wahren Adel an Tag zu legen – Eduard hatte keine solche Bedenklichkeiten: und ich weis, er hätte unserm Adel kein solch Kompliment gemacht. Hier also sieht der Schriftsteller ein wenig hervor.

Die Stellung des 4. Auftritts, wo der Vater Julien zu Füßen fällt, ist nie noch auf der

Schaubühne erschienen – Es entstand ein Gemurre unter den Zuschauern; und gleich darauf St! St! – Sie war neu; daher die Verwunderung: sie rührte, daher die Stille – Ist aber diese Situation nicht unnatürlich? soll ein Vater seiner Tochter zu Fuß fallen? – ob er soll? das weis ich nicht – ob er es kann, ob ein Mann wie Adelburg, in seinen Umständen, nachdem er Drohungen und Schmeicheleyen erschöpft, es thun werde? das ist die Frage: und ich glaube! Ja – Diese Erniedrigung ist Stolz: und man sehe, wie täglich die stolzesten Geschöpfe zu den Füßen der Großen herum kriechen – warum? um sich eine Stelle zu erkriechen, wodurch ihr Hochmuth zufrieden gestellt werde: und vielleicht, damit sie wieder, ihnen ähnliches Gewürme vor ihren Füßen kriechen sehen – Also ist dieses Betragen aus dem Kenntnisse des menschlichen Herzens, und historisch wahr: denn Rousseau [839] hat diesen Zug gebraucht – Vielleicht aber dürften noch einige kleine Verflöbungen, als ein Uebergang von der Zärtlichkeit zur Wehmuth, der Sache eine größere Wahrscheinlichkeit mittheilen –

Die Lehre vom Selbstmorde im dritten Aufzug – sie ist Gespräch ja! aber wer würde das Gespräch gerne m*i*ssen? – Es gäbe freylich noch hier und da kleine Anmerkungen zu machen. Allein an einem Gesichte, das ganz gefällt, merkt man da wohl auf kleinen Somerflecken –

Beynahe hätte ich eine wesentliche Schönheit übergangen: das stumme Spiel, womit das Stück anfängt – Ich möchte allen Dichtern rathen, ihre Stücke mit einer kleinen Pantomime zu eröffnen: wäre es auch nur, um die Aufmerksamkeit mehr zu erregen, welche sonst gemeinlich anfänglich schwach ist, und die Exposition hindert – Durch ein stummes Spiel ist man überrascht – Nu! was wird werden? und nun giebt man auf das Acht, was man nothwendig wissen muß, wenn das Stück nicht unverständlich bleiben soll –

Glück zu dem Verfasser noch einmal! er lasse sich die Kritiken, die man macht, nicht hindern! – Daß man anfängt, Kritiken zu machen, das verspricht für das Künftige; das ist der sicherste Beweis, daß sein Stück Aufmerksamkeit erwecket, gefällt – Aber was ist dieses für eine Moral – sagte jemand – daß ein adelich Mädchen seinen Instruktor ehliget – Mein Herr! [840] versetzte ich, Sie sprachen ja sonst immer, die Moral sey in einer Komödie ganz entbehrlich: Sie haben also auch hier keine zu fodern – Doch im Ernste: Sigmund ein Instruktor? wer hätte ihn dazu gemacht? der Dichter thut alles, es zu verhindern, daß man Sigmunden nicht dafür ansehen kann! er ist ein Freund, der an einem Orte, wo es an Lehrern fehlt²¹¹ seine Dienste angeboten, und alle Belohnungen eben darum ausschlägt, um nicht für einen Miethling, für einen Mann in Adelburgs Solde angesehen zu werden²¹² – Es ist also kein Lehrmeister; es ist ein verdienstvoller Mensch, mit dem die Natur einen Irrthum begangen, da sie ihm den Vortheil der Geburt nicht gegeben, die sie so manchem Unwürdigen billiger hätte versagen sollen – Und die Moral des Stückes ist also: daß das Verdienst die niedrige Herkunft adelt, und – Geburt ohne Verdienst immer nur Pöbel ist –

Der Raum giebt nicht zu, den Schauspielern die Anmerkungen mitzutheilen, die ich bey der Aufführung gemacht habe. Ich werde, ehe ich dieses thue, noch einige Vorstellungen darüber abwarten; denn ich hoffe, die öftere Wiederholung eines gesitteten Stückes wird die Göttinn des guten Geschmacks wegen des Verbrechens der eilfmaligen Wiederholung einer Megära versöhnen–}

²¹¹ I. Aufz. I. Scen. Seit. 2.

²¹² II. Scen. Seit. 12.

2. JAHRGANG

1. Quartal

N° I

B Bd. 3, 213-221/A Bd. 3, 1-8

221/8: {Das Gewette, dessen Entscheidung von mir gefodert wird, betrifft zween Punkte, die beide der Verfasser Juliens selbst entscheiden kann –}

N° III

A Bd. 3, 17-24

{[17] So vielen, so dringenden, nicht Einladungen, sondern Auffoderungen, mein Urtheil öffentlich über den Geburtstag zu fällen, nach dem ich es unter Freunden so oft gethan, kann ich unmöglich widerstehen. Ich würde, nach dem, wozu ich mich verbindlich gemacht, Gefahr laufen, für partheyisch angesehen zu werden. Allein meine Beurtheilung wird nur kurz seyn, da folgender Brief, der mir bereits vor einigen Tagen eingesendet worden, großen Theils dasjenige berührt, was ich bey diesem Stücke zu erinnern haben würde.

Mein Herr

Dans ce Sac ridicule, où Scapin s' envelope,
Je ne reconnois plus l' Auteur du Misanthrope.

Boileau art. poët.

„Sie haben den Geburtstag gesehen. Erkennen Sie wohl in den ohne Knotten, ohne Zusammenhang [18] aneinander genähten Auftritten den Verfasser Juliens, der Haushaltung und der Liebhaber nach der Mode? er, von dem wir uns so vieles zur Verbesserung des Geschmacks versprochen, scheint selbst die Früchte seiner Unternehmung zernichten zu wollen; gleich als hätte es ihn eines so edeln Endzweckes gereuet.“

„Soll der Geburtstag wohl eine Komödie seyn? oder ist es nur eine auf der Schaubühne vorgestellte Sammlung, einiger nützlichen, vieler ungeschmacken, mancher leider auch unanständigen Gespräche: Ich überlasse es Ihnen, diese Frage zu entscheiden; ich fodere Heufelden vor ihren Kunstrichterstuhl: seine Comedia non comedia soll der Kläger seyn! Zwar will ich eine genaue Zergliederung und Beurtheilung dieses Stückes meinen Kräften nicht aufbürden: ein und andre Anmerkungen jedoch entreißt mir mein patriotischer Eifer.“

„Neid, Haß, menschenfeindliche Unzufriedenheit sind von meinem Herzen, Galle und beißende Ausdrücke sollen von meiner Feder entfernt seyn! Ich will, daß der Verfasser selbst, ohne Gram und Unwillen meinen Brief lese! und schätze mich glücklich, wenn ich zu seiner Reue, ohne ihn zu beleidigen, etwas beytragen kann.“

„Er malet die Handlungen des Theils der Menschen, mit dem er lebet; und will die [19] ungeschmacken Glückwünsche, die ausschweifenden Höflichkeiten, die übertriebenen Ehrenbezeugungen des mindern Adels lächerlich machen. Dieses Unternehmen ist nicht zu tadeln; vielleicht aber wäre es möglich gewesen, diese Absicht zu erreichen, und doch eine sehenswürdige Handlung, einen wohl entwickelten Knotten, ein den Anstand und die Regeln nicht verletzendes Stück den schon zum Guten sich gewöhnenden Zuschauer vorzustellen.“

„Der erste Aufzug ist oft einschläfernd; wenigstens aber nicht unanständig. Der zweyte, oder die mit Gewalt eingepreßte Kinderkomödie ist noch das beste Stück. Abe sie wäre, ohne den sie bloß bereitenden ersten, und zu ihr nicht das mindeste beytragenden dritten Aufzug, meines Dafürhaltens noch um vieles leidentlicher.“

„Dieser dritte Aufzug ist es, der mir zum meisten misfällt. Ob die Schilderung<en> nach der Natur sind? ob seine Charaktere unter dem sogenannten anderten, dritten, oder vierten Adel (denn er hat bey uns verschiedene Stufen) Originalien finden? das will ich dahin gestellet seyn lassen. Doch auch in der Natur sind es nicht die häßlichsten Bilder (wenn sie gleich des Pinsels

Kraft veredelte) die ich wählen würde; Ich will ihre Schönheiten lieber als ihre Mißgeburten sehen: und wenn diese ja die Schaubühne betreten; so müssen sie zum Unterrichte und Beberung dienen. [20] Was hat der Verfasser dazu beygetragen, das Unanständige der Sitten, die er verleiden will, ins Licht zu setzen? er läßt es erscheinen, wie es täglich im Umgange zu sehen<?> seyn muß: kein Kontrast erhebt es: Dormann – ein ganz überflüssiger Mensch, wie der ohne Absicht aufgeführte Kandidat, wie fast alle übrigen – Dormann ist der einzige Vernünftige, dessen Handlungen gegen die dummen Personen abstechen sollten. Aber mit Erlaubniß des Verfassers: eben Dormann spielt unter ihnen die lächerlichste Figur²¹³ und wird aus der wichtigsten Person, die er seyn könnte, nach seiner Anlage die unerheblichste.“

„Der Entschluß Ehrenwerths, wozu seine Frau durch die niederträchtigsten Ausschweifungen ihrer Gesellschaft gebracht wird, ist übertrieben. Der Weise muß unterscheidend wählen, nicht fliehen. Die süßen hausväterlichen Pflichten, die angenehme Bemühung, seiner Kinder Seele zur Tugend und Wissenschaft zu leiten, foderen ein und andersmal zur Erholung dienende Unterhaltungen: und für die Erziehung der Jugend selbst ist die gute Gesellschaft die nothwendigste, die beste Schule.“

„Wenn es so manchen deutschen Schriftstellern an dem Dulce & Facetum des Horaz gebricht; [21] wenn er sich oft nicht schicksam, nicht edel genug ausdrücket; so ist es, weil wir in der nöthigsten Sache zum Fortgange der Wissenschaften unsern Meistern noch nicht gefolget sind. Die großen Geister, welche Frankreich mit Griechenland und Rom in eine Reihe versetzen, sind ihre Vorzüge über unsre Schriftsteller, den Vorzug in jener bey uns noch großen Theils unbekannt, angenehmen Schreibart, die uns so sehr entzückt, der guten Gesellschaft, die sie durch ihre Gegenwart zieren, zum meisten schuldig. Wann der auf sechzehn und mehrere Ahnen stolze, ihrer oft unwürdige Baron, Graf und Fürst nicht mehr glauben wird, daß Gellerte, Hagedorne, Klopstocke, Lessinge, ... und derley mehrere große Männer seines Umgangs nicht werth sind, (weil sie nicht, seit vielen Jahrhunderten auf zerstücktem Pergamente, wie er, in den Vorzügen ihrer Ahnen die Verdammung eigenes Unverdienstes lesen können) wann dieses Vorurtheil getilget seyn wird; dann werden wir la Fontaines, Destouches, Racines, Diderots, d' Alemberts, vielleicht auch Voltaires haben.“

„Ich bin überzeugt, Heufeldens Genie läßt mich daran nicht zweifeln, daß wir nur dem Mangel dieses für einen Theatralchriftsteller so nothwendigen Vortheils, den 8. Auftritt des 3. Aufzugs; wo die Gründe, so eine Mutter, ihren Sohn nicht zu verheurathen bewegen, eine abgebißene [22] Nase sind; dann den 12., wo vielleicht nach der Natur, der niederträchtigste, unanständigste, pöbelhafteste Zank mit des Stoffes würdigen Farben gemallet wird, zu verdanken haben –“

„Wie sehr wird die bey uns so seltnen Tugend, die süße Liebe im Ehestande, durch die, dem grünen Hute eigenen Ausdrücke und die kindischen Liebesgebehrden Kasparbergs entehret? das ist ein alter, zum Kinde gewordener Dummkopf, der ein junges Weib geheurathet, in selbe verliebt, sich von ihr zum Narren halten läßt – und sie, ist ein zweydeutiger Charakter, von dem die Stunde, wo sie ihr Mann im 22. Auftritte vergebens sucht, nicht eben viel Gutes muthmassen läßt.“

„Dieses sind die Beyspiele, die uns zur ehelichen Pflicht leiten sollen? Wie viel Nachdruck hat nicht die Widerlegung Ebenholzes (ob sie schon kraftlose, auf verderbte Sitten ruhende Gründe enthält) wider eine so übertriebene lächerliche Art seine Frau zu lieben; die ihr in der That zur Last seyn, und im Schauspiele den Zuschauer gähnen, wo nicht ... heißen muß.“

„Die Zeit soll den Reizungen einer lebenswürdigen Gattinn in einem tugendhaften Herzen nichts benehmen! Auch nach zehen und mehreren Jahren soll man jene wahre Liebe fühlen, auf die nur verwegene Stutzer spotten! Aber besteht [23] sie wohl darinnen, daß Eheleute immer an einander gehäftet, einander unschicksam schmeicheln, und lieblosen? Das Herz muß unverändert von treuer Liebe brennen; unbescheiden schmachtende Gebehrden aber kann nur die Jugend und die Heftigkeit der erst glücklich gewordenen Liebe entschuldigen.“

„Das sind, mein Herr! einige der Anmerkungen, so ich bey Aufführung des Geburtstags

²¹³ Erinnert denn der Korrespondent sich nicht: daß in einer Buffa, die Parte seria, immer l' ultima Parte ist? –

gemacht habe. Die Sprache, ob sie mir zwar zur Handlung und zum Orte, wo sie vorgeht, sich trefflich zu schicken scheint, überlasse ich Fähigeren, zu beurtheilen; und bilde mir gar nicht ein, daß ich auch übrigens alles erschöpft habe, was bey dem Stücke erleuchtetern Kunstrichtern nicht entfallen würde. Vielleicht hätte auch ich noch ein und anders beyzurücken gehabt, wenn ich von Auftritte zu Auftritt beurtheilend hätte durchgehen wollen – Ich zweifle nicht, daß ich mich in einem und anderen geirret haben mag. Wer ist wohl dieses Vorwurfs frey? Sollte ich wider Vermuthen, mit ein oder anderem Ausdrücke den Verfasser beleidiget haben; so bitte ich ihn, er möchte es meinem Eifer für seinen Ruhm, und meinem Schmerzen über seine, vielleicht dormalen nicht wohl gebrauchte Fähigkeit, zuschreiben.“

„Sie, mein Herr! mögen mir die Länge dieses Briefs vergeben. Ich bin u. s. w.“

[24] Es ist eine glückliche Vorbedeutung für den Geschmack, daß ein Stück, so zu andern Zeiten in Wien, als ein Meisterstück würde aufgenommen worden seyn, dießmals nur einen mittelmässigen Beyfall erhalten hat, ungeachtet die Menge satirischer Nationalzüge ihm einen Werth beylegen, den so manches anderes mit Beyfall aufgenommenes Schauspiel entbehret, und ungeachtet diese Züge es den Zuschauern, in Ermanglung anderer Anziehung (Interesse) empfehlen sollen.

Ich will zu dem Briefe des Unbekannten weder hinzusetzen, noch anmerken. Der Verfasser des Geburtstages mag seine ganze Freyheit behalten, ihn zu beantworten, wenn er es für gut befindet – Ich wünsche zur Ehre des Genies, und für die Aufnahme des Geschmacks, daß der Ausbruch des Gelächters (der Lohn eines Einfalls, der Hafnern in vollem Masse zu Theil geworden) von hoffnungsvollen Dichtern nicht für Beyfall gehalten werde! daß man Satire von ekelhaften Gemälden unterscheide! und daß der Verfasser Juliens seine Feder nicht durch Geburtstage abwürdigte! – Le Brün hat seinen Pinsel nie durch Wachstuben, und noch weniger durch Pastichen nach schlechten Meistern verunedelt –}

N° III/N° IV

B Bd. 3, 230-239/A Bd. 3, 25-32

239/31-32: {Antwort auf eine Frage.

„Ja mein Herr! ich bin ein Freund des Verfassers, und er weis es, ob ich mich als [32] einen solchen bewiesen habe. Aber, der Kunstrichter, der seinem Ansehen nichts vergeben will, muß keine Freundschaft kennen! Nur die Unpartheylichkeit muß seinen Urtheilen den Werth ertheilen! Sein Lob muß geschätzt werden, weil er getadelt haben würde, wenn er eine Schrift des Tadels würdig geschätzt hätte.“

„Wie? Sie wollten also, daß man in meinem Ausspruche über eine Schrift nicht mein Urtheil von derselben lesen, sondern bloß erkennen sollte, wessen Freund ich war? oder soll es gerade nur meinen Freunden durch mich frey seyn, mittelmässig zu seyn? Ihnen werde ich es gerade am wenigsten vergeben –“

„Gewiß, ich kann ihre Foderung an mich kaum begreifen: daß ich die Verbindungen des Schriftstellers, seine Freunde, seine Gönner vor Augen haben soll? Das müßte mir also der beste Schriftsteller seyn, der den größten Schutz hätte? – Wohl, so wissen Sie denn: daß ich mich selbst nicht verschonen werde, wenn mir in meinen Schriften die Fehler von Kennern werden gezeigt werden. Ich werde sie anzeigen, und verbessern; oder mich vertheidigen. Welcher Weg denn auch allen, die ich beurtheilen werde, von mir nicht vertreten wird –}

N° VI/N° VII

B Bd. 3, 261-269/A Bd. 3, 49-56

269/55-56: {Ich kann diesem kleinen Briefe die verlangte Stelle in meinen Blättern nicht versagen, da er zu Bestätigung dessen dienet, was ich schon lange an einem andern Orte angemerkt habe.

[56] Mein Herr.

„In den Zänkern hat mich, neben der Lebhaftigkeit und Natur des Fulgentio und der Eugenia, besonders Hans recht sonderbar ergötzet. Keine Jake! keine Pritsche! gleichwohl bewog sein

erster Auftritt schon zum Lachen; und das ganze Stück durch waren die Scenen, wo er erschien, nicht die, welche mich am wenigsten ergötzen. Wie sehr wünschte man, P. öfters in niedrigkomischen Charakterrollen zu sehen! denn er selbst und seine Gönner verkennen seinen Werth, wenn sie ihn nur als H. W. gut finden. H. W. tritt auf: noch hat er kein Wort gesprochen: schon klatscht man: das muß also der Jake gelten, und seinem Hute, nicht ihm. In der That aber gebe man seine Kleidung einem andern! er wird unausstehlich seyn. Sein Werth also ist in ihm selbst; und anstatt ihn in seinem Standshabite zu erhöhen, schwächt er ihn, weil er ihn mit dem Kleide theilet. Rathen Sie unsern Dichtern, welche uns lachen machen wollen, doch sehr ernstlich an, H. P. zu einem Werkzeuge zu gebrauchen, durch den sie ihre Absicht unfehlbar erreichen werden.

Ich bin u. w.“}

N° VII/N° IX

B Bd. 3, 276-284/A Bd. 3, 65-72

284/72: {„Ich danke dem verehrungswürdigen Unbekannten für das angenehme Geschenk der Briefe Noverrs über den theatralischen Tanz. Ich werde davon denjenigen Gebrauch machen, den er mir anzuweisen, die Güte hatte. Möchte ich seine Erwartung wenigstens nicht ganz hintergehen! –“

„Warum muß ich meine Leser des gründlichen schönen, und verbindlichen Schreibens berauben, womit dieses Geschenk begleitet war? – dasjenige, was mich betrifft, macht davon einen zu großen Theil aus – Lobsprüche überhaupt, und besonders Lobsprüche auf Kosten meiner Landesleute werde ich immer verbitten –“}

N° X

A Bd. 3, 73-80

{[73] Vestris ist auf unsrer Schaubühne erschienen. Aber er hat nur für Kenner, oder für diejenigen nur getanzt, denen ein richtiges, von der Natur geleitetes Gefühl statt des Kenntnisses dienet. Es giebt gewisse Talente, Günstlinge der Natur, vor denen das Schöne nur erscheinen darf; so bemächtigen sie sich desselben, und ihr Vergnügen ist desto lebhafter, weil es von einem schnellen Gefühl, einer plötzlichen Ueberraschung und Hitze herrühret, die eine genaue Zergliederung und mühsame Gegeneinanderhaltung nicht lau machet, oder schwächt. Das ist der Vorzug des wahren Schönen: es darf nur erscheinen, um seine Wirkung zu machen: gleich denen glücklichen Bildungen, die alle Blicke auf sich ziehen, so bald sie sich zeigen.

Es ist unmöglich, daß H. Vestris nicht den Beyfall und die Bewunderung eines großen Theils der Zuschauer mit sich hinwegnehmen sollte. Aber [74] wenn das ganze Parterre an diesem Pylades²¹⁴ seiner Zeit nicht dasjenige erkennt, was es sich auf seinen Namen versprach, wenn es Menschen darunter giebt, die einen Genarello, einen Viganò²¹⁵ mit ihm vergleichen dürfen; so dünkt mich, kann dieses seinen Ruhm wenig vermindern. Glaubt man, daß Voltär sehr darum besorget ist, ob seine Zaire den Packträgern von der neuen Brücke, oder den Weibern an der Halle, oder denen, die ihnen an Einsicht gleichen, besser als eine Frazze vom wälschen Theater gefalle? – Der Beyfall der Unwissenden gehört nicht mit zum wahren Ruhm: seine Bestandtheile sind nur die Stimmen der Kenner.

So groß auch meine Erwartung von einem Manne war, den alle Ankömmlinge, die ihn in Frankreich, und Stutgard gesehen, als unnachahmlich ankündigten, den Noverre, in diesem Stücke ein Richter, von dessen Ausspruch keine weitere Berufung statt findet, das Muster aller seiner Zeitgenossen nennet, wie Dupre sein Meister es der seinigen war; so wußte ich dennoch, und ich hätte mir getrauet, es vorherzusagen, daß [75] er bey uns nicht mit einem allgemeinen

²¹⁴ Ein tragischer Tänzer in den Zeiten Augusts, und Zeitgenoß des Bathyllus, der in dem Komischen vortrefflich war. Sie beide theilten Rom unter sich, und ihre Schüler nannten sich Pyladianer, und Bathyllaner.

²¹⁵ Zween groteske Tänzer, die hier mit vielem Beyfalle derer tanzen, welche Sprünge lieben.

Beyfall würde aufgenommen werden. Um dieses zu erhalten, war es nicht genug, daß er einzig in seiner Art ist: er müßte wunderwirkend seyn. Es würde die seltsamste Erscheinung in der Natur, und für H. Vestris die Fülle der Ehre und des Ruhms gewesen seyn, wenn ein Tänzer, dessen Stärke nicht in Cabriolen und Halsbrechersprüngen, sondern in dem markichten der Bewegung, in der Leichtigkeit, Bestimmung und Verbindung der Schritte, in dem Ebenmasse der Entwicklungen, in der Nettigkeit der Entreschats, in der Unbeweglichkeit seines Spitzfalls (A plomb) und hauptsächlich, in der Zierlichkeit seiner Haltung und Bilder²¹⁶ und dem Adel des Ausdrucks besteht, wenn ein solcher Tänzer Zuschauer eingenommen hätte, die eine Frazze einem Gedanken vorziehen, und lieber lachen, als gerühret seyn wollen. Der Geschmack verläugnet sich nirgend. Die groteske Stellung eines Murani ist für die Liebhaber des [76] Basilisko di Parnagasso,²¹⁷ und das redende Bild eines Vestris für die Liebhaber der Julie– Unter hundert Zuschauern eines Schauspielers ist vielleicht nicht das Fünftheil, die von dem wahren Werthe desselben ein gegründetes Urtheil zu fällen im Stande sind. Aber ich glaube, nicht Unrecht zu haben, wenn ich behaupte: daß unter den Zuschauern eines Ballets sich von den Kennern zu den Uebrigen, ganz kein Verhältniß angeben läßt. Es ist ein Bächlein süßes Wasser gegen eine gesalzene See. Ich darf fast sagen (die Nation nach der Menge zu nehmen) daß wir ganz keinen Begriff von diesem Theile der Vorstellung haben. Wir haben wohl ehe gelacht, als Nancy in dem Ballete Semiramis unsre Thränen foderte; weil wir, wenigstens großen Theils, dafür hielten, die Tanzkunst dürfte sich bis zu solchen Foderungen nicht erheben. Wir sahen Ballete immer nur als Zwischenstücke des Hauptschauspiels an, deren Bestimmung keine andre wäre, als den Schauspielern einen Zwischenraum zur Erholung zu verschaffen, und etwas Wechsel in die Vorstellung zu bringen. Vielleicht waren viele der Meynung, daß diese Art von scenischem Spiele zu nichts anders dienen dürfte, als ungefähr die Tänze des gemeinen Lebens, zur Belustigung, und Tödtung der Zeit.

[77] Nach diesem Begriffe nun richtete man seine Erwartung ein. Ein Tänzer der uns unterhalten und gefallen wollte, mußte allem entsagen, was nicht mühsame Arbeit war! Wir sahen nicht auf die Richtigkeit und Bestimmung der Schläge (Battemens) wir zählten sie; und eine Achtschlag wurde beklatscht, wenn auch der Tänzer nichts mehr that, als ungestaltete Schenkeln, ohne Anmuth ohne Zwischenraum mit gichtmässiger Zückung um einander wickeln: er wurde beklatschet, weil es ein Achtschlag war. Solchen Zuschauern zu gefallen, war es nothwendig, daß unsre Tänzerinnen die Malteserin²¹⁸ zum Muster nahmen.

Angiolino hätte vielleicht durch seine Programmen zu einem weiteren Nachdenken Gelegenheit geben können. Aber darf ich es sagen? man las sie mit einem eingenommenen Gemüthe: man las sie, nur den Inhalt des Ballets zu wissen. Ein Balletmeister sollte uns worinnen einen Unterricht geben wollen? welche Kühnheit! – Ich weis es noch itzt nicht, ob man es mir vergeben wird, daß ich verwegen genug bin, die Begriffe, die ich mir aus den Briefen Noverrs über die theatralische Tanzkunst gemacht, mitzutheilen? Aber ich bin es schon zu sehr gewohnt, nach meinem Einfall zu handeln, ohne immer die Stimmen aller, die mich lesen, und tadeln, einzusammeln. Ich werde vielleicht wenigstens einige vorbereiten, [78] H. Vestris in der Medea, wo ich ihn erst ganz erwarte, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen –

Wie man die Tonkunst erniedrigen würde, wenn man sie bloß in der gewissen Uebereinstimmung, in ihren regelmässigen Vorgängen, und einer Mannigfältigkeit der Töne bestehen ließ, wenn man ihre Wirkung bloß auf das Ohr einschränkte, und ihre Gewalt über das Herz, die Macht der Rührung absprechen wollte: eben so ist der Begriff der theatralischen Tanzkunst zu eingeschränkt, wenn man sie nur in der Abmessung der Schritte, in der Anordnung gewisser, verhältnißmässiger Figuren, in der Veränderung der Linien, welche die

²¹⁶ Wenn ich in den Kunstwörtern vielleicht nicht aller Orten richtig bin; so werde ich um desto eher Vergebung verdienen, da diese französischen Wörter nirgend übersetzt sind. Ein Künstler, der die ganze Stärke derselben innen hat, nicht ein Liebhaber muß sie übersetzen, wo sie nicht anstossen sollten. Ich werde mit Vergnügen mich darüber belehren lassen. Z. B: Elegance des Attitudes, habe ich Zierlichkeit der Haltung, A plomb Spitzfall gegeben: habe ich richtig ausgedrückt?

²¹⁷ Ein Possenspiel dieses Namens –

²¹⁸ Eine bekannte Seiltänzerinn.

Tänzer dem Auge vorstellen, oder durch ihre Wendungen beschreiben, und dann die Kunst des Tänzers in der Beschäftigung der Schenkel, in hohen und oft überladenen Sprüngen, und Verrenkungen bestehen läßt. Ihre Ansprüche sind edler: es sind die Ansprüche aller nachahmenden Künste, nicht bloß dem Auge zu gefallen, sondern, bis zu dem Sitze des Gefühls, zu dem Herzen zu dringen, zu bewegen, Leidenschaften, Freude, Mitleiden, Schrecken zu erregen, und selbst unsern Augen Thränen zu entzwingen. Ihre Absicht ist mit der Absicht der Dichtkunst, der Malerey, der Musik dieselbe: sie läuft mit diesen Schwestern, und oft von ihrem Beystande begleitet, nach demselben Zwecke; und nur der Stoff, wenn ich so sagen darf, dessen sie sich bedienet, ist unterschieden.

[79] „Ein wohl gemachtes Ballet, spricht Noverre, ist eine lebende Zeichnung der Leidenschaften, Sitten, Gewohnheiten, Gepränge, und des Customs aller Völker der Erde: folglich muß es in jeder Gattung ausdrückend seyn, und durch die Augen in die Seele dringen!“ Diese Erklärung zur Grundlage angenommen, muß jedes Ballet ein Ganzes, aus ordentlichen verhältnißmäßigen Theilen zusammengesetzt, ein Gedicht ausmachen, dessen Arten so sehr als jeder andern, vermannigfältiget werden mögen.

Die vornehmsten Eintheilungen sind: der ernsthafte oder heldenmässige Tanz. Das ist das Trauerspiel in der Tanzkunst, die erhabenste Art, deren Gebiete, die Handlungen der Götter, der Könige, der Helden angehören. Ihr Rang ist der Rang der Iliaden, Henriaden und Messias unter den Gedichten; des Uebergangs Alexanders über den Granikus unter den Malereyen, des Artaxerxes, und anderer erhabensten Stücke der Tonkunst, unter der Musik.

Auf ihn folgt der halbernsthafte, insgemein vom mittleren Charakter genannt. Er geht mit dem edleren Lustspiele, dem sogenannten erhabenen komischen, in gleichem Schritte: und den Balletmeistern, die in dieser Gattung sich vom Haufen unterscheiden, ist die Gesellschaft des Ruhms mit Molieren, Destouchen und solchen Männern vorbehalten.

[80] Die letzte Art endlich ist diejenige, die man unschicklich die Pantomime nennet: denn die Pantomime soll von allen Arten seyn: eigentlich also die Grotteske Gattung, die die Vorfälle des gemeinen Haufens zum Gegenstande wählet: ungefähr die Gegenstücke zu den Possenspielen, und von eben dem Stoffe zugeschnitten –

So, wie in diesen dreyen Arten von Gedichten und Malereyen es noch unzählbare Untertheilungen, Verflössungen, und Vermischungen giebt; eben so läßt auch das Ballet mannigfältige Veränderungen, und Zusammensetzungen zu, die der Erfindsamkeit des Genies ein offenes Feld zeigen.

(Die Fortsetzung folgt)}

N° XI

A Bd. 3, 81-88

{[81] So mannigfältig auch die Arten des Ballets seyn mögen, so haben sie doch einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, von dem sie betrachtet werden müssen: nämlich: daß sie Bilder sind. Diese Ueberseinstimmung unterwirft sie gewissen gemeinschaftlichen Gesetzen, welche den eigenen Charakteristiken, wenn ich dieses Wortes mich bedienen darf, wodurch jede Art sich von der andern unterscheidet, unbeschadet, beobachtet werden müssen. Um diese gemeinschaftlichen Grundsätze aufzusuchen, will ich die bereits angeführte noverrische Erklärung des Ballets durch eine Umschreibung auseinander setzen.

Ein Ballet ist nicht so wohl ein Bild, als eine Folge verschiedener Zeichnungen, die durch ihre Verschiebung die wechselnden Auftritte der zum Inhalte gewählten Handlung vorstellen sollen. [82] Also ist ein Ballet: eine Handlung, durch aneinandergereihte Bilder vorgestellt: und gehöret so wohl zu dem Bezirke der Dichtkunst, als der Malerey.

Als eine Handlung, hat es mit jedem anderen Gedichte gemein, daß seine Theile mit dem Ganzen ein Ebenmaaß halten, und richtig verbunden seyn müssen. Jedes Ballet muß seinen Knotten, seine Verwickelung, seine Auflösung, wie ein Schauspiel haben; und diejenigen Vorstellungen, die nur eine Feyerlichkeit, eine Belustigung, eine besondere Gewohnheit einer Nation seyn sollen, werden tödtlichlangweilig, und zum einschläfern einförmig seyn, wofern der Balletmeister nicht wenigstens aus den Vorfällen seines Gegenstandes eine Art von

hervorstechender Handlung zu wählen, und dadurch Leben und Antheilnehmung hineinzubringen gewußt hat.

Was in einem Schauspiele die Auftritte²¹⁹, das sind in dem Ballette die verschiedenen Zweyschritte (pas de deux) Dreyschritte, und so weiter: und sie müssen eben so ungezwungen herbeygeführt, oder eben so abgeschmackt werden, als ein Auftritt, der aus dem vorhergehenden nicht natürlich abgeleitet ist, und dem folgenden nicht wieder zu einer Grundlage dienet. Man kann ungefähr hieraus urtheilen, ob die [83] eingeschobenen Zweyschritte, zum Beyspiele, das ganze Zauberwerk in dem Schnitterballette, oder die öfteren Erscheinungen der ernsthaften Tänzer in einem grotesken Ballette die Kritik aushalten.

Die Zweyschritte, um bey dem Schnitterballette zu bleiben, sollten aus Auftritten zwischen Schnittern und Schnitterinnen bestehen! sie sollten die verschiedenen Stellungen dieser ländlichen Arbeit zeigen! welches einem malerischen Genie zu den artigsten Zusammensetzungen (Gruppen) Stoff gegeben hätte. Wenn aber ja Eifersucht, und Versöhnung, diese schon zu sehr abgenützten Verwirrungen angebracht werden mußten: findet sich denn in dem Gemüthe und Beschäftigung der Landleute ganz keine Anlage, daß eine Zauberinn zu Hülfe gerufen werden mußte?

Theokrit, Virgil, und Gessner haben Auftritte des Landlebens, die die Einbildung des Verfassers erhitzen, und ähnliche Fälle zu erfinden, Gelegenheit geben können. Man sieht, daß, um gute Ballette vom ländlichen Leben zu machen, es nothwendig ist, ein ländlicher Dichter zu seyn; oder, damit ich von dieser strengen Foderung etwas nachlasse: daß es unumgänglich ist, die besten Dichter dieser Gattung wenigstens zu kennen, und sich ihre Erfindungen zu Nutze zu machen. Eben so muß von den andern Arten von Balleten geurtheilet werden.

[84] Man sieht zwar in einem Ballette Zwischenfälle, und episodische Personen eher, als in einem Lustspiele nach: aber diese Nachsicht ist vielleicht schwerer zu verdienen, als zu entbehren. Man gesteht sie nicht anderst, als gegen unverbesserliche und vortreffliche Zweyschritte zu – oder vielleicht noch in Ansehen eines Tänzers oder Tänzerinn, die so sehr beliebt sind, daß man den Fehler gerne vergiebt, der uns das Vergnügen gewährt, sie zu sehen.

Diese Nachsicht erstreckt sich indessen nicht so weit, daß es dem Balletverfasser erlaubt wäre, alle Wahrscheinlichkeit aus den Augen zu lassen; und, ohne seine Erfindsamkeit in große Unkosten zu setzen, dem ersten Gedanken, der ihm einkömmt, zu folgen. Ich will immer bey dem Schnitterballette stehen bleiben. Hätte man da einen zierlichen Tänzer auf die Bühne bringen wollen, der nicht grotesk tanzte, mithin im Hauptinnhalte keine Stelle fände; so wäre die Aernte z. B. von einem Landjunker angenommen worden, der seinen Arbeitern nachsehen, und sich, nach dem adelichen Gebrauche, mit den Schnittermädchen hätte eine Kurzweil machen wollen. Diese Annehmung hätte einem Verfasser zu recht artigen Stellungen und Ausdrücken Gelegenheit gegeben.

Der Alleintanz (Solo) ist das Selbstgespräch (Monologe) des Schauspiels: eben denselben Regeln unterworfen – fehlerhaft, wenn es nicht eine sehr gespannte Leidenschaft zur Ursache [85] hat – unausstehlich, wenn es lang ist, gesetzt auch der Tänzer wäre noch so vortrefflich – und endlich für den Tänzer so sehr ermüdend, daß er unmöglich sich durch eine längere Zeit in gleicher Stärke erhalten kann.

Ich muß hier eine Anmerkung über die Vierschritte mitnehmen. Die Handlung, die den Inhalt eines Ballets ausmacht, wird es selten fodern, daß vier Personen gebraucht werden müssen: und gewiß auch selten zulassen, daß vier Personen gebraucht werden können. Da die Zwischentänze an der Stelle der Zwischenredner in einem Schauspiel sind; so ist die Vorschrift Horazens - - -

Nec quarta loqui persona laboret!

Das Gespräch soll nie zwischen vier Personen sich drängen! auch für das Ballet unüberschreitbar; und der Beweis davon zeigt sich in den unförmlichen Vierschritten offenbar. Die Balletverfasser wissen vier Personen zugleich, nicht auf eine andre Art zu beschäftigen, als daß sie denselben gegeneinander gleiche Schritte, gleiche Stellungen, gleiche Handlungen geben. Das thut eben die Wirkung, als wenn man in einem Schauspiele zweyen Personen eben

²¹⁹ Scenen.

dieselbe Rede in de<n> Mund legen, oder zweenen Schauspielern die nämliche Rolle geben, oder etwann zween vollkommen gleiche Charaktere anbringen wollte – Ohne noch der ermüdenden Einförmigkeit zu erwähnen, [86] welche den Zuschauer belassen muß, wenn er eine Sache so oft wiederholen sieht. Will man dem Zuschauer eine symetrische Figur vorstellen, so wird dieses durch die Haufen der Figuranten beym Eingange des Ballets, oder beym Beschlusse zu bewerkstelligen seyn: ob gleich auch da, nach Noverrs gegründetem Unterrichte, diese einförmige Symetrie und Abzirklung nicht ohne Tadel ist.

Was sind denn nun aber die Figuranten in einem Ballete? – Ich glaube, sie sind das, was die bey den Alten so sehr gewöhnlichen, und wieder von einigen Neueren mit Beyfall auf die Schaubühne gebrachten Chöre sind. Hieraus würde sich auch ungefähr ihre Bestimmung angeben lassen, wenn es meiner Absicht gemäß wäre, bey diesem Gegenstande mich länger zu verweilen.

Der Dichter leget seinen Personen Worte in Mund: der Balletverfasser läßt sie durch Gebehrdn sprechen. Man stelle sich vor, die Personen, die in einem Ballete erscheinen, sind jede aus einem fremden Lande, keine versteht der andern Sprache. Sie haben gleichwohl sich was zu sagen, sich worum zu bitten, zu fragen, zu erklären: das ist die Sprache des Tanzes. Wenn sich ein Paar von seiner wechselseitigen Neigung Nachricht geben will: was thut es:

Durch Minen redet dieß Paar, durch Minen wird's vertraut.

[87] Die Natur hat nicht in allen Gegenden eine gleiche Sprache eingeführt; aber die Liebe ist unter allen Himmelsstrichen, und ihre Erklärungen sind allen Nationen verständlich. Bringt aus den entferntesten Ländern ein Paar zusammen, das ihren mächtigen Zug empfindet!

Die Liebe flößt dem Paar bald eine Mundart ein:

Sie unterreden sich mit Minen statt der Töne,

Und er versteht sein Kind, und ihn versteht die Schöne.

Diese allgemeine Sprache der Natur muß der Balletverfasser seine Tänzer sprechen zu lassen wissen! und das ist der schwerste Theil seines Ken<n>tnisses. Er muß Philosoph seyn, um die Leidenschaften zu kennen! er muß Maler seyn, um sie auszudrücken! oder, welches ihm statt beiden seyn kann: er muß empfinden, was er ausdrücken will –

Man wird nun, im Vorbeygehen gesagt, leicht begreifen können, ob ein Tänzer, der nur Füße, kein Gefühl, oder wie die Franzosen sprechen, kein Eingeweid, keinen Ausdruck hat, Kennern in mindesten gefallen kann? Er soll seinem Mädchen seine Treue beschwören! – Ich wäre wohl begierig, einmal eine Liebeserklärung, mit den Füßen gemacht, zu sehen!

[88] Das ruhige Gespräch hat wenige Gebehrdn: und die wenigen, mit welchen ein lebhafter Mensch es vielleicht begleitet, sind nicht bedeutend; sie sind Gaukeley – Also ist dieses ruhige Gespräch nicht für das Ballet. Nur diejenigen Auftritte sind für dasselbe ein schicksamer Stoff, worinnen gehandelt wird. Und eben dieses macht das Ballet lebhafter, und erhöht seine Antheilnehmung, da alles Müßige, alles Ueberflüssige beyseit geraumt, der Inhalt gedrängter ist, die Bewegungen sich einander die Hand bieten, und Streich auf Streich auf unsre Einbildung losstürmen. Auf diese Weise kann jedes Schauspiel, welches reich an Handlung ist, den Inhalt eines Ballets abgeben, wenn der Verfasser sich die anziehenden Stellungen zuzueignen, zu wählen, hinwegzuwerfen, zu verbinden weis.

Laßt uns nun auch sehen, was von den Gesetzen der Malerey bey dem Ballete anwendbar ist!

(Die Fortsetzung folgt)}

N° XII

A Bd. 3, 89-96

{[89] Teniers mag ein flammändisches Dorf, Poussin ein Paradeis, und Le Brün eine Familie des Darius malen; so sind sie gleich an die Gesetze der Anordnung (ordonnance), der Zusammensetzung (Groupe), der Ferne (Lontain), und der daraus entstehenden Verjüngung (degradation), gebunden. Ein Ballet, das, nach seiner Gattung, eine Folge lebender Gemälde in dem Geschmacke dieser Meister vorstellen will, kann also, woferne es die wahre Wirkung hervorbringen soll, nicht davon abweichen. Rubens und Vandyk würden ihre Muster in der Anordnung, und die bessern Meister der französischen Schule die Muster in der

Zusammensetzung seyn.

Die Anordnung wird einem Balletverfasser nicht fehlen, wenn er seinen Gegenstand vorher gehörig überdacht; und sich, wo er es nicht auf einem Papiere zu thun fähig ist, wenigstens in seinem Kopfe eine Skizze des Gemäldes, so er [90] vorstellen will, gemacht hat – Das ist Horazens *lucidus ordo*, der jeder Person den Platz anweist, den sie vermög ihrer Bestimmung einnehmen soll.

Die Zusammensetzung macht davon den wichtigsten Theil aus. Die Anordnung ist die Zusammensetzung der Gruppen, wie die Gruppierung die Zusammensetzung der einzelnen Figuren. Gewöhnlicher Weise erscheinen in unseren Balleten keine eigentlichen Gruppen, sondern symmetrische Figuren. *Dú Fresnoy*²²⁰ heißt eine solche methodische Anordnung von alszugleichen Umrissen, Parallellinien, und überhaupt alle ähnlichen Figuren ein unangenehmes Ebenmaß. Was *Dú Fresnoy* von der Malerey sagt, ist auch von dem Gemälde des Tanzes zu verstehen. Diese Gleichheit, die an einem Regimente Soldaten gefällt, misfällt an einem Bilde, oder Ballete: denn sie beleidiget die Natur, in welcher nie, nur zwo Personen, mit vollkommen ähnlichen Stellungen vorkommen werden; geschweige dann, daß sechszehen und mehr Menschen, Hände, Füße, Köpfe, wie nach einem Faden, tragen, heben, wenden, bewegen sollen. Das würde ungefähr bey Statuen, [91] welche eine Zauberinn nach dem Schlage ihres Stabes sich bewegen läßt, erträglich seyn. Der Balletmeister muß also die einzelnen Figuren, welche er wegen einer Handlung zusammsetzet, sich also von einander unterscheiden lassen, wie sich wieder jede Gruppe selbst von der andern unterscheiden muß.

Sind mehrere Gruppen zugleich angebracht; so müssen sie sich, wie in einer Malerey von einander absondern, damit das Aug nicht in Unordnung gebracht werde: und eben diese Absönderung, die den Anblick des ganzen Gemäldes bildet, ist die Kunst der Anordnung, worinnen es so wenige Meister giebt.

Hat die Fabel des Ballets Hauptpersonen, so müssen ihre Gruppen sich nicht bloß durch eine Kleidung von Seiden, da die übrigen nur von Wolle sind, sondern durch den Adel, Geist und Ausdruck der Stellungen herausheben; wie in einem Gemälde, muß man im Ballete sogleich sagen: Das ist der Held!

Die Ferne wird von der Theatermalerey, dem Perspektiv des Gebäudes, des Gartens, des Feldes, kurz von der Scene, wo das Ballet vorgestellt wird, bewirket; und die Verlaufung muß dieselbe unterstützen. Die Ferne, da sie die Gegenstände zurückweichen macht, hat eine zweyfache Wirkung: sie verkleinert diese Gegenstände, und [92] verändert ihre Farbe. Der Theatralmaler macht die Landschaft, der Balletmeister bevölkert (*staffirt*) sie: er muß also diese zweyfache Wirkung der Ferne beobachten.

Die Verjüngung der Figuren kann auf keine andre Art nachgeahmt werden, als wann auf dem Vordergrunde die größten Figuren angebracht sind, die, wie sie nach und nach zurückweichen, auch in der Größe abnehmen sollen. Die Größe der Figuranten ist also bey ihrer Aufnahme nicht ganz gleichgültig. *Noverre* wirft *H. Servandoni* die Nichtbeobachtung dieser Verjüngung bey seinem bezauberten Walde vor, und merkt den Uebelstand an, als in einer Entfernung, über eine nach den Regeln des Perspektivs verjüngte Brücke ein Trupp von Rittern zu setzen hatte, deren jeder für sich selbst größer als die Brücke selbst, war – Er setzt hinzu, er habe in einem Jagdballette, wo sich sechs verschiedene Gruppen von Jägerinnen und Jägern dem Auge der Zuschauer in verschiedener Entfernung darstellten, diese Verjüngung beobachtet, und die entfernteste Gruppe, die gleichfalls über eine Brücke zu setzen hatte, aus Kindern bestehen lassen: und er versichert, daß, mit Hülfe der auch in der Musik genau beobachteten Abnahme, man die Verkleinerung der Figuren bloß der Entfernung zugeschrieben habe. Die Veränderung der Farbe ist desto leichter nachzuahmen, da es nur darauf ankömmt, die Wirkung zu bemerken, welche [93] die zwischen dem Gegenstande und unser Aug fallende Luft nach dem Maaße der

²²⁰ *Sive parallelas plures simul, & vel accutas
Vel geometrales, ut quadra, triangula, formas
Ingratamque pari signorum es ordine quondam
Symmetriam –
de arte graphica.*

Entfernung machet. Hiernach sind die Verflössungen (nuances) in den Farben der Kleider zu beobachten, wenn nur nicht etwann die Figuren des Ballets so eingerichtet sind, daß die Personen vom Hintergrunde hervortreten: denn nach Noverrs Anmerkung²²¹ ist die Verjüngung nur in den beständigen Gemälden der Ballete anwendbar.

Ich würde nie vollenden, wenn ich alles berühren sollte, was sich von dem Kustum der Kleidungen, dem Flüssenden, und Wurfe des Gewandes, und andern Theilen der Malerey hieher übertragen läßt, und wie es wesentliche Schönheiten des Gemähltes ausmachet, auch bey Balleten nicht vernachlässiget werden darf, ohne eine in die Augen fallende Ungestalttheit hervorzubringen. Aber ich habe diesem Stoffe nur wenige Blätter bestimmt: ich muß also mit diesem Raume haushalten, um für denjenigen noch einen übrig zu haben, der mir zu diesen Betrachtungen Gelegenheit gegeben hat.

Neben den angeführten gemeinschaftlichen Regeln, hat jede Gattung des Ballets besondre, die nur ihr eigen sind. Das ist der Stil, der dem Heroischen, dem Hohenkomischen, dem Grotesken [94] insbesondere zukommt, und wovon die Ausführung abhängt. Aus den Benennungen selbst, läßt es sich leicht ableiten, daß der edle Ernst in dem ersten herrschen, daß es gleich der Tragödie bis zum heftigsten Pathetischen rühren, die gewaltsamsten Leidenschaften, in dem Zuschauer anfachen, sein Herz durchbohren, Schre<c>ken und Furcht erregen, Thränen entreißen muß: daß das andre mit einem leichten Pinsel die ruhigen Vergnügen, der Wollust und Liebe, die gemässigten Empfindungen der Eifersucht, und derley Gemüthsbewegungen zeichnen; daß das dritte nur ergötzen muß. Zu dem ersten ist das Genie eines Sophokles, eines Corneills, Voltärs und Crebillons, zu dem andern, das Genie eines Moliers, Detouches, Regnards, zu den letztern vielleicht die Seele eines Skarrons erforderlich –

Ich kann es mir nicht versagen, einem Auszug aus Noverrs siebentem Briefe hier eine Stelle einzuräumen, von der ich zu wissen wünschte, welche Schaubühne der Schriftsteller dabey im Gesichte gehabt? Meinen Lesern wird ihrer Seite die Anwendung derselben nicht sonderbar schwer fallen – „Was sagen Sie, mein Herr, schreibt er an seinen Freund, zu allen den Titeln, womit man täglich diese elenden Ergötzungen schmücket, die gewissermassen für die Langweil bestimmt sind, auf welche gemeiniglich Ueberdruß und Frost folgen. Man nennet sie pantomimische Ballete, ob gleich im Grunde der Sache sie [95] nichts ganz nichts ausdrücken. Die meisten Tänzer, oder Balletmacher sollten die Gewohnheit zu Hülfe rufen, welcher die Maler in den Jahrhunderten der Unwissenheit folgten. Sie ließen aus dem Munde der Personen Papierrollen hervorgehen, worauf die Handlung, der Ausdruck, und die Stellung, worinnen sich jede derselben befinden sollte, geschrieben waren. Diese nützliche Vorsicht, welche den Zuschauer ganz von dem Gedanken, und der unvollkommenen Ausführung des Malers unterrichtete, würde ihn heute von der Bedeutung der maschinmässigen und unbestimmten Bewegungen unsere<r> Pantomimen belehren. Das geistreiche Gespräch unsrer Zweyschritte²²², die anmuthigen Betrachtungen unsrer einzelnen Eingänge, und die vernunftvollen Unterhaltungen unsrer Figuranten und Figurantinnen würden gar bald erklärt seyn. Ein Blumenstraus, ein<e> Vogelbauer, ein Rechen, eine Leyer oder Guittarre, das ist es ungefähr, was zu dem Knotten unsrer prächtigen Ballete den Stoff hergiebt, das sind die großen und weitausgebreiteten Gegenstände, welche von der angestregten Einbildung unsrer Balletverfasser ausgebrütet werden! Bekennen Sie, mein Herr! daß eine sehr erhabene und übersteigende Fähigkeit dazugehört, solche Gegenstände nicht allgemein zu [96] behandeln. Ein kleiner ungeformter Kreuzsprung dient diesen Meisterstücken zur Erklärung, Knotten, und Entwicklung: daß heißt so viel: wollet ihr mit mir tanzen? – und nun tanzt man – Das sind die sinnreichen Vorstellungen, mit denen man uns abpeiset! das nennet man Ballete von Erfindung, pantomimische Tänze“ – Man erkennet in dieser Beschreibung Zug für Zug die hagen inhaltlosen Ballete, die unter verschiedenen Kleidungen, immer auf das nämliche hinauslaufen; die uns weiter nichts, als ungestaltete Verrenkungen und gefahrvolle, stets einförmige Sprünge sehen lassen, bey denen wir selbst an der mühsamen Anstrengung und der

²²¹ Lettres sur la Danse, S. 100.

²²² Ich muß gestehen, daß ich mit dieser Verdeutschung des Pas-de-deux selbst unzufrieden bin; und vielleicht besser gethan wurde, die französischen Wörter bezubehalten.

Gewalt des Tänzers auf die unangenehmste Art von der Welt Antheil nehmen.
Indessen kann man für die Verfasser der Ballete allerdings die geltende Entschuldigung anführen, daß es vergebens seyn würde, Ballete von edlerem Inhalte auf die Schaubühne zu bringen, wenn es an Leuten fehlet, die, mit allen Vortheilen der Natur und Kunst begabet, dieselben auszuführen, und die Erfindung des Verfassers zu unterstützen fähig sind. Ein Balletverfasser, der für einen Vestris setzet, was darf der nicht wagen! –
(Der Schluß künftig.)}

N° XIII

A Bd. 3, 97-104

{[97] Medea, und Jason hat mich gerechtfertiget, und ich fodre nun von denen eine Wiederrufung, die, partheyisch für ihre Sprüngereyen, wider meine wenigen Betrachtungen über die Gattung der hohen Ballete so vieles einzuwenden hatten. Wer unter den Zuschauern hat nicht wechselweise, das lebhafteste Schrecken, Furcht, Mitleiden empfunden? wem stund bey dem grauenvollen Gemälde nicht das Geblüt in den Adern stille, als Medea ihre Kinder ermorden wollte, und diese Lämmer die Händchen zur unmenschlichen Mutter aufhuben, und die mörderische Faust unschuldsvoll noch liebkosten? Und als die Natur in dem Herzen Medeens siegte, als ihr der Stahl entfiel, wer holte da nicht, gleichsam nach einem vorübergegangenen Gewitter, Odem aus der beglemmten Brust? – Aber ich will das Vergnügen, so ich bey der Vorstellung empfand, bey mir selbst wiederholen, und dieses mit allgemeinem Beyfalle aufgenommene Ballet stückweise vor mir vorüber gehen lassen, um seine hervorstechenderen Schönheiten mit Musse zu betrachten.

[98]

I.

Der Eingang war das Bild der Feyerlichkeiten, die Creon in der Absicht angestellt, damit Jason von den Reizen Creusens desto stärker gefässelt würde. Creon bestimmte den Helden sich zum Eidame, durch den die Thronfolge in seinem Hause, gegen Medeens Ansprüche befestiget werden könnte. Dieser Eingang ist das Gemälde ruhiger Feste, bey dem die mannigfältigsten, stets wechselnden Gruppen auf das malerischste geordnet sind. Noch ist es nur ein Schauspiel für die Augen. Creon und Medea, Jason und Creusa sind auf dem Vordergrunde, und nehmen nur noch gleichsam an der gemeinschaftlichen Ergötzlichkeit Theil. Bald sind es einzelne Paare, bald machen sie zusamm ein schönes Ganzes. In den Augen Jasons herrschet bereits übel verhüllte Zärtlichkeit, in Medeens Blicken malt sich Argwohn, und Unruhe – Nun aber bringt die Aemsigkeit, und das unterscheidende Bestreben Jasons gegen Creusen, die nicht unerkennlich ist, den Argwohn Medeens zur Gewißheit – Die Ruhe ist verschwunden. Die Prinzessinn von Colchos drückt Eifersucht, Wuth, Verzweiflung auf das lebhafteste aus. Ihre Entfernung, und Creusens Abwesenheit geben

II.

Zu dem Pas-de-deux zwischen dem Könige von Corinth, und Jason Gelegenheit. Creon biet dem Jason die Krone und seine Tochter an: aber Medeens Verstossung ist das Bedingniß dieses Anerbietens – Die Unentschlossenheit Jasons, [99] der die Rechte der Liebe, und Erkenntlichkeit gegen die Pflicht abwiegt, wird

III.

Durch Medeens Ankunft vergrößert. Sie kömmt nicht als Geliebte; sie kömmt als Mutter gemeinschaftlicher Kinder, mit denen sie sich ihm zu Füßen wirft, und ihn beschwöret, diejenige nicht zu verstossen, welche dieselben mit ihm gezeuget – Das ist der Kampf der Natur gegen eine noch neue Liebe, ein rührendes Gemählde, worinnen H. Vestirs sich selbst übertroffen hat. Mlle Burnonville drückte eine flehende, eine dringende Liebe auf das vortrefflichste aus. Mitten unter denen Erniedrigungen, wozu sie die Heftigkeit ihrer Leidenschaft für Jason entschlossen machte, in dem Augenblicke noch, als sie ihm den Dolch reichte, ihr entweder das Herz zu durchbohren, oder das seinige wieder zu schenken, wußte sie

noch die grausame, unüberwundene²²³ Medea zu seyn – Länger kann der Vater nicht widerstehen – o meine theuren Kinder! sagt er in einer unersättlichen Umarmung: und nun umfaßt er eben so begierig die Mutter. Die Reue malt sich in seinem Gesichte, und seine redenden Blicke schwören ihr unwandelbare Treue. Entschlossen den Thron für sie auszuschlagen:

IV.

Sieht er Creusen, und sein Entschluß ist dahin. Seine unbezwingbare Leidenschaft entreißt [100] ihn den Armen der Gemahlinn, er stürzt in die Arme der Geliebten. Keine Zurückhaltung mehr vor Medeen! Sie überlassen sich der dahinreisenden Liebe ganz. Medea faßt hier ihre Nebenbuhlerin mit der Heftigkeit an, die ihrem Charakter ansteht. Jason wirft sich zwischen Beide. Diese Stellung war in meinen Augen eine der schönsten, und ausdrückvollsten. Sorgfalt für Creusen, Abscheu, Haß, zugleich aber auch Furcht vor Medeen und ihre ihm bekannte Macht, waren gleich an Jason kennbar. Medea entreißt sich: kömmt mit Wuth gegen Creusen wieder. Jason hält sie zurück. Die Schritte waren dem Ausdrucke gemäß: jäh, abgebrochen, schnell – Jason, dem Medea zu sehr Einhalt thut, befiehlt ihr endlich, ewig seine Gegenwart, und Creons Gebiet zu fliehen.

V.

Wie bey einem Gewitter auf eine<n> schrecklichen Schlag die Stille gleichsam nur darum zu folgen scheint, um das Entsetzen eines noch schrecklichern zu vermehren; so war Medea auf einige Augenblicke furchtbar unbeweglich; um alle Furien in ihrer Brust zu sammeln – Der Uebergang von dieser drohenden Unthätigkeit war plötzlich. Es war der Ausbruch der zu allen entschlossenen Wuth. Der Saal wird auf ihren Wink eine grauvolle Höhle. Auf ihren Befehl erscheint der Haß, von Gespenstern der Hölle begleitet, bereit ihrer Rache zu dienen. Das sind nicht langweilige Beschwörungen, wo eine Zauberinn lächerlich sich in einem Kreise dreht, und den Zuschauer gleichfalls lachen macht, das sind [101] Handlungen der Hölle. In ein für Creon bestimmtes K<ä>stchen wird die verzehrendste Flamme, von der Fackel des Hasses angezündet, geschlossen. Auf einen Straus von Diamanten, für Creusen bestimmt, wird das tödtendste Gift gehauchet – Medea selbst wird mit einem Dolche, an dem noch Blut klebet, bewaffnet. Nun triumphirt die Zauberinn, und freuet sich mit boshafter Wuth des Unglückes, durch das sie sich rächen will. Die höllischen Ungeheuer werden beurlaubt.

VI.

Die wüthende Medea bestimmt ihre herbeygebrachten Kinder zu Erstlingen ihrer Rache. Aber meine zitternde Hand weigert sich die schreckenvolle Scene noch einmal zu beschreiben, wie unsre Augen sich weigerten den Tod der Unschuld nicht mit anzusehen – Als sie entwaffnet war, sollen diese Kinder die unglücklichen Ueberbringer der verderbenden Geschenke werden: aber ihre Mutter will sie selbst begleiten –

VII.

In einem Saale, an dessen Ruckwand ein Thron errichtet, und das Volk von Corinth, und Soldaten in wohl vertheilte Haufen geordnet ist, übergiebt Creon seinem Eidam den Scepter. Jason besteigt die Stufe des Thrones. Aber in demselben Augenblicke biet der Liebhaber der Geliebten die Hand, um sie an seine Seite darauf zu erheben: ein schöner Zug, die starke Liebe Jasons auszudrücken! – Die Tänze des Volkes sind Ausbrüche der allgemeinen Zufriedenheit über Creons Wahl. [102] Das Pas de deux Jasons und Creusens ist eine Zeichnung der niedrigsten Vorempfindung zweyer Verliebten, die ihrem Glücke nahe sind. Nun reicht Creon seinem Eidame den hochzeitlichen Becher. Aber in eben dem Augenblicke, da er ihn mit lebhafter Begierde zum Munde führet, erscheint Medea –

VIII.

Die Scene des Schreckens ist unter den vollen Gemälden eines der vollkommensten. Der große Zwischenraum zwischen Medeen, und dem auf der einen Seite der Schaubühne gedrängten, niedergebeugten Haufen des Volkes, ist der kräftigste Ausdruck der allgemeinen Furcht, deren erste Bewegung Zurückbeben und Furcht ist. Jede der Hauptpersonen zeichnet sich nach ihrem Charakter aus. Jason ist verwirrt, sorgvoll: Creusa bebzt: Creon ist erzürnet: alles erwartet zitternd

²²³ Ecrox invictaque –

den Ausgang. Die erste Bewegung Medeens bey dem Anblicke des hochzeitlichen Bechers ist Wuth: doch ihre Absicht heischt Verstellung. Ich komme nicht – sagen ihre Geberden – eure Glückseligkeit zu stöhren: ich komme mich über dieselbe zu erfreuen, da ich der meinigen entsagen muß. Hier sind Zeichen meiner Ergebung! und nun reichet das eine Kind das goldne Kästchen: und Medea selbst befestiget den Straus an Creusens Busen. Jason legt seine Freude und Erkenntlichkeit auf das lebhafteste an Tag: Creusa folgt seinem Beyspiele. Aber sobald sie nur ihr Gesicht hinwegwenden, läßt die [103] furchtbare Feindinn Merkmale des unbesänftlichsten Hasses blicken – Der Wechsel, den Mlle Burnonville in diesem Terzete hineingebracht, der plötzliche Uebergang von scheinbarer Zufriedenheit, zu den offenbaresten Ausdrücken des Hasses, müssen dieser geschickten Tänzerinn den Beyfall aller Zuschauer versichern. Man muß Einsicht, und Fähigkeit auf das genauste vereinbaren, und seine Züge vollkommen in der Gewalt haben, um diese plötzliche<n> Uebergänge so vortrefflich auszuführen – Endlich entfernt sie sich, und ihre Entfernung stellt die Ruhe aller Anwesenden wieder her. Doch nur auf kurze Zeit!

IX.

Medeens verrätherisches Geschenk fängt an zu wirken. Das verzehrende Gift schleicht sich in die Adern Creusens: die Schmerzen bemächtigen sich ihrer ganz. Vergebens versucht sie denselben zu entfliehen: vergebens Jason und ihr Vater ihr beyzustehen. Der Tod, der schrecklichste Tod, unter wohl nachgeahmten Zückungen wirft sie in die Arme<n> der anwesenden Corinthierinnen. Jason, emüht sie zu unterstützen, ihr Hülfe, Linderung, Rettung zu verschaffen, wirft sich verzweiflungsvoll zu der erblassenden Creusa Füßen. In dem Augenblicke aber, da er bey Creon einen Tröster oder Gefährten des Schmerzens zu finden hofft, erblickt er auch hier die Verheerung von Medeens Geschenke. Der König ward von dem Rauche, der samt der Flamme aus dem geöffneten goldnen Kästchen fuhr, getödtet. Medea von einer Furie begleitet erscheint auf einem Wagen, von feuerspeyenden [104] Ungeheuren vorgespannet, ihres Triumphes zu geniessen. Zu ihren Füßen stirbt das eine von ihren Kindern: über das andre hält die unmenschliche Mutter ihren Arm erhoben, es nun zu durchbohren. Jason hebt flehend seine Hände empor, dieses le<t>zten Schlachtopfers zu schonen. Aber sie vollendet das Maaß ihrer Greuel: der letzte Sohn fällt, von ihrer Hand im Angesichte des Vaters durchstossen – Die boshafte Freude lacht aus Medeens Geberden, und alle Hülfe, die sie ihrem ungetreuen Gemahl anbieth, ist ein zu seinen Füßen hingeworfener Dolch. Rasend ergreift er ihn, seinem Elende ein End zu machen. Allein eine Menge Furien, die aus der Erde hervortreten, Sinnbilder der Wuth und Verzweiflung, die den ungetreuen Fürsten zerfleischen, hindern ihn, dieses auszuführen. Medea, nachdem sie sich an der Verwüstung, die sie angestellt, grausam ergötzet, wirft endlich den Furien, die den Jason umhertreiben, eine Fabel zu, wodurch die Burg augenblicklich in Flammen gesetzt wird: der Thron wird von denselben verschlungen. Jason bemächtiget sich zuletzt des Dolches, und fällt dem Leichname Creusens zur Seite – Medea fliehet, Siegerinn und gerächt, durch die Luft davon.

In diesem letzten, und entsetzensvollen Auftritte ist besonders, die Verzweiflung Jasons, ein unübertreffliches Gemählde, und die Gruppe der beiden entseelten Geliebten und der sie umzingelnden Furien von einer Anordnung, die dem größten Maler Ehre machen würde.

(Die Fortsetzung und der Beschluß von diesem Gegenstande im Folgenden Blatte)}

N° XIV

A Bd. 3, 105-112

{[105] Es mangelte der Vollkommenheit dieses Ballets nur noch eine dem übrigen mehr zusagende Theatralverzierung, an deren Mangel vielleicht die Eil, oder eine gewisse Häuslichkeit Schuld tragen mag. Der Saal, worinnen die ersten Tänze gehalten wurden, die Höle Medeens, der Thron Creons waren des übrigen Gemäldes unwerth. Man wird hauptsächlich bemerket haben, daß es Fehler der Haltung sind, oder wie es nach dem Wälschen Chiaroscuro genennt wird, Fehler des Helldunkeln, der Wissenschaft, Licht und Schatten vortheilhaft zu vertheilen. Der Theatralverzierer muß bey der Eintheilung der Beleuchtung die Grundsätze der Optik zu Rath ziehen; die dunklen Körper, durch beynahe grelle Lichter

hervorzudrücken, und ihnen Erhabenheit zu geben, und das Licht durch Entgegensetzung des schwärzesten Schattens zurückzutreiben wissen. Ich habe bey dieser Anmerkung besonders die Höle Medeens im Gesichte, wo [106] das Licht auf allen Seiten mit einer solchen Einförmigkeit ausgetheilet war, daß bey ihrem Anblicke man nichts weniger, als das Grauen bey sich empfand, das man ordentlicher Weise bey einem Anblicke einer solchen Werkstatt der schwärzesten Lasterthaten empfinden sollte. Es ist außer allem Zweifel: das schöne Gemälde der handelnden Furien würde ungemein gewonnen haben, wenn die Anlage der Höle, auf dem Vordergrunde, und vielleicht durchaus dunkel, nur hie und da durch unregelmässig gebrochene Felsenkluften Licht durchfallen lassen, und helle Aussichten gezeigt hätte, und durch eine Art von scharfem Schlaglichte der Tisch allein, worauf die tödtenden Geschenke zubereitet worden, mithin die eigentliche Scene der Handlung, beleuchtet worden wäre.

Dieses Ballet kann uns von der Wirkung überzeugen, die die heroische Gattung auf die Gemüther der Zuschauer machet, wovon eine Theatralunternehmung ihren wahren Vortheil zu ziehen fähig wäre. Man ist unersättlich, dasselbe zu sehen, weil bey der Mannigfältigkeit der lebhafteren Gemälde es unmöglich ist, alles mit einmal zu übersehen, und unsre Einbildung, die itzt bey diesem, itzt bey jenem Ausdrücke stehen bleibt, bey jedesmaliger Wiederholung etwas neues findet, was ihrer Aufmerksamkeit ehemals entgangen ist. Ich rede nach der Erfahrung: die erste und zweyte Vorstellung sah ich, wie man ein großes Gemälde eines Titian, oder sonst [107] eines großen Meisters betrachtet, um mich an dem Ganzen zu ergötzen, und erst bey der dritten Wiederholung hatte ich Musse, die einzelnen Schönheiten desselben zu betrachten, und besonders stückweise den Ausdruck H. Vestris zu bewundern, der mir in diesem einzigen Ballete Gelegenheit an die Hand giebt, in seiner Person die Eigenschaften eines unübertrefflichen ernsthaften Tänzers auseinander zu setzen.

H. Vestris ist zum Malen gebauet: ein reiner, edler Wuchs, ein Kopf, der mit dem übrigen Körper im vollkommensten Ebenmaße steht, ein freyer Hals, ein schöner Arm, ebenmässige Schenkeln, ein geschnitzter Fuß machen ein regelmässiges Ganzes aus. Ich habe mit aller Aufmerksamkeit die Knieenge nicht entdecken können, die Noverre an ihm bemerkt. Wenn seine Beine diesen Mangel von der Natur aus hatten; so gereicht es ihm zu desto größeren Ruhm, durch seine Anstrengung demselben abgeholfen zu haben. Seine Schenkel sind vortrefflich auswärts gewendet, welches seinen Schritten eine gewisse ungezwungene Entbindung giebt, und jede Stellung mit unnachahmlicher Anmuth bekleidet.

Sein Wuchs ist sehr über das Mittelmässige, und er weis durch seine Stellungen sich eine theatralische Größe zu geben, die ganz das Werk seiner Einsicht und Kunst ist. Seine Gesichtszüge sind stark, und wohl gezeichnet, der Blick hoheitvoll, [108] und der Charakter seiner Bildung der Ausdruck eines edeln Stolz<es> – Diese Geschenke der Natur weis er auf das vollkommenste durch seine übersteigende Fähigkeit geltend zu machen.

Jede seiner Stellungen ist Ausdruck, jeder Schritt ein Gemälde. In dem Auftritte, da Creon ihm den Scepter anbieth, und er sich gegen den König demüthiget, ist die Verbeugung ein vortreffliches Muster eines historischen Gemäldes. Seine Kopfstellung ist immer edel, und unverbesserlich; seine Arme in einer sanft verlaufenden Rundung ohne Zwang; und wenn es zuweilen läßt, als trüge er sie nachlässig, so ist diese vorsetzliche Haushaltung der Anmuth von seiner Einsicht, Stärke und Schwäche gehörig zu vertheilen, ein desto größerer Beweis. Der Wechsel seiner Arme, und die Stärke, Leidenschaften damit auszudrücken, ist alles, was man in dieser Gattung sehen kann. In der That, würde einer aus dem Haufen der Tänzer, ihn vielleicht darüber zu tadeln wissen, daß sich der Arm nicht immer nach dem dreyfachen Buge von Arme losmachet, daß er nicht beständig mit dem Fusse in einer Entgegensetzung stehet, daß er sie wohl gar über den Kopf empor schlägt – H. Vestris ist nicht gemacht, diesem Zwange der Schule unterworfen zu seyn, und die Fässeln der Tanzpedanterey zu tragen. Da er die Leidenschaften, besser als sonst jedermann zeichnet, so wird er sich selbst nach seinen Empfindungen die Regel, und es steht den [109] untergeordneten Tänzern zu, dieselben künftig von ihm anzunehmen.

Jason hat uns verschiedene stets unübertreffliche Eingänge, auch verschiedene Schritte gezeigt, die alle mit Kunst und Einsicht geordnet waren. In ernsthafteren Stellungen gesetzte, in verliebten Unterhaltungen leichte, geschwinde, abgebrochene im Verdrusse, und in der

Verzweiflung – nein! hier macht ein Vestris keine Schritte, hier sind die Augen seine Dolmetscher, hier fässelt die Leidenschaft seine Füße – er fällt vernichtet dahin – bald aber versammelt seine Seele die letzten Kräfte, und seine Stärke wird gleichsam auf einen Punkt gebracht, sich selbst zu übersteigen: er hat die Stärke eines Rasenden, das drücken seine heftigen Schritte, das seine Gebärden aus – Ich habe hier die letzte Scene der Verzweiflung vor mir, die ganz von seiner Erfindung ist, und uns mit ihm dahin gerissen hat.

Ich sage nichts von dem Markichten seiner Bewegungen, von der Festigkeit seines Oberleibes, indem er sich hebt, von dem Glänzenden seiner Entreschats, von seinem unbeweglichen Spitzfall, von der Anmuth seiner Kreiswendung, von der Leichtigkeit und Zierde seiner Entwicklung. So vortrefflich alles dieses ist, so ist es beynahe der unerheblichste Theil seiner Kunst, weil es der Mechanische ist. Aber dieser unnachahmliche Ausdruck aller Leidenschaften, [110] dieses Gesicht, das die verschiedenen Verflössungen der Empfindung so richtig, so nachdrücklich abzeichnet; das seltn Verdienst, der Anziehung (Interé) der Rührung, diese werden ihn so lange aus dem ganzen Haufen seiner Kunstgenossen auszeichnen, bis jemand, mit seinem Talente, auf seinem Wege wandelt, und ihn selbst sich zum Muster wählet. Hätte Vestris auf der Wienerbühne nichts mehr, als das Schreckenbild, da Medea seine Geliebte anfaßte, die Unentschlossenheit zwischen Creusen und seiner Gemahlinn, und das Erstaunen über die plötzliche Versöhnung Medeens, dieses Erstaunen, worinnen Mistrauen, Furcht, Unglauben eine so schöne Vermischung zeigten, hätte er diese drey Stellungen allein gezeiget; so hätten wir immer schon aus diesen bey uns das Urtheil Noverrs bestätigen können: daß unter seinen Zeitgenossen ihm niemand an die Seite gesetzt werden kann.

Ich begreife noch nicht, in welcher Verfassung unsre Gemüther damals gewesen seyn müssen, als Nancy vor einigen Jahren die Semiramis tanzte. Ich muß glauben, daß eine Verschwörung diese geschickte Tänzerinn des Beyfalls beraubet habe, den wir ihr nicht hätten versagen können, wenn wir uns entschlossen hätten, ihr die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie aller Orten erhalten, und deren sie so sehr würdig ist.

[111] Mlle. Nancy, ist nach de<m> allgemeinen Urtheile aller Kenner, die größte Tänzerinn unsrer Zeit, und in Balleten von edelm Inhalte die einzige. Sie ist ihrer Kunst in einem solchen Grade mächtig, daß sie die Rollen, wie sie es in der Semiramis gethan, selbst anordnen kann. Ihre Arme sind stets schön, und markicht, der Kopf wohl gewendet, der Leib fest; ihre Schritte sind von einer vollkommenen Richtigkeit, und ihre Bewegungen, von einer niegezwungen<en> Leichtigkeit. Sie hat einen unverbesserlichen Spitzfall, und eine Genauheit im Zeitmaaß, die bewundert wird. Ihre Person ist für die Schaubühne vortheilhaft, ihr Wuchs edel, und majestätisch. Geschmack, und Fähigkeit sind in ihr vereinbart: ihre Stellungen ausdrückvolle Gemälde, stets auf das zierlichste gezeichnet; sie selbst ist in dem Ausdrücke des Tanzes unübertrefflich. Man kann unmöglich bezeichnendere Gebärden haben, und die lebhafter rühren, als die ihrigen: und sie verdient die Klairon der Tänzerinnen, wie Vestris der Garrick unter den Tänzern genennet zu werden. Nancy war auch in Stutgard beständig und einzig seine Tänzerinn, und man hat sie beide als das vollkommenste Paar in Europa in Medea, Herkules, Armide und anderen Meisterstücken Noverrs bewundert. Seit ihrer Abwesenheit ist ihre Stelle in Stutgard stets unbesetzt geblieben –

Die Rolle der Semiramis, die sie in Wien selbst erfunden, und ausgeführt hat, war eine [112] Folge von Gemälden, werth des Pinsels eines Raphaels. Aber man übersah alle ihre vortrefflichen Eigenschaften, und beurtheilte sie nach ihrem rechten Fuß, der nicht ganz auswärts gewendet war; ein Fehler, der nur den Mangel Uebung zur Ursache hatte, weil Mlle. Nancy, über 4 Monate nicht getanzt hatte. Jedem großen Tänzer, auch eine<m> Vestris würde dasselbe wiederfahren, wenn er so lange aussetzte. Man hatte ihren Auftritt bey drey oder vier Monaten übereilet, und sie nur dreymal tanzen gesehen – Würde es billig seyn, eine schöne Bildsäule z. B. des Apollo von Belvedere nach einem ein wenig verwendeten Fusse zu beurtheilen? Wann hat man selbst die Sprünger so leichtsinnig beurtheilt, deren einziges Verdienst ein Bißchen Höhe ist, die sonst von allen Seiten unerträglich sind, und die man bey uns so sehr bewundert? Soll das Urtheil eines Noverre, und eines nun gegenwärtigen Vestris, auf den ich mich öffentlich beziehe, eines Hofes, der sie bedauert hat, der Stimme der Kabale, und der Unwissenheit weichen müssen? – Diese vortreffliche Tänzerinn übet sich nun seit

einem Jahre mit H. d' Auberval, einem berühmten Tänzer in Paris, um in der Opera aufzutreten, und bey der Wiederkunft des H. Vestris die Bewunderung von Paris zu seyn, wie sie es ehemals aller derer war, die sie zu Stutgard gesehen haben.}

N° VIII/N° XV

B Bd. 3, 285-293/A Bd. 3, 113-120

293/120: {Im vorhergehende<n> Blatte sind zwey Druckfehler eingeschlichen, die ich nicht umhin kann, hier zu verbessern, weil sie der Deutlichkeit zu sehr schaden. S. 108, Zeile 22 muß statt von Arme: vom Leibe, und S. 112, Zeile 5 nach dem Worte Mangel, das Wörtchen der eingeschoben werden.}

N° X/N° XVII

B Bd. 3, 303-312/A Bd. 3, 129-136

312/135-136: {Ich habe meinen Vorsatz fahren lassen, diesen Brief nur mit Anmerkungen zu begleiten: ich will von der Vaterlandsiebe, und unseren Pflichten gegen dasselbe weiter ausholen, und diesen wichtigen Gegenstand umständlicher behandeln. Ich bedinge mir jedoch die Freyheit, die man mir gerne [136] einräumen wird, es nach meiner Art, unter einer zur Vermeidung der Einförmigkeit öfters geänderten Einkleidung zu thun –

Ich theile indessen die an mich eingesendte Frage öffentlich mit, wie derjenige es zu wünschen scheineth, der mich mit folgender Zuschrift beehret.

Mein Herr!

„Auf die Frage was ist das Vaterland, laßen Sie, wie ich sehe, einen Stand nach dem andern antworten – Keiner von diesen Ständen, weder der Minister despotischer, noch der Minister monarchischer Staaten, auch nicht der Consul der Republiken, nicht der Bürger von Genf, noch der Pächter, noch der Eigenthumsherr der Felder in England; der nur wird ihre Frage auflösen, der den ächten Sinn des hieroglyphischen Lehrbildes Kadmus auslegen kann:“

Kadmus säete Zähne auf das Feld:

Die Zähne wurden Menschen.

Kaum wurden sie, so erwirgten sie einander.

„Geben Sie die Auslegung dieses Bildes einem der Gelehrten auf, die nicht selten eingebildete Verdienste haben; so wird die Antwort auf die Frage: was ist das Vaterland, zugleich erörtert seyn –“

Der Verfasser dieses Briefs wird mir das übrige zu unterdrücken erlauben, und von mir die Versicherung annehmen: daß seine Bekanntschaft mir schätzbar seyn werde: und jeder rechtschaffene Mann auf meine Achtung gegründeten Anspruch machen könne.}

N° XIII/N° XX

B Bd. 3, 347-357/A Bd. 3, 153-160

357/160: {Im vorhergehenden Blatte sind folgende Fehler, die in der Korrektur übersehen worden, zu verbessern. S. 147 Zeile zwölf statt Ruhm oder Ehre. Ruhm oder Schande. S. 152 Zeile 23 strenge, lies gelinde!}

N° XXI

A Bd. 3, 161-168

{[161] Ueber die anscheinende Genesung Seiner Excellenz Herren Johann Carl Grafen von

Dietrichstein, an Dessen Durchlauchtigsten Herrn Vater²²⁴.

[162] Entschlossen in der Allmacht prüfende Hand

Stand er der fromme Vater – Abraham gleich,

[163] Der einst auf Moriens erstaunender Höh'

Den Vater vergaß.

„Du foderst ihn – sprach er – den theuersten Sohn,

Du Herr, du foderst ihn! – Ihr Thränen versiegt!

Dir werde unbethrânt das Opfer gebracht!

Er sterbe mein Sohn!“

„Zwar hofft ich stets: er schlüsset, ruftest du mich

Von meiner Pilgerschaft hienieden zurück;

Dann schlüsset er, mit treuer, kindlicher Hand

Mein dunkelndes Aug.“

„Dann spähet er, an meine Brust hingelehnt

[164] den letzten Schlag des Herzens; legt seinen Mund

Auf meinen hin; verweilt mit zärtlichem Kuß

Den fliehenden Geist.“

Ich hoffte – Doch die süßen Hoffnungen all

Seyn Dir geschlacht't! – Dein Donner rolle! Dein Blitz

Fahr auf den Felsen!²²⁵ schlag! es rauche mein Herz

Ein Altar vor Dir!“

So wallt – wie von der Kirche Weyhrauch empor

Zum Stuhl des Lamms die reine Wolke sich schwingt

[165] Sein fromm Gebet im regen Eifer zum Thron

Des Ewigen auf.

Und jede Vaterzähr Jehoven verwischt,

Ward ein Kleinod im güldnen Hauptschmuck des Herrn,

Und jeder unterdrückte Seufzer stand, als

Ein Seraph vor Ihm.

Schweigt um den Thron ihr Harpfen Assaphs! es schweig

Der Sänger Chor sein lobend Hallelu Jah!

Steh Erde! steht ihr Himmelssphären! und horcht!

²²⁴ Obgleich diese Blätter überhaupt Gegenständen von ganz anderer Art gewidmet sind, so befürchte ich dennoch über eine solche Einschaltung keinen Vorwurf. Die Ausbrüche der Ehrfurcht und Dankbarkeit haben ein Recht zu allen Zeiten und an allen Orten zu gefallen – Und wer hat je stärkere Beweggründe zur Dankbarkeit gehabt, als der Verfasser dieser Blätter gegen ein Haus, dessen angestammtes Eigenthum nicht so wohl eine prächtig in die Augen glänzende, als weitverbreitete Wohlthätigkeit ist? Von der Kindheit an mit Gnaden überhäufet, empfängt er täglich neue in der Person eines Bruders, den Dankbarkeit und Liebe an die Seite des gütigsten Fürsten fässeln, dessen Anblick nicht den kleinsten Theil der Wohlfahrt ausmachtet, die er dem gemeinschaftlichen Wohlthäter unsrer kleinen Familie schuldig ist. Aber, wären auch diese besonderen Ursachen nicht: wie hätte man ohne Mitempfindung in den Augen desjenigen Thränen erblicken können, der mit bereitwilliger Hand die Thränen der Betrüben zu trocknen eilet, und seinen Segen von der Vorsicht nur zu dem Ende erhalten zu haben scheint, um Wittwen den Verlust der Männer, Waisen den Verlust ihrer Aeltern weniger empfindlich zu machen, und überhaupt Unglücklichen beyzustehen. Ach! dem Wohlthäter so vieler Menschen ist das ganze menschliche Geschlecht sein Beyleid schuldig, und seine Tröstung muß dasselbe froh machen –

²²⁵ Buch der Richter, 13. Hauptst. 18. Vers.

Der Ewige spricht:

„Mein ist das Recht: mein ist die Gnade: Der Mensch,
Er war ihr Werk, als meine Rechte ihn schuff;
[166] Als ihn der Sohn mit mir versöhnte – und nun
Ich sehe sein Herz.“

„Des Vaters Herz, das größte Opfer zu thun
Vor mir bereit: schon hat sein Will es vollbracht –
Schon ist der Arm vor mir erhoben, um ihn
Zu schlachten den Sohn.“

„Ich bin der Herr! bis auf das vierte Geschlecht
Ein Rächer – Doch ist mein Erbarmen ohn' End.
Gehorsam sühnt mich mehr denn Opfer – Vernemmt
Ihr Himmel mein Wort.“

[167] „Auf seinem Haupt hab' ich der Prüfungen viel
Gehäuft. Ich nahm ihm theure Kinder – Ich nahm
Des Hauses Kron' ihm eine Gattinn – ich nahm
Ihm Enkeln – und er –“

„Nie that sein Mund sich gen den Schlagenden auf:
Nie segnet er dem Herrn²²⁶ wann schwer wie ein Berg,
Auf ihm das Leiden lag – dann betet er an
In Staub hingebeugt.“

[168] „Noch dieß – sprach ich – schnell trinkt der schneidendste Pfeil
Sein Mark: er hört die nahen Tritte des Tods
Um seinen Sohn – der Vater weinet – Der Christ
Giebt freudig ihn mir –“

„Ihr Himmel jauchzt des großen Opfers! es siegt
Die Gnad'! es siegt Gehorsam – Weichet von ihm
Ihr Schrecken! und du Freude kehre zurück –
Es lebe sein Sohn!“}

N° XIV/N° XXII

B Bd. 3, 357-366/A Bd. 3, 169-176

365/176: {Nachricht.

Ich bin mit einem Schreiben beehret worden, worinnen man mir freundschaftlich vorwirft, daß ich von den eingesendeten Briefen keinen Gebrauch mache. Ich will mich mit zwey Worten vertheidigen. Oft sind die Briefe so beschaffen, daß ich sie, ohne der Bescheidenheit nahe zu treten, unmöglich mittheilen kann. Von dieser Gattung war ein gewisses Schreiben, worinnen einer güldnen Säule Meldung gethan wird. Ich werde solche Briefe als einen Beweis der Gewogenheit immer hochschätzen, aber nie einrücken – Oft sind sie zu unwichtig, und auch nicht in einer Schreibart, wie ich sie meiner Leser für würdig finde. So sah ein Schreiben aus, worinnen die Frage aufgeworfen war: ob die Stellung der Füße auswärts eine Schönheit wäre? der Verfasser hatte Emilen die Frage zu verdanken, die an sich selbst keinen Einfluß in meine

²²⁶ Diese Redensart, dem Herrn segnen, heißet nach dem Ausdrücke der Bibel gerade das Gegentheil, welches aber die heiligen Schriftsteller aus Ehrerbietung auszudrücken nicht wagten. Jobs Weib sagt zu ihrem leidenden, geduldigen Mann: segne dem Herrn, und stirb! –

Absicht hat: und der Stil hätte zu sehr meine Hand gefodert – Manchmal aber sind die Briefe auch so unhöflich abgefaßt, daß ich ihre Verfasser, als ungesittete Menschen wenigstens bedauern, wo nicht verachten muß. Wenn also jemand seine Zuschrift nicht eingerückt findet; so mag er die Ursache darinnen suchen, weil dieselbe unter eine der drey erwähnten Gattungen zu ziehen ist. Denn ich habe mir es sonst immer zur Pflicht gerechnet, gute oder, der Verbesserung fähige Aufsätze ordentlich einzurücken–}

N° XVIII/N° XXVI

B Bd. 3, 396-405/A Bd. 3, 201-208

405/208: {Die heimlichen Skriblereyen, die gegen mich herumlaufen, sind zu unwichtig, als daß ich nur im geringsten darauf sehen oder mich vertheidigen sollte. Ich werde nie mich in Widerlegungen und Streitigkeiten einlassen: ich widerlege meine Gegner jede Woche zweymal schriftlich, und täglich einmal mündlich – Uebrigens nehme ich an allem, was für mich geschrieben wird, so wenig Antheil, so sehr ich die unredlichen Griffe des Eigennutzes und Neides verachte –
(Schluß des 1. Quartals)}

2. Quartal

N° II

B Bd. 3, 415-422/A Bd. 3, 217-224

422/224: {Nachricht.

Wien besitzt an Herren Messerschmidt einen Künstler, darum andre Städte uns beneiden müssen. Er ist ein Bildhauer, der lange Zeit in Rom unter den Augen eines Winkelmanns und nach den vortrefflichsten Meisterstücken des Alterthums studiret, und nicht nur das Ausübende seiner Kunst in einem erhabenen Grade besitzt, sondern auch die bey großen Künstlern sonst so seltne Gabe besitzt, sich kunstmässigfertig, lehrreich, und angenehm auszu<d>rücken, seine Reden besonders wenn er von den antiken Meisterstücken spricht, strömen von einem gewissen Enthusiasmus über, der das Kennzeichen des Genies, und ein Merkmal der auf das stärkste davon gerührten Einbildung ist. Er hat eben itzt ein Brustbild unsers geliebten Josephs verfertigt; und besitzt einen Schatz theils von Abgüssen der Originalantiken, theils eigenhändiger Kopien, die er mit sich aus Italien gebracht, und der Neugierde eines Verehrers der Künste würdig sind. Er verdient seinen Landesleuten besser bekannt zu werden. Ihre Hochachtung werden sie, so bald sie ihn kennen, ihm nicht versagen können.

Seine Wohnung ist in der Ungergassen im sogenannten Gießhause, nach der Gartenseite zu –}

N° IV

A Bd. 3, 233-240

{[233] Der ernsthafte Ton, aus dem ich, insbesondere diesen ganzen Jahrgang hindurch, mit meinen Lesern spreche, hätte mir wenigstens das Misvergnügen ersparen sollen, so manche spaßhafte, gernwitzige Zuschrift zu lesen. Allein es giebt Menschen, die ein auf ihrer Seele verlegener, wie wenigstens sie glauben, scherzhafter Einfall ersticken würde; es mag nun zur Zeit oder Unzeit seyn, sie müssen ihrer Geschwätzigkeit den Lauf lassen, und sollten sie, wie der Barbierer des geöhrten Schied<s>richters sich dazu eine Grube in die Erde graben.

Zu dieser Gattung gehöret ein, sich selbst also nennender Berstontani, der diese Tage erst meine Augen durch ein elend spaßhaftes Schreiben beleidiget, wovon ich auch ganz keine Absicht sehen kann, als daß er die plattesten Einfälle, die er vermuthlich für Witz hält, gelegentlich hat von sich geben [234] wollen – Der Genius der vaterländischen Literatur wird es doch verhüten,

daß der Verfasser dieses, einer Kreuzerhütte²²⁷ würdigen Schreibens nicht etwa gar sollte gehoffet haben, er würde sich im nächsten Blatte gedrückt finden. Schon der Zweifel ist für mich äußerst beunruhigend; aber ich würde meine Feder mit Unwillen von mir legen, und die Hoffnung einer jemaligen weiteren Ausbreitung des Geschmacks gänzlich aufgeben, wenn ich davon wahrhaft überzeugt wäre.

Es gäbe doch, wenn allenfalls der unbekannte Verfasser durchaus seinen deutlichen Beruf erkennt, das Zwergfell seiner Mitbürger zu erschüttern: es gäbe hiezu in Wien noch manche andere Gelegenheit; die Neuenjahrsbüchel haben sich, Dank sey es dem eingalteten österreichischen Patriotismus, der mit wahrem Eifer bey den Sitten seiner weisen Väter hält, bis auf diese Stund noch in ihrem Rechte erhalten, und zur Ehre der schönen Wissenschaften wird dieser feyerliche Gebrauch noch auf die Urenkel der Urenkel überliefert werden: die ehrwürdige Bursche, hat, dem Himmel sey Dank dafür! sich mit antäischverjüngten Kräften [235] wieder empor gehoben, wo mancher Einfall seines verdienten Händeklatschens nicht beraubt wird: es giebt noch großväterlichgesinnte Häuser, deren Thöre bey einem Spasse aus beiden Angeln springen; und es wird noch manch altdeutsches Trinkgelage gehalten, wo man seine Zeche mit Lustigmacherey abtragen, wo bey der Hitze des Weins der stumpfeste Gedanke für eine Spitze durchlaufen kann.

Hier spannt o Sterbliche der Seele Sehnen an,

Wo euch das Spassen nützt, und Wissen schaden kann!

Ich würde von diesem kahlen Schreiben, das ich nicht, vielleicht aber der Verfasser verstehen mag,²²⁸ ganz keine Erwähnung gemacht, und es bey [236] seinen Brüdern der sanften Ruhe und verdienten Vergessenheit anempfohlen, oder vielleicht als ein würdiges Gegenstück (Pendant) des berühmten Kanzleyritters bey dem Ausgeber des Blattes der Schande ausgesetzt haben. Allein ich habe lange schon bey mir beschlossen über die Zuschriften, mit denen ich theils beehret, theils – nach der Absicht der Verfasser, beleidiget worden, ein Wort zu sprechen, um in der Folge davon auf ewig schweigen zu können.

Von der Zeit, da ich diese Wochenschrift zu schreiben anfieng, bis itzt, habe ich wenigstens hundert, wo nicht mehr Briefe erhalten, welche die seltenste Sammlung von der Welt ausmachen. Außer den Briefen Charlottens, die ein naifer Ton zur Einrückung empfiel, und ungefähr [237] sechs oder acht andern, davon ich wirklich Gebrauch machen konnte, sind alle übrige ungenützt bey mir aufbewahrt: ungenützt: entweder weil sie so schmeichelhaft waren, daß ein bescheidener Mann sie selbst abzuschreiben, hätte erröthen müssen: oder weil sie in einer Schreibart abgefasset waren, die ganz hätte müssen umgegossen werden, wo sie mit Anstand vor der Welt erscheinen sollten; oder endlich, weil sie sich so unbescheidener

²²⁷ Da ich aus der Bibliothek der schön. Wiss. aus den hamburch. Adreß-Comtoir-Nachrichten, und einigen Zuschriften aus dem Reiche sehe, es verlaufe sich hie und da einmal eines von diesen Wochenblättern auswärts; so ist es nothwendig, diesen Fremden zu sagen, daß die Hütten, wo die Gliedermännchenspiele gehalten werden, hier zu Lande Kreuzerhütten genennet werden.

²²⁸ Ich will aus diesem Schreiben eine Stelle hersetzen, deren Sinn vielleicht jemand anderer herauszubringen das Glück haben könnte: und wäre es sonst niemand; so kann wenigstens der Verfasser unter einem erborgten Namen sein eigner Ausleger werden. Nachdem Berstontani sich als einen Haarantiquarius zu erkennen gegeben, schreibt er: Ich könnte noch mehr von meinen Vorzügen hersetzen, allein da ich mich einer so berühmten Feder anvertraue, so halte ichs für überflüssig. Ich will also nur ihrer berühmten Feder zu Fuß fallen, und dieselbe in Ehrfurcht bitten, daß sie geruhen möchte, mich ehe möglichst berühmt zu machen, und wo möglich die Franzosen dahinzubringen, daß sie wegen meiner seltenen Eigenschaften mit unsrer allerliebsten Theresie, und Herzallerliebsten Joseph etwa einen Krieg anfangen möchten. Wenn sie dieses auswirken; so ist ihre rhetorische Kraft mehr als göttlich, und niemand wird mehr anstehen, sie für den ersten Lobredner zu erkennen. Wie geistreich der Mann den Ausdruck: das Brustbild unsers geliebten Josephs, dessen ich mich im II. Stücke bedienet, zu parodiren weis! So ist der ganze Brief beschaffen – Die Anzeige von H. Messerschmidts Wohnung zieht er in einer N. S. durch folgenden sinnreichen Einfall durch: Wollen Sie etwa den Lesern meine Wohnung zu wissen machen? Ja, aber, wie heißt das Haus worinn ich wohne? das weis ich selbst nicht: es hat keinen Namen: es ist auf der Schottenbastey, wo ich zu erfragen bin, sonst kann ich nichts sagen – Es war dieses schon zu viel. Giebt es in der That Leute, die so was für witzig halten können? –

Ausdrücke gebrauchten, daß die Verfasser, wenn sie ihr schändliches Haupt nicht verborgen gehalten hätten: die beleidigendsten Anspielungen, auf mich, mein Haus, mein Amt; die unverschämtesten Freyheiten, die machten sehr oft das ganze Gewebe eines solchen Briefes aus; und manche derselben schienen ausdrücklich darum geschrieben zu seyn, um mir Grobheiten und Beschimpfungen zu sagen. Wer sollte es glauben? damals noch, da ich mich nicht genennet, da also niemand dazu berechtigt war, mich für den Verfasser zu erkennen; damals erhielt ich Briefe unter meiner eignen Aufschrift, die werth waren, von dem Vorsteher der Lastträger geschrieben zu werden. So thut, wer nicht selbst sich zum Aufseher seiner Handlungen zu setzen, wer vor seinem eigenen Blicke nicht zu erröthen weis, so thut der sich was auf seine Finsterniß zu gute, und übet Schändlichkeiten aus, so bald er sie unerkant ausüben kann.

[238] Anstatt mich durch solche Sendschreiben, die so gar oft bis zu Drohungen ausbrachen, mich von meinem Vorsatze abwendig machen zu lassen, erkannte ich vielmehr daraus, wie nothwendig einer Nation Erinnerungen wären, worunter noch so viele ungesittete Menschen lebten. Ich fuhr fort zu schreiben.

Und ich werde es noch ferner thun. Hat mich der große Sturm nicht von meinem Wege verschlagen können, den die geöffneten Windschläuche über mich erweckten; so dürfen alle die sich der Verzweiflung übergeben, denen daran liegen mag, daß ich nicht schreibe – Justum & tenacem hat jemand mir neulich öffentlich zugerufen, und dieser Zuruf hat in meinem Herzen einen lauten Wiederhall zurückgelassen, der mich beständig aufmuntern wird, auszuführen, was ich angefangen habe, so lange ich in dem Beyfalle vernünftiger, und rechtschaffener Männer, und in dem auch nur kleinen Nutzen, den meine Bemühungen vielleicht auf die Sitten, auf die Denkungsart, auf den Geschmack haben können, einen zureichenden Lohn finde.

Wenn die Verfasser solcher unhöflichen Zuschriften sich etwa mit dem boshafte Vergnügen nähren, mir wenigstens in Geheim einen Verdruß zu machen; so muß ich ihnen hiemit öffentlich ankündigen, daß sie sich irren, und daß sie, wenn [239] sie sich in dieser Absicht in ungesitteten schwerfälligen Ausdrücken erschöpfen, ihre Arbeit verlieren. Der Grieche, von dem die Götter sprachen: er wäre unter den Sterblichen allein wahrhaft weise, pflegte, wann Aristophanes in seinen Schandstücken, ihn und die Weltweisheit lästerte, zu seinen Freunden zu sprechen: wenn sie das sagen, was an uns zu verbessern ist: so sind wir ihnen verbunden: sagen sie etwas anderes, so geht es uns nichts an.

Nicht wegen der Aehnlichkeit des sokratischen Schicksaals, wie sich ein verehrungswürdiger Freund gegen mich auszudrücken beliebt hat, sondern überhaupt wegen der Weisheit, welche in dem Ausspruche dieses standhaften Mannes liegt, will ich bey den öffentlichen Beschimpfungen, welche vielleicht die Wachsamkeit der Polyzey hinterschleichen; wie bey den Grobheiten, die man mir unter einem freundschaftlichen Umschlage in das Haus schickt, beständig zu mir sprechen: Wenn sie mir das sagen, was in der That an mir fehlerhaft ist; so sollen sie zu ihrem Leidwesen sehen, daß ich mir auch die Beleidigung meiner Feinde zu Nutz mache: sagen sie mir aber Dinge, bey deren Anhörung mein Herz freudig pochet, weil es sich derselben nicht bewußt ist; so geht es mich nicht an – Wenn doch das Lehrgebäude der Unvernunft, wenigstens mit ihren [240] eignen Absichten etwas Zusammenhängender wäre! Wenn man doch überdächte, daß ein falscher Vorwurf in dem Munde eines Feindes zu einem Lobspruche wird, weil er beweist, daß man keinen gegründeten machen kann! Sie würden aufhören zu schimpfen, weil sie doch nicht loben wollen.

Freunde, welche einige Briefe von dem Schlage derjenigen durchlesen, die mich auf diese Betrachtungen geleitet haben, glaubten: ich sollte künftig alle Zuschriften verbitten. Allein sie ließen von ihrer Foderung ab; da sie von mir vernahmen, daß ein Wochenschriftsteller sich nicht dieses moralischen Wetterglases berauben müßte: an dem er gewisser massen das Steigen und Fallen der Sittlichkeit seiner Mitbürger wahrzunehmen Gelegenheit habe. }

N° V/N° VI

B Bd. 3, 441-448/A Bd. 3, 249-256

448/256: {An Fräulein Eleonoren v. L.!

Da ich ihrem Befehle, mein gütiges Fräulein, zu vorgekommen bin, und mir also aus meinem

Gehorsame kein Verdienst machen kann; so erlauben Sie mir wenigstens, Ihnen für die Ehre ihrer Zuschrift, und ihren freundschaftvollen Widerwillen, den Sie gegen einen elenden Schriffterling geäußert, öffentlich zu danken; und von mir die Versicherung anzunehmen, daß ihre Erinnerungen immer mit einer verbindlichkeitsvollen Ehrerbietung angenommen werden sollen, von
ihrem ergebensten
M. o. V. }

N° XIII/N° XIV

B Bd. 3, 517-525/A Bd. 3, 313-320

525/320: {Ich hoffe von der Nachsicht meiner Leser Vergebung, wenn ich diesen kleinen Raum der Dankbarkeit einräume, die ich einem Unbekannten für seine liebevollen Erinnerungen schuldig bin. Wenn es die Bescheidenheit zugäbe, eine Zuschrift einzuschalten, worinnen meine Bemühungen in einem Lichte vorgestellt werden, das nur freundschaftliches Wohlwollen, über dieselben werfen kann; so sollte man daraus entnehmen können, daß ein Mensch, der sich an dem Beyfall einiger einsichtvollen Männer genügen läßt, auch da seine Mühe nicht verloren hat, wo die Mühe zu denken mit so vieler Gefahr verknüpft ist. —}

N° XVII/N° XVIII

B Bd. 3, 555-564/A Bd. 3, 345-352

564/352: {Den Verfasser dieser Wochenschrift haben Berufsgeschäfte, und einige anderen Begebenheiten, die er nicht unter die angenehmsten seines Lebens zählen wird, gezwungen, mit der Ausgabe seiner Blätter einige Zeit auszusetzen. So schmeichelhaft ihm bey diesem Zwischenraume die Ungeduld und Zunöthigung seiner Leser seyn konnte; so sehr wird er sich angelegen seyn lassen, bis zum Ende dieses Jahrgangs Ihnen nie wieder Gelegenheit zu geben, ihm ihren Beyfall auf eine solche Art zu bezeugen. }

N° XXI

A Bd. 3, 369-376

{[369] Werther Schriftsteller!

„Es ist für Sie keine neue Nachricht, daß Sie ziemlich allgemein gelesen; von einigen wenigen gelobt, von vielen getadelt werden. Sie dürfen nicht eben aus der Schule der Propheten kommen, um dieß Schicksal vorzusehen: es ist das Schicksal eines jeden Schriftstellers aus ihrem Fache, und fast möchte ich sagen, auch aus jedem anderen. Nur das ist ungefähr der Unterscheid zwischen einem Schriftsteller, der bey seinen Lesern eine Theilnehmung zu erwecken weis, und einem Strohdrescher: daß der erste von Zunftgenossen mit Eifer getadelt, und immer noch gelesen, der andre mit einem gelassenen Unwillen von allein weggelegt wird. Es ist beynahe ein sicheres Kennzeichen, daß wenigstens etwas gutes in einer Schrift enthalten sey, wenn recht laut dawider gelärmet [370] wird. Die Verfasser, die so ungestört dahin wandern, denen kein kein kein ... ein Bein unterzuschlagen sucht, haben nie einen Verleger reich gemacht.“

„Wohin soll dieser Eingang mich endlich führen? Wie man bey gewissen Leuten nicht mit leeren Händen erscheinen darf, wenn man Gnade vor ihrem Angesichte finden will; so ist es ein alt hergebrachtes Gepräng nie vor einem Schriftsteller zu stehen, den man sich nicht vorher durch ein Wölkchen Weyrauchs besänftigt hat. —“

„Nun, da ich den Zoll meiner Verehrung entrichtet habe, lassen Sie uns mit einander in freundschaftlichem Vertrauen sprechen! Vorher aber legen Sie ihre Hand auf ihr Dintengefaß, und geloben Sie, bey dieser Quelle ihres Ruhms und ihrer Widerwärtigkeit, mir getreulich und ohne Gefährde zu gestehen, was ich Sie befragen werde. Sie sollen das Geständniß nur unter uns thun! legen Sie ihre Rechte unter meine Hüfte, damit auch ich Ihnen zuschwören, davon keinen Gebrauch zu machen, der ihrem Ansehen nachtheilig seyn könnte.“

„In einer Zusammenkunft verschiedener Menschen, davon einige viel gelesen, andere sich das Ansehen gaben, viel gelesen zu haben, fiel von Ungefähr auch die Unterredung auf ihr Wochenblatt. Einer der Anwesenden, den [371] ihre Schriften, und vielleicht ein näheres Bekännthiß ihrer Person zu einem Enthusiasten gemacht – denn im Vorübergehen anzumerken: man sagt: Sie hätten die Gabe ihren Anhängern eine Art von Fanatismus einzuflößen, – dieser ihr eifriger Sektirer nun, warf sich, so bald diese Materie angestossen ward, ohne alle Zurückhaltung mitten in die ungemessensten Lobsprüche ihrer Schriften, ihrer Grundsätze, ihrer Art zu handeln, und der Himmel weis, was noch für anderer Vortrefflichkeiten mehr; Sie waren, nach seinen Reden, der erste, der einzige Mensch in allen vier Welttheilen, in allen Weltzeiten: mit einem Worte, er machte aus Ihnen das, was mancher Prediger aus seinem Heiligen macht, dem er eine Lobrede zu halten hat; niemand war, ist, und wird mit Ihnen zu vergleichen seyn.“

„Es war vorher zu sehen, daß eine solche Uebereilung Widersprecher erwecken würde: es kann uns anderen gemeinen, unschriftstellerischen Sterblichen nicht so gar angenehm seyn, wenn man uns den Anstand von einem Geschöpfe so gar fühlbar machet, das eben sowohl als wir der Küche und des N...opfs nicht entrathen kann: und derjenige wird uns gewiß nicht sehr verbinden, der das Fernglas, welches uns die Eigenliebe in die Hände giebt, und wodurch wir die entfernten Gegenstände herbey ziehen, entreißen, oder verkehrt vor die Augen halten will.“

[372] „In unsrer Gesellschaft befand sich ein klein Männchen, dessen Stirne immer Runzeln schlägt, ohne Zweifel, um de<m> sonst unwichtigen Körperchen ein bißchen Ansehen zu geben: sonst von eigenen Grundsätzen, die er, wie man sagt, aus gewissen English Miscelaneis gesogen hat, und wodurch er sich einen brittischen Anstand zu verschaffen weis: dieser übernahm es, die Gesellschaft gegen ihren Don Quixot zu rächen.“

„Erlauben Sie mir seine eignen Worte herzusetzen! sie sind auf allen Fall nicht eben sehr verbindlich: aber von einem so vollschrottichten Britten werden Sie es auch nicht fodern, daß er immer erst in Ausdrücken künstle – Das – sagte also unser Wortführer – das können Sie von ihrem Helden denen anbinden, die gutherzig genug seyn wollen, es Ihnen auf ihr Wort zu glauben, wie Sie es ihm vielleicht auf das seinige geglaubt haben – mir aber? – mir? – Sie haben es gewiß nicht überdacht! Ich will gerade nur von den Blättern sprechen, von denen Sie, und vielleicht noch sonst einige aus der Gesellschaft so viel Aufhebens machen. Wissen Sie denn wohl, daß ihr guter Schriftsteller ein schrecklicher Plagiarius ist? daß er nicht etwa kleine Stellen, nein! ganze Seiten, ganze Blätter wörtlich, buchstäblich, abschreibt, übersetzt, stihlt? – das können Sie vielleicht nicht wissen, weil [373] Sie den Kreis ihrer Kenntnisse und Lektur noch mit ihrem Arm beschreiben können: aber Leuten, die wie ich, alles was Rom und Griechenland, was Italien, Frankreich und England. –“

„Wir unterbrachen dieß Verzeichniß seiner weitverbreiteten Gelehrtheit aus Furcht, er möchte aus Europa eine Reise nach den andern Welttheilen thun, und sich von da nicht wieder zurück finden können. Indessen die Wahrheit zu gestehen, ihr Ritter, mein Herr, war sehr schlecht mit dem Schutzwaffen bekannt: er ließ sich von dem Ansehen des Polyglotten auf den ersten Gang zu Boden werfen, und trat, so bald er sich aufgerafft, aus dem Schranken.“

„Um desto mehr hub der Sieger seine Stimme: man muß so blind seyn, fuhr er fort, als es seine unbärtigen Sektirer sind, um so von ihm eingenommen zu seyn. Diese kühnen Wahrheiten, um deren Willen er so manchen Sturm auszustehen hatte, sind Crambis recocta (aufgewärmter Kohl) nicht eine Speise, die er seinen Gästen am ersten aufgetischt: er ist ein unbesonnener Martyrer fremder Aussprüche – Wäre man nur weniger vorher eingenommen; so würde er uns selbst auf die Spur seiner Griffe geleitet haben; denn manchmal entfährt ihm unwillkührlich ein Wort, das

[374] für einen Menschen meines gleichen genug ist. u. s. w.“

„Seyn Sie treuherzig, verehrter Schriftsteller! und bekennen Sie: wäre es wirklich also: daß Sie, anstatt ein Verfasser zu seyn, nur ein Zusammenstoppler oder Uebersetzer sind? Haben Sie, wie uns der aufgeführte Zwischenredner unter hundert God dam me betheuret, sich des Sadik bey ihren orientalischen Einschaltungen, und was weis ich, welcher andern Bücher bedienet, die er alle gelesen haben will?“

„Noch eines: ihr Busenfreund, wie Sie ihn leicht dafür erkennen werden, hat bey ihrem letzten Blatte sehr laut in eben der Gesellschaft triumphiret: sehen Sie, sagte er mit dem Blatte in der

Hand, einen neuen Beweis seines Ausschreibens! aber heute ist er wenigstens aufrichtig: er ist es sonst sehr selten; und weil er aller Orten gute Korrespondenten unterhält; so bekommt er immer die neuen Bücher am ersten in die Hände, und bedient sich derselben so lange, bis er sie in mehreren Händen sieht, und das Fingerklopfen scheut –“

„Ich muß gestehen, es würde mir wehe thun, wenn Sie die Hochachtung, die ich Ihnen für ihre männliche Freymüthigkeit so gerne eingeräumt, sich nur erstohlen hätten: ich wünschte [375] Sie erst bey mir gerechtfertiget: dann aber werde ich ohne Furcht können, und es für die Pflicht eines rechtschaffenen Mannes halten, Sie auch bey jedermann zu vertreten. Bis dahin werde ich immer noch Sie hochschätzen, und verbleiben“

Ihr Leser

***kron.

Anstatt mich zu beschimpfen, hat das Männchen, welches in diesem Briefe unter einer ganz poßierlichen Gestalt aufgeführt wird, mir einen Lobspruch ertheilet, den ich stolz seyn würde, zu verdienen. Wenn meine orientalischen Einschaltungen, für Fragmente des Sadik gelten können, was habe ich mehr zu fodern?

Ob sie es wirklich sind? ob ich in der That ausschreibe? – Ich weis nun eben nicht, gereicht diese Frage mir, oder meinen Lesern mehr zur Unehre? Gesetzt, ich habe keinen Schriftsteller geplündert? legen die, welche Ihnen dieses einreden wollen, nicht augenscheinlich an Tag; daß sie sich von der Belesenheit derer, gegen die sie sprechen, einen sehr kleinen Begriff machen, und sich beygehen lassen, es könne ihnen nicht fehlen, so eingeschränkten Lesern alles anzubinden, wornach es Sie immer gelüstet? – Leser, es wird künftig ihre Sache seyn, sich nicht nach Willkühr von dem ersten, dem nächsten Gelehrthuer schrauben zu lassen, der gewiß ihrer in die hohle Faust lachet, wenn [376] Sie durch ihren unüberdachten Beyfall ihm gestehen, daß Sie das Buch, so ich geplündert haben soll, nie gesehen haben.

Lassen Sie mich Ihnen zu der Beschämung dieser Leute, wovon der Britte nicht der einzige ist, ein sehr leichtes Mittel anrathen! Fodern Sie nämlich von denselben, daß man Ihnen die entfremdete Stelle vorlege, wo man sie nicht für das halten soll, was sie in der That wirklichs ind – Lassen Sie sich sogar durch meine Anführungen des Buchs, der Seite, nicht abwendig machen, immer in sie zu dringen! ich habe manchmal den Kunstgriff angewendet, Schriftsteller anzuführen, die man in gelehrten Lexiken vergebens suchen wird; und es hat mir gelungen, Leute zu finden, die meine Schriftsteller von einem Ende bis an das andre gelesen hatten – Aber, – sagte ich einmal in Gegenwart einer zahlreichen Gesellschaft – es ist nie ein solches Buch unter der Sonne gefunden worden – Wie? dieses Buch ist also nicht wirklich vorhanden? – Nein! mein Herr – O so war das sehr boshaft, versetzte man mir offenerzig, dasselbe anzuführen. –}

N° XXIV

A Bd. 3, 393-400

{[393] Wie oft habe ich dich auf meinen Rücken aus den größten Gefahren getragen? In wie manchem Wettrennen bist du durch mich Sieger geworden? Durch meine Geschwindigkeit ereiltest du den flüchtigen Hirschen! Auf mir rittest du durch die Gassen der Stadt, die Augen der Schönen auf dich zu ziehen. Nun bin ich kraftlos, mager, entsetzt: Undankbarer! ich bin es in deinem Dienste geworden, und du versagest mir die Hand voll Hafer, die Hand voll dörren Krautes, und lieferst mein Alter an den Karren, da meine Jugend dein Stolz war. Solche Vorwürfe würde das Pferd dem Menschen machen, wenn es die Natur eben so wohl mit dem Vermögen, über Unrecht zu klagen, als mit der Stärke, dasselbe zu ertragen, begabet hätte – Aber der gefühllose Mensch würde de<om> unglücklichen Gaule entgegen setzen: rechne mir deine Dienste nicht an! ich habe dich dafür [394] überflüssig genähret, und gepfleget: deine Brüder am Pfluge haben weit schwerere Arbeit verrichten müssen, dann du: frage sie, womit man sie nach einem schweißvollen Tagwerke labet? Wir können es also gegen einander aufheben! rechne es dir zum Gewinnste, daß du nicht am Pfluge gehen müssen, und daß deine Jugend in Wohlleben dahin gelaufen ist.

Ihr, die ihr eure theuer bezahlten Dienste dem Staat dennoch so hoch in Anschlag bringen, und

fodern dürft, noch in de<n> unbrauchbaren Jahren euch im Ueberflusse zu wälzen, an den ein zu gütiger Regent eure jüngeren Tage verwöhnet, wie wenn der Staat euren ungemäßigten, euren unverschämten Foderungen entgegen setzte: rechne mir deine Dienste nicht an! ich habe dich dafür überflüssig genähret: deine Brüder am Pfluge haben weit schwerere Arbeit verrichten müssen, dann du. Frage sie! womit sie sich nach einem schweißvollen Tage gelabet? Wir können also gegen einander aufheben! rechne es dir zum Gewin<n>ste<,> daß du nicht am Pfluge gehen müssen, und deine Jugend im Wohlleben dahin gelaufen ist. So kann der Staat mit vieler Gerechtigkeit zu jedem sprechen, der das Herz hat, ihm die Größe seines Gnadengehalts vorzuschreiben, und für seine unbrauchbaren Tage, nicht eine Nahrung, sondern Mastung zu erwarten.

[395] Hat man jemals das eingeführte System der Gnadengehalte durchgedacht? hat man jemals die Last erwogen, die durch dasselbe dem gemeinen Wesen aufgelegt wird? hat man das Recht abgewogen, worauf sich die Ansprüche derjenigen gründen mögen, die um Gnadengehalte werben? – O! wo hat man jemals Bürger gefunden, welche die freygebigige Hand des Fürsten zurückhielten, und sprachen: ich habe so viel nicht verdient?

Der Stolz derjenigen, welche vom Gnadengehalte leben, und leben werden, mag immer einen prächtigen Namen aufsuchen: der Gnadengehalt ist im Grunde nichts anders, als das Allmosen, welches die gebrechlichen Alten der gemeineren Klasse, zur Fristung ihrer noch wenigen Tage beziehen, und welches ihnen vom Staate aus gereicht werden muß, wenn die Mildthätigkeit der Bürger zu ihrer sparsam ausgemessenen Versorgung nicht zureicht – Ja! der Gnadengehalt ist ein Allmosen aus dem Seckel des Landesfürsten, wie die Verpflegung der gemeineren Armen, ein Allmosen aus dem Armenseckel.

Auch in dem Rechte zu dem einen und den anderen nicht der geringste Unterscheid! Ich habe in meiner Jugend durch meine Arbeit nach meinen Kräften zu dem gemeinen Wohl beygetragen; ich habe über diesen Beytrag meine Kräfte erschöpft, den Gebrauch meiner Gliedmassen eingebüset: der Lohn meiner Arbeit hat kaum zugereicht, mich und eine Familie [396] zu ernähren, die ich gleichfalls zur Arbeit groß gezogen habe: geschweige einen Nothpfennig für das Alter beyseits zu legen: das sind die Verdienste, die der gemeine Mann anführen mag, und die ihn des gemeinen Mitleides, und der öffentlichen Vorsorge werth machen: man schlägt bey uns die Alten nicht mit einem Kolben für den Kopf; man muß sie also versorgen, wo sie es nicht selbst können.

Eben dieses, und mehr nicht, kann ein Mann in Amte für sich anführen, wenn er bey dem Fürsten einen Gnadengehalt betreibt. Nun dann, er soll es wiederholen! Ich habe in meiner Jugend nach meinen Kräften zu dem gemeinen Wohl beygetragen: ich habe über diesen Beytrag meine Kräfte erschöpft, ich bin im Dienste alt geworden. Der Lohn –

Nun, der Lohn? fahren Sie fort mein Herr! fahren Sie fort! der Lohn ihrer Arbeit hat kaum zugereicht, Sie und eine Familie zu ernähren, geschweige dann für das Alter einen Nothpfennig hinzulegen? – Wie? Sie, der sonst dreust genug waren, um Zulage und Zulage, und dieses und jenes noch dazu, recht mit Ungestümme zu bitten, Sie getrauen sich nicht, diese Worte zu wiederholen? und gleichwohl ist darinnen allein der Beweggrund enthalten, ihre Bitte nicht sehr unverschämt zu finden: dann, gewiß, Sie, würden der erste nicht unterlassen, so das [397] Ansinnen eines Mannes zu nennen, von dem Sie wüßten, daß er seine Arbeit sich jederzeit sehr theure habe bezahlen lassen.

Indessen zahlen wir unsre Arbeiter niemals so freygebig, ich bin versucht, beynahe zu sagen so verschwenderisch, als der Staat die seinigen – Gnädiger Herr! vier Gulden, und nicht anders – Mein guter Meister, ihr seydt sehr kostbar – Gewiß nicht ihr Gnaden, ich habe vier Stunden darüber hingebracht – Vier Stunden! nun! und vier Gulden? Bedenkt doch, für eine Stunde einen Gulden – Sie nehmen es mit mir sehr genau, gnädiger Herr, und man nimmt es doch mit Ihnen nicht so – Mit mir? wie meynt ihr das Meister? – Ich meyne es so – o wir gemeinen Leute machen zuweilen auch ein kleinen Ueberschlag – Davon möchte ich einen hören! – Nun! weil ich muß! Ich habe manchmal bey mir gedacht, daß wir Handwerker immer besser gethan haben würden, große Herren zu werden, wie z. B. ihr Gnaden sind. Wann wir den ganzen Tag arbeiten, was bringen wir auch für sich? kaum ein paar Gulden: aber die Herren: da lohnt es auch der Mühe. Sie gnädiger Herr! haben z. B. sechs tausend Gulden: das macht den Monat

fünfhundert, [398] und die Woche hundert fünf und zwanzig Gulden: dafür kommen Sie die Woche mit andern Herren dreymal zusamm: kömmt für jedesmal gerade ein und vierzig Gulden vierzig Kreuzer. Nun, so eine Zusammenkunft dauert drey Stündel: für jede Stund also dreyzehn Gulden, drey und funfzig $\frac{1}{3}$ Kreuzer! und gnädiger Herr! ich habe nur einen Gulden für eine Stunde und Schlosserarbeit ist doch schwer –

Auf dem Wege des Handwerkers, der hier gesprochen hat, könnte man noch weiter fortfahren: wenn man bey ihm etwas bestellt; so empfängt man gegen sein Geld immer etwas gleiches am Werth, wenigstens etwas das wir in Beziehung auf den Nutzen, den es uns leistet, demselben gleich schätzen. Ist es nun aber eben so entschieden, daß jeder dem gemeinen Wesen durch eine Stunde für dreyzehn Gulden drey und funfzig Kreuzer $\frac{1}{3}$ genützet, der diese Summe von dem Staate für die Stunde bezohen hat? – Wann dieses ist; so muß die Zusammenkunft von vier und zwanzigen in einer Stunde, das gemeine Beste um dreyhundert drey und vierzig Gulden, eilf Kreuzer vergrößert haben; und, die Fortschreitung nach diesem Maaßstabe genommen, muß das gemeine Beste in Jahres Frist, für den gesammten Staat bis zu unaussprechlichen Zahlen getrieben werden.

[399] Aber, jedermann ist, wenn er mit sich allein Rechnung zieht, billig genug, es sich zu gestehen, daß der Fürst die Gehalte nicht nach dem Verhältnisse des Beytrags zum öffentlichen Wohl ausmißt. Nun dann: er will vielleicht, den Pracht, die Eitelkeit, den Aufwand, der weit über die Gränzen des Wohlstandes ausgedehnet wird, diese will der Fürst vielleicht unterstützen? Kann dieses ein Regent wollen, der überzeugt ist, daß alle öffentlichen Ausgaben die Summe der Einnahme, mithin die gemeinen Anlagen vergrößern? Kann ein Regent auf das arbeitsame Volk eine Abgabe legen wollen, um den Stolz, und die Verschwendung derjenigen zu ernähren, die nicht arbeiten? Wann diese es vielleicht wünschen, daß der Fürst Vortheile und Bürde unter gleichen Bürgern so ungleich vertheilen möchte; er ist der Vater, der seine Vorsorge und Güte allen in gleiche Masse schuldig ist.

Er verläugnet diese Vorsorge in der That nicht; aber es liegt manchen sehr daran, sie zu verkennen: Nein! wird er euch sagen, wenn ihr ihn befraget: ich habe meine Hand nicht darum gegen euch unverschlossen gehalten, damit eure Weiber und Töchter ihren Hals und Locken mit Brillanten zieren, und durch die Kostbarkeit ihres Putzes mit Fürstinnen wetteifern: nicht darum, um eure Kuchel von Niedlichkeiten berühmt, und eure Tafeln zu [400] Freytischen zu machen: nicht darum, um zehn unbewohnte Zimmer mit theuren Tapeten, und kostbarem Schnitzwerke, zu behängen: nicht um Ställe voll Pferde, und Vorzimmer voll Bediente zu halten: nein! wird der Fürst gewiß sagen: das war der Endzweck meiner Freygebigkeit nicht: ich gab euch über euer Bedürfniß, damit es euch nicht *im* Alter daran mangeln sollte. Aber ihr habt den Ueberfluß mit Stolze ausgekrämt, und meine Güte gegen euch wird mir zum Vorwurfe.

So wird die Güte der Regenten übervortheilet; so ihre weise Absicht vereitelt: das Volk leidet oft darunter, und kennet den Urheber seiner Drangsalen nicht.

Aus beiden eines sollte von den Foderungen der Bediensteten weggestrichen werden: die großen Dienstgehälte: oder die Gnadengelder: es ist unbillig, von zwoen Seiten wegen eines Dienstes Geld zu nehmen; eben so unbillig: als die nämliche Sache zweymal zu verkaufen.

(Die Fortsetzung folgt.)}

N° XXV

A Bd. 3, 401-408

{[401] Der Fürst, der am ersten aus Güte zu seinen Dienern sprach: seydt um euer Alter unbekümmert! ich werde euch auch dann noch Brodt geben, wenn ihr nicht mehr seyn werdet, mir zu dienen: der hat den Grund zur Verschwendung geleget – und derjenige, der festgesetzt hat: die Halbscheid eures Gehalts sey der Unterhalt eures unbrauchbaren Alters! dieser hat die in das Unmässige steigenden Dienstgehälte veranlasset. Mit dem mittelmässigen Kenntnisse der Menschen, die geneigt sind, alles zu misbrauchen, waren diese Folgen leicht vorher zu sagen. Sobald der Regent die Sorge für das Alter übernahm, konnten wir dieselbe von uns legen: und nun ward die Häuslichkeit erst überflüssig, bald lächerlich, und endlich unter dem Namen [402]

Filzigkeit verächtlich und zum Gespötte. Wir wollen uns mit Rosen bekränzen, ehe sie verwelken! wir wollen den Wünschen unsers Herzens nichts versagen! so ward gedacht, so ward gehandelt. Der Nothpfennig, der sonst beyseit geleyet werden mußte, kam nun in die Ausgabe; und dadurch kam manches Ueberflüssige. Das Ueberflüssige ward allgemein, und verlor seinen Namen, und hieß Bedürfniß des Standes. Es war wider den Anstand, daß es an etwas gebrechen sollte, daran es beynahe niemanden gebrach. Unterdessen keimte in unsern Herzen doch die Unterscheidungsbe gierde; und diese erfand gewisse Kennzeichen des Vorzugs, die, weil sie willkührlich, nicht wesentlich, nicht vom Staate ertheilt wurden, in nichts anders bestehen konnten, als in einem gewissen Aufwand, worinnen es andre, mindere, uns <es> nicht gleich zu thun vermochten. Aber auch hierinnen fanden sich Wetteiferer: die Reichen mengten sich mit darein, und gewannen über den Bediensteten den Schritt: diese wollten jenen nicht nachgeben; und die Untergeordneten wollten den Abstand zwischen sich und denen, die nur ein paar Stufen über ihnen stunden, auch i<m> Aeüßerlichen in das Ebenmaaß setzen; und auch sie überschritten die Gränzen. Wenn der mich nicht erreichen soll, der hinter mir schreitet, so ist natürlich, daß ich meine Schritte verdoppeln muß, wenn er es thut – und die Hinteren fiengen wohl gar an, zu laufen. Das ist ungefähr die Geschichte des übermässigen Aufwands, den man eigentlich auf Kosten [403] des Staates, das ist, auf Kosten der arbeitenden Klasse der Bürger treibt, welcher die Staatskosten vorzüglich zu tragen hat.

Wenn man von Jugend daran gewöhnt ist, in einem gewissen Ueberflusse zu leben: wenn durch diesen Ueberfluß gleichsam die Klasse, worein man gehört, bemerket, und Stand und Würde bezeichnet wird; so ist es ein Entschluß, den man von dem gemeinen Schlage nicht erwarten darf, in gewissen Jahren desselben entbehren zu können, oder sich alsdann selbst gleichsam seiner Klasse entsetzen zu wollen. Nur diejenigen, die sich getrauen ihren Werth in sich selbst zu finden, können die erborgten Zierrathen von sich legen. Aber der, so in den Augen der Welt den größten Stolz zeigt, ist in seinen Augen demüthig und klein, gleich einem Weibe, das so sehr als möglich von seiner Schönheit eingenommen, nicht das Herz hat, die Nebenverzierungen von sich zu legen, durch die es seine Gestalt aufzustutzen sucht. Wo ist ein Alcibiades, der seine Kleider von sich werfen, und sich nackt dem Bürger Preis geben darf?²²⁹ Wir wollen also, wie die Titel, auch diejenige Ehrenzeichen beybehalten, ohne welche die Titel [404] unbedeutend sind: wie die Consuln auch nach ihrer Abdankung die Ruthenbindel beybehalten, durch welche sie sich als Consularen unterscheiden: und diese Ehrenzeichen bestehen nun einmal in einer gewissen Größe des Aufwands. Niemand also läßt sich an dem genügen, was ihm gegenwärtig zureicht, sondern berechnet, wie viel ihm einst nothwendig seyn werde: und bis dahin sucht er es zu bringen, daß er die Hälfte abgeben, und dennoch noch so viel beybehalten möge, als zu Bestreitung seines ganzen so genannten standsmässigen Aufwandes erfordert werden dürfte.

Seht also den Fürsten mit Menschen umringet, die beständig seiner Gutthätigkeit auflauern, die ohne Unterlaß die günstige Stunde ausspähen, in der er – nicht seine Zufriedenheit über irgend eine wohlversehene Pflichtleistung merken lassen, nicht die kleinste Vertraulichkeit, nicht die kleinste Ausschüttung des Herzens, die ihm dennoch so nothwendig sind, die vielleicht die niedrigsten Augenblicke seines Lebens ausmachet, sich nicht erlauben darf; sie bemächtigen sich derselben, und – ich kenne eine Monarchinn, deren göttlichem Herzen nichts schwerer fällt, als Versagen. Es ist also dem Fürsten, sogar in seinem innersten Geheimzimmer nicht erlaubt, von seiner Höhe herab zu steigen, oder wie Jupiter manchmal den Ernst abzulegen, durch den er Himmel und Erde in Ehrfurcht erhält; wenn sie es thun, so kommen diese Augenblicke der Vermenschung ihnen und dem Volke sehr kostbar zu stehen –

[405] Nur eine Gattung Bürger, deren Dienste unendlich geschätzt, aber ungleich schlechter als jede andre belohnet werden; vielleicht weil es unmöglich ist, sie nach Würde zu belohnen; nur diese Gattung Bürger, die alle Gefahren des Vaterlands auf sich nehmen, und dem Streiche, der

²²⁹ Alcibiad noch ein Jüngling, hatte einen vornehmen Athenienser beleidiget. Er war seiner körperlichen Reize sich so bewußt, daß er sich nicht scheute, in einem Mantel, worunter er ganz ohne Kleidung war, in das Haus des Beleidigten zu kommen, und, nachdem er den Mantel abgeworfen, sich seiner Rache zu überlassen. Dieser Athenienser war nachher einer der innigsten Freunde des Alcibiades.

dem Staate, dem Bürger, seinem Leben, seinen Kindern, seinem Haabe vermeint ist, ihre Leiber entgegen werfen, nur diese sind von dem allgemeinen Ueberflusse ausgeschlossen, führen in den Jahren der Jugend ein gefahrvolles Leben, dulden Beschwerlichkeiten, Unruhe, Mangel, und ringen im Alter mit dem Elende, das ihre noch wenigen Tage ihnen zur Last machet: nicht unähnlich jenen Waffen, die sie zu unsrer Sicherheit geführt haben, die so lange sie brauchbar waren, geschliffen, handgehabt, sobald sie aber unbrauchbar sind, auf ewig dahin geworfen und vergessen werden.

Undankbare Mitbürger! erröthen wir nicht, unsre späteren Tage noch im Ueberflusse zu verlängern, indessen diejenige, durch die das Vaterland steht, die für uns ihre Seele tausendmal von sich geworfen, die unser Wohl durch ihr Blut versiegelt, und unsre Ruhe durch ihre Verstümmelung gelöset haben, indessen diese noch am Rande der Grube darben? Ach! jeder Tritt, den ein Mann thut, der seine Beine für uns verloren, soll uns Wollüstlingen, die wir uns – uns durch zwey Pferde schleppen lassen, ein blutender Vorwurf seyn! so [406] oft wir einen von den Verfechtern des Vaterlandes an der Strasse vor Frost zittern sehen; sollen wir unser Angesicht vor Schaam bedecken – Wir bedecken es auch – aber vor Abscheu vor dem gräßlichen Zustande, vor den ekelhaften Lappen, mit denen sie kaum ihre Blösse bedecken; wir wenden unsre Blicke hinweg, um dem Mitleiden zu widerstehen, das ihr erbarmungswürdiger Zustand uns wider unsern Willen abzunöthigen fähig ist –

Für wen ist er in diesen gräßlichen Zustand gerathen? – und wir sind in Sammet, in Purpur gekleidet, und lösen nicht den Mantel von unsern Schultern, und bedecken nicht die Blösse, und bestreichen nicht die Wundmale des Helden mit kostbaren Balsam, und – ich habe Grausame gesehen, die eines edeln Mannes, den seine Bürger der Noth überlassen, nachdem er für sie eine Hand und beide Augen verloren – die seiner spotten konnten; und ich ward vom Unwillen ergriffen, und erhielt mich schwer, den Zustand dieses Barbaren nicht dem Zustande des bedauernswürdigen Kriegers gleich zu machen.

Die Ehre – solche Ehre, wobey man sie fühllos allen Beschwerlichkeiten der Armut, allem Elende der Menschlichkeit zum Raube überläßt; solche Ehre ist Verspottung von dem, der sie mir erweist. Der rechtschaffene Krieger, dem es während seines mühevollen Laufes hundertmal an de<m> Nothwendigsten gebrochen, er hat diese Hilfsmittel [407] nicht, für sein Alter zu sammeln, die wir, vielleicht weniger nützlichen Miethlinge vom Staat erhalten: mit ihnen ist er so häuslich umgegangen, ihnen hat er den Unterhalt so genau abgemessen, als es wenigstens billig war, daß er es auch mit uns gethan hätte. Es giebt verächtliche Seelen, die sich wegen der Vorzüge, wodurch der ehrenvolle Stand des Kriegers ihre Unwichtigkeit vollends danieder drückt, durch den Vorwurf rächen wollen: daß ihre Bediente sich in bessern Umständen, als oft ein würdiger Subalterner Officier befände – Desto schlimmer, wenn ihr Vorwurf wirklich wahr ist! es ist ein Vorwurf für den Staat – ein zweyfacher Vorwurf: daß er die Belohnungen so ungleich ausgetheilet – und daß er einen Menschen in Stand gesetzt hat, diesen Vorwurf zu thun, den seine Denckungsart für den Karren bestimmte. –

Ach! möchten doch Regenten von unserem Ueberflusse abziehen, und denjenigen damit ein sorgloses Alter machen, durch die des Thrones Grundfeste unerschüttert erhalten, und die öffentliche Sicherheit beschützt wird!

Dieser letzte Wunsch kann dem folgenden Briefe zur Antwort dienen, den ich mich verbunden hielt, öffentlich mitzutheilen.

[408] Mein Herr Schriftsteller!

„Sie reden vom Gnadengehalte, wie der Furchtsame von Gespenstern am Tage: er glaubt sie weit von sich, und spricht Wunder von seiner Herzhaftigkeit gegen das Spuken: und Sie sind jung: da läßt sich vom Gnadengehalte so etwas reden: es ist noch weit dahin, daß Sie es brauchen. Aber lassen Sie die Zeit heranrücken! und sie wird auch kommen. Wissen Sie, wenn Sie einst bittlich anlangen, und anführen werden: Sie hätten sich eine sieche Brust erlehret, und steife Finger erschrieben: Sie bäten also um ein Gnadengehalt: wissen Sie, wie ich Sie dann verbescheiden würde: wieder hinaus zu geben, und wird Supplikant zum Bescheide an sein XXIV. Wochenstück des III. Bandes verwiesen: ich bin nicht sehr“

ihr wohlwollender Leser

C. K. }

3. Quartal

N° III

B Bd. 4, 22-31/A Bd. 3, 425-432

31/432: {Mein Fräulein!

Ich sehe es ein, daß ich auf ihre Gewogenheit allen Anspruch werde müssen fahren lassen, wenn ich sie den Gelegenheiten schuldig war, die ich ihrem kleinen Muthwillen gegeben haben mag. Meine Blätter verheißen freylich dieses Jahr durch, manche melancholischen Aussichten; aber seyn Sie gutes Muthes! es läßt sich unter den überhangenden Zweigen der schwarzen Cypresse eben so gut schäkern, als unter der fröhlichen Linde. Und allenfalls möchte ich nicht gerne ihren Beyfall verlieren. Ich bin galant genug, zwey schönen Augen zu liebe, wie Sie sagen, daß die Ihrigen sind, manchmal etwas vom Ernste meiner Anlage eingehen zu lassen, und eine kleine Ausschweifung zu machen, wobey Sie sich auf Kosten ihres und unsers Geschlechts lustig machen können. Ich bin u. s. w.}

N° VII

B Bd. 4, 60-69/A Bd. 3, 457-464

69/464: {„Ich habe beynahe das Schicksal der alten Schriftsteller, in denen der Kommentator so oft Einheiten, und Witz aufsucht, an den der gute Mann lebenslang nicht gedacht haben mag. In dem letzteren Stücke finde ich auf der zweyten Seite eine Linie durchgezogen. Ich war ziemlich dieser Ungeschicklichkeit wegen aufgebracht. Wie Sie sich doch verstellen! sagte jemand, der bey meinem Verdrusse einen Zeugen abgab: gleich, als sähe ich nicht ein, was Sie darunter mit anbringen wollen – Nichts! mein Freund! gewiß nichts versetzte ich. Ich hatte gut es zu betheuren: er sagte mir an der Stelle, was ich dabey gedacht haben mußte. Sie war ein wenig sehr geschraubt, seine Deutung: aber er meinte, ich müßte das ganz unfehlbar gedacht haben. Damit nicht etwa mehrere mich witziger finden, als ich seyn wollte; so versichere ich hiemit: daß diese Linie, die den Sinn so zur Unzeit abschneidet, ein Versehen der Buchdruckerey ist, wo man eine Korrektur der Queer nach genommen, und dieses schöne Zeug heraus gebracht hat.}

N° VIII

B Bd. 4, 69-77/A Bd. 3, 465-472

77/471-72: {Ich werde es beynahe festsetzen müssen, die letzte Seite meines Stückes immer der Beantwortung der Zuschriften einzuräumen, mit denen ich für itzt mehr, als jemals beehret werde, und wovon ich einige nicht unbeantwortet lassen kann, weil Sie mir meine Verantwortung sehr nahe legen, einige weil Sie mich zur Dankbarkeit verpflichten. Das ist die Veranlassung folgender beiden.

Gnädige Frau!

„Ein Schriftsteller kann keine süßere Belohnung für seine Bemühungen erhalten, als eine Thräne der gerührten Tugend, und Sie haben über meinem Mädchen und Jünglinge geweinet – Woher ich die Geschichte ihres Herzens wisse? – aus einem Herzen, dessen Stolz es ist, dem ihrigen zu gleichen.“

[472] Mein Herr!

„Ohne alle die Selbstverdammung und Eidschwüre will ich es Ihnen glauben: daß Sie meine fünf Blätter dieses Jahrgangs wenig unterhalten; daß Sie an der erbaulichen Episode des sechsten Stückes keinen Geschmack gefunden; daß Sie überhaupt nicht wissen, wie ich auf den Einfall gekommen, Abhandlungen in Form eines Wochenblattes zu drücken; und wohin das alles abziele – Sie vergeben mir doch, daß ich ein wenig ihre Schreibart ins Gelenk gerichtet habe – Mein Herr! wenn ich in meiner Art ein Annibal Carracio wäre; so würde ich Ihnen antworten, was dieser große Künstler einst einem Menschen antwortete, der in seiner

Gegenwart sich verlauten ließ: er sehe nicht, was an Annibals Malereyen auch Schönes sey –
Das traue ich Ihnen zu, sprach der Maler: aber desto schlimmer für Sie –}

B. Nur in der zweiten Edition vorhandenes Stück

N° XI/N° XVIII

B Bd. 3, 313-337/A Bd. 3, 137-144

313-326/137:

[313] Geschrieben den 15. Hornung 1767²³⁰

Das Schmeichelhaftste für einen Schriftsteller ist ein Erfolg, der mit seiner Absicht übereinstimmt; besonders wenn diese Absicht von einem Entschlusse auf die öffentlichen Sitten, wenn die Bildung, die [314] Verfeinerung des Nationalgeschmacks damit verknüpft sind. Ich habe es gewagt, dem Abgeschmackten auf der Schaubühne den Krieg öffentlich anzukündigen: ich habe mit unwiderstehbaren Gründen auf [315] die Unanständigkeit losgedrungen: ein grosser Theil ihrer ehemaligen Anhänger wurde wankend; die Schaaren, die unter der Fahne des guten Geschmacks dienten, wurden täglich durch neue Ankömmlinge [316] verstärkt. Endlich ist der Augenblick erschienen, da ihre Herrschaft ganz dahinfällt – Diese Begebenheit ist würdig, daß ihr Zeitpunkt festgesetzt, und der Triumph des guten Geschmacks gleichsam durch ein errichtetes Siegeszeichen unvergeßlich gemacht werde.

Neüberinn^{*)} hat vor einiger Zeit in einem Schauspiele Harlekinen ordentlich ein Leichenbegängniß gehalten; seit der Zeit haben Jacke und Pritsche es nie wieder wagen dürfen, auf den sächsischen Schaubühnen zu erscheinen. Bei uns hat sich die groteske Larve des Hanswursts

*) Der Namen dieser Frau hat in der Theatergeschichte durch die Herzhaftigkeit, womit sie auf Gefahr ihrer Unternehmung den allgemeinen Geschmack angriff, eine Art von Berühmtheit erhalten.

[317] noch länger erhalten, und auf der Schaubühne geherrschet. Nun aber haben wiederholte

²³⁰ *) In diesen Zeitpunkt fällt der wütende Anfall der Partisane des grünen Hutes gegen denjenigen, der Unanständigkeit, und Zotte, und das grösste Possenspiel des Beifalls eines Hofes, eines gebildeten Adels, einer Hauptstadt, einer polizierten Nation, eines Menschen von Erziehung, nur eines nicht zum niedrigsten ungesitteten Pöbel sich selbst hinabstossenden Zuschauers unwürdig erklärte. Das Andenken dieser Begebenheit soll, so viel an mir liegt, erhalten werden. Die Parthei des grünen Huts nahm einen Miethling in Sold, der ein Stück, nach ihrer Angabe, zimmern mußte, worin ich dem Spotte des Hörsals, der Stadt, der Welt preisgegeben werden sollte. Freunde, die meine Empfindlichkeit gegen eine solche Beleidigung durch Lob zu besänftigen suchten, verglichen dieses abentheuerliche Schauspiel mit den Wolken, und Philosophen. Aber, war ich weder Sokrat, noch aus der Zahl der Encyklopedisten, so war der Verfasser des Tadlers nach der Mode, weit weniger ein Aristophan, oder Pallissot. Da man aus dem Vorhaben, einen Bürger auf der Schaubühne, wie auf einem Spottgerüste auszusehen, ganz kein Geheimniß machte, so glaubte ich es meiner Ehre und der öffentlichen Anständigkeit schuldig zu seyn, Polizey und Censur davon zu benachrichtigen - Ich erwog nicht, daß die sittenlosen Schauspiele, wider die ich zu Felde lag, unter den Augen der Polizey, unter Genehmigung der Censur aufgeführt wurden. Meine Anzeige war also ohne Wirkung: die Censur, welche Hallern zum Index verdammt hatte, gab dem auf den Parnaß versetzten grünen Hut das Imprimatur. Nicht genug, sie versagte das Imprimatur diesem Blatte, wodurch ich, wenn es vorhinein erschienen wäre, die Farze gegen mich, vielleicht in einer Parodie für mich könnte umgestaltet haben. Aber, sagten meine Freunde, man wollte Samson den Philistern an Füßen und Händen gebunden überliefern. Die Farze wurde denn aufgeführt, wo nicht mit Beifall, doch unter ungewöhnlichem Zulaufe - Wenigstens verhoffte ich, würde mir nach der Aufführung die Vertheidigung nicht versagt werden können. In dieser Absicht sandte ich das vorige Blatt mit dem kleinen Zusatze ein, der bei den drey Sternchen seinen Anfang nimmt. Ich hatte geirret; die Parthey der Unsittlichkeit war mächtig genug durchzudringen, daß mir die Erlaubniß zum Drucke auch dießmal versagt wurde. In wenigen Monaten war der Wirbel vorüber; die Anhänger der Possenspiele verloren sich nach und nach; endlich wurden die extemporirten Stücke durch ein Gesetz abgeschafft, und die Censur der Schaubühne, das ist, die Aufsicht über die Sittlichkeit der Stücke, und Anständigkeit in der Aufführung eben demjenigen übertragen, den man nur so wenige Zeit vorher dem Gespötte der Histrionen preisgegeben, weil er Sittlichkeit in Stücken, und Anständigkeit in der Aufführung, kurz weil er nur eine gesittete Schaubühne für würdig hielt, die Ergötzung einer gesitteten Nation zu seyn.

und nochmal wiederholte Vorstellungen es dahin gebracht, daß man den salzburger Bauern nicht mehr in der artigen Gesellschaft dulden will: daß man es einsieht, es sey unschicklich einen Possenmacher in den Vorstellungen der Gesellschaften beizubehalten, da man sie in den Gesellschaften selbst unerträglich findet. Die hiesige Theatralunternehmung, um nicht blos den Gedanken Neüberinn nachzuahmen, ergreift einen Weg, die Feyer des von der Schaubühne verwiesenen Hanswursts zu begehen. Ich finde den Einfall witzig genug, um meinen Lesern vorhinein eine angenehme Erwartung zu erwecken; also:

Man wird künftige Woche auf dem k.k. Theater nächst dem Kärntnerthore aufführen: genannt, der auf dem Parnaß versetzte grüne Hut.

Damit man vorhinein wisse, wessen man sich bei diesem vortrefflichen Drama zu versehen hat, mit Wenigem alles zu [318] sagen: von dem Verfasser des Lustspiels: der Schuster ein Goldmacher.

Gleich Anfangs empfiehlt sich des Verfassers glückliche Wahl in der Aufschrift, durch welche er seine Absicht ankündigt, wie es durch die Aufschriften der komischen Heldengedichte, die geraubte Tonne, der Lockenraub, die vergötterte Perücke u. d. gl. zu geschehen pflegt. Man erräth sogleich das Unschickliche der Meinung, als ob Hanswurst in dem Reiche des Witzes und der gesunden Vernunft Foderungen machen dürfte.

Die Ausführung rechtfertiget die Aufschrift vollkommen. Der Stil ist niedrig, nur hie und da mit großschallenden Wörtern aufgestützt: ein Bettlersack mit reichen Lappen versetzt; die edle Sprache, diese seltnen Gabe unsrer Theatraldichter würde bei einem so lächerlichen Gepränge unrecht angebracht seyn.

Die Personen des Lustspiels sind: Apollo, Thalia, Merkur, die Kritik, Momus, endlich der Kandidat um die zehnte Musenstelle, Hanswurst verjährten Andenkens, wie man künftig sagen wird.

[319] Apollo eröffnet das Schauspiel mit Thalien, die ihm, wie es auch billig ist, wehmüthig klaget: daß man ihr Reich zerstöhren, und Munterkeit und Scherze verjagen will. Man habe aus Mangel eigener Talente zum Drama die schwärzeste Verschwörung wider sie gemacht. Apollo, der diesen verstellten Schmerz unterstützen, und auch den Parnaß einmal mit einer Burleske ergötzen will, fragt die Muse: wer wohl die Vermessenen sind, die sich erkühnen, Thalien dieses Unrecht anzuthun? – Wer anders, sagte ungefähr Thalia, als der Momus, dieser Neider aller Vorzüge, die er selbst nicht besitzt; der, weil es ihm selbst an Genie gebricht, sich in der theatralischen Dichtkunst zu unterscheiden, durch Hülfe der boshaften Spöterey, die er mit der Kritik erzeuget, meine fähigeren Söhne abschrecken will, sich Ruhm in diesem Felde zu erjagen – Hier wird Apollo auf den Momus und die Kritik fürchterliche Blicke schiessen lassen – und Thalia in ihrer Klage fortfahren: diese Bösewichte, wird sie schluchzen, und insbesondere ein kühner, unempfindlicher, furchtbarer Mann [320] aus dem Gefolge der Kritik, der sich durch Grobheiten nicht irre machen, durch Anerbieten nicht bestechen, durch Bitten und Gesandtschaften nicht erweichen, durch keine, weder heimlichen noch offenbaren Angriffe zurückschrecken läßt, seine Meinung zu sagen, und seinen Weg zu wandern, diese haben es schon so weit gebracht: ihre Kabale verstärkt sich täglich; sie haben bei den Namen des gesunden Menschenverstandes unter sich geschworen, über keinen platten Einfall mehr zu lachen, und, wann die Stadt auf das Sinnreichste mit einer Hosen verglichen wird, auszuspeyen, anstatt in die Hände zu klatschen, und so oft solche frazenreiche Stücke aufgeführt werden, nicht mehr in das Schauspiel zu kommen, und vor meinem Throne Wüste und Leere zu verursachen – Um das Lachen zu verbergen, wird Thalia ein Schnupftuch für das Gesicht nehmen, wie es unsre tragischen Damen zu machen pflegen. Apollo aber wird dieses Schnupftuch für das Zeichen des Schmerzens und tiefsten Rührung ansehen, und seine traurende Thalia trösten. Aber diese wird untröstlich bleiben, und schluchzen, und [321] recht weinerlich herausstammeln: sogar meine Stütze, die Zierde meines Reiches, Hanswursten, dessen Vortrefflichkeit ich Völkern, die ich meiner Gunst nicht gewürdiget, den unpolicirten Griechen und Römern, den Franzosen und Engländern nicht geoffenbaret, und nur meinen geliebteren Deutschen, und unter diesen meinen Günstlingen, den Wienern vorbehalten habe,

ihn auch griffen sie mit Gewalt an: und, Greul! er soll schlechterdings aus dem Tempel der Thalia verbannet werden, gleich als ob er nicht schon lange rechtschaffnen Leuten - Apollo wird Thalien unterbrechen, und dem Merkur gebieten, die Beklagten für seinen Richterstuhl zu bringen, um über sie ein schreckliches Gericht zu halten - Vergebens werden sie sich auf die Gründe berufen, die in einem gewissen Blatte enthalten sind, und ihre Gegner auffodern, daß man diese Gründe widerlege! Was Gründe? wird man schreyen, man will in der Komödie lachen! Vergebens werden sie die Gefahr der Sitten vorstellen, und Beispiele der pöbelhaftsten [322] Zoten, der anstößigsten Zweydeutigkeiten, und das Zeugniß der Stadt anführen: was Sitten, wird es heissen, man will in der Komödie lachen! Vergebens werden sie die Unanständigkeit, das Gespött der Ausländer vorschützen: was Unanständigkeit? was Ausländer? man will in der Komödie lachen! Kurz alles, was man ihren Beweisen entgegen zu setzen haben wird, wird darin bestehen, man will in der Komödie lachen!

Endlich wird Merkur den Liebling Thaliens herbeiführen. Wie die Engländer ihren Karl, ehe sie ihn hinrichteten, alle Ehre erwiesen, so werden die Zuschauer, sobald sie Hanswurstens ansichtig werden, in die Hände klatschen, um ihm noch die letzte Ehre zu erweisen. Er aber wird bescheiden von sich sprechen: „ich allein bin Thaliens Gunst werth, und in diesem Hute“ – wobei er seinen Hut meisterlich herumtrillern, und dabei manches Zwergfell erschüttern wird – „und in dieser Jacke ist Plautus und Moliere, und diese Pritsche ist schärfer als alles komische Salz, eine Zuflucht verwirrter [323] Autoren, Aufzüge zu enden, und Knotten aufzulösen –“ Mit einem Worte, wird ihn Apollo unterbrechen, seht ihr Mißgünstigen! ihr Neider seines Ruhms! wie viel seine Pritsche nachdrücklicher als eure Sprache, und seine Wortspiele ergötzender als eure witzigen Scherze sind. Eine einzige häusliche Anspielung, eine Beziehung auf ein Blättel erwecket so lautes Gelächter, daß die Hallen des Olympus davon wiedertönen, indessen bei eurem Witze der Hörsaal gähnet.

Und nun wird der Gott der Musen sich erheben, um das Urtheil nach wohl hergebrachtem Gebrauche stehend zu fällen, und der Inhalt desselben wird lauten: „die Kunstrichter sollten verurtheilt seyn, künftig nur von dem kleinen Haufen der Kenner geschätzt zu werden; aber ihnen zum Trotze werde er Hanswurstens, dessen die Welt nicht mehr würdig sey, hinweg von den Sterblichen, auf den Parnas erheben, und durch ihn den Sitz der Künste mit einer zehnten Muse bereichern.“

[324] Thalia wird darauf Befehl erhalten, die Feyerlichkeiten, welche bei Einführung einer Muse üblich sind, selbst zu verrichten. Sie wird es mit einem Anstande thun, der des hohen Festes würdig ist. Sie wird nicht etwan zu der neuen Schwester ein vertrautes Du sprechen; nein, nach dem Beispiel des Gottes der Künste wird das geprängmässige Sie beibehalten, und dem Antipoden des gesunden Verstandes unter den Musen seinen Sitz anweisen. Hanswurst wird anfangs sich der Ehre weigern; aber dann besonders wünschen, den grünen Hut, der so manchem Spotte Gelegenheit gegeben, unten am Fusse des Berges zu lassen. Aber Thalia wird versetzen:

„Nein mein Freund! in diesem Hute, in dieser Kleidung haben Sie rechtschaffnen Leuten so viel Vergnügen gemacht. Ihre Karikaturmalerey würde ihre Stärke in tausend Gemälden verlieren. Die scheinbare Dummheit, mit der Sie das Lächerliche so glücklich aufdecken, würde das Vergnügen nicht mehr erwecken. Lassen Sie mich Ihnen ihren Hut aufsetzen, und verlachen Sie ihre thörichten Feinde – auf der Zinne des Parnasses.“

ENDE.

[325]

Dieses Blatt, so ich bereits die vorhergehende Woche zu liefern Willens war, und welches die Censur vor Aufführung des Stückes selbst bekannt werden zu lassen, nicht vor gut befand, theile ich aus keiner andern Absicht mit, als damit das Publikum urtheilen möge, ob ich gegen Unanständigkeit und Sittenlosigkeit nicht mit solchen Waffen streite, deren sich die Mässigung selbst zu bedienen, kein Bedenken tragen würde – Ich danke übrigens der Truppe der Verfasser; denn es sind mehrere, die an dem Ruhme dieses Tages Anspruch haben; daß Sie mich von dem Haufen zu unterscheiden, und nicht unter diejenigen mitzuzählen gewürdigt haben, deren Nerven zu den feinen Empfindungen nicht gemacht sind. Sie haben mich durch dieses Geständniß, so Sie Seite 80, Zeile 20-22, von der Bestimmung Hanswurstes ablegen, in den

Augen meiner Mitbürger, und Ausländer, bei denen sie unsern Geruch durch dieses Frazenspiel auf ewig stinkend machen, gerechtfertiget – Ich kann die Angriffe dieser Art Leute geringschätzen und verachten, da die [326] ganze Nation großmüthig genug ist, ihnen die unverschämteste Grobheit zu vergeben: zu vergeben, daß sie, nachdem sie selbst bekennen, Hanswurst sey um diejenigen zu vergnügen, deren Nerven zu den feinen Empfindungen nicht gemacht sind, Seite 84, Zeile 5, dem Apollo die beziehenden Worte in den Mund legen: daß er seit vier und vierzig Jahren einen allerhöchsten Hof, einen höchsten Adel, und erleuchtetes Publikum zu Vergnügen, die Ehre habe.

Lebenslauf

Geboren 1980 in Bozen (Südtirol, Italien), Matura 2000 am Franziskanergymnasium Bozen, 2003-2010 Studium der Deutschen Philologie an der Universität Wien mit Schwerpunkten auf österreichischer Literatur (v. a. 18. und 19. Jahrhundert) und Gender.

Abstract

Die Diplomarbeit ist als Vorarbeit für eine kritische Neuedition von Sonnenfels' *Der Mann ohne Vorurtheil* gedacht. Im ersten Teil wird die Position der Moralischen Wochenschrift im Verhältnis zu den deutschen Vorläufern erörtert. Im Mittelpunkt der Analyse stehen die Verknüpfung zwischen der Wochenschrift und Sonnenfels' Professur an der Universität sowie die Darstellung der Geschlechterverhältnisse im *Mann ohne Vorurtheil*. Im zweiten Teil werden das Variantenverzeichnis und das Zusatzmaterial, die durch den Vergleich der beiden Fassungen (Erstedition 1765-67 und Zweitedition in den *Gesammelten Schriften* 1783-87) erarbeitet wurden, mit Kommentar präsentiert.

This thesis is meant to be a preparatory work for a critical new edition of Sonnenfels' *Der Mann ohne Vorurtheil*. The first part shows the position of the moral weekly in relation to the German progenitors. The analysis is focused on the connections between the moral weekly and Sonnenfels' professorship at the university as well as the representation of the gender relations in the *Mann ohne Vorurtheil*. The second part is a commented presentation of the list of variants and the additional material, which have been compiled by comparison of the two versions (first edition 1765-67 and second edition published in *Gesammelte Schriften* 1783-87).